Zool. 639 v (1

Coll. Comm. 1 Fag. Entw.

8

C. Susemihl sc.

Lehrbuch
der
Naturgeschichte
aller
europäischen Vögel,
von

Christian Ludwig Brehm,

Pfarrer zu Renthendorf bei Neustadt an der Orla, und der kaiserlichen leopoldinisch-karolinischen Akademie der Naturforscher, der königlich-sächsischen oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes und zu Görlitz, auch des Predigervereins für den neustädter Kreis Mit- oder Ehrenmitgliede.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer.

Jena,
bei August Schmid.
1823.

A/49/257

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sr. Durchlaucht

Herrn Maximilian,

Prinzen von Wied-Neuwied,

dem

ausgezeichnetsten Kenner, Beförderer und Beschützer
der Naturwissenschaften

in tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Von mehrern Seiten dazu aufgefordert und in der Ueberzeugung, einem Bedürfnisse abzuhelfen, lasse ich dieses Lehrbuch an das Licht treten.

Wir haben zwar schon Bechsteins ornithologisches und Meyers und Wolfs Taschenbuch; aber das erstere enthält nur die Vögel unseres Vaterlandes, und ist bei den raschen Fortschritten, welche die Naturwissenschaften in Deutschland machen, gar sehr hinter der jetzigen Zeit zurück, und das letztere wurde erst durch einen

Zusatzband mit den neuern, doch nicht mit den neuesten Entdeckungen in der Vögelkunde bereichert, und macht durch seinen hohen Preis manchem Unbemittelten seine Anschaffung unmöglich. Temmincks Manuel d' Ornithologie ist ein vortreffliches Werk; aber für alle deutschen Freunde der Naturgeschichte, welche der französischen Sprache nicht ganz mächtig sind, unzugänglich, und bis jetzt, ob uns gleich unser wackerer Nitzsch eine Uebersetzung mit Anmerkungen versprach, noch nicht verdeutscht erschienen. In Bechsteins und Meyers und Wolfs Taschenbuche sind nach dem Urtheile mehrerer Sachverständigen die Beschreibungen kürzer und unvollständiger, als zur richtigen Kenntniß der Vögel wünschenswerth ist, und in ihm wie in Temmincks Handbuche fehlt eine Angabe der Lebensart der Arten, welche bei der Naturgeschichte das Anziehendste und Wichtigste ist. Alles dieß

bestimmte mich, ein Werk auszuarbeiten, welches alle Vögel unseres Welttheiles, meine eigenen, und die Entdeckungen Anderer, auch eine gedrängte Uebersicht der Lebensart enthalten, durch Hinweisung auf die zweckmäßige Einrichtung des äußern und innern Baues jedes Vogels zur Bewunderung des unendlich erhabenen Urhebers alles Seyns und Lebens ermuntern, Kürze mit Vollständigkeit verbinden, für den Anfänger verständlich und für den Kenner wichtig, und so eingerichtet seyn sollte, daß es wegen seines niedrigen Preises von Jedermann gekauft, und bei seinem kleinen Umfange und Formate als eigentliches Taschenbuch benutzt werden könnte. Diesen Zweck suchte ich fest im Auge zu behalten. Temmincks Manuel d' Ornithologie, Bojes Tagebuch auf seiner Reise nach Norwegen und Fabers Prodromus der isländischen Ornithologie, 3 vorzügliche

Werke, sind mir sehr nützlich gewesen; das letztere besonders, welches ungeachtet seines kleinen Umfangs mehr Neues als manches bändereiche enthält, hat über die nordischen Vögel ein ganz neues Licht verbreitet.

Meiner Absicht gemäß sind die Beschreibungen der meisten Vögel kurz, die der neuen oder nicht gehörig be- und gekannten, z. B. die der Fliegenfänger, Schneehühner, Möven, Enten, Scharben u. dgl. länger, alle aber, was hoffentlich der Kenner leicht bemerken wird, mit großer Sorgfalt, und mit wenigen Ausnahmen nach eigner Ansicht entworfen, so daß die verschiedenen Kleider mehrerer Vögel in dieser Schrift zum ersten Mal genau angegeben sind. Zur Erleichterung der Uebersicht ist dreierlei Druck angewendet, und jedem Vogel ein möglich kurzes und bestimm-

tes Artkennzeichen vorgesetzt. Ich bin ganz des seligen Leislers Meinung, daß gute Artkennzeichen zur leichten und schnellen Unterscheidung der Thiere von außerordentlicher Wichtigkeit sind, und habe mich sehr bemüht, solche Unterscheidungsmerkmale aufzustellen, welche auf jedes Kleid passen, dabei kurz und genau sind. Diese bestimmten Artkennzeichen schienen mir um so nothwendiger, je mehr nahe verwandte, zum Theil neue Arten in diesem Werke aufgestellt sind. Es giebt, wie jeder Naturforscher weiß, viele einander so ähnliche Pflanzen und Thiere, daß man sich bei ihrer Bestimmung oft in einer nicht geringen Verlegenheit befindet. Die Natur hat eine und dieselbe Grundgestalt auf das Mannigfaltigste verändert, und dadurch sind so nahe an einander grenzende Geschöpfe entstanden, daß sie nur durch den Einfluß des verschiedenen Himmelsstriches zu verschiedenen Thieren ge-

worden zu seyn scheinen, und deswegen Nebenarten genannt werden können. Ich werde gegen den Nichts einwenden, welcher sagt, durch das stärker einwirkende Sonnenlicht ist der große Würger zum südlichen, die Nebelzur Rabenkrähe, der deutsche Sperling zum italienischen, die weiße zur Trauerbachstelze u. dgl. geworden; denn ihre ursprüngliche Nichtverschiedenheit scheint daraus, daß sich mehrere dieser Arten zusammen paaren, unwidersprechlich hervorzugehen. Eben so scheint mein wolfisches Blaukehlchen ein anders gewordenes schwedisches, mein gestreifter ein veränderter Binsenschilfsänger, meine Eis- eine anders gebildete Kormoranscharbe zu seyn; aber nach unserm jetzigen Begriffe von Art müssen alle diese Vögel als verschiedene Arten neben einander stehen, da wir sie zu nehmen haben, wie sie jetzt sind, und nicht bestim-

men können, was sie ursprünglich gewesen. Deswegen habe ich den größten Fleiß angewendet, um die Grenzlinien, welche die Natur zwischen solchen, einander äußerst nahe verwandten Vögeln gezogen hat, genau anzugeben, und hoffe, daß diese Bemühungen zu der weitern Erforschung der verwandten Arten beitragen sollen. Ich habe die europäischen Vögel so eingetheilt und auf einander folgen lassen, wie es mir am Natürlichsten schien, und nur eine einzige neue Gattung, die der Tauchenten, welche nach meiner Ansicht durchaus nothwendig ist, aufgestellt. Ich weiß recht gut, daß ein natürliches System eine Unmöglichkeit ist, weil die Geschöpfe nicht über und unter einander stehen, sondern nach ihren verschiedenen Gattungen wie Strahlen von einem Mittelpunkte nach jeder Richtung hinlaufen, und einander wie Maschen eines Netzes auf den verschiedensten Seiten

berühren. Das wahre System der ganzen Schöpfung kennt der Alles umfassende, unendliche Geist allein, und wir haben die Hoffnung, es einst besser als jetzt durchschauen zu können. — Möge dieses Werk, welches der Herr Verleger zu meiner Freude gut ausgestattet hat, dazu beitragen, die Liebe zu den Naturwissenschaften, durch welche der von vielen Leiden gedrückte menschliche Geist, hingeleitet zum Herrn und Vater aller Natur und von Bewunderung seiner unendlichen Weisheit und Güte erfüllt, den nagenden Kummer verscheucht, und seines Lebens wahrhaft froh wird, zu erwecken und zu vermehren!

Renthendorf, im Julius 1823.

Der Verfasser.

Erklärung des Titelkupfers.

Das schwedische Blaukehlchen. Sylvia Suecica, Lath. alt Männchen im April.

Das wolfische Blaukehlchen. Sylvia Wolfii, Brehm. alt Männchen im April.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Ordnung.

Raubvögel. Aves rapaces.

Der kurze, starke, an der obern Kinnlade hakenförmig über die untere gekrümmte Schnabel mit einer Wachshaut. Die vierzehigen Füße mit scharfen, gekrümmten Nägeln versehen; die Flügel groß, Schwebe- oder Stoßflügel, oder beides zugleich. Der Schwanz zwölffederig. Sie sind durch ihre großen Flügel und muskelvollen mit furchtbaren Nägeln bewaffneten Füße zum Verfolgen und Ergreifen anderer Thiere geschickt, zerreißen diese mit dem krummen Schnabel, und verschlucken sie stückweise, oder würgen sie ganz hinab. Diese Speise wird von allen Tagraubvögeln einige Zeit im Kropfe erweicht, und zur Verdauung vorbereitet. Ihr Magen ist sehr groß und häutig; ihr Darm lang, gewöhnlich mit 2 kleinen Blinddärmen. Ihre Kropfknochen, ihr halbkreisrundes Gabel- und ihr Brustbein sehr ausgebildet,

und der ganze Körper mit allen seinen Sehnen, Muskeln und Luftzellen zu einem langen und schnellen Flug geschickt. Sie fressen viel auf einmal, die meisten warmblütigen Thiere, wenige Amphibien und Fische, mehrere Aas, einige Insecten, können lange hungern und trinken selten. Das Unverdauliche speien sie in Gewöllen aus. Sie leben in Einweibigkeit, horsten auf oder in Felsen und Bäumen, und legen 2 bis 7 Eier. Das Weibchen brütet allein, hat zur Brutzeit einen kahlen Bauch, und wird vom Männchen ernährt. Die, mit warmem Pflaum bedeckten Jungen werden von beiden Eltern Anfangs mit im Kropfe erweichtem, später mit rohem Fleische gefüttert, und nach und nach zum Selbstfangen angeführt. Das Weibchen ist immer stärker und größer, als das Männchen. Die Mauser ist einfach, oft unvollständig. Sie theilen sich nach der Befiederung des Schnabels und der Richtung der Augen in 2 Hauptabtheilungen, nämlich in Tag- und Nachtraubvögel.

Erste Abtheilung. Tagraubvögel. Aves rapaces diurnae.

Der Schnabel ist selbst an der Wachshaut nicht in Federn versteckt; die Augen sind mehr auf die Seite, als nach vorn gerichtet. Nachdem der Schnabel oder die Fänge mehr ausgebildet sind, theilt man sie in unächte, und ächte Raubvögel. Die erstern nähren sich fast ganz, die letztern nur im Nothfall, einige unter ihnen nie von Aas.

Erste Unterabtheilung. Unächte Raubvögel. Der Schnabel ist sehr ausgebildet, die Füße, besonders die Nägel weniger; die Flügel Schwebeflügel.

Erste Gattung. Aasgeier. Cathartes, Illiger.

Der Schnabel lang, schwach, gerade, nur an der Spitze gekrümmt; der Kopf und Oberhals nackt, die Fänge schwach, die Nägel, der der Hinterzehe ausgenommen, klein und wenig gekrümmt; die mittlere Zehe sehr lang, durch eine Spannhaut mit der äußern verbunden. Bei dieser Gattung tritt, wie bei den Krähen, der Schnabel mit seinen ausgebildeten Geruchswerkzeugen hauptsächlich hervor, denn sie sind nicht sowohl zum Erhaschen anderer Thiere, welche sie wie die Krähen nur zufällig fangen, als zum Aufzehren des Aases und Durchsuchen des Unrathes bestimmt. Hierzu leisten ihnen der lange, an der Schneide eingezogene, zur Hälfte mit einer Wachshaut bedeckte Schnabel, die breiten, durchsichtigen, nahe an der Schneide liegenden, den scharfen Geruch möglich machenden Nasenlöcher, der längliche, samt der Kehle nackte Kopf, die großen Schwebeflügel, in denen die 3te Schwungfeder über alle vorsteht, und die nackten Füße vortreffliche Dienste. Einige ausländische Arten haben an den Nasenlöchern einen fleischigen Klumpen, alle leben paarweise und

in kleinen Gesellschaften in warmen Ländern, für deren Bewohner sie unentbehrlich sind. Ihr Fleisch, selbst ihre getrocknete Haut riecht schlecht.

Der schmutzige Aasgeier. (Aas-, Erd- oder egyptischer Geier. Aasvogel.) Cathartes percnopterus, Temm. (Vultur percnopterus, Linn. Vultur fuscus, Linn.)

Das Nackte am Kopfe und Halse gelblich; die Federn des Nackens lang, der Schwanz sehr zugerundet, die Schwungfedern schwarz.

Er steht in der Größe mitten inne zwischen dem Stein- und Flußadler, und ist 27 bis 29 Zoll lang. In der Jugend sind Wachshaut und Füße grau, die Augensterne und das ganze Gefieder, die schwarzen Schwungfedern ausgenommen, braun, die nackte Stelle mit dünnem, grauem Pflaum besetzt. Im mittlern Alter sind Füße und Wachshaut weißlich, die Augensterne braun, das Nackte fahlgelb, das Gefieder dunkelbraun und rosträthlich, oder graubraun, weiß und gelb gefleckt. Ausgefärbt sind Kopf und Vorderhals fahlgelb, der Schnabel schwärzlich, die Wachshaut orangen-, der Augenstern hellgelb, die Füße fahlgelb, die Schwungfedern schwarz, das übrige Gefieder weiß, oder gelblichweiß, gewöhnlich so beschmutzt, daß man seine Farbe kaum erkennen kann. Er lebt in allen südlichen Ländern der alten Welt, zuweilen bis in die südliche Schweiz herauf, besonders häufig in Egypten, wurde, weil er Aas, Unrath und jeden Abgang selbst mitten in den Städten, selten ein lebendes kleines Thier verzehrt,

und den Reisegesellschaften folgt, von den alten Egyptern verehrt, steht noch jetzt bei den Muselmännern in großem Ansehen, wird in ihren Vermächtnissen bedacht, ist wegen dieser Schonung äußerst wenig vorsichtig und scheu, und legt am Liebsten in schrofe unzugängliche Felsen 3 bis 4 Eier, deren Farbe unbekannt ist. Ein Paar horstete sonst in einer Felsenschlucht des Berges Saleve bei Genf.

Zweite Gattung. Vultur, Linné.

Der starke, gerade, an der Spitze sehr gekrümmte Schnabel höher, als breit. Die Nasenlöcher groß, schief, nahe am Ende der Wachshaut; der Kopf nackt, oder mit kurzem Pflaum bedeckt; der Kropf sackartig hervortretend, und sehr groß, die Füße stark mit langer Mittelzehe und wenig gekrümmten, stumpfen Nägeln. Die Flügel sehr groß, die 4te Schwungfeder die längste, der Schwanz vorn abgeschliffen.

Auch bei dieser Gattung tritt der Schnabel mit seinen sehr ausgebildeten Geruchswerkzeugen hervor. Doch ist er stärker und höher, als bei den Aasgeiern, mehr zum Zerfleischen der großen todten Thiere, als zum Durchsuchen des Unrathes geschickt. Der Kopf, in dessen Mitte die kleinen, wenig vorwärts gerichteten Augen liegen, platt, größer, oder kleiner, der Hals oft ziemlich lang, der Leib stark, die großen, breiten Flügel durch ihre langen Armknochen ausgezeich-

net. Die Füße stark, geschuppt und wegen der stumpfen Nägel zum Feststehen auf den todten Thieren, nicht zum Forttragen derselben geschickt. Aus den Nasenlöchern fließt beständig eine übel riechende Feuchtigkeit; der Schwanz ist durch das Aufstemmen beim Fressen vorn abgeschliffen.

Die Geier, in der Gestalt und Haltung häßliche Vögel, sind bestimmt, die Erde vom Aase zu reinigen. Deswegen haben sie den großen, starken Schnabel, scharfen Geruch, und leichten, anhaltenden, schwebenden Flug. Sie stehen wenig aufgerichtet, oft mit hängenden Federn und Schwingen, gehen ziemlich gut, steigen schraubenförmig zu einer unermeßlichen Höhe hinauf, durchspähen schwebend und in der Luft schwimmend, eine ungeheuere Strecke, und scheinen das Aas, auf welches sie sich schraubenförmig herablassen, nicht nur durch den Geruch, sondern auch durch die Versammlung der Krähenarten, und das Herabsteigen ihres Gleichen ausfindig zu machen, so daß ein Geier den andern nachzieht, und bei einem unbedeckten todten Geschöpfe in kurzer Zeit alle der weiten Umgegend erscheinen. Sie sind träge, und, da sie fast überall geschont werden, wenig scheu, leben in Gesellschaften und Flügen, horsten auf Felsen und großen Bäumen und tragen den Jungen das Fleisch im Kropfe zu. Die Weibchen sind wenig größer, als die Männchen und die Jungen unterscheiden sich gewöhnlich durch einen dünnen Pflaum an den bei den Alten nackten Stellen. Sie sind die größten Raubvögel.

Der graue Geier. Vultur cinereus. Linn.

Der kahle Nacken bläulichgrauweiß, die Krause, der Halskragen und der Federbusch auf den Schultern groß, die Hauptfarbe braun. Ein ungeheuerer Vogel von 3⅝ bis 4 Fuß Länge, 9½ bis 10⅞ Fuß Breite und 18 bis 24 Pfund Gewicht. Der Schnabel ist hornfarben, die Wachshaut fleischgelb, um die Nasenlöcher bläulich, der Seher schwarzblau, der Augenstern hellbraun, der Fuß halb befiedert und fleischgelb, der große Kopf mit haarartiger licht- auf den Seiten dunkelbrauner Federwolle bedeckt, der blaulichweiße Nacken unten von einer, aus langen flatternden Federn bestehenden Krause, welche sich als Kragen neben dem braun und wollig befiederten Kropfe herabzieht, eingefaßt; die Federbüsche auf den Schultern, welche nur in der Leidenschaft gesträubt werden, bestehen aus sehr langen, zerschlissenen Federn, das ganze Gefieder ist braun, oft in das Schwarzbraune, zuweilen in das Hellbraune fallend; der Schwanz, wenn er stark abgeschliffen, vorn gerade, außerdem abgerundet. In der Jugend sind die kahlen Stellen mit dünnem Flaum besetzt, und die Federn des Oberkörpers hell gesäumt. Das Weibchen ist gewöhnlich dunkler, als das Männchen, und stets größer.

Er ist träge und unedel, steht gedrückt mit wagerechtem Schwanze, fliegt äußerst leicht und hoch, aber langsam, wohnt in Asien und Afrika, einzeln im südlichen und südöstlichen Europa, verirrt sich äußerst selten nach Deutschland, daher es der Erwähnung werth ist, daß seit 8 Jahren 2 Stück in Sachsen geschossen wurden. Seine Nahrung be-

steht in Aas, im Nothfall auch aus dem Genießbaren, was sich im Dünger vorfindet. Von seiner Fortpflanzung weiß man Nichts.

Der weißköpfige Geier. Vultur fulvus, Linn. (Vultur leucocephalus, Linn.?)

Kopf und Hals sind mit kurzem, weißem, in der Jugend weißlichem, braun gefleckten Pflaum bedeckt. Die Füße blaugrau.

Er ist an Größe dem grauen Geier fast oder ganz gleich, (ein im Jun 1820 bei Dresden geschossenes Männchen war $9\frac{1}{4}$ Fuß breit und $15\frac{1}{4}$ ℔ schwer) und zeichnet sich durch seine rosträthliche Farbe aus. Der Schnabel ist fahlgelb, die Wachshaut fleischfarben, der Augenstern nußbraun, der kurze Pflaum an dem Kopfe und Halse weiß, am Unterhalse steht eine schöne, aus mehrern Reihen flatternder, gelblichweißer Federn gebildete Krause. Die Stelle an und unter der Brusthöhle ist mit weißem Pflaum besetzt, das übrige Gefieder, die schwarzbraunen Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen, rostbraun, roströthlich, falb, milchkaffee- oder isabellfarben. Bei den Jungen ist der Pflaum auf dem Kopfe und Halse weißlich, braun gefleckt, und der Körper lichtfalb, grauweiß und weiß gemischt, oder gefleckt. Gemein in Afrika und Südspanien, nicht selten in der Türkei, einzeln auf Sardinien, verfliegt er sich zuweilen nach Deutschland, z. B. nach Schlesien, Tyrol und Sachsen, gehört aber immer in unserm Vaterlande zu den größten Seltenheiten. Er lebt in Gesellschaft, zuweilen einzeln von Aas

und Unrath, ist träg und feig, und legt in einen großen Horst auf Felsen oder hohen Bäumen 1 oder 2 grauweiße, röthlich gefleckte Eier. Einige Paare horsten auf hohen Eichen in Sardinien.

Zweite Unterabtheilung. Aechte Raubvögel.

Der Schnabel kürzer, die Füße ausgebildeter, als bei den Geiern. Sie nähren sich von den Thieren, welche sie selbst tödten, und gehen nur im Nothfall Aas an.

Erste Gattung. Geieradler. Gypaëtos. Storr.

Der Schnabel ist groß, an der Oberkinnlade vor der Spitze aufgeschwungen, deswegen höher, als in der Mitte; die eirunden, schiefen Nasenlöcher und die Wachshaut mit steifen Haaren bedeckt, der Kopf ganz, aber dünn befiedert, die Füße kurz, bis auf die Zehen befiedert; die Mittelzehe lang, die 3 vordern hinten durch eine Spannhaut verbunden; alle mit kurzen, starken, etwas stumpfen Nägeln; in den sehr langen, spitzigen Schwebe- und Stoßflügeln sind die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der Schwanz ziemlich lang, fast keilförmig. Da bei den Vögeln dieser Gattung immer noch der Schnabel hervortritt, die Flügel und der Schwanz sehr, die Fänge weniger ausge-

bildet sind: so richten sie am Meisten durch Schwingen und Schnabel aus. Bewohner der höchsten Gebirge, den Geiern an Größe, den Adlern an Verschlagenheit, Muth und Stärke ähnlich, stürzen sie sich mit ungeheuerer Gewalt auf ihre Beute, werfen sie, wenn sie groß ist, wo möglich in einen Abgrund und verzehren sie am Liebsten auf der Stelle. Der Stoß erhält durch die langen spitzigen Schwingen und den langen, fast keilförmigen Schwanz die nöthige Kraft. Sie sind die furchtbarsten Räuber, brauchen einen sehr großen Jagdbezirk, leben deswegen nur paarweise, nie in Gesellschaft, und dulden ihres Gleichen nicht in ihrer Nähe. Das Weibchen ist stets bedeutend größer als das Männchen, ihm jedoch in der Farbe ähnlich; die Jungen sehen ganz anders aus, als die Alten, und werden erst nach mehrern Jahren diesen ähnlich. Sie horsten auf unzugänglichen Felsen.

Der Bartgeieradler. (Bärtiger Geieradler. Bart-Joch-Lämmergeier.) Gypaëtos barbatus, Cuvier. (Vultur barbatus, Linn. Vultur niger, Luth.)

Am Kinne steht ein Büschel langer, steifer Haare. Er ist eben so lang und breit — Länge 4 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß, Breite 9 bis 10 Fuß, — aber viel leichter, als der graue Geier; denn er wiegt nur 9 bis 11 Pfund, und ändert nach dem Alter in der Farbe so ab, daß man den jungen und alten für 2 Arten hielt. Ausgefärbter Vogel. Der Schnabel ist hornschwarz, die Borstenhaare sind schwarz, die Augensterne orangenfarben, die Zehen bläulich; ein

über den Augen hin und an den Ohren herablaufende Streif schwarz, der pflaumartig befiederte Vorderkopf weiß, der mit langen, spitzigen Federn besetzte Hinterkopf und Hinterhals blaßgelb, der Rücken und die Flügel, die dunklern Spitzen ausgenommen, gänseaschgrau, an den Seiten der Federn dunkler, mit weißlichen Schaft- und gelben Spitzenflecken, der Schwanz rein gänseaschgrau, der Unterkörper orangengelb, an allen neuen Federn weiß, an den Seiten der Brust in einem Querstreif braun gefleckt, an den sehr langen Hosen- und haarartigen Fußfedern blaßgelb. Am Augenkleide sind die Bartborsten dünner und dunkelbraun, der mit zugespitzten Federn bedeckte Kopf und Hals schwarzbraun, der übrige Körper braun, oder braungrau, oft mit weiß gemischt, an den Schwung- und Schwanzfedern sehr dunkel. Am mittlern Kleide ist er braun und weiß gefleckt, und die schwarzbraunen Federn des Vorderkopfs verwandeln sich allmählig in weißen Pflaum. Er ist sehr einzeln auf den Alpen der alten Welt, äußerst scheu und vorsichtig, aber eben so muthig und dreist, greift in seinem großen Bezirke Gemsen, Steinböcke, Ziegen, Schaafe, Kinder, beim Horste selbst erwachsene Menschen mit Glück an, geht auf Blut und frisches Aas, verschlingt und verdaut große Knochen, speit kein Gewölle aus, und legt in einen großen Horst, auf Felsenabsätzen 2 rauchschälige, weiße, rothgefleckte, noch von keinem Naturforscher gesehene Eier, welche er mit Lebensgefahr vertheidigt. Ein zum Legen reifes Ei, welches bei einem geschossenen Weibchen gefunden wurde, ist ganz weiß.

Zweite Gattung. Adler. Aquila.

Der Kopf mit langen spitzigen Federn besetzt. Der Schnabel ist ziemlich groß, hinten fast gerade, vorn in einem großen Haken gekrümmt; die Nasenlöcher fast am Rande der unbedeckten Wachshaut, die Füße meist bis über die Mitte der Fußwurzel, oder bis auf die Zehen befiedert, die Mittelzehe nicht ausgezeichnet lang, durch eine Spannhaut mit der äußern verbunden; die Nägel sehr groß krumm und spitzig, die Flügel groß, Schwebe- und Stoßflügel, verschieden gestaltet; der Schwanz nur oder kaum mittelmäßig lang, zu- oder abgerundet, oder abgeschnitten. Bei den Vögeln dieser Gattung sind Schnabel und Füße gleich ausgebildet, und deswegen haben sie auch eine andere Lebensart, als die vorhergehenden. Sie fressen selten, einige nie Aas, sondern stoßen auf lebendige Thiere, welche sie mit ihrem etwas vorwärts gerichtetem scharfem Auge in weiter Ferne bemerken, auf der Erde oder in der Luft im schnellen Fluge verfolgen, selbst aus dem Wasser heraufholen, aber nicht auf der Stelle mit dem Schnabel tödten und verzehren, sondern in den Fängen erdrosseln und forttragen. Sie können das Fliegen lange aushalten und sich schraubenförmig zu einer unermeßlichen Höhe erheben, leben einzeln oder paarweise, zuweilen in kleinen Gesellschaften, sind eben so muthig, als klug, wandern, oder streichen, und legen in einen großen, plat-

ten, auf Felsen, oder Bäumen stehenden Horst, welchen sie mehrere Jahre benutzen, 2 bis 3 rauchschälige, weiße, oder weiß und rothbraun gefleckte, nach Verhältniß kleine Eier. Den Jungen tragen beide Eltern reichliche Nahrung in den Fängen zu. Im Jugend-, oft auch im mittlern Kleide, sind sie anders, als im ausgefärbten gezeichnet; beide Geschlechter weichen zwar in der Größe, aber wenig in der Farbe ab. Sie verlieren, wie alle vorhergehenden Raubvögel in einer Mauser nicht alle kleinen, noch weniger alle großen Federn, und werden deswegen meist erst nach mehrern Jahren vollkommen und zur Fortpflanzung tüchtig. Man theilt sie nach der Befiederung der Füße in 4 Familien.

Erste Familie. Aechte Adler.

Die ganze Fußwurzel ist befiedert.

Edle, gewandte und muthige Adler, furchtbare Feinde der Säugethiere und Vögel, meist Gebirgsbewohner.

Der Steinadler. (Schwarzer Adler.) Aquila fulva. (Falco fulvus, melanaëtos, niger, Linn.) Der abgerundete Schwanz reicht wenigstens 2 Zoll über die Flügelspitzen hinaus; Länge nicht unter 3 Fuß.

Er ist 3 bis $3\frac{1}{4}$ Fuß lang, 7 bis $7\frac{1}{2}$ Fuß breit, 7 bis 10 Pfund schwer; und nach dem Alter und Geschlechte etwas verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel ist hornblau, die Wachshaut blaßgelb, um das Nasenloch ins Bläuliche ziehend, der Augenstern

schön gelb = oder hellbraun, die Zehenhaut hellgelb; der Kopf und Hinterhals rostfarben, oder rostbraungelb, der übrige Körper glänzend dunkelbraun, oft in das Schwarzbraune fallend, die Schwingenspitzen schwarz, der Schwanz weiß, oder aschgrauweiß, mit breiten schwarzen Spitzenbinden, und braunschwarzen, nie bis zur Wurzel reichenden Bändern oder Flecken, die Fußwurzeln braun. In der Jugend ist der Augenstern braun, der Körper leichter, am Unterkörper oft mit weißen, oder grauweißen Federrändern, der Schwanz hinten weiß, vorn braunschwarz, und die Fußwurzel weiß, beim Weibchen gelblich = oder gelblichweiß, Er bewohnt die nord =, süd- und westeuropäischen großen, gebirgigen und ebenen Wälder, ist sehr wild, scheu und vorsichtig, stößt mit Kühnheit, Muth und Kraft auf die Säugethiere von mittlerer und geringer, und auf die Vögel von bedeutender Größe, greift Katzen, Füchse, Hunde, selbst kleine Kinder an, und erwürgt sie durch die große Gewalt, mit welcher er die langen Zehen und furchtbaren Nägel um ihren Hals schlägt. Er frißt nur bei großem Hunger Aas, verschlingt die meisten Knochen der gefangenen Thiere, verdaut sie und speit ihre Haare oder Federn alle 5 bis 6 Tage in Gewöllen aus. Sein großer Horst steht auf Felsen oder hohen Bäumen, und enthält 2 weißliche, oder grauweiße, rothbraun gefleckte Eier.

Der Goldadler. (Königs=Kaiseradler.) Aquila chrysaëtos, Leist. (Falco chrysaëtos, Linn.? Aquila heliaca Savig. Falco imperialis, Temm.) Die Flügel reichen bis an oder über die Spi-

Be des von der zweiten Feder an gerade abgeschnittenen Schwanzes. Länge 3 Fuß.

Dieser Adler, dem vorhergehenden in der Größe, Gestalt und Farbe sehr ähnlich und deswegen oft mit ihm verwechselt, zeichnet sich durch seinen kürzern, fast gerade abgeschnittenen Schwanz, mehr gespaltenen Rachen, sein kleines, nie braunes Auge und seine bis an, oder etwas über die Schwanzspitze reichenden Schwingen aus. Seine Länge ist 2 Fuß 11 Zoll bis 3 1/2 Fuß, die Breite 7 bis 7 1/2 Fuß. Ausgefärbt. Der Schnabel ist blauhornfarben, an der Spitze schwarz, die Wachs- und Zehenhaut blaßgelb, der Augenstern gelblichgrau, der Kopf und Hinterhals rostgelb, auf dem Vorderkopfe ein schwarzer Fleck, der Körper glänzend schwarzbraun, an den Schultern gewöhnlich mit weißen Flecken, der Schwanz bis zur Wurzel aschgrau und schwarz gebändert, die Fußwurzeln braun. Im Jugendkleide hat er gewöhnlich auf dem Oberkörper eine bräunliche, mit Hellrostfarben gemischte, auf dem Kopfe, Halse und Unterkörper eine semmelgelbe, durch dunkle Streifen gehobene Zeichnung, einen bräunlichen, oder aschgraubräunlichen, dunkler gefleckten Schwanz, und gelbliche Fußwurzeln. Im mittlern Alter sind beide Kleider gemischt. Oft hat er eine dunklere Farbe im Jugendkleide, und unterscheidet sich dann vom Steinadler 1) durch das oben angegebene Kennzeichen, 2) durch die dunklern Füße, 3) durch die ganz andere Schwanzzeichnung. Er vertritt im östlichen und südöstlichen Europa und an der Nordküste von Afrika die Stelle des Steinadlers, kommt selten in Deutschland vor, ist eben so scheu, stark und kühn, als sein naher

Gattungsverwandter, wie er ein König der Vögel, das Schrecken der Hirsche und Rehkälber, Frischlinge, Hasen, Lämmer und jungen Ziegen, der Waldhühner, Trappen, Gänse und anderer großen Vögel, trägt den Leib nicht, wie die andern edeln Raubvögel, aufgerichtet, sondern meist wagerecht, horstet auf hohen Bäumen oder Felsen, und legt 2 bis 3 rauchschälige schmutzigweiße Eier. *)

Der braune Adler. Aquila fusca, mihi. Der Schnabel ist schwach, niedrig, auf der Wachshaut wenig bogenförmig, am Kinne stark ausgeschweift; die Nasenlöcher sind rundlich, die Nägel groß, sehr gekrümmt; Länge wenigstens $2\frac{1}{2}$ Fuß.

Dieser Adler ist bis jetzt immer mit dem folgenden verwechselt worden. Er unterscheidet sich aber von ihm 1) durch die Größe — er ist wenigstens $2\frac{1}{2}$ Fuß lang und $6\frac{1}{4}$ Fuß breit, also 4 bis 6 Zoll länger und 8 Zoll breiter, als der Schreiadler; 2) durch den Schnabel. Dieser ist bei dem braunen Adler schwächer, länger, niedriger, sind viel weniger bogenförmig, als bei dem Schreiadler; 3) durch die Nasenlöcher, welche bey unserm Vogel rundlich, bey dem Schreiadler ohrförmig sind; 4) durch die Nägel. Diese sind beim braunen Adler groß, sehr bogenförmig

---

*) Oft wird der alte Steinadler als Goldadler und zwar als eine von den beiden vorhergehenden verschiedene Art beschrieben, was durchaus unrichtig ist. Eine dritte, den beiden eben aufgeführten Vögeln ähnliche Art giebt es in Europa nicht.

und spitzig, beim Schreiadler klein, wenig bogenförmig, oft stumpf; 5) durch die Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe, welche bei Aquila fusca viel breiter als bei Aquila naevia ist. Man sieht leicht, daß die Unterschiede beider Arten sehr bedeutend sind. Deswegen sind auch der Herr Professor Hornschuh und Herr Conservator Schilling, welche ein altes Weibchen dieses Vogels besitzen, mit mir überzeugt, daß er von dem Schreiadler wesentlich verschieden ist. Er zeichnet sich durch seine sehr schlanke Gestalt von den Gattungsverwandten aus, und wiegt deswegen nur $2\frac{3}{4}$ bis $3\frac{1}{3}$ Pfund. Ausgefärbt. Der Schnabel ist schwarz, um die schmutziggelbe, an den Nasenlöchern bläuliche Wachshaut hornblau, der Augenstern hellbraun, die Zehenhaut gelb. Der Fuß und ganze Körper schön braun mit Purpurglanz, die Schwungfedern dunkelbraun an der Flügelspitze schwarzbraun, auf der innern Fahne lichter und mit dunklern Binden. Die Schwanzfedern braun, dunkler gebändert, an der Spitze weißgrau; die Ober- und Unterschwanzdeckfedern weiß. Junger Vogel, der Schnabel wie bei dem alten, am Winkel, neben dem Kinne und an der Wachshaut schmutziggelb; die Zehenhaut schmutzig ockergelb, der Augenstern hellbraun. Die Stelle vor den Augen und das Augenlid graubraun, der Kopf und Hinterhals braun mit kaum merklich lichtern Federspitzen; der Mantel braun, mit Purpurglanz und kleinen, an den Schulterfedern großen rostgelben Spitzenflecken, die Schwungfedern bis zur 7ten braunschwarz, auf

der innern Fahne dunkelgrau, auf der 6ten und 7ten mit einer schwachen Spur von Bändern. Die 3 folgenden graubraun mit wenig bemerkbaren dunkeln Querbinden, die 2ter Ordnung schön braun mit schwarzen, auf der innern Fahne deutlichen Binden, an der Spitze grau- oder blaßgelb; der ganze Oberflügel braun mit rostgelben Spitzenschaftflecken, welche an den mittlern und langen Oberflügeldeckfedern sehr groß sind, und 2 breite unterbrochene Binden auf dem Flügel bilden; der Bürzel braun mit rostgelben Längeflecken, der abgerundete Schwanz braun, an der Spitze rostgelb, vor ihr mit unregelmäßigen, nur an der untern Seite bemerkbaren dunklern Binden; die Ober- und Unterschwanzdeckfedern rostgelblich, der ganze Unterkörper braun mit undeutlichen hellbraunen Schaftstreifen, welche an den etwas kurzen Hosenfedern rostgelbe Spitzenflecken werden, und an den Fußwurzeln ganz fehlen. Das Weibchen ist größer als das Männchen.

Dieser seltene Adler bewohnt höchst wahrscheinlich das nordöstliche Europa, und kommt von da nach dem nördlichen und mittlern Deutschland, jedoch äußerst selten. Ein junges Männchen wurde am 10. November 1822 in hiesiger Gegend gefangen, und ein altes Weibchen befindet sich im Museum zu Greifswald. Er fliegt äußerst leicht, schön, und schwimmt lange Zeit ohne Flügelbewegung durch die Luft hin, ist scheu und vorsichtig, wild und unbändig, nährt sich von kleinen Säugethieren und von Vögeln, welche er auf der Erde fängt und horstet wahrscheinlich nicht weit nordöstlich von Pommern. Der, welcher

in hiesiger Gegend gefangen wurde, hatte, durch einen Schuß sehr verletzt, lange Zeit Nichts erhaschen können; er war deswegen sehr abgemagert, und hatte nur einige dürre Fichtennadeln im Magen.

Der Schreiadler. (Gefleckte Adler.) Aquila naevia. (Falco naevius, Linn. Falco maculatus, Linn.)

Der Schnabel ist stark, hoch, auf der Wachshaut sehr bogenförmig, am Kinne wenig ausgeschweift; die Nasenlöcher ohrförmig, die Nägel klein, wenig gekrümmt, Länge höchstens 26 Zoll. Er ist viel kleiner, als der vorhergehende, nur 24 bis 26 Zoll lang und 5 Fuß 5 bis 7 Zoll breit, und durch die schon angegebenen Merkmahle hinlänglich von ihm unterschieden. Ausgefärbt. Die Wachs- und Zehenhaut sind gelb, der Schnabel und die Nägel schwarz, der Augenstern ist braun, der ganze Vogel dunkelbraun mit Purpurglanz, an den Schwingenspitzen schwarzbraun; der Schwanz einfarbig braun, oder dunkler gebändert, die Unter- und Oberschwanzdeckfedern weißlich. Im mittlern Alter ist der braune Körper mit wenigen, der Flügel an seinen Schwung- und Schwungdeckfedern aber mit vielen rostgelben Spitzenschaftflecken besetzt. Im Jugendkleide ist die Grundfarbe gewöhnlich lichter, am Kopfe und Halse mit hellern Federspitzen, am ganzen übrigen Gefieder, die längsten Schwungfedern ausgenommen, mit rostgelben Flecken geziert. Diese Zeichnung wird durch das Verschießen der Farben sehr verändert. Er lebt im nordöstlichen und östlichen Europa, jung auf den südeuropäischen Gebirgen, einzeln

im nordöstlichen Deutschland, z. B. in Pommern, kommt selten und nur auf dem Striche in das übrige Deutschland, hat viel Bussardartiges in seinem Wesen, und ein starkes Geschrei, nährt sich von Vögeln und kleinen Säugethieren, und horstet auf großen Bäumen, wohl auch auf Felsen. Seine 2 bis 3 Eier sind weiß, rothbraun gefleckt.

Der gestiefelte Adler. Aquila pennata, mihi. (Falco pennatus, Linn. et Temm.) An der Einlenkung der Flügel weiße Federn, der Unterkörper weiß, oder hellrostroth mit braunen oder schwarzen Schaftstrichen.

Dieser kleine, von Teinminck wieder an das Licht gezogene Adler ist nur 19 bis 19½ Zoll lang und nach dem Alter sehr verschieden gezeichnet. Ausgefärbt. Der Schnabel hornschwarz, die Wachs- Zehenhaut und der Augenstern gelb; die Stirn weißlich, der Vorderkopf und die Kopfseiten sehr tiefbraun; der Hinterkopf und Hinterhals rostgelb mit braunen Längeflecken; der Mantel dunkelbraun, oft mit hellbraunen Federkanten. Die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, auf den letztern einige schmale, kaum bemerkbare dunklere Querbinden; der ganze Unterkörper weiß mit dunkelbraunen Schaftstrichen, an den Hosen mit undeutlichen roströthlichen Querbinden. Bei den Jungen zieht der Hinterkopf und Hinterhals mehr in das Rostrothbraune, und der ganze Unterkörper ist hellrostroth mit sehr deutlichen schwarzen Schaftstreifen. Er wohnt im südlichen Europa, namentlich in Ungarn, und kommt auf dem Striche nach Oestreich und Mähren, ist in seinem

ganzen Wesen ein ächter Adler, nährt sich von kleinen Säugethieren, Vögeln und Insekten, und horstet in Ungarn gegen die Karpathen hin. Seine Eier kennt man nicht.

Der Zwergadler. Aquila minuta, mihi. An der Einlenkung der Flügel einige weiße Federn; Hauptfarbe kaffeebraun mit dunklern Schaftstreifen.

Er ist dem vorhergehenden sehr ähnlich, im männlichen Geschlechte 20$\frac{1}{2}$ Zoll lang, 50$\frac{1}{4}$ Zoll breit, und abgemagert 1 Pfund 2 Loth schwer. Jugendkleid. Der Schnabel ist hornschwarz, um die blaßgelbe Wachshaut ins Hornblauliche ziehend. Der Augenstern braun, die Zehenhaut blaßzitronengelb; der Anfang der Stirn weißlich, ihr übriger Theil und der Vorderkopf schwarzbraun mit rostgelben Federrändern; der Hinterkopf und Nacken rostgelb mit braunen Längeflecken, die Wangen schwarzbraun, der übrige Körper kaffeebraun, auf dem Rücken sehr dunkel, an dem Bauche und den Hosen am Lichtesten; an den Achselfedern und Schwingenspitzen schwarzbraun; der Schwanz dunkelbraun mit weißgrauer Spitze und 4 bis 6 kaum bemerkbaren schwarzen Querbändern, welche man unter Punkten auch auf der untern Seite bemerkt; der Vorderkörper hat an vielen Federn einen schwarzbraunen Schaftfleck. Ein Männchen wurde am 7. October 1810 an der Orla geschossen und mir zugeschickt. Dieses junge Männchen meiner Sammlung ist das einzige Stück, welches man kennt. Mehrere Naturforscher rechnen ihn zur vorhergehenden Art; aber er unterscheidet sich von ihr 1) durch den Schnabel, welcher bei mei-

nem Vogel viele Aehnlichkeit mit dem des Taubenhabichts hat, also ein unächter, beim gestiefelten aber ein ächter Adlerschnabel ist; 2) durch die Farbe. Bei ihm ist der Unterkörper kaffeebraun, bei dem gleichalten gestiefelten hellrostroth. Noch verdient bemerkt zu werden, daß seine Zehen und Nägel sehr lang sind und seine starken Flügel bis an die Spitze des breiten, vorn gerade abgeschnittenen Schwanzes reichen. Ich muß ihn so lange für eine eigne Art halten, bis erwiesen ist, daß der gestiefelte Adler im Jugendkleide so ungewöhnlich abändert, daß der Adlerschnabel ein Falkenschnabel und hellrostroth kaffeebraun wird. Er gehört wahrscheinlich dem nordöstlichen Europa an, ist wenig scheu, und mag wohl fern von Menschen wohnen. Seine Nahrung und Fortpflanzung kenne ich nicht.

Zweite Familie.

Seeadler. Die Fußwurzel ist halb befiedert; der Schnabel groß. Sie nähren sich von Säugethieren, Vögeln und Fischen.

Der weißschwänzige Seeadler. (Weißschwänzige Adler. Seeadler. Beinbrecher.) Aquila albicilla, mihi. (Aquila ossifraga, Falco ossifragus et albicilla, Linn.) Der Hinterkopf ohne deutliche Buckel; der stark zugerundete Schwanz beim Männchen höchstens 12 $\frac{1}{3}$, beim Weibchen höchstens 14 Zoll lang.

Ein sehr großer Adler von 3 bis 3⅓ Fuß Länge, 7¾ bis 8½ Fuß Breite und 10 bis 12 Pfund Gewicht, nach dem Geschlechte nur in der Größe, nach dem Alter in der Farbe verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel, die Wachs- und Fußhaut gelb, der Augenstern erbsgelb, der Kopf, Hinter- und Vorderhals und der Kropf weißgrau, an den frischen Federn, also im Winter vorzüglich braungrau mit schwärzlichen Schäften, der übrige Körper an den frischen Federn fahlbraun, an den alten weißschimmelig; der Schwanz weiß, an der Wurzel braun, was aber unter den auf der Oberseite weißen, braun gefleckten, auf den untern tiefbraunen Deckfedern verborgen ist. Im mittlern Alter ist der Schnabel schwärzlich, der Augenstern hellbraun, der Kopf und Hals braun, der Körper braun, fahlbraun und weiß gefleckt, der Schwanz weiß und braun unter einander gemischt und gefleckt. In der Jugend ist der Körper und Oberflügel heller oder dunkler rostfarben braun gefleckt, der Schwanz, Schnabel, Kopf und Hals wie im mittlern Kleide. Ein Bewohner des nördlichen und nordöstlichen Europa, — er geht bis auf die nördlichen norwegischen Inseln und bis Island hinauf — häufig an dem Seestrande, seltner an großen Seen, im Winter in ganz Deutschland auf dem Striche, wild und unbändig, stark und muthig, lebt er im Sommer von Blaufüchsen, Seetauchern, Lummen, Meven, Sturmvögeln und Fischen, welche er selbst fängt, im Winter von Hasen, Frischlingen, Gänsen, Trappen, Feld- und Waldhühnern, und wo die See offen ist; von Fischen, welche er raubt, oder am Strande findet, auch von Aas, schläft, jagt und frißt

zuweilen in Gesellschaft, und horstet näher oder weiter vom Strande, auf Bäumen und Felsen. Seine 2 kleinen, rauchschäligen Eier sind kalkweiß, und die Jungen haben auf dem Kopfe einen weißen, übrigens grauen Pflaum.

Der weißköpfige Seeadler. (Amerikanische Seeadler.) Aquila leucocephala, mihi. (Falco, leucocephalus, Linn.)

Auf dem Hinterkopfe 2 deutliche Buckel; der Schwanz beim Männchen wenigstens 13½, beim Weibchen 16 Zoll lang.

Ein mächtiger, dem vorhergehenden in der Größe, Gestalt, und ehe er ausgefärbt ist, auch in der Farbe ähnlicher Adler, 3 Fuß bis 3½ Fuß lang, und 7⅝ bis 8½ Fuß breit, 8 bis 11 Pfund schwer, schlanker, als der weißschwänzige und am Sichersten an den oben angegebenen Merkmahlen zu erkennen. Ausgefärbt. Der Schnabel, die Wachshaut und die Füße blaßgelb, der Augenstern gelblichweiß, der Kopf, Obertheil des Halses und der Schwanz mit seinen Ober- und Unterdeckfedern rein weiß, die Schwingenspitzen schwarzbraun, das übrige Gefieder schokoladenbraun! Im mittlern Alter ähnelt die Zeichnung der des gleich alten weißschwänzigen Seeadlers; aber der Schnabel und Augenstern sind viel heller. Im Jugendkleide sind Wachshaut und Füße zitronengelb, der Schnabel schwarz, der Augenstern hellbraun, das ganze Gefieder, den schwarzbraunen Kopf und Hals ausgenommen, auf roströthlichem, oft in's Weiße ziehendem Grunde braun und hellbraun gefleckt, die Schwingenspitzen schwarz. Das Weibchen ist, wie bei der vorher-

gehenden Art, bedeutend größer, als das Männchen. Er bewohnt Nordamerika, und vielleicht auch Nordeuropa, und kommt im Winter selten im nördlichen Europa, noch seltener an der deutschen Küste, und äußerst selten in Mitteldeutschland vor. Bis jetzt wurden nur 4 Stück in unserm Vaterlande, einer 2 Stunden von hier geschossen. Er hat in seinem ganzen Wesen sehr große Aehnlichkeit mit dem weißschwänzigen Seeadler, ist eben so stark, muthig und dreist, als dieser, schwimmt langsam und leicht durch die Luft, frißt im Sommer Seevögel, z. B. die brünnichische, die schwarze Lummen, mehrere Mevenarten, Eissturmvögel, Enten, Fische, im Winter, was der vorhergehende verzehrt, und horstet wahrscheinlich auf Felsen oder Bäumen. Seine Eier kennt man nicht.

Einige halten den Beinbrecher, Aquila ossifraga, für eine eigne Art, und versichern, daß er stets einen schwarzen Schnabel und schwarzbraunen Schwanz behalte, auch in seinem Wesen viel mehr Edles habe. Doch ist mir bis jetzt ein solcher Adler nicht zu Gesicht gekommen, alle welche mir als Beinbrecher gezeigt wurden, waren junge, weißschwänzige Seeadler.

Dritte Familie.

Schlangenadler. Die Fußwurzeln sind lang, rauchschuppig und unbefiedert; die Hosen deutlich, die Zehen kurz; der Schnabel ist ziemlich groß. Sie nähren sich von Amphibien.

Der kurzzehige Schlangenadler. (Kurzzehige, Natteradler. Adler mit weißem Augenkreise.) Aquila brachydactyla, Wolf. (Aquila leucomphomma, Borkhausen. Falco leucopsis, Bechst.

Die Kinnfedern laufen in lange, steife Haare aus.

Ein merkwürdiger Adler von mittlerer Größe, höchstens $2\frac{1}{3}$ Fuß lang und $6\frac{1}{3}$ Fuß breit, nach dem Geschlecht wenig, nach dem Alter ziemlich verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel ist, die hornschwarze Spitze ausgenommen, wie die Wachs- und Fußhaut, graublau. Das Augenlid mit weißem Pflaum bedeckt, der ganze Oberkörper braun, an den alten Federn fahlbraun, die Schwingenspitzen schwarzbraun, der lange, vorn gerade abgeschnittene Schwanz auf der äußern Fahne der Federn braun, auf der innern weißlich mit 3 breiten schwarzen Binden, der Vorderhals und Kropf braun, oder rostgrau, der übrige Unterkörper weiß, beim Männchen wenig, beim Weibchen stark braun in die Quere gefleckt. Jugendkleid. Die Wachshaut lichtblau, der Augenstern bleichgelb, der Fuß weißgrau, der Oberkörper dunkler braun, als im Alter, die Schwanzbinden undeutlich, der Unterkörper hellrostfarben, oder rostrothbraun, wenig weißgefleckt, die kurzen Hosen mit einzelnen rostfarbenen Bändern. Er bewohnt sehr einzeln die Tannenwälder des nordöstlichen Europa, geht aber nicht bis Norwegen hinauf, lebt nur hin und wieder in Deutschland, und kommt in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes nicht einmal auf dem Zuge vor, fliegt sehr schön und leicht, oft schwebend,

ist vorsichtig und scheu, nährt sich fast nur von Schlangen, besonders von Nattern (Coluber), welche er äusserst geschickt und so fängt, daß sie ihn nicht verwunden können, und auch seinen Jungen zuträgt, speit das Unverdauliche derselben in Gewöllen wieder aus und legt in einen großen auf Bäumen stehenden Horst 2 weiße Eier.

Vierte Familie.

Fischadler. Die Füße sind kurz, rauchschuppig, an den Sohlen stachelig, ohne Hosen. Die äußere Zehe ist beweglich und greift beim Fangen hinten ein. Die Nägel sind unten nicht eckig, sondern rundlich. Sie nähren sich nur von Fischen, gewöhnlich von denen des süßen Wassers, und fangen sie selbst.

Der Flußfischadler. (Flußadler. Weißbauch.) Aquila haliaëtos. (Falco haliaëtus, Linn.) Die Schwingen reichen etwas über die Schwanzspitze hinaus; der Bauch ist rein weiß, oder kaum merklich hellbraun gefleckt.

Er gehört zu den kleinen Adlern, ist höchstens $25\frac{1}{2}$ Zoll lang, 6 Fuß breit, und $4\frac{1}{2}$ Pfund schwer, und nach dem Alter und Geschlecht nur etwas verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel glänzend schieferschwarz, die Wachshaut bleiblau, die Füße graublau, der Regenbogen gelb, der Kopf und Nacken gelblichweiß, braun gefleckt, der übrige Oberkörper braun, an den alten Federn fahl, die Schwingenspi-

zen braunschwarz, der Schwanz braun und schwarz gebändert, der Unterkörper weiß, hinter den Augen ein schwarzbrauner Streif, auf dem Kropfe und der Oberbrust mit einzelnen braunen Flecken. Beim alten Weibchen bilden diese Flecken einen zusammenhängenden Schild. Die Jungen unterscheiden sich am deutlichsten von den Alten durch die weißen Federränder des Oberkörpers. Er lebt fast in allen Welttheilen in den nahe bei süßen Gewässern liegenden großen Wäldern, ist einzeln, auf der Wanderung zuweilen in kleinen Gesellschaften, äußerst vorsichtig und scheu, aber auch kühn, dreist, und sehr geschickt einen hoch schwimmenden Fisch, auf den er sich in beträchtlicher Höhe fast senkrecht herabstürzt, auch unter dem Wasser zu ergreifen, trägt Karpfen, Forellen, Hechte, Aale und andere Fische gewöhnlich ungestraft fort, und verzehrt sie an einem abgelegenen sichern Orte. Sein großer Horst steht auf hohen Waldbäumen, oft auf alten Eichen und enthält 2 bis 3 weiße, röthlich gefleckte, selten rein weiße Eier.

Dritte Gattung. Falke. Falco, Linn.

Der Kopf nicht mit langen spitzigen Federn besetzt. Der Schnabel ist kleiner, als bei den Adlern, gleich von der Wurzel an, vorn in einem überhängenden Haken gekrümmt. Die Nasenlöcher wie bei den Adlern. Die Wachshaut gefärbt. Die Füße stark, an der Fußwurzel meist nackt und mittelmäßig lang, mit langen Schienbeinfedern (Hosen). Die äu-

ßere und mittlere Zehe hinten gewöhnlich durch eine Spannhaut verbunden, alle mit großen, gekrümmten spitzigen Nägeln bewaffnet: die Flügel und der Schwanz sehr verschieden gestaltet. Der Kopf runder, als bei den Adlern, ganz befiedert, abe hinten nicht mit so langen Federn wie bei den Adlern besetzt.

Bei dieser Gattung, welche mehrere Familien und eine mit den edelsten Raubvögeln enthält, tritt der Schnabel zurück, aber die Fänge sind sehr ausgebildet, und zum Ergreifen, Erdrosseln und Forttragen des Raubes vorzüglich geschickt. Die Flügel sind bei allen Arten groß, aber bei einer Familie anders, als bei der andern gestaltet. Bei einigen sind sie Schwebeflügel, und die mit ihnen ausgerüsteten Falken fangen die Thiere bloß im Sitzen; bei andern Schwebe- und Stoßflügel, und setzen ihre Lenker in den Stand die Thiere nicht bloß im Sitzen, sondern auch im Laufen und Fliegen zu ergreifen; bei noch andern Segel- und Stoßflügel, und die mit ihnen begabten Falken fangen selten ein Geschöpf im Sitzen, sondern gewöhnlich die Vögel im schnellsten Fluge. Nur die unedeln unter ihnen fressen bei großem Hunger Aas, die meisten Vögel, einige warm- und kaltblütige Thiere, mehrere Insekten, einer Fische. Alle können einige Tage hungern, und das Unverdauliche in Gewöllen auswerfen. Sie leben einzeln oder paarweise, einige auf der Wanderung in kleinen oder großen Gesellschaften, alle sind stark, gewandt und klug, die Schnellsegler (Edelfalken) einer großen Aus-

bildung fähig und zur Baize vorzüglich brauchbar, selten nach dem Geschlecht, gewöhnlich aber nach dem Alter verschieden gezeichnet. Bei 2 europäischen Arten sind die Weibchen fast noch ein Mal so groß, bei allen größer, als die Männchen. Sie horsten auf und in Bäume, Felsen und Burgen, legen 7 bis 7 Eier, lieben ihre Jungen sehr, und vertheidigen sie. Ihre Mauser ist einfach, aber gewöhnlich an den kleinen Federn ziemlich vollständig; die Jungen sind meist im nächsten Frühjahre nach ihrer Entstehung zur Fortpflanzung tüchtig.

Erste Familie.

Milane. Der lange Schwanz ist gabelförmig, die Fußwurzeln kurz, $\frac{1}{3}$ befiedert, die Flügel sehr lang, zum Stoßen wenig geschickte Schwebeflügel. Die 3te und 4te Schwungfeder sind die längsten. Die Federn liegen locker an. Unedle Falken, welche in der Bildung des Schnabels mit stumpfem Zahn und der langen Kopffedern den Adlern am Nächsten kommen, beim langsamen Schwimmen durch die Luft oft Kreise beschreiben und die Schwingenspitzen höher tragen, als den Leib. Sie können die Thiere nur im Sitzen, oder Schwimmen ergreifen.

Der rothe Milan. (Gabelweihe. Königsweihe.) Falco milvus, Linn.

Die Schwanzgabel ist 3 bis 4 Zoll lang.

Ein träger, langsamer Raubvogel von $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge, $5\frac{1}{2}$ Fuß Breite und 2 Pfund Gewicht, in

der Zeichnung nach dem Alter und Geschlecht wenig verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel ist hornfarben, die Wachs- und Fußhaut ockergelb, der Augenstern hellgelb, der Kopf und Hals weiß mit braunen Schaftstreifen, der übrige Körper rostroth überall mit schwarzbraunen Schaftstrichen und Schaftflecken, die Schwingenspitzen schwarz, der Schwanz rostroth, an den äußern Federn schwarz gebändert. Das etwas größere Weibchen ist dunkler, besonders auf dem Oberkörper. Die Jungen haben kürzere, rostrothe, weiß geränderte, oder rostrothbraune, roströthlich gekantete Kopffedern, undeutliche Schwanzbinden und am ganzen Körper ein helleres Rostroth, als die Alten. Er ist in allen waldigen Ebenen des gemäßigten und südlichen Europa gemein, geht bis Norwegen hinauf, wandert im Herbst in großen Flügen, überwintert selten in Deutschland, ist schlau und dreist, nimmt niedrig über den Boden hingleitend Mäuse, Maulwürfe, junge Hasen, brütende und junge Vögel, als junge Gänse, Enten, Hühner und Amphibien weg, horstet auf Bäumen, und legt 2 bis 3 weiße, braunroth gefleckte Eier. Er ist einer von den Vögeln, auf welche die Falken vorzüglich abgerichtet wurden.

Der schwarzbraune Milan. (Schwarzer Milan.) Falco ater, Linn. (Falco fusco-ater, Wolf.)

Die Schwanzgabel nur $1\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Er ist dem vorhergehenden sehr ähnlich, und deswegen oft mit ihm verwechselt worden. Er unterscheidet sich aber von ihm 1) durch die geringere Größe — er ist nur 25 bis 26 Zoll lang und 5 Fuß

breit — 2) den schwarzen Schnabel, — dieser ist beim rothen hornfarben — 3) den schwärzlichgrauen Augenstern — er ist beim rothen hellgelb — 4) die pomeranzenrothen Füße — sie sind beim rothen ockergelb — 5) die kurze Schwanzgabel — sie ist bei diesen 1½, beim rothen 3 Zoll lang — 6) den, weißlichgrau, beim rothen schwarz gebänderten Schwanz — und 7) die viel dunklern Hauptfarben. Denn der weißliche Kopf und Hals sind mehr braun gestreift und der Oberkörper ist sehr dunkelgraubraun, der Unterkörper rostrothbraun mit schwarzbraunen Schaftflecken. Bei den Jungen ist das Braun dunkler, der Rand an den Kopffedern gelblichweiß, das Gebänderte an dem Schwanze weniger bemerkbar, und die Wachs- und Fußhaut nicht so lebhaft, als bei den Alten. Er wohnt häufig in Afrika und Spanien, einzeln in Deutschland und Frankreich, sehr selten im Norden, doch bis Rügen hinauf, nicht in Norwegen, ist in seinem Fluge rascher und gewandter als der rothe, ebenso so scheu und listig, und darin dem Flußfischadler ähnlich, daß er sich aus einer geringen Höhe in das Wasser stürzt, um die Fische, welche seine Hauptnahrung ausmachen, zu ergreifen. Sein großer Horst steht auf Waldbäumen, und enthält 2 bis 3 weiße, sparsam rothbraun gefleckte Eier.

Zweite Familie. Bussarde.

Der Schnabel ist klein, schmal, sehr gekrümmt, die Füße kurzzehig und stark, nackt oder bis auf die Zehen befiedert, die Flügel groß, stumpf, zum

Stoßen fast ganz untaugliche Schwebeflügel, in denen die 4te, oder die 3te und 4te Schwungfeder die längsten sind. Der Schwanz vorn etwas abgerundet. Die weichen Körperfedern liegen locker an. Das Weibchen ist wenig größer, als das Männchen.

Unedle, träge Falken, welche beim langsamen aber leichten und fast geräuschlosen Fluge die Schwingenspitzen kaum oder nicht höher, als der Rücken ist, tragen und oft schraubenförmig sehr hoch steigen. Sie fangen tief über die Erde hinstreichend, oder auf ihr, oder auf einem erhöhten Gegenstand lauernd kleine Säugethiere und Amphibien und fressen bei großem Hunger Aas.

Der Mäusebussard. (Bussard. Weißer Bussard. Stockaar. Falco buteo, Linn. (Falco communis fuscus, L. Falco variegatus, L. Falco albidus, L.)

Die Fußwurzel $\frac{1}{4}$ befiedert; der etwas kurze Schwanz mit 10 bis 14 dunkeln Binden.

Dieser in ganz Europa, den höchsten Norden ausgenommen, gemeine Bussard, 21$\frac{1}{2}$ bis 24 Zoll lang, 50 bis 57 Zoll breit, 1$\frac{1}{4}$ bis 2$\frac{1}{2}$ Pfund schwer, ändert in der Farbe so ab, daß man 3 Arten aus ihm gemacht hat. Man findet die Fuß- und Wachshaut vom Schwefel- bis zum Dunkelzitronengelb, den Augenstern vom Braun bis zum Weißgrau, und den Körper vom einfachen glänzenden Dunkelbraun, bis zum reinen mit wenigen braunen Flecken besetzten Weiß, und in allen Mischungen von Braun und

Weiß, wozu oft noch Gelb und Rostgelb an den Federrändern nach der Mauser und bei den, von den Alten wenig verschiedenen Jungen kommt. Die Schwingenspitzen sind schwarz oder schwarzbraun, der Schwanz gewöhnlich sehr deutlich dunkel und licht gebändert, und der Unterkörper meist weißlich, oder gelblichweiß, braun gefleckt oder gebändert. Der weißliche Bussard, Falco albidus, an seiner hervorstechenden weißen Farbe, und an seinen stets weißen Hosen und weißgrauen Augensternen kenntlich, ist nach allen von mir darüber angestellten Beobachtungen Nichts, als eine Ausartung, keines Weges eine eigne Art, wofür er von Manchen gehalten wird. Er lebt im Sommer in den Wäldern und Feldhölzern, zeigt sich im Herbste auf dem Zuge oft in großen Gesellschaften, bringt den Winter auf den Ebenen zu, ist scheu und vorsichtig, schlau und listig, nimmt gern andern Falken den Raub ab, und nährt sich von Mäusen, Maulwürfen, kleinen Wieseln, jungen Hasen, Feldhühnern, Fröschen, Regenwürmern, Raupen, Käfern, und wird in manchen Jahren durch Vertilgung der Mäuse eine wahre Wohlthat für den Landwirth. Sein großer Horst steht auf hohen Waldbäumen und enthält 1 bis 4 weißliche, rothbraun gefleckte Eier.

Der rauchfüßige Bussard. (Rauchfüßiger Falke. Schneeaar.) Falco lagopus, Linn.

Der kleine Schnabel sehr gekrümmt; die ganze Fußwurzel befiedert; die Schwanzwurzel weiß. Er ist von allen europäischen Gattungsverwandten durch seine ganz befie-

derten Fußwurzeln ausgezeichnet, ähnelt aber in seinem Wesen, selbst im Geschrei dem vorhergehenden sehr, und ändert, doch nicht so stark wie dieser, in der Zeichnung ab. Alter Vogel. Der Schnabel hornschwärzlich, die Wachs- und Zehenhaut dunkelzitronengelb, der Augenstern braun, der Schwanz an der Wurzel weiß, vor der grauweißen Spitze schwarz gebändert, die Schwingenspitzen schieferschwarz, die Stirn weißlich, der Oberkörper ein Gemisch von Weiß, Gelblichweiß, Grauschwarz, Braun und Rostfarben, der Unterkörper geldlichweiß, beim Männchen gewöhnlich auf der Brust, beim Weibchen am Bauche mit Schwarzbraun sehr stark gefleckt oder überzogen, die Füße rostgraugelb, oder weißgrau, braun gefleckt. In der Jugend ist, auch beim Männchen, der Bauch braun, die Brust weiß und braun gefleckt, und der Schwanz an der hintern Hälfte weiß, an der vordern braun. Seine Länge ist 23 bis 26, seine Breite 56 bis 62 Zoll und sein Gewicht $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ Pfund. Er bewohnt im Sommer das nordöstliche Europa, kommt im Winter sehr häufig in die Ebenen unseres Vaterlandes, und ist auch in Amerika und Südafrika bemerkt worden. Seine ganze Lebensart ist wie beim Mäusebussard. Er lauert wie er niedrig sitzend den Mäusen, Maulwürfen, Hamstern, jungen Hasen, Fröschen und kleinen Schlangen auf, oder fängt sie tief über die Erde hingleitend weg, ist vorsichtig und scheu, und horstet auf großen Waldbäumen, besonders auf hohen Buchen, sehr selten in Deutschland. Seine 2 Eier sind weißgrau, oder grauweiß, mit lehmfarbenen Längeflecken besetzt.

Dritte Familie. Wespenbussarde.

Die Stelle zwischen dem Schnabel und Augen ist dicht mit kurzen steifen Federn bedeckt. Der Schnabel sehr schwach, die Fußwurzel kurz, halb befiedert, an dem nackten Theil wie an den langen, mit wenig bogenförmigen, schwachen Nägeln besetzten Zehen, rauchschuppig; die Flügel sehr lang, zum Stoßen untaugliche Schwebeflügel, in denen die 3te, oder die 3te und 4te Schwungfeder die längsten sind; der Schwanz lang; die Körperfeder hart und locker anliegend. Das Weibchen ist merklich größer, als das Männchen, und die Augen sind nicht nur in der Zeichnung, sondern auch in der Farbe der Wachshaut und des Augensterns von den Alten sehr verschieden. Sie ändern in jedem Alter in der Farbe sehr ab.

Unedle, langsame und feige Raubvögel, welche sich meist von stechenden Insekten nähren.

Der europäische Wespenbussard. (Wespenbussard. Wespenfalke. Grauschnäbliger Bussard.) Falco apivorus, Linn. (Falco poliorhynchos, Bechst.)

Der lange Schwanz abgerundet, die Kopf- und Nackenfedern sehr lang.

Dieser merkwürdige Vogel, 23 bis 25 Zoll lang, 53 bis 55 Zoll breit, etwas schlanker und leichter, als die beiden vorhergehenden, und durch seine befiederten Zügel, langen, zerbrechlichen Schwung- und

Schwanzfedern, großen, rauchschuppigen Zehen und wenig bogenförmigen Nagel von allen europäischen Raubvögeln leicht zu unterscheiden, ändert in der Farbe so sehr ab, daß man den Jungen und Alten für 2 Arten hielt. Im ersten Jahre sind Hinterschnabel, Wachs- und Fußhaut gelb, die Augensterne braun, die Hauptfarbe beim Männchen braun, beim Weibchen gelbbraun, auf dem Hinterkopfe und Nacken gewöhnlich lichter gefleckt, und der braune Schwanz mit 3 großen schwarzen Querbinden, zwischen denen kleinere stehen, besetzt. Zuweilen ist aber besonders am Vorderkörper Weiß die herrschende Farbe, und das Braun zeigt sich nur in Flecken, an dem Schwanze und an den Schwingenspitzen stark. Selten sind die Schwanzbinden unordentlich, und die 3 großen nicht hervorstechend. Im Alter ist der Augenstern goldgelb, die Wachshaut schwarz, der Farbe des Schnabels gleich, und die Hauptfarbe bald einfach braun, an den Schwingenspitzen am dunkelsten, mit 3 dunkeln großen Schwanzbinden, bald auf dem Oberkörper braun, auf dem untern braun und weiß gefleckt, bald auf dem Unterkörper fast ganz weiß. Das alte Männchen ist auf dem Kopfe stets graublau, wovon das Weibchen nur höchst selten im hohen Alter eine Spur besonders an den Kopfseiten zeigt. Einheimisch in den waldigen Gebirgsgegenden des östlichen und südlichen Europa, einzeln in Deutschland, auch auf dem Zuge nicht überall, scheu und vorsichtig, durch einen leichten, langsamen Flug ausgezeichnet, in der Gefangenschaft bald zahm und zutraulich, aber besonders deßwegen merkwürdig, weil

er ein Hauptfeind der stechenden Insekten ist. Er verfolgt die Hornissen und Wespen, beißt dem Gefangenen den Stachel mit der Wurzel ab, verschluckt das Uebrige, scharrt die Wespennester aus, oder nimmt sie von den Bäumen und Stauden weg, frißt die Puppen heraus, oder trägt sie mit den Zellen, in denen sie stecken, den Jungen zu, und fängt gelegentlich von den alten Wespen, so viel er erhaschen kann. Außer den stechenden Insekten findet man auch Frösche, Mäuse, Käfer, sogar Obst und grünes Getraide in seinem Magen. Der inwendig mit grünen Laubzweigen belegte Horst steht hoch oder niedrig auf Waldbäumen, und enthält 2 bis 4 große, rothgelbe, mit braunen Flecken fast bedeckte Eier.

Vierte Familie. Habichte. (Stößer.)

Die etwas kurzen Flügel reichen ungefähr bis zur Hälfte des langen Schwanzes. Der Schnabel ist schmal, sehr hakenförmig übergebogen mit sanft hervortretendem Zahn, welcher bei den vorhergehenden Familien nicht oder kaum bemerklich ist. Die mehr oder wenig hohen Fußwurzeln sind höchstens $\frac{1}{4}$ befiedert, die Zehen, unter denen die Mittelzehe besonders hervortritt, lang, die Nägel groß, stark gekrümmt. Die Flügel, in denen die 4te Schwungfeder die längste ist, mit harten, starken Federn, mehr Stoß- als Schwebeflügel, etwas kurz; die Federn liegen ziemlich knapp an. Das

Weibchen ist um $\frac{1}{3}$, zuweilen sogar um $\frac{1}{2}$ größer als das Männchen, ihm aber ähnlich gefärbt. Die Augen weichen mehr oder weniger in der Zeichnung von den Alten ab.

Halbedle Falken, welche zur Baize abgerichtet werden können, aber nicht die Vollkommenheit darin, wie die der folgenden Familie erreichen. Sie fliegen sehr schnell, stoßen, reißen oft auf ziemlich große Thiere im Sitzen, Laufen und Fliegen, heben sich, wenn sie ihren Feinden entgehen wollen, schraubenförmig in die hohe Luft, streichen aber gewöhnlich nicht hoch über den Boden hin. Sie sind äußerst gewandt, und eben so dreist, als klug.

Der Taubenhabicht. (Hühnerhabicht. Taubenstößer. Tauben-, Stockfalke.) Falco palumbarius, Linn. (Falco gallinarius, Linn.)

Die Schwingenspitzen reichen bis auf die Hälfte des 10 bis 12 Zoll langen Schwanzes.

Ein äußerst schädlicher Falke von bedeutender Größe, $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Fuß breit, und $1\frac{1}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$ Pfund schwer und nach dem Alter sehr verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel hornschwarz, die Wachs- und Fußhaut blaßgelb, der Augenstern hochgelb, die großen Nägel schwarz; der Oberkörper schwärzlichgraubraun, mehr oder weniger aschblau überflogen, über den Augen ein weißer Strich, die Schwungfedern dunkel gebändert, der Schwanz meist mit 4 bis 6 schwarzen Querbinden, der Unterkörper weiß mit schönen braunschwarzen

Schäften und Wellenlinien. Jugendkleid. Der Schnabel, das Auge, die Wachs- und Fußhaut bläſſer als bei den Alten, der Oberkörper braun mit roſtgelben Kanten und Flecken, der Unterkörper roſtröthlich, oder roſtröthlichweiß mit braunen Längeflecken. Er lebt in den meiſten Schwarzwäldern Europa's bis Norwegen hinauf den Sommer hindurch, kommt im Winter in die Ebenen und auf das freie Feld, iſt äußerſt wild, raſch, gewandt und kühn, das Schrecken der Tauben, Feld-, kleinern Wald- und Haushühner, Eichelheher, Droſſeln, Staaren, Finken, Ammern, Haſen und Eichhörnchen, ſo dreiſt, daß er die Tauben in den Höfen auffucht, ja bis in die Schläge, Ställe und Häuſer verfolgt, und ſo muthig und ſtark, daß er ſelbſt ausgewachſene Haſen mit Erfolg angreift, ſtößt auf die genannten Thiere, ſie mögen ſitzen, laufen oder fliegen; iſt ſtets einſam und gern verborgen, und belegt ſeinen großen, auf Tannen, Fichten, Kiefern, Buchen und Eichen ſtehenden Horſt oben mit grünen Nadelzweigen. Seine 3 bis 5 großen Eier — zuweilen hat er nur 1 — ſind grünlichweiß. Der ſogenannte Hühnerhabicht, Falco gallinarius, Linn. iſt der junge Vogel.

Der Finkenhabicht. (Kleiner Habicht. Sperber. Finkenſtößer.) Falco nisus, Linn.

Die Schwingenſpitzen reichen kaum über die Hälfte des $6\frac{2}{3}$ bis $8\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanzes.

Er iſt dem vorhergehenden in der Geſtalt und Farbe ähnlich, aber nicht halb ſo groß, nur $13\frac{1}{2}$ bis

17½ Zoll lang, 26⅓ bis 33¼ Zoll breit, 8 bis 18¼ Loth schwer, mit längern, schwächern Füßen und Zehen, nach dem Alter in der Farbe ziemlich, aber in der Grundzeichnung wenig verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel bleihorn schwärzlich, die Wachs- und Fußhaut blaßgelb, der Augenstern feuergelb, der ganze Oberkörper schwärzlich aschgraublau, die Schwungfedern dunkel, aber bei zusammengelegtem Flügel verdeckt gebändert, der Schwanz mit 5 bis 6 schwarzen Querbinden, der Unterkörper weiß, oder roströthlichweiß mit rostrothen, oder rostrothbraunen, beim Männchen sehr schönen Querbinden oder Wellenlinien. Im mittlern Alter ist das Weibchen auf dem Oberkörper schwärzlichgraubraun, auf dem Unterkörper mit braunen Wellenlinien besetzt, und das Männchen weniger schön, als im Alter. Das Jugendkleid. Der Oberkörper graubraun mit mehr oder weniger bemerkbaren roströthlichen, rostfarbenen oder rostgelblichen Federrändern, der Nacken mit einem weißlichen Fleck geziert, der Oberkropf mit herzförmigen braunen, hellen oder nußbraunen Flecken, und der übrige Unterkörper mit solchen Wellenlinien besetzt. Ein listiger, scheuer, aber so dreister Räuber, daß er die Sperlinge selbst in den Städten, in die Höfe und Gebäude verfolgt, und so muthig, daß er auf den Grünspecht, und zuweilen selbst auf die Haustauben und Feldhühner stößt, ja sogar die Krähen, welche ihn beunruhigen, mit Glück angreift; der Hauptfeind der Drosseln, Staaren, Schnepfen, Finken, Ammern und aller kleinen Vögel, welche er im Sitzen oder Fliegen fängt, am Liebsten von den Zweigen wegnimmt, zuweilen

auch hüpfend, wie die Weihen, verfolgt. Er lebt im Sommer in den Schwarzwäldern Europas bis Norwegen hinauf, wandert oder streicht im Winter, und hält sich dann gern in der Nähe der Dörfer, aber stets verborgen. Beim Jagen fliegt er niedrig, aber sehr schnell durch die Luft hin. Sein von dürren Reisern gebauter Horst steht nicht hoch auf Bäumen und enthält 3 bis 5 weißliche, rothbraun gefleckte Eier.

Der sogenannte große Sperber Beckers ist, wie ich in den Beiträgen z. Vögelk. 1. B. S. 196 und 197 gezeigt, das Weibchen des unsrigen.

Fünfte Familie. Edelfalken.

Die Stelle rings um das Auge ist nackt. Der Schnabel kurz, aber sehr stark, mit großem Haken und einfachem oder doppeltem Zahne, dem im Unterkiefer ein Einschnitt gegenübersteht. Der Kopf groß und rundlich, die Augen ungewöhnlich ausgebildet (Falkenaugen). Die Fußwurzeln kurz, stark, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ befiedert, meist mit langen Zehen und großen, sehr gekrümmten Nägeln. Die Flügel Segel- und Stoßflügel, lang, sehr spitzig, mit ungewöhnlich langen, harten und starken Schwungfedern, unter denen die 3te die längste und die 2te lang, oft der 3ten an Länge gleich ist. Der Schwanz ist mittelmäßig oder ziemlich lang, ab- oder zugerundet. Die Körperfedern liegen knapp

an. Die Männchen sind bedeutend kleiner als die Weibchen und bei einigen Arten schöner gezeichnet. Die Jungen weichen beinahe bei allen Arten von den Alten in der Zeichnung sehr ab.

Man theilt sie in 2 Abtheilungen, von denen die erste die eigentlichen, die andere die uneigentlichen Edelfalken enthält. Die der ersten Abtheilung sind die wahren Schnellsegler der Luft, fähig, die schnellsten Vögel im Fluge zu fangen, und auf diese Fangart vorzüglich, manche ausschließlich angewiesen. Die der zweiten Abtheilung sind langsamer, haben schwächere Flügel, einen längern, mehr zugerundeten Schwanz, kürzere Zehen, und weniger glatt anliegende Federn; sie können keinen Vogel im Fluge erhaschen, nehmen ihn nur im Sitzen weg und sind vorzüglich auf Mäuse und Insekten beschränkt. Man nennt sie auch Röthelfalken. Die der ersten Abtheilung sind zur Baize vorzüglich brauchbar, und wurden deswegen in großen Ehren gehalten. Alle Edelfalken haben eine schöne Haltung, ein herrliches Auge meist mit braunem Stern, eine große Lebhaftigkeit, und lassen sich gezähmt auf eine hohe Stufe geistiger Ausbildung emporheben. Sie horsten in unzugänglichen Felsen, auf Burgen und Bäumen.

Eigentliche Edelfalken.

Der weißliche Falke. (Jagdfalke.)

Falco gyrfalco, Linn. (F. candicans, Linn.)

Die Füße schön gelb; der Schnabel mit einem doppelten Zahn; Länge über 2 Fuß.

Der Schnabel gelblich, die Wachshaut und nackte Stelle um die Augen mattgelb; die Füße schön gelb, im Alter das ganze Gefieder weiß, mehr oder weniger auf dem Oberkörper mit braunen Querbinden, auf dem Unterkörper mit tropfenförmigen, an den Seiten größern braunen Flecken. In sehr hohem Alter sind die Männchen fast ganz weiß, und die Weibchen stets mehr als die Männchen gefleckt. Die Jungen ähneln denen der folgenden Art, haben aber einen doppelten Zahn. Ein herrlicher Falke, oft von $2\frac{1}{3}$ Fuß Länge, der schönste und geschätzteste Baizfalke, welcher in der Blüthe der Falknerei sehr theuer bezahlt wurde. Er gehört dem höchsten Norden an, kommt nur im Winter nach Island und andern nordeuropäischen Inseln, fast nie in das gemäßigte Europa, und wurde sonst auf Island gefangen und von da aus in die vorzüglichsten Falknereien Europas gebracht. Er ist scheu und vorsichtig, und so gewandt, daß er auch den schnellsten Vogel im Fluge ergreift. Seine Hauptnahrung besteht in Schneehühnern, Lummen, Alken und andern nordischen Vögeln; und er horstet wahrscheinlich auf Grönland.

Der isländische Falke. Falco Islandicūs, Linn. (Falco sacer Falconariorum.)

Die Wachshaut und Füße bleifarben. Der Schnabel mit einem einfachen Zahn; die Flügel bis vor die Schwanzspitze reichend. Länge über 2 Fuß.

Dieser Falke wird jetzt allgemein für einerlei mit dem vorhergehenden gehalten, weil er gleiche Größe — er ist 25 bis 28 Zoll lang und 54 bis 60 Zoll breit — eine ähnliche Gestalt und in der Jugend fast gleiche Zeichnung mit ihm hat; aber nach den genauen Untersuchungen, welche ich an 10 Stücken, die ich vergleichen konnte, angestellt habe, muß ich ihn für eine eigne Art erklären. Zuerst eine kurze Beschreibung seines nach dem Alter verschiedenen Kleides. Im ersten Jahre ist der an der Spitze schwärzliche Schnabel, die Wachs, Fugen- und Fußhaut bleifarben, der ganze Oberkörper düster braun, auf dem Kopfe und Nacken mit breiten weißen, übrigens undeutlichen graubraunen Federrändern, die Schwungfedern 1ster Ordnung am innern, die erste auch am äußern Rande sägenzackenförmig rostgelb gefleckt, wovon man an denen 2ter Ordnung nur eine schwache Spur bemerkt, der Schwanz mit 12 bis 14 blaßrostgelben Querflecken und rostgelblicher Spitze, der Unterkörper weißlich, grauweiß, oder gelblich weiß mit tiefbraunen Längespitzenflecken, welche an dem Unterbauche und an den halb befiederten Fußwurzeln am Wenigsten scharf begrenzt sind. Er hat in diesem Kleide große Aehnlichkeit mit dem jungen Wanderfalken, unterscheidet sich aber von ihm außer der Größe durch die bläßern Schwanz- und Flügelflecken, die breiten weißen Kanten auf dem Kopfe und Nacken, und die bleifarbene Wachs-, Augen- und Fußhaut. Gegen das Frühjahr hin treten die Federränder des Oberkörpers mehr hervor und werden hell- oder rostgelblichgrau.

Ist die erste Mauser vollendet: dann

erscheint er ausgefärbt so: Schnabel, Wachs-, Augen- und Fußhaut bleifarben, der Kopf und Nacken tiefbraun und weiß gefleckt; der übrige Oberkörper aschgraulichbraun mit weißen Seitenflecken, welche an den langen Federn kurze, unterbrochene Querflecken werden, und dem Vogel ein sehr gefleckтes Ansehen geben. Der Unterkörper weiß mit breitern und kürzern tiefbraunen Flecken als im Jugendkleide. Die Männchen sind etwas schöner, als die Weibchen gezeichnet. Alle die isländischen Falken, welche ich besitze und in Leipzig beim Hrn. D. Thienemann sah, hatten die eben beschriebene Zeichnung, nicht einer vorstechendes Weiß, nicht einer gelbe Füße, und dennoch waren unleugbar alte Vögel darunter. Ich glaube also, daß der ächte isländische Falke nie hervorstechendes Weiß auf dem Oberkörper und nie gelbe Füße bekommt, und die so gefärbten Vögel eine eigne, dem höchsten Norden angehörende Art, welche ich Falco gyrfalco, oder F. candicans nenne, ausmachen. In dieser Meinung bestärkt mich Fabers Versicherung, siehe dessen Prodromus der isl. Ornithol. S. 3, daß man den weißlichen Falken auf Island selten und nur im Winter finde. Wie wäre dieß möglich, wenn er der alte isländische wäre, welchen Faber häufig und selbst beim Horste, also gewiß im ausgefärbten Kleide schoß? Zu diesem Allen kommt noch der doppelte Zehe, welchen Falco candicans, wenigstens so weit ich ihn kenne, hat, F. Islandicus aber entbehrt, und die Erfahrung, daß alle Edelfalken im vollkommnen Kleide unbedeutend abändern;

sollte dieß bei dem isländischen so auffallend anders seyn? Ich glaube deswegen, der weißliche Falke ist in dem nördlichen Amerika zu Hause und wie die meisten Vögel dieses Welttheils, welche mit den europäischen Aehnlichkeit haben, eine besondere Art. Dasselbe werden wir bei einer Art Scharbe, Eidergans u. dergl. finden.

Der isländische Falke bewohnt das nördliche Europa, besonders das nördliche Norwegen und Island, wo er nicht selten ist und gewöhnlich das ganze Jahr bleibt. Nur die Jungen wandern und kommen dann sehr selten in das gemäßigte Europa und an die deutsche Küste. Er hält sich gern an den Meeresküsten auf, ist sehr scheu und vorsichtig, kommt im Herbste den Häusern nahe, setzt sich an hohe Orte, und balgt sich mit den Raben herum. Er nährt sich nicht nur von den Schneehühnern, deren Hauptfeind er ist, sondern auch von den kleinern Meven, verschiedenen Seevögeln, namentlich den Lummen, Alken, Larentauchern, — diese Wasservögel fängt er besonders, wenn sie zur Brutzeit in die Felsen fliegen, — und nimmt mit eben so viel Gewandtheit als Dreistigkeit dem Schützen die erlegten Schneehühner vor den Augen weg. Eben diese Eigenschaften machen ihn zur Jagd vorzüglich brauchbar, und deswegen wurde er sehr hoch geschätzt. Er horstet auf und in unzugänglichen Felsen, und legt 2 bis 4 Eier, welche er wie die Jungen sehr liebt.

Der Schlechtfalke. (Würgfalke.) Falco lanarius, Linn. (Falco stellaris, Linn.)

Schnabel und Füße bläulich. Die Flügel $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ des Schwanzes bedeckend; Länge höchstens 2 Fuß.

Er ist bedeutend kleiner, als der isländische und auch durch die Zeichnung von ihm hinlänglich verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel und die Füße bläulich, die Wachs-, kahle Augenhaut und der Augenstern gelb, der Oberkopf braun mit breiten rostgelben Federkanten, über den Augen ein weißlicher, braun gefleckter Streif, der übrige Oberkörper düster braun, mit rostgelblichen Federrändern; der Schwanz von oben ungefleckt, auf der innern Fahne seiner Federn mit gelblichweißen eiförmigen Flecken. Der Unterkörper weiß, mit kleiner dunkler Kehlenfassung an der Gurgel und an den Unterschwanzdeckfedern rein, übrigens mit kleinen, nach dem Bauche hin größern lanzen- und herzförmigen bräunlichen Flecken, das Weibchen ist bedeutend größer, als das Männchen und stärker gefleckt, selbst an der Kehle und an den Unterschwanzdeckfedern bräunlich gestrichelt. Die Jungen ähneln den jungen Wanderfalken außerordentlich, unterscheiden sich aber von ihnen 1) durch die bläulichen Füße, welche beim Wanderfalken stets gelb; 2) durch die kürzern Mittelzehn; 3) durch den auf der obern Seite ungefleckten Schwanz; 4) durch die nur $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ des Schwanzes bedeckenden Schwingen; 5) durch den stärker gefleckten Unterkörper; 6) durch die vorn abgestutzte Fahne der 2ten Schwungfeder; 7) durch die Größe. Der männliche Schlechtfalke ist ziemlich so groß, als der weibliche Wanderfalke.

Sein Vaterland ist das östliche Europa, Ungarn, Polen, Rußland, von wo aus er sich nach Oestreich und, obgleich äußerst selten, nach Deutschland, selbst nach Island verfliegt. Im südlichen und westlichen Europa findet man ihn fast nie. In seinem Betragen, in seiner Brauchbarkeit zur Baize, Nahrung und Fortpflanzung hat er sehr große Aehnlichkeit mit dem folgenden.

Der Wanderfalke. (Tannenfalke.) Falco peregrinus, Linn. (Falco abietinus, Bechst.) Die Füße, die Wachs- und nackte Augenhaut gelb; die Flügel gleich vor der Schwanzspitze endigend; Länge 17 bis 21 Zoll.

Ein äußerst kräftiger, schöner und gewandter Falke von $39\frac{1}{2}$ bis $47\frac{1}{4}$ Zoll Breite, unser deutscher Baizfalke, hat ausgefärbt einen hornblauen Schnabel, blaß zitronengelbe Wachs-, Augen- und Fußhaut, einen schwarzschieferblauen, mit dunklern Querflecken gezierten Oberkörper, welcher auf dem Schwanze mit hell- und dunkelschieferfarbenen Binden und einer rostgelben Spitze geziert ist, einen großen schwarzen Backenstreif neben der Kehle, einen blaßgelben Vorderhals und mit braunen Schaftfleckchen gezierten Kropf, und übrigens einen lehmröthlichgelben mit braunen quer- und herzförmigen Flecken, auch schönen Querbinden besetzten Unterkörper. Beim Männchen sind die Farben lebhafter, als beim Weibchen. In der Jugend ist der Oberkörper braun, oder düsterbraun, auf der Stirn und am Nacken mit Gelblichweiß gemischt, überall mit rostgelblichen, oder rostgraugelben Federrändern, der Schwanz mit sol-

chen Querflecken besetzt, und der Unterkörper graugelblich oder weißlich mit braunen, größern oder kleinern Längeflecken an der Spitze jeder Feder. Im Sommer in felsigen Gebirgswäldern, im Winter in den Ebenen jagt er Wald- und Feldhühner, Tauben, Enten, vorzüglich Krähen, selbst wilde Gänse, und fängt sie gewöhnlich im Fluge. Zuweilen ist er so dreist, daß er auf hohen Gebäuden mitten in Städten seinen Wohnort aufschlägt und die Tauben bis in die Schläge verfolgt. Er horstet auf unzugänglichen Felsen und legt 2 bis 4 weißliche, gewöhnlich zart röthlich gefleckte Eier. Der Tannenfalke ist nach meinen Beobachtungen entweder das Männchen oder ein etwas kleines Weibchen des Wanderfalken.

Der Baumfalke. Falco subbuteo, Linn. Die Flügel reichen bis an, oder über die Schwanzspitze; die Nägel sind schwarz; Länge 13 bis 14 Zoll.

Ein außerst niedlicher Falke von 31 bis 34 Zoll Breite und 10 bis 15½ Loth Gewicht, nach dem Geschlechte nicht und dem Alter wenig verschieden. Ausgefärbt. Der Schnabel bläulichschwarz, die Wachs-, Augen- und Fußhaut blaßgelb, der Oberkörper düster blauschwarz mit einem weißlichen Fleck an und neben dem Nacken, auf der innern Seite der Schwanzfeder roströthlich gebändert, der Vorderkörper weiß, bis zum Kropf rein, von diesem an mit schwarzen Längeflecken dicht besetzt mit 2 großen schwarzen Backenstreifen, an den Hosen, dem After und den Unterschwanzdeckfedern hoch rostroth. Im Jugendkleide ist die Wachs- und Augenhaut bläulich, der Oberkörper schwärzlich, mit rostgelben Spitzenrändern, und der Unterkörper

durchaus hellrostgelb mit schwarzbraunen Längeflecken, ohne alles Rostroth. Im März und April mausern sich die Jungen, und behalten nur die Schwung- und Schwanzfedern vom Jugendkleide; alle andern werden erneuert und denen des ausgefärbten Kleides ähnlich. Er lebt überall, einzeln in Europa bis Norwegen hinauf, in freiliegenden, die Gegend beherrschenden Feldhölzern, und zieht im Herbste weg. Er übertrifft an Schnelligkeit und Gewandtheit alle europäischen Falken, und fängt deswegen Lerchen, Ammern, Finken, Drosseln, andere kleine Vögel, selbst die raschen Schwalben äußerst geschickt im Fluge, und kam, gut abgerichtet, so weit, daß er den wilden Gänsen in der Luft die Halsschlagadern abbiß, und sie so in die Gewalt seines Herrn brachte, den er äußerst bald kennen und lieben lernt, ob er gleich in der Freiheit sehr wild und scheu ist. Sein Horst steht auf hohen Bäumen und enthält 3 bis 4 weißliche, rothbraun oder braunroth gewässerte oder gefleckte Eier.

Der Zwergfalke. (Blaufalke. Merlin.) Falco aesalon, Lnin. (Falco caesius, Wolf) Die Flügel bedecken $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ des von der 2ten Feder an gerade abgeschnittenen Schwanzes. Länge 12 Zoll.

Ein kleiner muthiger Falke von 26 bis 29 Zoll Breite und nach dem Alter sehr verschiedener Farbe. Das alte Männchen. Der Schnabel bläulich hornschwarz, die Wachs-, Augen- und Fußhaut gelb, der Oberkörper graublau mit schwarzen Schaftflecken, auf dem Schwanze mit 5 schwarzen schmalen Querbinden und 1 breiten, weiß begrenzten Spitzenbande,

der Unterkörper von der weißen Kehle an rostrothgelb, zart braun in die Länge gefleckt. Das alte Weibchen ist größer, oben dunkler, am Unterkörper heller, rostgelblichweiß, stärker braun gefleckt. Das Jugendkleid. Der Oberkörper braun mit blaßrostfarbenen Querflecken, welche am Schwanze 5 bis 7 Binden bilden, am Unterkörper blaßrostgelb, mit kleinen dunkeln Backenstreifen und vielen braunen Längeflecken. In Hinsicht des Uebergangs aus dem Jugendkleide in das ausgefärbte gleicht er dem vorhergehenden. Er gehört dem Norden an, bewohnt Norwegen und Island, uud kommt besonders im ersten Winter seines Lebens in die Ebenen Deutschlands. Er ist eben so scheu als dreist, geht aber nicht in die Dörfer, sondern verfolgt die Finken, Ammern, Grünlinge, Sperlinge, Zeisige und andere kleine Vögel auf dem freien Felde. Er horstet in Felsenritzen und legt 3 bis 5 gelbrothe, braunroth gefleckte, denen des Thurmfalken sehr ähnliche Eier.

Zweite Abtheilung. Unächte Edelfalken. (Röthelfalken.) Sie sind den ächten Edelfalken in der Gestalt und Haltung ähnlich, haben aber kürzere Zehen und Nägel, schwächere Schwung- und locker anliegende Körperfedern. Beide Geschlechter sind verschieden gefärbt. Sie nähren sich meist von Insekten, sind die kleinsten europäischen Falken, und haben einen ausländischen unter sich, welcher eine Feldlerche an Größe nicht übertrifft.

Der rothfüßige Falke. Falco rufipes, Beseke. (Falco vespertinus, Linn.)

Wachshaut und Füße roth oder rothgelb, die Nägel gelb oder horngelb.

Ein schöner Falke von 12 bis 13 Zoll Länge, 25 bis 27 Zoll Breite und 8 bis 10 Loth Gewicht, welcher nach dem Alter und Geschlecht sehr abändert. Das alte Männchen hat eine ziegelrothe Wachs-, Augen- und Fußhaut, einen hornbläulichen, mit einem großen und einem kleinen schwachen Zahn, bewaffneten Schnabel, braunen Augenstern und ein blaugraues Gefieder, welches auf dem Oberkörper dunkler als auf dem untern und an den Hosen-, After- und Unterschwanzdeckfedern brennend rostroth ist. Das alte Weibchen hat eine orangenrothe Wachs-, Augen- und Fußhaut, einen hellrostfarbenen Oberkopf und Hinterhals, blaugrauen, durchaus mit schwarzen Querbinden besetzten Oberkörper, die einfach schieferfarbenen Schwingenspitzen ausgenommen, und von der weißlichen, durch kurze braune Backenstriche eingefaßten Kehle an einen rostgelben mit wenigen braunen Schäften und Schaftflecken gezierten Unterkörper. Im Jugendkleide ist die Wachs-, Augen- und Fußhaut rothgelb, der Oberkörper dunkelbraun mit hellern, oft rostgelblichen Federrändern, über dem Auge und neben der Kehle ein dunkler Strich, der Schwanz rostgelb mit 11 bis 12 schwarzen Binden geziert, der Unterkörper rostgelb oder rostgelblichweiß mit länglichen, an den Hosen breiten braunen Flecken. Im ersten März und April seines Lebens vermausert er alle kleinen Federn, wie die beiden vorhergehenden, und wird dadurch den Alten ähnlich; doch hat das Männchen am Vorderkörper braunschwarze Schaftstriche. Er bewohnt das östliche und nordöstli-

che Europa, und kommt von da auf dem Herbstzuge zuweilen nach Deutschland. In Schlesien und der Lausitz findet man ihn auch, obgleich selten, auf der Frühlingswanderung. Er ist schnell und gewandt, nährt sich größtentheils, vielleicht ganz von Insekten, besonders von Käfern und Heuschrecken, welche er meist in der Luft fängt. Sein Horst ist unbekannt.

Der Thurmfalke. (Rittel-, Röthelfalke. Rittelgeier.) Falco tinnunculus, Linn. (Hierher gehört auch Falco brunneus, Bechst.)

Die Flügel reichen nicht bis an die Spitze des langen abgerundeten Schwanzes; der Oberkörper in der Grundfarbe röthlich, die Nägel schwarz.

Ein fast in ganz Europa, bis in das mittlere Norwegen hinauf gemeiner Falke von 14 bis 16 Zoll Länge, 30 bis $32\frac{2}{3}$ Zoll Breite, und $10\frac{1}{2}$ bis 16 Loth Gewicht, nach dem Alter und Geschlecht etwas verschieden. Das alte Männchen. Die Wachs-, Augen- und Fußhaut dunkelgelb, der Schnabel hornblau, der Augenstern braun, der Kopf und Nacken schön aschgrau, der Rücken und Oberflügel hellröthelroth mit dreieckigen schwarzen Flecken, die Flügelspitzen schwarz, der Schwanz schön aschgrau mit breiter schwarzer Binde vor der weißlichen Spitze, sehr selten ohne verdeckte schwarze Querbinden, der Unterkörper röthlichgelb oder gelblich mit kurzen schieferaschgrauen Backenstreifen und kleinen braunschwarzen Längeflecken. Nach der ersten vollständigen Mauser zieht der Kopf und Nacken stark ins Röthliche, die Flecken auf dem Unterkörper und Rücken

sind größer, und die Farben weniger schön. Höchst selten ist bei den nicht ganz alten Männchen der Schwanz fast wie bei den Weibchen. Bei diesen sind Kopf, Nacken und Schwanz röthelfarben, der letztere vor dem breiten schwarzen Spitzenbande mit 10 bis 11 schmälern Querbinden, die Farben des Ober- und Unterkörpers schmutziger und die Flecken größer. Im hohen Alter ähneln sie zuweilen den Männchen. Die Jungen, unter denen das Weibchen stets an der Größe zu erkennen ist, haben etwas blässere Farben als das Weibchen, und erleiden, wie die Baum-, Zwerg- und rothfüßigen Falken eine Mauser an allen kleinen Federn im März und April, wodurch sie den nicht ganz alten Vögeln vom Kopf bis zum Bürzel ähnlich werden. Er lebt überall, wo es Felsen, Burgen und an Feld grenzende Wälder giebt, am Liebsten in bergigen und hügeligen Gegenden, ist sehr scheu und vorsichtig, hat die eigne Gewohnheit, sich durch schnellen Schwingenschlag auf einer Stelle in der Luft festzuhalten (zu rütteln, daher sein Name Rittelfalke, Rittelgeier), und von dieser aus auf eine Maus, einen brütenden oder jungen Vogel herabzustürzen. Er sucht auch Heuschrecken, Käfer und Raupen, z. B. die Roß- und Maikäfer, wie die Wolfsmilchraupen auf der Erde auf; doch bleiben die Mäuse seine Hauptnahrung. Er kann keinen Vogel im Fluge fangen, ist aber so keck, daß er zuweilen aus Muthwillen auf alte Hasen stößt, und Kindern, welche sich seinem, in Burgen, Felsen und Bäumen stehenden, 3 bis 7 weißliche oder gelbrothe, braunroth gefleckte Eier enthaltenden Horste nähern, die Mütze vom Kopfe nimmt.

Er wird äußerst zahm, lernt seinen Herrn bald kennen, kommt auf dessen Ruf herbei und läßt sich sogar zum Aus- und Einfliegen gewöhnen.

Der kleine Thurmfalke. (Sicilianischer Thurm-Röthelfalke.) Falco tinnunculoides, Temm. (Falco cenchris, Frisch.)

Die Flügel reichen bis an die Spitze des abgerundeten Schwanzes, der Oberkörper in seiner Grundfarbe röthlich; die Nägel weiß.

Der kleinste europäische Falke, gewöhnlich 1 Zoll kürzer und schmäler, als der rothfüßige, und ihm in der schlanken Gestalt und Länge der Flügel sehr ähnlich. Er hat fast dieselben Farben wie der Thurmfalke, unterscheidet sich aber von ihm in allen Kleidern 1) durch die geringere Größe; 2) durch die langen Schwingen; 3) durch die weißen Nägel. Das alte Männchen. Die Wachs-, Augen- und Fußhaut gelb, der Schnabel bleihornschwärzlich, der Augenstern braun; der Kopf, Nacken und die Halsseiten hellaschgrau, der Mantel rein röthelroth, die Schwingenspitzen schwärzlich, die Schwungfedern zweiter Ordnung, und ihre großen Deckfedern, der Bürzel und der vor der weißlichen Spitze mit schwarzer Binde gezierte Schwanz bläulichaschgrau, der Unterkörper lehmröthlich mit schwarzbraunen Längefleckchen und Strichen. Das Weibchen ist ganz wie beim Thurmfalken gezeichnet; dasselbe gilt von den Jungen, welche wahrscheinlich erst im März, wie die andern kleinen Familienverwandten eine Mauser erleiden. Er be-

wohnt das östliche und südliche Europa, besonders das mittägliche Spanien und Italien, kommt selten in die südliche Schweiz, äußerst selten nach Deutschland, nährt sich von großen Insekten, welche er im Fluge fängt, und horstet auf Felsen.

Sechste Familie. Weihen.

Falken mit einer Art von Schleier, wodurch sie sich den Eulen nähern.

Der Schnabel mittelmäßig lang, schwach, sehr gebogen, mit stumpfem Zahn; die Füße und der Leib lang und schlank, die langen schmalen Flügel, in denen die 3te, oder die 3te und 4te Schwungfeder über die andern vorstehen, mehr Schwebe- als Stoßflügel. Der Schwanz lang, mehr oder weniger abgerundet. Die Geschlechter in der Farbe wenig, oder sehr verschieden, die Weibchen größer als die Männchen; die Jungen oft den erstern ähnlich.

Die Weibchen machen durch ihren unvollkommnen Schleier um die Augen den Uebergang von den Falken zu den Eulen, sind langsame, kühne und schlaue Raubvögel, welche im leichten, oft schwebenden Fluge, wobei die Schwingenspitzen weit höher als der Rücken stehen, tief über den Boden weggleiten, die Felder, Wiesen, Sümpfe und Teiche absuchen, alles für sie Genießbare, was sie da finden von der Erde wegnehmen,

und ihren Horst im Getraide, Grase, Gebüsche oder Schilf stets niedrig anbringen.

Die Rohrweihe. (Sumpf-Rostweihe.) Falco rufus, Linn. (Falco aruginosus, Gmel. et Lath. Falco arundinaceus, Bechst.)

Die Hosen sind stets rostbraun.

Sie ist die größte unter den europäischen Familienverwandten, bis 2 Fuß lang, $4\frac{3}{4}$ Fuß breit, und $1\frac{1}{3}$ Pfund schwer, und in allen ihren Kleidern an dem hervorstechenden Rostbraun zu erkennen. Sie ändert nach dem Alter und der Jahreszeit sehr ab. Im Jugendkleide ist der Schnabel hornschwärzlich, der Augenstern braun, die Wachs- und Fußhaut blaßgelb, der Oberkopf, Nacken und die Kehle rostgelblichweiß und ungefleckt; das übrige Gefieder schokoladenrostbraun, die Schwung- und Schwanzfedern rostgelb gekantet. Im ersten Herbstkleide erscheint der Oberkopf und Nacken dunkelrost- oder rostbraungelb, rein, oder mit wenigen braunen Längeflecken; alles Uebrige ist noch vom Jugendkleide her. Im nächsten Frühjahre, besonders aber im nächsten Sommer wird der Kopf und Nacken lichter, fast-weiß, und das Braun fahl. Im zweiten Herbste bekommt der Kopf und Nacken braune Längeflecken, welche mit zunehmendem Alter größer werden, und oft auf gelbem Grunde an der Brust stehen; auch wird das Rostbraun roströther, und der Augenstern heller. Im hohen Alter haben beide Geschlechter einen rothgelben Augenstern, roströthlichen Unterkörper, und aschgraue Schwanz- und Schwungfedern 2ter Ordnung, welche

besonders beim Männchen hervorstechen. Sie liebt die mit Schilf und Gebüsch besetzten Moräste, Seen und Teiche des mittlern Europa, wandert im Herbste, und kommt, selten in den Süden, ist scheu und listig, jagt tief über dem Schilf und Rohre wegstreichend nach jungen und brütenden Sumpf- und Wasservögeln, Mäusen, Fröschen u. dergl., fängt die im Schilf übernachtenden Staare und kleinen Vögel weg, säuft den auf der Erde und im Schilfe nistenden Vögeln die Eier aus, horstet in das Rohr, Schilf oder Gebüsch, oft auf eine Insel und legt 3 bis 4 weiße Eier.

Die Kornweihe. (Halbweihe, der bleifahle Falke.) Falco cyaneus, Linn. (das Männchen.) (Falco pygargus, Linn. das Weibchen und die Jungen.)

Die Flügel, in denen die 3te und 4te Schwungfeder gleich lang ist, bedecken $\frac{3}{4}$ des Schwanzes.

Sie ändert nach dem Alter und Geschlecht noch weit mehr als die vorhergehende ab. Das 20 Zoll lange, 44 Zoll breite, und $\frac{3}{4}$ Pfund schwere Männchen ist am Schnabel hornschwarz, an der Wachshaut, den Augensternen und den Füßen gelb, auf dem Oberkörper, die schwarzen Schwingenspitzen, die äußern großentheils weißen Schwanz- und ihre weißen obern Deckfedern ausgenommen dem Vorderhalse und Kropfe bleigrau, an dem übrigen Unterkörper weiß, zum Theil mit schwärzlichen Schäften und Fleckchen. Die letztern bemerkt man auch an den Schwanzfedern. Das einjährige, welches erst im zweiten Sommer seines Lebens ausgefärbt wird,

ähnelt dem viel größern Weibchen, das auf dem Oberkörper fahlbraun, auf dem Kopfe, Hinterhalse und Oberflügel roſtgelblich oder roſtgelblichweiß gekantet, an dem, oben mit weißen Deckfedern beſetzten Schwanze braun und roſtfarben, oder roſtgelblich gebändert, und am Unterkörper roſtgelblich mit bräunlichen Längeſtreifen geziert iſt. Die Jungen ſind auf dem Oberkörper mehr roſtfarben als die alten Weibchen gefleckt. Sie bewohnt die großen getraidereichen Ebenen Europas, beſonders wenn ſie Feldhölzer und große Riede in ſich ſchließen, geht nicht bis Norwegen hinauf, und beſucht die bergigen Gegenden nicht einmal auf dem Zuge. Sie iſt ſcheu und vorſichtig, gleitet ſelbſt noch nach Sonnenuntergang niedrig über den Boden hin, nimmt die Maulwürfe, Mäuſe, Feldhühner, und alle kleinen auf der Erde brütenden oder daſelbſt ſitzenden jungen Vögel, Frösche, Eidechſen, Blindſchleichen und Regenwürmer von der Erde weg, lauert dieſen Thieren auch ſitzend auf, und erhaſcht ſie zuweilen durch einen Sprung; horſtet auf den Boden im Weidengebüſch, Binſen, Riedgras und Roggen, und legt 3 bis 4 bläulichweiße, ſehr ſelten kaum merklich grau gefleckte Eier.

Die Wieſenweihe. (Aſchgraue Weihe.) Falco cineraceus, Montagu.

Die 3te Schwungfeder, die längſte von allen, reicht bis an die Schwanzſpitze und wenigſtens 5 Zoll über die 7te hinaus.

Dieſe Weihe, erſt von Montagu von der vorhergehenden unterſchieden, iſt die kleinſte unter

den europäischen; denn das Männchen ist zwar 19 Zoll lang, und 46 Zoll breit, aber nur 18 Loth schwer. In der Farbe ändert sie nach dem Geschlechte und Alter unter den Familienverwandten am Meisten ab. Das alte Männchen. Der Schnabel ist schwarz, die Wachshaut, der Augenstern und die Füße schön gelb, der Oberkörper dunkelbleigrau, auf dem Oberflügel schwarzgrau gefleckt oder gewässert, mit 2 schwarzen breiten Binden auf dem Mittelflügel, von denen im Sitzen nur 1 sichtbar ist, und schwarzem Vorderflügel, der aschgraue Schwanz weiß und rostfarben gebändert, Kehle, Gurgel, Kropf und Oberbrust hell und rein bläulich aschgrau, der übrige Unterkörper weiß mit schönen hochrostrothen Schaftflecken. Das alte Weibchen ist dem der Kornweihe sehr ähnlich, und am Sichersten von ihm 1) durch das oben gegebene Artkennzeichen; 2) durch den kleinern Körper; 3) durch das Weiß um das Auge, und 4) durch die lebhaft rostrothen Längeflecken des Bauches und der Schienbeine zu unterscheiden. Die Jungen haben einen braunen Augenstern, dunkelbraunen, mit hellrostfarbenen Federrändern besetzten Oberkörper, in der tiefbraunen Augengegend einen weißen Fleck, und einen schön und hoch rostrothen ungefleckten Unterkörper. Sie bewohnt die Ebenen des östlichen und südöstlichen Europa, ist in Deutschland seltner als die beiden vorhergehenden Arten, ähnelt in ihrem Betragen und ihrer Nahrung der Kornweihe, fliegt aber noch leichter und schöner als sie; horstet in Binsen oder Riedgras und legt 3 bis 5 weiße Eier.

Zweite Abtheilung.

Nachtraubvögel. Aves rapaces nocturnae.

Der Schnabel steckt fast, die Wachshaut ganz in den vorwärts gerichteten Federn, welche die vorwärts gerichteten Augen, die von vorn ohne Verkürzung gesehen werden können, umgeben, und den sogenannten Schleier des Gesichts bilden. Der Schnabel ist von der Wurzel an sehr gekrümmt, ohne Zahn, aber mit einem Einschnitt in der untern Kinnlade. Die Wachshaut ihm gleich gefärbt. Die rundlichen Nasenlöcher liegen nahe am Rande der Wachshaut. Der Kopf ist sehr groß, besonders hinter den Augen breit, auf der Stirn niedrig, auf dem Scheitel erhöht. Die großen Augen bekommen durch die Breite des Hinterkopfs und den hohen Knochenring an der hintern Seite ihre vorwärts gerichtete Lage. Sie haben eine Nickhaut. Der Schleier um sie besteht aus harten, haarartigen, wie Radespeichen um die Axe stehenden Federn. Die Füße stark, meist bis auf die krummen Nägel befiedert, mit beweglicher äußerer Zehe. Die Flügel muldenförmig, ziemlich spitzig, Schwebe- und Stoßflügel, deren Federn weich, am Rande gezähnelt und auf der obern Seite sammetartig sind. Die erste Schwungfeder sehr

kurz, die 3te allein, oder mit der 4ten über alle vorstehend, zuweilen ragt die 4te und 5te über alle vor. Der Schwanz länger oder kürzer, ab- oder zugerundet, mit weichen Federn.

Der Schnabel und die Füße sind gleich ausgebildet; vor allen tritt bei den Eulen der Kopf mit seinen ungewöhnlich ausgebildeten Gesichts- und Gehörwerkzeugen hervor, was aber auch bei ihnen vorzüglich nothwendig ist. Sie sind bestimmt, in der Dämmerung und in der Nacht ihre Nahrung zu suchen, deßwegen sind die Augen groß, sehr gewölbt, vorwärts gerichtet, und dadurch fähig, die schwachen Lichtstrahlen zu sammeln und so zu vereinigen, daß das Sehen möglich wird. Damit nun die Eulen bei Nacht jedes Geräusch, welches die zu ihrer Nahrung bestimmten Thiere, und ihre eignen Feinde am Tage machen, sogleich wahrnehmen können, stehen ihre Ohren meist wie eine angesetzte Gehörmuschel hinten vor, haben eine große Deckklappe, welche sich öffnen und verschließen läßt, und sind so groß, daß sie nebst den ungeheuern Augen den größten Theil des Kopfraums einnehmen. Weil diese Vögel nun ihre Beute, sobald sie dieselbe bemerkt haben, überraschen müssen, sind alle ihre Federn weich, und die Flügel wegen der oben bemerkten Einrichtung so beschaffen, daß sie durchaus im Fluge kein Geräusch machen, und die bedrohten Thiere, meist kleine Säugethiere, die Ankunft ihrer Feinde gewöhnlich nicht früher bemerken, als bis es zur Rettung zu spät ist. Alle können auch bei Tage sehen und ihren Verfolgern durch

die Flucht entgehen. Die der ersten Familie jagen am Tage, und nur dann in der Dämmerung, wenn sie früher nicht genug erbeutet haben. Sie nehmen ihre Nahrung meist von der Erde weg; die kleinern fangen die Insekten im Fluge. Sie haben einen sehr großen Rachen, eine weite Speiseröhre, aber, damit ihr Gewicht nach vorn nicht zu sehr vermehrt wird, keinen Kropf, einen häutigen, sackartigen, großen Magen, und langen, mit 2 großen Blinddärmen besetzten Darm. Sie erdrosseln ihre Beute in den Fängen und verschlucken sie in großen Stücken, oder ganz; knacken im Zorn mit dem Schnabel; sind Stand-, Strich-, und Zugvögel, und im Herbste und Winter oft in kleinen Gesellschaften, weniger scheu und vorsichtig als die Tageraubvögel, und stehen den meisten von diesen an Geistesfähigkeiten sehr nach. Die Weibchen sind größer als die Männchen, und oft dunkler gefärbt; die Jungen haben einen sehr dichten und langen Pflaum, mausern sich im ersten Herbste, und werden dann den Alten ähnlich. Die Mauser der Alten ist einfach. Sie horsten meist in Bäume und Felsen, selten auf Bäumen und auf der Erde. Das zur Brutzeit am Bauche kahle Weibchen brütet allein, wird aber vom Männchen gefüttert. Man theilt sie in 3 Familien. Ihre 2 bis 6 Eier sind weiß.

Erste Familie. Tageulen.

Der Kopf ist als Eulenkopf klein, der Schwanz lang, stets viel länger, als die Flügelspitzen. Sie jagen bei Tage,

und nähern sich den Tagraubvögeln. Die Vögel dieser Familie zerfallen in 2 Abtheilungen, nämlich in die der schmal- und der breitköpfigen Tageulen.

Erste Abtheilung. Schmalköpfige Tageulen.

Ihr Kopf hat viele Aehnlichkeit mit dem der Weihen.

Die lappländische Tageule. Strix Lapponica, Retz.

Größer als der Uhu; der weit über die Flügel hinaus ragende Schwanz vorn fast gerade abgeschnitten.

Sie ist die größte unter allen bis jetzt entdeckten Eulen, 2 Fuß 2 bis 11 Zoll lang, bis jetzt nur in Lappland bemerkt, und nach 5 ausgestopften Stücken bekannt. Der Schnabel ist gelblich, in langen Federn versteckt, der Kopf groß, das Gesicht grau mit braunen Wellenlinien, hinten mit einem Halbkreis von schwarzen Federn eingefaßt; der Oberkörper grau, mit fahlbraunen Flecken und Zickzacklinien; die Schwungfedern und die des langen Schwanzes mit breiten hell- und dunkelbraunen Zickzackbinden besetzt; der Unterkörper weißlich mit braunen Flecken an den bis auf die Nägel dicht befiederten Füßen, an dem Bauche und den Unterschwanzdeckfedern mit braunen und weißen Zickzackbinden.

Die Schneetageule. (Schnee-, weißer Kauz. Schnee-, weiße Eule.) Strix nyctea, Linn. (Strix candida, Lath.)

Das Gesicht, die Füße, der Bauch und After sind rein weiß.

Sie ist bedeutend kleiner, als die vorhergehende, nur 25 bis 28 Zoll lang, 5 Fuß 3 bis 11 Zoll breit, durch ihren kleinen Kopf, etwas langen Schwanz, ihre kurzen, sehr dicht befiederten Füße und ihre überall hervorstechende weiße Farbe sehr ausgezeichnet, und nach dem Alter verschieden gefärbt. Das sehr alte Männchen. Der Schnabel und die Füße sind hornfarben, der Augenstern orangengelb und fast das ganze Gefieder rein und katzenweiß. Beim sehr alten Weibchen sieht man weit mehr braune Flecken. Im mittlern Alter ist der ganze Nagel außer der beim Artkennzeichen genannten, stets rein weißen Theilen, mit braunen Querbinden und Querflecken; auf dem Kopfe mit solchen Längeflecken auf weißem Grunde besetzt. Doch ist das Männchen am Vorderkörper bis zur Brust und in der Mitte bis zum After herab rein weiß. In der Jugend sind die dunkeln Flecken am größten und häufigsten. Eine der ersten Befiederung ähnliche Zeichnung hat das Pflaumenkleid. Sie bewohnt mehr den Norden von Amerika, als von Europa, ist in Rußland, Norwegen und Schweden ganz einzeln, verfliegt sich nur zuweilen nach Island und Dänemark, äußerst selten nach Deutschland und fast nie in das südliche Europa, raubt bei Tage und in der Dämmerung Hasen, Ratten, Mäuse und vorzüglich Schneehühner, wird in der Gefangenschaft, ob sie sich gleich Anfangs durch Flattern die Flügel verstößt, bald zahm, und tödtet bei Tage die in ihr Behältniß gebrachten Vögel.

Ihre 2 rundlichen weißen Eier findet man in Felsenritzen.

Die uralische Tageule. (Uralische, langschwänzige Eule.) Strix uralensis, Pall. Strix litturata, Retz. Strix macroura, Natterer.) Das Gesicht weißlich oder grau; der keilförmige Schwanz sehr lang; der ganze Vogel mit großen dunkeln Längeflecken.

Sie ist kleiner, als die Schneetageule, 23 bis 25 Zoll lang, und in der Zeichnung dem Nachtkauze, wenn dieser nicht in das Röthliche ausgeartet ist, etwas ähnlich. Der Schnabel und die Zehen gelblich, der Augenstern braun, das Gesicht grau, grauweiß oder weißlich, mit schwärzlichen Haaren und einem weiß und schwarz gefleckten Halbkreise eingefaßt, der oben hellgraue, unten weißliche Körper mit braunen Längeflecken, die Schwung- und Schwanzfedern mit weißen und braunen Querbinden, von denen der 11 Zoll lange Schwanz 7 hat, besetzt. In der Jugend stehen auf hellgraubraunem Grunde oben graubraune, hellrostfarbene und weiße, unten graubraune Flecken, auf den Schwung- und Schwanzfedern graue Binden. Er lebt im nördlichen, besonders im nordöstlichen Europa, ist einzeln in Liefland und Ungarn, im östlichen Deutschland sehr, anderwärts äußerst selten, scheu und vorsichtig, zeigt besonders im Kampfe mit andern Raubvögeln viel Muth und Gewandtheit, jagt bei Tage Säugethiere und Vögel, als junge Hasen, Hamster, Mäuse, Wald- und Feldhühner und dergl., und legt in hohle Bäume 2 bis 4 rein weiße Eier.

Zweite Abtheilung.

Tageulen mit breitem Kopfe. (Falken- oder Habichtseulen.)

Die gesperberte Habichtseule. (Falken-, kleine Habichtseule.) Strix hudsonia, Linn. (Strix nisoria, Mey.) An und hinter den Ohren zieht sich ein schwarzer Streif herab; der Unterkörper ist schön weiß und braun gesperbert.

Sie zeichnet sich vor allen europäischen Eulen durch ihren falkenartigen, d. h. dreieckigen, auf der Stirn niedrigen, an den Ohren breiten Kopf, ihren schön weiß und braun gesperberten Unterkörper und langen Schwanz aus. Ihre Länge beträgt 15 bis $16\frac{1}{2}$ und ihre Breite 29 bis 31 Zoll; das Gewicht 17 bis 20 Loth Der Schnabel und Augenstern sind gelb, das Gesicht weißgrau, vor den Augen schwarzgrau, an und hinter den Ohren mit einem breiten dunkelschwarzen Streif; der Kopf, Nacken und die Schultern weiß, braun gefleckt; der übrige Oberkörper tief mäusegrau, weiß gefleckt, an den Schwung- und Schwanzfedern weiß gebändert; der Vorderkörper weiß, auf der Oberbrust in einem breiten Querstreif ungefleckt, von diesem an mit schönen braunen oder schwarzbraunen Wellenlinien geziert. Das Männchen ist kleiner und etwas heller gefärbt als das Weibchen. Als eine Bewohnerin des hohen Nordens von Europa, Asien und Amerika, woher sie selten in das mittlere Europa kömmt, ist so arglos und unvorsichtig, daß man zuweilen mit Steinen nach ihr werfen kann, ohne sie zum Auffliegen zu bringen,

wird in der Gefangenschaft sogleich zahm, lauert auf erhöhten Gegenständen den Waldmäusen, als Mus sylvaticus, Hypudaeus rutilus und dergl., welche vielleicht ihre einzige Nahrung ausmachen, auf, stürzt sich, wie die Würger, auf sie herab, fängt sie mit großer Geschicklichkeit selbst in tiefem Grase und verzehrt sie auf Bäumen. Sie legt in hohle Bäume 2 weiße Eier.

Zweite Familie. Nachteulen.

Der Kopf ist größer, und der Schwanz kürzer als bei den Tageulen.
Sie jagen in der Dämmerung und in nicht ganz dunkeln Nächten. Diese Familie zerfällt in 2 Abtheilungen, in die der Käuze und der Ohreulen.

Erste Abtheilung. Nachtkäuze.

Der große Kopf ohne Federbüschel.
Der nordische Kauz. Strix nebulosa, Linn. Der Unterkörper weißlich, an dem Vorderhalse und der Oberbrust mit hellbraunen Querbinden, am Bauche mit braunen Schaftflecken.

Dieser Kauz, der größte unter den Nachtkäuzen, 22 bis 24 Zoll lang, in der ganzen Gestalt der Strix aluco ähnlich, hat einen gelben Schnabel, braunen Augenstern, dünn befiederte Füße, und vorn nackte, mit Schildern besetzte Zehen. Das Gesicht ist grau, braun gestrichelt, der Oberkörper tiefmäusegrau, braun gestreift, mit gelblichen und weißlichen Querbinden; der Oberflügel stark weiß gefleckt. Der Unterkörper auf weißem Grunde, oben mit hellbraunen

Quer=, unten mit braunen Längeflecken besetzt. Das Weibchen ist größer und dunkler als das Männchen. Die Jungen haben einen hornfarbigen Schnabel und viel dunklere Farben. Sie lebt in dem Norden von Amerika, selten im nördlichen Enropa, z. B. in Norwegen und Schweden von kleinen Säugethieren und Vögeln, kommt nicht in das mittlere Europa, auch nicht in das nördliche Deutschland, horstet auf Bäumen und legt 2 bis 4 abgerundete, weiße Eier.

Der Baumkauz. (Nacht=, Brandkauz. Die Baum=Brandeule.) Strix aluco, Linn. (Strix stridula, L. Strix ulula, Linn.?)

Die Schulterfedern nach dem Flügel hin weiß; der Vorderkörper auf hellem, am Bauche weißem Grunde mit braunen, von lichtern Zickzacklinien umgebenen Längeflecken besetzt.

Er ist ein Bewohner der dichten Wälder des mittlern und nördlichen Europa, 17 Zoll lang, 39 Zoll breit, 26 bis 36 Loth schwer, und zeichnet sich 1) durch seinen großen Kopf, 2) abgerundeten Schwanz, 3) plumpen Körper, 4) feine sehr großen Augen und 5) dicht befiederten Füße aus.

Er ändert in der Farbe sehr ab. Der Augenstern ist stets braun, der Schnabel gelblich oder horngelb, der Augenlidrand heller oder dunkler röthlichgrau oder röthlich. Gewöhnlich zieht das Gesicht und der ganze Oberkörper stark in das Rostbraunrothe, was auch auf der Oberbrust mehr oder weniger herrscht, der übrige Unterkörper ist weiß, und wie der Oberkörper

mit braunen Längeflecken und roſtrothen Zickzacklinien beſetzt; die Schwung- und Schwanzfedern mit hellbraunen und roſtfarbenen Zickzackbinden. Oft ſieht man an der Stelle des Roſtroth ein düſteres Grau als Grundfarbe. Das Geſicht und die Füße ſind dann grau, dunkler getüpfelt. Oft ſteht die Zeichnung in der Mitte zwiſchen dem roſtrothen und grauen Kleide. Erſtes Dunenkleid. Die kaum ausgekrochenen Jungen ſind wie die Tagraubvögel mit einem rein weißen Pflaum bedeckt, und haben Hornweißlich an dem Schnabel und an den Füßen. Zweites Dunenkleid. Die unvermauſerten Jungen haben einen blauen Seher, hellbraunen Stern und auf roſtgelb- oder hellgrauem Grunde dunklere und weißliche Querſtreifen. Er hat ein ſtarkes, durchdringendes Geſchrei, iſt ſehr lichtſcheu, bei Tage in hohlen Bäumen oder in Dickigen verborgen, aber doch fähig, im Sonnenlichte durch dichte Zweige zu fliegen, jagt in der Dämmerung und in nicht ganz dunkeln Nächten niedrig über die Erde hinſtreichend, beſonders nach Wald- und Feldmäuſen, nach jungen Haſen und Vögeln, kommt im Winter zuweilen in die Gebäude und legt in hohlen Bäumen 2 bis 3 große, rundliche, weiße Eier.

Der großköpfige Kauz. (Die großköpfige Eule.) Strix macrocephala, Meisner.

Größe des Nachtkauzes; der Kopf ſehr groß; die 3te und 4te Schwungfeder die längſten.

Er hat mit dem vorhergehenden faſt gleiche Größe und Geſtalt, unterſcheidet ſich aber von ihm durch

den andern Bau des Flügels, den etwas größern Kopf und die Zeichnung. Der Schnabel weißlich-hornfarben, die Zehen und Nägel weißlich, der Schleier aschgraubraun gewellt, der Kopf, Oberkörper und die Brust dunkelschwarzbraun, jede Feder mit etlichen weißen und rostgelben, durch einen dunkeln Mittelstrich unterbrochenen Bändern; die dunkelgraubraunen Flügel, in dem die 3te und 4te Schwungfeder die längsten sind, mit breiten weißlichen Querbinden. Dieser Kauz, eben so lichtscheu als der vorhergehende, und ihm in vieler Hinsicht ähnlich, wurde bis jetzt nur in der Schweiz bei Bern und Solothurn bemerkt. Seine Nahrung und Fortpflanzung kennt man nicht.

Der Schleierkauz. (Die Schleier- oder Perleule.) Strix flammea, Linn.

Die langen Zehen sind mit dünn stehenden Haaren, der gelbe Unterkörper ist mit schwärzlichen Tropfen besetzt.

Eine der schönsten Eulen, schlanker als die vorhergehenden Käuze, mit länglichem Gesicht, dünn befiederten großen Füßen, einem äußerst weichen, seidenartigen Gefieder, 14 Zoll Länge, 38 bis 40 Zoll Breite und 16 bis 20 Loth Gewicht. Der Schnabel ist weißlich, der Augenstern braun, die Nägel schwarz, der Schleier weiß, mehr oder weniger rostbraun angelaufen, und rostgelb oder rostbraungelb eingefaßt, der Oberkörper schön aschgrau, weiß gewässert und mit Schnüren von schwarzen und weißen Fleckchen besetzt, die dunkelgebänderten Schwung- und Schwanzfedern mit durchschimmerndem gelblichem Grunde, der Unterkörper blaß- oder fuchsgelb, mit schwärzlichen Tropfen

bestreut. Die Farben sind bald dunkler, bald heller, was nur zufällige Abänderung ist, und kein Unterscheidungszeichen der einander gleich gefärbten Geschlechter abgiebt. Vor der ersten Mauser gleichen die Flügel und der Schwanz diesen Theilen der ausgefärbten Vögel; aber der Pflaum des übrigen Körpers ist weiß. Er ist über einen großen Theil der Erde verbreitet, lebt in den ebenen und hügeligen Feldgegenden, nie in den zusammenhängenden Schwarzwäldern Europas, Asiens und Amerikas, am Liebsten auf alten Burgen und Thürmen, Kirchen und andern großen Gebäuden, oft mitten in den Städten und Dörfern; knackt im Zorn nicht nur mit dem Schnabel, sondern bläßt auch wie ein Blasebalg, und giebt oft klägliche Töne von sich; wird in der Gefangenschaft äußerst zahm, jagt auf den Feldern nach Hamstern, Ratten, Mäusen und kleinen Vögeln, beunruhigt die Tauben in den Schlägen, und legt in Mauerlöcher, oft unter die Kirch- und Thurmdächer 3 bis 4 große weiße Eier.

Der Steinkauz. (Kleiner, Sperlingskauz. Todtenvogel. Die Wehklage.) Strix passerina auctorum.

Die dünn befiederten Fußwurzeln $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die Zehen mit dünn stehenden Haaren besetzt; der Kopf klein.

Dieser kleine Kauz, $9\frac{1}{2}$ bis 10 Zoll lang, 23 bis 24 Zoll breit, ändert in der Zeichnung wenig ab. Der Schnabel ist horngelb, die Wachshaut grünlichbraun, der Augenstern dunkelschwefelgelb, der Schleier und das Gesicht grauweiß und tiefgrau gemischt, der ganze Oberkörper tiefmäusegraubraun, unordentlich weiß gefleckt, die Schwung- und Schwanzfedern rostgelblichweiß ge-

bändert, der Unterkörper weiß oder weißlich, mehr oder weniger dicht mit braunen Längeflecken besetzt. Das Weibchen ist wenig größer und auf dem Oberkörper dunkler als das Männchen, und die Jungen sind im Dunenkleide dunkler und einfarbiger, großentheils graubraun. Er wohnt in dem größten Theile von Europa, doch nicht bis Norwegen hinauf, besonders da, wo in hügeligen und ebenen Gegenden Feldhölzer, oder hohle Bäume oder alte Mauern stehen, hat eine durchdringende Stimme, und wird durch sie und seine Gewohnheit, nach dem Lichte zu fliegen, dem Schwachen, welcher ihn für einen Vorboten des Todes hält, (daher Todtenvogel, Wehklage) sehr furchtbar, jagt Mäuse und große Käfer; horstet in hohlen Bäumen oder Mauerlöchern und legt 4 bis 6 große rundliche weiße Eier.

Der rauchfüßige Kauz. (Tengmalms Kauz.) Strix dasypus, Bechst. (Strix Tengmalmi, Linn.)

Die Fußwurzeln und Zehen sehr dicht befiedert; die erstern 1 Zoll hoch; der Kopf groß.

Er ähnelt dem vorhergehenden sehr in der Farbe und Größe — Länge $10\frac{1}{2}$ bis $11\frac{3}{4}$, Breite $23\frac{2}{3}$ bis $25\frac{3}{4}$ Zoll — und ist deßwegen oft mit ihm verwechselt worden, aber er unterscheidet sich von ihm außer den schon angegebenen Merkmalen 1) durch den längern Schwanz, 2) das viel weichere, seidenartigere und längere Gefieder. Sein untrügliches Kennzeichen bleibt die kurze, äußerst dicht befiederte Fußwurzel. Der Schnabel ist horn-, der Augenstern schwefelgelb, der Schleier weißgrau, vor den Augen schwarz,

hinter ihnen schwarzgrau, ringsum bräunlich eingefaßt; der Oberkörper mäusebraungrau, oder mäusegraubraun, mit vielen unordentlichen weißen, auf den Schwung- und Schwanzfedern bänderartigen Flecken; der Vorderkörper ist auf weißem Grunde mehr oder weniger graubraun gefleckt. Im Alter ist das Männchen auf dem Unterkörper fast immer weißer als das Weibchen. Der unvermauserte Junge ist an den Schwung- und Schwanzfedern den Alten gleich, am übrigen Körper aber dunkelbraun, an Brust und Bauch mit Weiß gemischt, an den Füßen gelbgrau, braun gefleckt. Er lebt den Sommer über nur in den gebirgigen europäischen Schwarzwäldern, doch nicht bis Norwegen hinauf, und überall sehr einzeln, streicht im Winter auch in die Ebenen, hält sich in hohlen, oder auf dicht belaubten Bäumen oder in Dickigen verborgen, hat in der Stimme bald mit dem Bellen eines jungen Hundes, bald mit dem fernen Wimmern eines Menschen Aehnlichkeit; wird in der Gefangenschaft gewöhnlich bald und sehr zahm; nährt sich vorzüglich von Wald- und Feldmäusen, und legt in hohle Bäume, oft in hohle Buchen oder Tannen 2 rundliche, weiße große Eier.

Der Zwergkauz. (Kleiner Kauz.) Strix pygmaea, Bechst. (Strix acadica, Linn.)

Die Fußwurzeln und Zehen sehr dicht befiedert, die erstern 10 Linien hoch; der kleine Kopf mit einem Weihengesichte.

Dieses niedliche Käuzchen, das kleinste unter allen europäischen Eulen, aber doch immer noch viel größer als das vom Prinz von Neuwied in Brasilien

entdeckte, Strix minutissima benannte und einem Sperlinge an Größe gleiche Käuzchen, ist nur $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und 15 bis $17\frac{1}{2}$ Zoll breit, am Körper kaum dem der Rothdrossel gleich, hat einen hellhorngelben Schnabel, hochgelben Augenstern und Augenlidrand; das Gesicht ist grau, dunkler getuscht, der Oberkörper mäusegraubraun, weiß gefleckt, der Schwanz ist mit 4, der Flügel an den Schwungfedern mit mehr weißen Binden geziert; der Unterkörper weiß mit braunen Längeflecken besetzt. Das Weibchen ist dunkler, und der Schleier hat oft 2 schwarzgraue Ringe. Die Jungen sind auf dem Oberkörper braun, wenig weiß gefleckt, an dem Schleier, dem Vorderhalse und der Oberbrust braun, weißlich gemischt, an dem übrigen Unterkörper schmutzig weiß, braun gewölkt. Er bewohnt das nördliche Europa, und kommt sehr selten auf den gebirgigen Nadelwäldern Deutschlands, äußerst selten in der Schweiz vor; nährt sich von Mäusen und Insekten, schreit dahit, dahit, wird im Käfige bald zahm, und erfreut durch sein drolliges Wesen und seine sonderbaren Geberden, und legt in hohle Buchen auf Moos oder Geniſt 3 bis 4 rundliche weiße Eier.

Zweite Abtheilung. Ohreulen.

Auf dem Vorderkopfe stehen 2 Federbüschel, welche sich aufrichten und niederlegen lassen.

Die große Ohreule. (Der Uhu. Schuhu.) Strix bubo, Linn.

Die langen, schwarzen Federohren sind

auf der einen Seite gelb eingefaßt; Länge über 2 Fuß.

Die größte deutsche Eule, 26 bis $30\frac{2}{3}$ Zoll lang, 5 bis $6\frac{1}{3}$ Fuß breit und $4\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{4}$ Pfund schwer. Der Schnabel schwarz, der Augenstern feuergelb, das Gesicht weißgrau, schwarz gestreift, der Schleier gelbgrau, schwarz gefleckt, der Kopf schwarz, der übrige Oberkörper schwarz und gelb gefleckt, die Schwung-, Schwanzfedern mit gelblichen, dunkler gewässerten und braunen Querbinden, der Vorderkörper gelb, dunkler oder heller, oft ockergelb mit schwarzen Längeflecken und schönen braunen Querbinden, die Kehle weiß, die dicht befiederten Füße graugelb, bräunlich gefleckt. Die Jungen haben an den Flügeln und dem Schwanze schon die Zeichnung der Alten, am übrigen Körper aber gelbgrau, mit braungrauen Wellenlinien besetzte Dunen. Er bewohnt in Europa bis hoch in Norwegen hinauf die waldigen und felsigen Gebirgsgegenden, ist jedoch überall einzeln, hält sich bei Tage in Felsenritzen und in dichten Baumzweigen verborgen, ob er gleich auch bei Sonnenlicht sehr gut sieht und fliegt, schreit bei Nacht zur Paarungszeit, oft schon des Nachmittags laut und fürchterlich uhu — daher sein Name — wird von den Krähen, Würgern und Tagraubvögeln gehaßt, deßwegen auf der Krähenhütte zu ihrer Anlockung gebraucht; zeigt eben so viel Muth als Kraft, fängt junge Rehe, Hasen, Kaninchen, Hamster, Ratten, Mäuse und alle Vögel, welche er erhaschen und überwältigen kann; horstet in Felsenritzen, auf hohen Bäumen, sogar zuweilen in den Wachhäuschen an den Weinbergen, und legt 2, sehr selten 3 rundliche weiße Eier.

Die mittlere Ohreule. (Ohr-Hornеule.) Strix otus, Linn.

Die langen, schwarzbraunen Ohren auf beiden Seiten gelblich eingefaßt; die Flügel reichen über die Schwanzspitze hinaus.

Sie ist in dem größten Theile von Europa die gemeinste Eule, ob sie gleich in Norwegen nicht vorkommt, und bewohnt die Laubhölzer so gut als die Nadelwälder, und die ebenen Gegenden nicht seltener als die gebirgigen. Sie ist 15 bis 16 Zoll lang und 38 bis 40 Zoll breit, aber nur 16 bis 20 Loth schwer. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern feuergelb, das Gesicht weißgrau mit schwärzlichen Haaren, der Schleier gelbgrau, über und unter den Augen grauschwarz, der Oberkörper rostgelb, dunkelbraun und braungrau gefleckt, die Schwung- und Schwanzfedern braun und gelblich gebändert, der Vorderkörper blaß- oder dunkelrostgelb mit dunkelbraunen Länge- und hellbraunen Querflecken, welche am Unterbauche und an den Füßen fehlen. Das Weibchen ist größer und dunkler und lebhafter gefärbt als das Männchen. Im Jugendkleide sind die Schwung- und Schwanzfedern wie bei den Alten gefärbt, der Flaum aber ist hellgrau, ins Rostgelbgraue fallend, dunkelgrau gebändert. Sie sitzt am Tage auf dicht belaubten Bäumen, im Winter gern auf Fichten oder Tannen, oft nahe am Stamme und verborgen; wandert im Herbste und Winter zuweilen in kleinen Gesellschaften, jagt Abends und Morgens und in hellen Nächten Mäuse, Hamster und kleine Vögel, ist ziemlich scheu, wird in der Gefangenschaft sehr zahm, hat ein starkes, wie huhuhu oder Hundegebell klingen-

des Geschrei, und legt in verlassene Krähen- oder ähnliche Nester ihre 3 bis 5 rundlichen weißen Eier.

Die kurzöhrige Eule. (Sumpfohreule.)
Strix brachyotus, Lath.

Die braunen, auf einer oder beiden Seiten blaßgelb eingefaßten Ohrfedern sehr kurz; die Flügelspitzen länger als der Schwanz.

Sie ist etwas größer als die vorhergehende, 15½ bis 16 Zoll lang, und 43½ bis 44½ Zoll breit, mit sehr kurzen, nur aus 4 oder 5 Federn bestehenden Ohrbüscheln, einem kleinern Kopfe und blässern Farben, als die mittlere Ohreule. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern schwefelgelb, die Füße und Zehen ziemlich lang befiedert und ungefleckt; das Gesicht weißgrau, der Schleier um die Augen schwärzlich, übrigens beim Weibchen gelb-, beim Männchen weißgrau; der Oberkörper blaßrostgelb, mit braunen Flecken, welche auf den Flügeln Querflecken, auf den Schwung- und Schwanzfedern Querbinden werden, der Unterkörper beim Weibchen blaßrostgelb, beim Männchen oft rostgelblichweiß mit braunen, am Bauche sehr schmalen Längeflecken. Die Jungen sind dunkler als die Alten gefärbt. Sie ist unter den Eulen, was die Weihen unter den Falken sind, in Hinsicht ihrer Lebensart. Sie hält sich nämlich nicht in den Wäldern, sondern auf den Getraidefeldern und mit Schilf bewachsenen Sümpfen des nördlichen Europa auf, und verlegt gewöhnlich dahin ihren Brutort, wo es viele Mäuse giebt. Sie folgt ihnen, wenn sie wandern, streicht, wenn dieß nicht der Fall ist, im Herbst und Winter

in die Ebenen des mittlern Deutschlands, und hält sich auch auf der Erde, im Herbste gern auf den Krautäckern auf. Sie ist ziemlich scheu, fliegt äußerst leicht und schön, und wird durch die große Niederlage, welche sie unter den Mäusen anrichtet, sehr nützlich. Ihr Horst steht auf dem Boden im Getraide oder Grase, oder in Binsen auf einer trocknen Stelle, und enthält 3 bis 4 rundliche, weiße Eier.

Die Zwergohreule. (Kleine, krainische Ohreule.) Strix scops, Linn. (Strix carniolica.)

Die braunen, sehr dicken kurzen Ohrbüschel schwarz gepunktet; die Zehen nackt.

Diese kleine, sehr niedliche Eule, welche nur $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, und dem Steinkauz an Größe nicht gleich ist, hat einen schwarzen Schnabel, hochgelben Augenstern, und eine sehr zarte, aus Aschgrau, Schwarz, Braun und Weiß gemischte Zeichnung; das Gesicht und der Schleier weißgrau, braun überflogen nnd eingefaßt; der Kopf braun, schwarz gepunktet, der übrige Oberkörper röthlichgrau, unregelmäßig schwarz und braun gefleckt, gewässert und gewellt, die Schwungfedern weiß gebändert, der Unterkörper rothgrau mit schwärzlichen, aschgrauen und weißlichen, durch schwarze Schaftstreifen unterbrochene Querlinien. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet. Diese schöne Eule gehört dem südlichen Europa an. Man findet sie am Rhein, auf den Alpen der Schweiz, Tyrols und Kärnthens, im nördlichen Italien, auf den Vogesen und mit geringer Farbenveränderung, welche aber doch wohl eine eigne, von der unsern verschiedene Art be-

gründen möchte, in Afrika. Sie ist in ihrem Betragen eben so drollig als die kleinen Käuze, nährt sich von Mäusen und Käfern, welche sie geschickt fängt, horstet in Felsenritzen oder hohlen Bäumen, und legt 2 bis 4 beinahe ganz runde, rein und glänzend weiße Eier.

Zweite Ordnung.

Krähenartige Vögel. Coraces.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, stark, gerade, oder schwach gekrümmt, an den Seiten zusammengedrückt, mit scharfer, an der Oberkinnlade mehr oder weniger gezähnelter Schneide, ohne Wachshaut. Die Nasenlöcher rundlich, meist mit steifen Haaren bedeckt. Die Füße mittelmäßig lang, etwas stark, mit 3 fast ganz getrennten Vorder- und 1 Hinterzehe, und spitzigen, krummen, aber nicht sehr starken Nägeln. Die Flügel mittelmäßig oder ziemlich lang, stumpf, oder spitzig, mit 19 bis 20 biegsamen Schwungfedern. Der Schwanz ist zwölffederig, oft etwas lang und abgerundet. Die Speiseröhre weit, ohne Kropf, der Magen dickhäutig,

muskelvoll, der Darm mit 2 kurzen Blinddärmen. Bei den Vögeln dieser Gattung tritt der Schnabel vor und der Fuß zurück; deswegen ergreifen und tragen sie mit dem Schnabel ihre Beute, und bedienen sich der Füße nur, um sie damit beim Zerstückeln zu halten. Alles Lebendige, was sie fangen, tödten sie mit dem Schnabel. Da dieser vorzüglich ausgebildet, ist auch der Kopf groß, der Hals stark, und seine Muskeln und Sehnen sind, wie die Bänder des Kinnladengelenks, sehr bedeutend. Sie sind halbe Raubvögel, und greifen größtentheils Säugethiere und Vögel, aber weil ihnen der schnelle Flug und das passende Fangwerkzeug abgeht, mit weit weniger Glück als die wahren Raubvögel an. Alle fressen deswegen viele Insekten, mehrere Aas, und, die der ersten Gattung ausgenommen, großentheils Körner und Früchte. Ihr Geruch ist scharf und ihr Gesicht gut, doch nicht so vorzüglich, wie bei den meisten Raubvögeln. Sie sind klug und scheu, und entgehen den Nachstellungen oft mit großer Vorsicht, leben einzeln, im Sommer paarweise oder in Gesellschaft, zuweilen das ganze Jahr ungetrennt, in Einweibigkeit, nisten unverstört nur ein Mal des Jahres auf Bäume, in Büsche oder Löcher, und legen 4 bis 8 Eier, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen allein ausbrütet. Die Jungen werden von beiden Eltern gefüttert.

Erste Gattung. Würger. Lanius, Linn.

Der gerade, an der Spitze der Ober-

Kinnlade übergekrümmte Schnabel hat einen scharfen Zahn.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, ziemlich stark, an den Seiten sehr zusammengedrückt; die Nasenlöcher sind nahe an der Stirn, oben mit einer Haut, durch steife Barthaare ganz, oder halb, oder nicht bedeckt; die Fußwurzeln länger als die Mittelzehe; die Flügel nur mittelmäßig lang, Flatter- und Stoßflügel, stumpf, jeder mit 19 schwachen Schwungfedern, von denen die 3te mit der 4ten die längste, die 2te etwas kürzer, und die 1ste nur halb so lang oder sehr kurz ist; der lange, abgerundete Schwanz ist beim Stoßen sehr behülflich; der Magen dickhäutig, mit schwachen Muskeln.

Die Würger sind bald zu den Raub-, bald zu den Singvögeln gesellt worden. Neuerlich hat man allgemein gefühlt, daß sie zu den erstern nicht gehören; denn sie weichen in der Bildung und Lebensart zu sehr von ihnen ab. Man brachte sie deswegen unter die Singvögel, weil sie oft wirklich singen; aber man bedachte nicht, daß mehrere andere Vögel, selbst Falken, z. B. Falco musicus, Krähen, Corvus glandarius, Spechte, Picus canus, Mauer- und Baumläufer, Pirole und andere einen eigenthümlichen Gesang haben, da der der Würger erborgt ist — sie ahmen andere Vögel nach — und von vielen Männchen gar nicht gehört wird. Kann man wohl einen Vogel, welcher, wie der große Würger, selbst eine Schwarz-

drossel fängt, tödtet und auffrißt, unter die unschuldigen Singvögel setzen? Die Würger verbinden nach meiner Ansicht die Raubvögel mit den Krähen, indem sie in der Nahrung den insektenfressenden Falken sehr nahe stehen, und als halbe Raubvögel, gerade wie die Krähen, kleine Säugethiere und Vögel mit ihrer furchtbaren Waffe, dem Schnabel, äußerst muthig und oft mit gutem Erfolge angreifen. Sie lauern an erhöhten, eine freie Aussicht gewährenden Orten ihrer Beute auf, stürzen sich von diesen, oder wenn sie dieselbe im Fliegen erblicken und auf sie durch Ritteln gehörig gezielt haben, aus der Luft auf sie herab, wobei der Schwanz als Steuerruder dem Stoß die rechte Richtung und Gewalt giebt, ergreifen und tödten sie mit dem Schnabel, und spießen sie oft, um sie aufzuheben oder bequem zu fressen, an Dornen an. Oft auch stellen sie sich beim Fressen auf einen Fuß, und halten in dem andern die Speise, welche größtentheils aus Käfern besteht. Sie hüpfen auf der Erde, fliegen rasch, aber nur kurze Strecken, wandern oder streichen, sind klug und scheu, nisten auf Bäumen oder im Gebüsch, und legen 5 bis 7 Eier. Die Weibchen sind gewöhnlich wenig von den Männchen verschieden; die Jungen weichen aber oft sehr ab, und haben nicht selten ein mittleres Kleid. Die europäischen Arten mausern sich zwei Mal im Jahre, ohne jedoch die Farben sehr zu verändern.

Der große Würger. (Der große Neuntödter. Die Berg-, Krick-, wilde Elster.) Lanius excubitor, Linn.

Der Oberkörper ist von der Stirn bis zum Bürzel hellaschgrau, keine oder nur die beiden mittlern Schwanzfedern sind ganz schwarz.

Er ist der größte unter den europäischen Würgern, $10\frac{2}{3}$ bis $11\frac{1}{6}$ Zoll lang, 15 bis $15\frac{2}{3}$ Zoll breit, und nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden. Der Schnabel und die Füße sind schwarz, der Augenstern braun, der Oberkörper hellaschgrau, die Kopfseiten mit einem breiten schwarzen Bande, die Stirn und ein schmaler Streif über den Augen weiß, die Schulterfedern weiß, der Flügel schwarz, mit einem breiten weißen, im Fluge sichtbaren Bande und weißen Federkanten an den hintern Schwungfedern, der schwarze Schwanz weiß eingefaßt, der Unterkörper rein weiß. Die Weibchen und halbjährigen Männchen haben auf dem grau angeflogenen Unterkörper tiefgraue Wellenlinien, welche nur den ganz alten Weibchen fehlen, und bei den unvermauserten Jungen, die sich noch überdieß durch schmutzigere Farben unterscheiden, sehr bemerkbar sind. Er bewohnt einzeln die bergigen und hügeligen, mit Laub- und Nadelhölzern zum Theil bedeckten Gegenden im mittlern Europa, streicht im Winter in die Ebenen, und wandert zuweilen; schreit stark und oft, singt aber schlecht und selten, ist sehr scheu und dreist, nährt sich von Mäusen, kleinen Vögeln, Vögeleiern, großen Käfern und Heuschrecken, baut ein großes Nest auf hohe Bäume, und legt 4 bis 5 grünlichgraue oder graugrünliche, mit öl- und olivengrauen Flecken oft kranzartig besetzte Eier.

Der südliche Würger. Lanius meridionalis, Temm.

Der Oberkörper von der Stirn bis zum Bürzel sehr dunkelaschgrau; die 4 mittelsten Schwanzfedern ganz schwarz.

Er vertritt im Süden, nämlich in Dalmatien, dem mittäglichen Italien, Frankreich und Spanien, auch in Egypten die Stelle unsers großen, ist ihm in der Größe fast oder ganz gleich und in der Zeichnung ähnlich. Er unterscheidet sich aber von ihm außer den schon angegebenen Merkmalen durch das Weinroth und Aschgrau des Unterkörpers. Der Schnabel, die Füße, der Kopfseitenstreif, die Flügel und der an den Seiten weiß eingefaßte Schwanz sind schwarz, die Flügel wie beim vorhergehenden mit einem weißen Querbande, der Oberkörper sehr dunkelaschgrau, der Unterkörper weinroth, was an der Kehle blaß, großentheils aschgraulich angeflogen ist und an den Seiten in Dunkelaschgrau übergeht. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper unreiner, an den Kopfseiten weniger schwarz als das Männchen, und auf dem Unterkörper mit dunkeln Wellenlinien besetzt. Dieser Würger wurde von Temminck entdeckt und in seinem Handbuche der Vögelkunde 2te Ausg. S. 143 bis 144 zuerst beschrieben. Seine Nahrung und Fortpflanzung kennt man nicht.

Der schwarzstirnige Würger. (Kleiner, rosenbrüstiger Würger.) Lanius minor, Linn. (Lanius Italicus, Lath.)

Der Oberkörper hellaschgrau, bei den Jungen mit dunklern Wellenlinien; die 4 mittelsten Schwanzfedern schwarz, oder

mit schmaler, weißer Spitzenkante; der Schnabel sehr stark.

Ein den beiden vorhergehenden ähnlicher Würger, oft eben so breit, aber stets 1 Zoll kürzer als sie, zeichnet sich im Sommer gar sehr durch seine schwarze Stirn aus. Frühlingskleid. Der Schnabel, die Füße, die Stirn, die Kopfseiten, die Schwung- und 4 mittelsten Schwanzfedern sind schwarz, die Wurzel der Schwungfedern und die 3 äußersten Schwanzfedern großentheils weiß, der Unterkörper, auf der Brust und an den Seiten schön rosenroth, übrigens weiß. Beim Weibchen ist das Rosenroth und das Schwarz matter. Die noch unvermauserten Jungen haben schmutzigere Farben, auf dem Oberkörper schwärzliche, oft auch weißliche Wellenlinien, kein Schwarz auf der Stirn, an allen Schwungfedern weißliche Kanten, auf den Flügeln 2 weißliche Binden und einen gelblichweißen Unterkörper. Im mittlern Kleide ist der Oberkörper beim Männchen rein aschgrau, beim Weibchen weniger als vor der Mauser gewellt, und die Seiten des Unterkörpers zeigen ein gelbliches Rosenroth. Er bewohnt das südliche Europa, brütet jedoch in den fruchtbaren mit Laubhölzern oder Erlen- und andern Bäumen besetzten ebenen und hügeligen Gegenden Deutschlands bis Pommern hinauf, kommt aber an vielen Orten unseres Vaterlandes nicht einmal auf dem Zuge vor, schreit stark und singt angenehm, ist ziemlich scheu, verzehrt Mäuse, kleine und junge Vögel, Vögeleier, große Käfer, Grillen und Heuschrecken, nistet auf Bäumen, und legt 5 bis 6 blaßgrüngraue, am

stumpfen Ende mit großen olivengrünen und olivengrauen Flecken besetzte Eier.

Der rothköpfige Würger. (Rothkopf. Rothköpfiger Neuntödter. Dornelster.) Lanius ruficeps. (Lanius collurio rufus, Linn. Lanius rufus, Briss.)

Der Bürzel ist gelblichweiß, oder weiß, bei den Jungen mit braunschwarzen Wellenlinien besetzt.

Er ist bedeutend kleiner als die vorhergehenden, 8 bis $8\frac{3}{4}$ Zoll lang, $12\frac{1}{2}$ bis $13\frac{1}{2}$ Zoll breit, und nach dem Geschlechte und der Jahreszeit wenig, nach dem Alter sehr verschieden. Frühlingskleid. Der Schnabel und die Füße schwärzlich, auf jeder Seite der Stirn ein weißer Fleck, die Mittelstirn, der Vorderkopf und die Kopfseiten schwarz, der Hinterkopf und Nacken hochrostroth, der Oberrücken schwärzlich, der Unterrücken aschgrau, der Bürzel weißlich, die Flügel schwarz, an den Schulterfedern und in einem kleinen Spiegel weiß, der abgerundete, schmal weiß eingefaßte Schwanz schwarz, der ganze Unterkörper gelblichweiß. Im Herbste ist das Rostroth des Hinterkopfs lebhafter, der Oberflügel hat breite rostgelbe Federkanten, und der Achselfleck und Unterkörper blaßrostgelb. Beim Weibchen sind alle Farben bläßer, das Schwarz überall sehr matt, und der Vorderkörper hat, was auch beim Männchen zuweilen vorkommt, graue Wellenlinien. Im Jugendkleide sind Schnabel und Füße hornfarben, der Oberkörper grau, mit schwärzlichen und rostgelben Wellenlinien, die Schwung- und Schwanzfedern braun, der Unterkörper weißlich, schwärzlich gesperbert. Im

mittlern oder ersten Herbstkleide tritt das Rostroth auf dem Nacken und Hinterkopfe und das Graubraun auf dem Rücken deutlich vor; die übrige Zeichnung ist wie im Jugendkleide. Er bewohnt in einem großen Theile von Europa die ebenen, an Viehtriften reichen und mit Bäumen und Büschen besetzten Gegenden, kommt fast in alle Gegenden unsers Vaterlandes auf dem Zuge, singt zuweilen sehr angenehm, ist nur ziemlich scheu, frißt oft auf einem Fuße stehend Käfer, Heuschrecken, Grillen und andere große Insekten, nistet auf niedrigen Bäumen, und legt 5 bis 6 blaßgrünliche oder blaßgelbliche, mit öl-, dunkel- und aschgrauen Flecken besetzte Eier.

Der rothrückige Würger. (Rothrückiger Neuntödter. Dorndreher.) Lanius collurio, Briss. (Lanius spinitorquus, Bechst.)

Der zusammengelegte Flügel hat keinen, oder einen unmerklichen weißen Fleck.

Er ist der kleinste europäische Würger, nur $7\frac{5}{6}$ bis $8\frac{1}{2}$ Zoll lang; $11\frac{3}{4}$ bis $12\frac{3}{4}$ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden gezeichnet. Das Männchen. Der Schnabel und die Füße schwärzlich, der Augenstern wie bei allen Würgern braun, der Kopf, Nacken, Hinterhals und Bürzel hellaschgrau, an den Kopfseiten ein schwarzer Streif, der Mantel schön rostrothbraun, die braunschwarzen Schwungfedern rostbraun gesäumt, der Schwanz hinten weiß, vorn schwarz, der Unterkörper weiß, von der Gurgel an rosenroth überflogen.

Das Weibchen ist oben grau, auf dem Mantel rostbräunlich, an den Schwung- und Schwanzfedern braun, am Unterkörper weiß, neben der Kehle, auf der Brust und an den Seiten mit schwarzbraunen Wellenlinien besetzt. Das Jugendkleid ähnelt dem des Weibchens, ist aber auf dem Oberkörper rostbraun, schwarz gebändert; im mittlern Kleide sind die Binden auf dem Ober- und Unterkörper weniger bemerkbar. Die Vögel in ihm und dem Jugendkleide uuterscheiden sich von denen der vorhergehenden Art am Sichersten durch den Mangel eines gelblichen Schulter- und Bürzelfleckes. Im Herbstkleide haben die Alten viel lebhaftere Farben als im Frühlingskleide. Er findet sich im Sommer in einem großen Theile von Europa, doch nicht bis Norwegen hinauf, und in Südamerika an den Kanten der Feldhölzer und an baum- und buschreichen Orten, wandert, ist wenig scheu, und wird, wie alle Gattungsverwandten, in der Gefangenschaft sehr zahm, frißt ganz junge kleine Vögel, Vögeleier, Käfer, besonders Roß- und Blumenkäfer, Raupen und andere große Insekten, nistet im Gebüsch, und legt 5 bis 7 blaß-, grünlich-, grau- oder rothgelbe, mit grauen, aschgrauen, auch röthlichen Flecken oft kranzartig besetzte Eier.

Zweite Gattung. Krähe. Corvus, Linn.

Der große, starke, hinten gerade, vorn etwas gekrümmte Schnabel an der scharfen Schneide gezähnelt, inwendig im Oberkiefer mit mehrern scharfen Län-

gekanten. Die Fußwurzeln stark, kaum länger als die Mittelzehe.

Die Nasenlöcher sind auf der Seite mit langen Borstenhaaren bedeckt; die Flügel ziemlich lang, stumpf, mit 20 biegsamen, im Fluge vorn von einander abstehenden Schwungfedern, von denen die 4te die längste, die 2te kürzer als die 3te, und die 1ste halb so lang als die 4te ist; der Schwanz mittelmäßig, oder sehr lang, ab- oder zugerundet, oder keilförmig; der Magen sehr muskelartig, und verdaut eben so wohl durch den Magensaft, als durch Reibung.

Bei den Krähen ist der Schnabel mit seinen Geruchswerkzeugen vorzüglich ausgebildet. Deswegen haben auch alle einen großen Kopf und sehr starke Kinnladenbänder. Der Schnabel ist ihre Zange, ihr Beil, ihre Scheere und ihr Bohrer; sie ergreifen, tödten und zermalmen damit die Thiere, welche sie fangen, und bohren mit ihm in die Erde. Ihre Füße sind zum Gehen und Festhalten dessen, was sie fressen, eingerichtet; ihr ungemein scharfer Geruch setzt sie in den Stand, ihre Nahrung in großer Entfernung und selbst unter der Erde zu wittern, und ihre großen Schwebeflügel, welche auch beim Stoßen brauchbar sind, machen es ihnen möglich, ihr Futter in einem bedeutenden Umkreise aufzusuchen und sich darauf herab zu stürzen. Sie verzehren alles Genießbare. Da ihre geistigen Fähigkeiten groß und einer bewundernswerthen Ausbildung fähig sind: wissen sie nicht nur mit

ungewöhnlicher Klugheit die ihnen drohenden Gefahren zu vermeiden und mit eben so viel Dreistigkeit als Vorsicht ihre Nahrung oft in der Nähe der Menschen aufzusuchen, sondern lernen auch in der Gefangenschaft den Willen ihres Herrn verstehen, und sogar mit außerordentlicher Geschicklichkeit Worte nachsprechen. Sie haben eine große Liebe zur Gesellschaft, wandern oder streichen fast alle in großen Flügen, oft mehrere Arten unter einander, vertragen in der Gefangenschaft gern glänzende Dinge, sind nach dem Alter wenig, nach dem Geschlechte nicht verschieden gezeichnet, wechseln ihre Federn jährlich nur ein Mal, nisten auf Bäumen und in Löchern, einige in Gesellschaft, und legen 3 bis 8 grünliche, dunkler gefleckte Eier. Beide Eltern tragen den Jungen die Nahrung im Schnabel oder Schlunde zu. Alle haben einen großen Haß gegen die Raubvögel, verfolgen sie heftig, und stören sie oft in ihren Räubereien. Man findet sie fast auf der ganzen Erde, und theilt sie in 3 Familien.

Erste Familie. Eigentliche Krähen.

Der Schnabel ist sehr groß; die Flügel erreichen die Spitze des mittelmäßig langen Schwanzes. Schnabel und Füße sind schwarz.

Die große Krähe. (Der Rabe. Kolkrabe.) Corvus corax, Linn.

Länge 25½ bis 27 Zoll.

Sie unterscheidet sich von allen Gattungsverwandten schon in weiter Entfernung durch ihre bedeu-

tende Größe — Breite 51½ bis 53½ Zoll — und im Fluge durch ihre langen spitzigen Schwingen und ihren stark zugerundeten Schwanz. Ihr Schnabel ist sehr groß, der hellbraune Augenstern von einem hellgrauen Ring umgeben, und das ganze Gefieder prächtig dunkelschwarz, mit grünem und purpurfarbenem Schiller. Das Weibchen ist kaum merklich kleiner, als das Männchen. Im Jugendkleide ist das Schwarze am Körper matt, und fast ohne Schiller. Der Rabe bewohnt fast die ganze Erde, den Norden so gut, wie den Süden, hält sich in Laub- und Nadelwäldern, auch an felsigen Seeküsten auf, ist außerordentlich klug und scheu, paarweise oder in kleinen Gesellschaften, jung aufgezogen äußerst zahm, und fähig, nicht nur einzelne Worte, sondern ganze Sätze mit richtiger und verschiedener Betonung deutlich nachsprechen zu lernen, von seinen Gattungsverwandten gehaßt, der raubgierigste unter allen, und wegen seiner Stärke im Stande, auch große Hasen, wenn sie ermattet sind, zu überwältigen. Er erreicht ein sehr hohes Alter, und war nicht nur deswegen, sondern auch als ein bedeutungsvoller Vogel im Alterthum berühmt. Im mittlern Europa frißt er Hasen, Kaninchen, Hamster, Maulwürfe, Mäuse, alte ermattete und junge Vögel aller Art, Vögeleier, Frösche, Eidechsen, Fische, Schalthiere, Insekten, Würmer, Körner, Früchte und Beeren; auf Island stößt er auf Tauben und Schneehühner, raubt den Wasservögeln ihre Eier, wirft die Schalthiere auf die Felsen und zerschlägt sie so, und stiehlt die zum Dörren aufgehängten Fische. Er horstet auf hohen Bäumen und in Felsenritzen, und legt

zuweilen mehrere Jahre hinter einander in dasselbe Nest 3 bis 4, äußerst selten 6 blau- oder blaßgrünliche, dunkler gefleckte Eier schon im März.

Die Rabenkrähe. (Schwarze Krähe, Krähe, der Rabe.) Corvus corone, Linn.

Das ganze Gefieder schwarz; die Federschäfte auf dem Hinterhalse auch bei unaufgehobenen Federn sichtbar. Länge 19 bis 21¼ Zoll.

Sie ist die große Krähe im Kleinen — nur 38 bis 42 Zoll breit — aber durch ihren auch nach Verhältniß kleinern Schnabel, weniger abgerundeten Schwanz, stumpfern Flügel und ihr anders und schwächer glänzendes Gefieder hinlänglich verschieden. Dieses ist überall dunkelschwarz, mit veilchen- und purpurfarbenem Schiller, der Augenstern braun. Das Weibchen merklich kleiner als das Männchen, und das Jugendkleid hat oben ein mattschwarzes, unten oft ein grauschwarzes Gefieder. Weit weniger weit, als die große verbreitet, wohnt sie nicht im nördlichen, äußerst selten im östlichen Europa, und nicht in Amerika. Die amerikanische, Corvus brachyrhynchos mihi, ist, wie ich in den Beitr. z. Vögelk. 2 B. S. 56 — 57 gezeigt habe, eine eigne Art. Unsere Rabenkrähe findet man im westlichen und südlichen Europa und im mittlern Deutschland überall in Laub- und Nadelhölzern, an baumreichen Flußufern, in Gärten und auf den Feldbäumen. Sie ist eben so zutraulich als vorsichtig, nach erfahrnen Nachstellungen äußerst scheu, gern in Gesellschaft ihres Gleichen und der verwandten Arten, Stand- oder Strichvogel, in der Nahrung der vorhergehenden ähn-

lich, so dreist, daß sie die jungen Gänse, Enten und Haushühner oft aus den Höfen wegträgt, so stark, daß sie zuweilen ausgewachsene Haushühner und junge schon ausgelaufene Hasen überwältigt und eine Strecke fortschleppt, und so muthig, daß sie die größten Raubvögel angreift und verfolgt. Sie wird in der Gefangenschaft eben so zahm, als die große, lernt aber nicht so leicht und nicht so gut, als sie, Worte nachsprechen, nistet einzeln, nie in Gesellschaft auf Bäumen, baut jedes Jahr ein neues Nest, aber oft mehrere hinter einander auf einen Baum und legt 3 bis 5, selten 6, denen der großen Krähe ähnliche, aber viel kleinere Eier.

Die Nebelkrähe. (Schild-, Graue, Todtenkrähe.) Corvus cornix, Linn.

Der Rücken ist hellaschgrau.

Sie ist in der Größe und Gestalt der Rabenkrähe so täuschend ähnlich, daß man die gerupften Vögel nicht unterscheiden kann. Daher kommt es auch, daß sie sich mit ihr paart und fruchtbare Bastarde zeugt. Der ganze Kopf, die Kehle und Gurgel, die Schwung- und Schwanzfedern sind glänzend und schillernd schwarz, was am Kropfe und Nacken in Spitzen ausläuft; das Uebrige hellaschgrau. Das Weibchen steht dem Männchen an Größe nach, und die Jungen sind viel unreiner aschgrau als die Alten. Die von ihr und der Rabenkrähe erzeugten Bastarde, deren Nachkommen allmählig wieder das reine Kleid der Eltern bekommen, haben eine verschiedene Zeichnung. Sie zeigen die Farbe der Nebelkrähe, und durch das mehr oder weniger Schwarz am Bauche und Rücken, daß sie auch mit

von der Rabenkrähe abstammen. Sie bewohnt das östliche Europa, geht hoch in Norwegen hinauf, und ist auch auf der Kette der Alpen gemein. Im Winter zieht sie westlich, kommt dann in alle ebenen Gegenden Deutschlands, bei hohem Schnee noch öfter in die Städte und Dörfer als die Rabenkrähe, und sucht da, wo ihr Nichts geschieht, ohne alle Scheu vor den Menschen ihre Nahrung, welche aus allem Genießbaren besteht, mitten in den Gassen, an den Abzuchten, Gossen, Wassergräben und Landstraßen. Sie ist weniger klug als die Rabenkrähe, schreit etwas anders, nistet auf Bäume, Häuser und unter die Brücken, und legt 3 bis 5, selten 6 blaugrüne, braun und schwärzlich gefleckte Eier.

Die Saatkrähe. (Weißschnäbliche Krähe. Der Weißschnabel.) Corvus frugilegus, Linn.

Auf dem Hinterhalse sieht man bei unaufgehobenen Federn keinen Schaft. Das Gefieder purpurblau schwarz. Länge 19 bis 20½ Zoll.

Sie ist etwas kleiner und schlanker als die Rabenkrähe, 38 bis 41 Zoll breit, und durch ihren längern, schwächern Schnabel und das schöne Stahlblauschwarz mit herrlichem Purpurschiller von den Gattungsverwandten unterschieden. Das Merkwürdigste bei ihr ist die Beschaffenheit der Schnabelwurzel. Im Jugendkleide, in welchem der Schiller gering ist, hat der Schnabel Bartborsten und Kinnfedern, wie bei jeder andern Krähe; diese bleiben den ganzen Winter über stehen, werden aber, sobald die Saatkrähe im Frühjahre in die Erde zu boh-

ren anfängt, immer einzelner und kürzer, und verschwinden, ohne je wieder zu kehren, bei der nächsten Mauser ganz. Deswegen haben alle zwei Mal vermauserte Vögel dieser Art eine nackte schäbige Schnabelwurzel. Sie bewohnt nur gewisse Gegenden Europas, meist fruchtbare getraidereiche Ebenen, die mit einzelnen Feldhölzern besetzt sind, oft in großer Anzahl, lebt selbst zur Brutzeit in Flügen, und wandert in ungeheuern Schaaren, ist einzeln wenig, in Gesellschaft, ziemlich scheu, fliegt leicht und hoch, schreit tief krah, krah, frißt außer dem Mancherlei, was die Gattungsverwandten verzehren, vorzüglich Getraide, welches sie auch unter der Erde hervorzieht, und nistet in so großen Gesellschaften, daß oft 10 bis 12 Nester auf einem Baume und Hunderte in einem kleinen Umfange stehen. Sie legt 3 bis 6 Eier, welche denen der Rabenkrähe sehr ähnlich, aber etwas kleiner oder kürzer sind.

Die Thurmkrähe. (Stadt-Schneekrähe. Dohle) Corvus monedula, Linn.

Stirn und Scheitel schwarz, Hinterkopf und Nacken aschgrau.

Sie ist nur halb so groß als die 3 vorhergehenden Arten, $14\frac{2}{3}$ bis $15\frac{1}{2}$ Zoll lang und 29 bis 30 Zoll breit, mit kurzem Schnabel und dickem Kopfe. Der Augenstern ist weißlich, die Stirn und der Scheitel dunkelschwarz, der Hinterkopf und Nacken aschgrau, der übrige Oberkörper blauschwarz, an den Schwung- und Schwanzfedern mit grünem und Purpurschiller, der Unterkörper schiefer- oder grauschwarz. Das Weibchen kleiner und weniger schön als das Männchen. Die Jungen sind nicht so rein ge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zeichnet als die Alten, und haben einen grauen Augenstern. Sie lebt in einem großen Theile von Europa, bis Norwegen hinauf, doch nicht auf Island, in Städten auf Thürmen, Rathhäusern und andern großen Gebäuden, auf alten Burgen und in Vorhölzern, welche hohle Bäume haben, am Häufigsten in getraidereichen Ländern selbst zur Brutzeit in Gesellschaft, fliegt leichter und rascher, als die vorhergehenden Arten, mischt sich aber oft unter sie, und wandert mit ihnen in großen Schaaren. Sie zeichnet sich durch ihren verschiedenen Lockton aus, ist eben so zutraulich und dreist als vorsichtig und scheu, nährt sich, wie ihre Gattungsverwandten von allem Genießbaren, nistet in Mauerlöcher, auf die Balken der Glockenstühle, hinter die Breter der Thurm- und Kirchdächer, in hohle Bäume, zuweilen auch auf sie und legt 2 bis 7 blaugrüne, hellere oder dunklere, mehr oder weniger braun und tief- oder olivengrau gefleckte Eier.

Zweite Abtheilung. Elstern.

Der Schwanz ist sehr lang, gewöhnlich keilförmig.

Die Gartenelster. (Gartenkrähe. Elster. Bunte Elster.) Corvus pica, Linn.

Die Schulterfedern sind rein weiß.

Sie zeichnet sich vor allen europäischen Gattungsverwandten durch ihren sehr langen, keilförmigen Schwanz und ihre grell gegen einander abstechenden Farben aus, ist $17\frac{1}{2}$ bis $20\frac{2}{3}$ Zoll lang, und 24 bis 26 Zoll breit. Der Schnabel, die Füße, der Kopf, Hin-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

terhals, Oberrücken, Vorderhals und Kropf sind dunkelschwarz mit sanftem grauem Sammetschimmer, der zusammengelegte Flügel grünschwarz, der ausgebreitete mit viel Weiß, der Schwanz prächtig grünschwarz mit blauem und Purpurschiller, die Unterbrust, der Bauch und die Schultern rein weiß. Die alten Männchen sind größer als die einjährigen, und diese den alten Weibchen ähnlich; die ein Mal vermauserten Weibchen zeichnen sich durch ihren kurzen Schwanz aus. Die Jungen haben schmutzigere Farben als die Alten. Sie ändert zuweilen in Weiß ab. Die Elster gehört weit mehr dem Norden als dem Süden an, ist in Norwegen so häufig, daß man bis 50 Stück auf einem einzigen Hofe sehen kann, im nördlichen und mittlern Deutschland ganz gemein, im südlichen selten, auch in mehrern Gegenden Nordamerikas anzutreffen. Sie hält sich stets in der Nähe der Städte und Dörfer auf, ist in Norwegen halbes Hausthier, bei uns eben so zudringlich als vorsichtig, fähig, oft gehörte Worte ziemlich deutlich nachsprechen zu lernen, in der Nahrung den vorhergehenden ähnlich. Bei uns baut sie ihr großes, mit einer Decke von Dornen und einem Eingangsloche versehenes Nest auf die Spitze der Bäume, selten in die Büsche, in Norwegen oft in die Häuser, und legt 5 bis 8 blaugrünliche, tiefgrau gefleckte und gepunktete Eier.

Dritte Abtheilung. Heher.

Der mittelmäßig lange Schwanz ist vorn gerade oder abgerundet; die Flü-

gelreicherlange nicht bis zur Schwanzspitze.

Der Eichelheher. (Nuß-, Holzheher. Holzschreier-Eichelkrähe, Eichelrabe, Eichelchör.) Corvus glandarius, Linn.

Die Deckfedern der Schwungfedern 1ster Ordnung sind hell-, berliner- und schwarzblau gebändert.

Er ist vom Körper etwas kleiner als die Elster, 15¼ bis 16 Zoll lang, 23 bis 24 Zoll breit, aber viel schöner gezeichnet. Der Schnabel hornschwarz, die Füße hellhornfarben, der Augenstern weißlich, der mit einer Helle gezierte Kopf vorn schwarz mit weißen Federrändern, übrigens wie der ganze Hinterhals, der Rücken und die Schultern rothgrau, am Bürzel weiß, die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, oft mit einer Spur von blauen Querstreifen, der Flügel mit viel Weiß; die weißliche Kehle mit 2 schwarzen Backenstreifen eingefaßt, der übrige Unterkörper bis zum weißen Unterbauch grau, rothgrau überflogen. Das Männchen ist schöner als das Weibchen, und die Jungen haben unreinere Farben als die Alten. Er ändert zuweilen in Gelb oder Weiß ab; zuweilen ist er ganz weiß mit Andeutung der dunkeln Farben auf dem Kopfe, den Flügeln und dem Schwanze. Er wohnt fast in ganz Europa bis Norwegen hinauf in den Nadel- und Laubwäldern, streicht im Herbst und Winter auf die Felder und in die Gärten, besonders nach den Eichen, und wandert zuweilen, ist sehr unruhig, ziemlich scheu und flüchtig, gesellschaftlich, und macht, besonders um die Gefährten zu warnen, ein furchtba-

res Geschrei. Er frißt außer den kleinen und jungen Vögeln, die er erhaschen kann, Vögeleier, eine große Menge Insekten, Eicheln, Nüsse, Beeren, Körner und Sämereien, baut niedrig auf Bäume, und legt 5 bis 7 grau- oder olivengrüne, dunkler gewässerte oder gefleckte Eier.

Der Unglücksheher. (Schreiheher. Unglücksvogel.) Corvus infaustus, Griel.

Die beiden mittlern Schwanzfedern sind aschgrau, die Seitenschwanzfedern schön rostroth.

Er ist ein ächter Heher, aber bedeutend kleiner als der unsrige, nur 11 Zoll lang und 16½ Zoll breit, hat auf dem Kopfe eine Helle und großentheils eine rothbraune Farbe. Der Schnabel und Kopf schwärzlich, die Federn und Haare an der Schnabelwurzel weißlich, der Oberkörper und die beiden mittlern Schwanzfedern aschgraulich, die Oberflügeldeckfedern, der Bürzel und die Seitenschwanzfedern schön rostroth, der Unterkörper rothgrau, der Unterbauch rostroth; die Füße und der Augenstern braun. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet. Er ist unserm Eichelheher in Gestalt und Sitten ähnlich und sein Vertreter in dem nördlichen Europa und Asien. Im südlichen Norwegen findet man den Eichelheher, weiter hinauf ihn und den Unglücksheher, noch weiter nördlich diesen allein. Er hält sich stets in den gebirgigen, felsigen Tannenwäldern auf und hat seinen Namen wahrscheinlich von dem furchtbaren Geschrei, welches um so gräßlicher wird, je mehr Vögel dieser Art zusammen sind, ist wenig scheu, aber weil

er sich gern an den Stamm der Nadelbäume andrückt und eine diesen ähnliche Farbe hat, sehr schwer zu bemerken. In der Nahrung und wahrscheinlich auch im Nestbau gleicht er dem vorhergehenden.

Dritte Gattung. Nußknacker. Nucifraga, Briss.

Der schwach kegelförmige Schnabel bildet vorn einen wagerecht liegenden Keil, und hat inwendig vor dem Kinne eine schmale, scharf schneidende Erhöhung.

Der Schnabel ist gerade oder wenig gebogen, länger oder kürzer. Die Nasenlöcher sind rundlich, nahe an der Stirn mit Bartborsten bedeckt. Die Füße zum Anhängen an den Bäumen und zum Gehen geschickt; die Fußwurzel länger als die Mittelzehe, diese hinten mit der äußern verwachsen. Die Flügel mittelmäßig lang und stumpf mit 20 Schwungfedern, von denen die 1ste halb so lang als die 4te, die längste von allen, und die 2te kürzer als die 3te ist. Der Schwanz mittelmäßig lang und abgerundet. Der innere Bau fast wie bei den Krähen.

Die Vögel dieser Gattung wurden von Linne und vielen Andern zu den Krähen gerechnet, aber mit Unrecht. Sie stehen in der Mitte zwischen den Krähen und Spechten. Ihr Schnabel ist hinten Krähen-, vorn ein auf die Seite ge-

legter Spechtschnabel und tritt sehr hervor. Sie fliegen und hüpfen wie die Heher, hängen sich an die Bäume, wie die Meisen, und hacken in die Rinde, wie die Spechte, ohne jedoch wie diese Holzspäne loszuarbeiten. Sie sind gar nicht scheu, nach dem Geschlechte, dem Alter und der Jahreszeit fast nicht verschieden, mausern sich jährlich nur ein Mal, nähren sich von Insekten, Nüssen und andern Früchten, und nisten in hohlen Bäumen.

Diese Gattung enthält meiner festen Ueberzeugung nach 2 Arten, welche wegen ihrer sehr großen Aehnlichkeit bis jetzt immer für eine gehalten worden sind. Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch den Schnabel.

Der langschnäblige Nußknacker. Nucifraga macrorhynchos, mihi. (Nucifraga caryocatactes, Briss.? Corvus caryocatactes, Linn.?)

Der Schnabel ist gestreckt, vor der Spitze dünn, an ihr sehr niedrig, mit weit vorragender Oberkinnlade.

Er ist $14\frac{1}{2}$ bis 15 Zoll lang und 23 bis $23\frac{3}{4}$ Zoll breit. Der Schnabel und die Füße sind schwarz, die Augensterne braun, die Schwung- und Schwanzfedern glänzendschwarz, die letztern mit einem an den Seiten breiten weißen Spitzenbande, der ganze Körper braun, auf dem Kopfe und Nacken ungefleckt, übrigens mit länglichrunden weißen Spitzenflecken besetzt. Die Weibchen haben größere Flecken als die Männchen, und die Jungen ein lichteres Braun und eine weiße, schmale Flügelbinde. Er bewohnt die Gebirgswälder des mittlern und nordöstli-

chen Europa und Nordasiens, und kommt von ihnen nach mehrern Jahren ein Mal im September und October in viele Gegenden Europas und in die meisten unseres Vaterlandes einzeln oder paarweise, ist gänzlich unbekannt mit allen von den Menschen ihm drohenden Gefahren, deswegen äußerst unvorsichtig, und auf seiner Wanderung großentheils eine Beute der Menschen, in seinen Bewegungen ziemlich langsam, im Fluge dem Holzheher ähnlich, geschickt, sich an den Bäumen festzuhängen, und durch Hacken in die Rinde die Insektenlarven zu fangen, aber eben so fähig, durch Herumhüpfen die Lauf-, Mist- und andern Käfer von dem Boden wegzunehmen, doch im Aufknacken der Nüsse weniger gewandt als der folgende, und im Zimmer sogleich zahm. Seine 5 bis 6 gelbgrauen, ins Grüngraue ziehenden mit dunkelgrauen Fleckchen dicht bestreute Eier findet man in hohlen Bäumen.

Der kurzschnäblige Nußknacker. Nucifraga brachyrhynchos, mihi. (Nucifraga caryocatactes, Briss.? Corvus caryocatactes, Linn.)

Der Schnabel ist kurz, stark, an der Spitze hoch, und gewöhnlich gerade abgeschnitten, selten mit etwas vorstehender Spitze der einen Kinnlade.

Er hat mit dem vorhergehenden fast gleiche Größe — seine Länge beträgt 14 bis $14\frac{1}{2}$, seine Breite $22\frac{1}{2}$ bis 23 Zoll — und eine ihm so ähnliche Zeichnung, daß nur die etwas schmälere weiße Schwanzspitzenbinde ein in die Augen fallendes Unterscheidungszeichen abgiebt. Aber andere Merkmale sind

deutlich: 1) Sind seine Nägel fast immer weniger lang und bogenförmig als bei dem vorhergehenden; 2) die Schwingenspitzen kürzer, denn von der 9ten Schwungfeder, welche beim langschnäbligen deutlich über die der 2ten Ordnung im zusammengelegten Flügel vorsteht, sieht man bei ihm wenig oder Nichts; 3) der Kopf ist viel größer und breiter, als bei jenen; 4) der Schnabel ganz anders gestaltet, als beim Gattungsverwandten. Bei diesem ist er gestreckt, allmählich kegelförmig, am Kinne schmal, vor ihm kaum aufgetrieben, gegen die Spitze dünn, an ihr niedrig, scharf, mit stark vorstehender, zuweilen etwas gebogener Oberkinnlade. Bei dem unsrigen stark, kegelmesserförmig, am Kinne breit, vor ihm sehr aufgetrieben, gegen die Spitze hin dick, an ihr hoch, stumpf, gewöhnlich wie abgeschnitten. Auch ist seine Schneide etwas merklicher, als bei dem langschnäbligen, eingezogen. Diese Unterschiede fallen auch dem Ungeübten in das Auge, sind bei den Alten und Jungen, den Männchen und Weibchen beider Arten gleich bemerkbar, und um so beachtenswerther, da sich die Vögel mit gleich gestalteten Schnäbeln zusammenhalten. Ich erhielt ein Paar alte Nußknacker, welche auf einer Buche zusammen saßen, und gleich nach einander geschossen wurden. Es waren Männchen und Weibchen der kurzschnäbligen Art.

Andere zusammen erlegte Paare sind ächte Langschnäbel. So verschieden die Gestalt des Schnabels ist, eben so verschieden ist auch die Lebensart beider Vögel. Der langschnäblige hält sich oft auf der Erde auf, frißt auch im September weit mehr

Insekten und Beeren als Nüsse, und scheint zum Verschlucken und Aufknacken derselben wenig geschickt zu seyn. Der kurzschnäblige ist der ächte Nußknacker, füllt oft die ganze Speiseröhre mit Nüssen an — man findet bis 15 in ihr — trägt sie so an einen sichern Ort, wirft sie wieder aus, knackt sie auf, und verschluckt die Kerne, und zur Verdauung derselben Stückchen Schale. Im September nährt er sich oft ausschließlich von Hasel- und Buchnüssen. Auch in der Geschicklichkeit des Pochens scheint er den Gattungsverwandten zu übertreffen; durch dieses gelangt er zu den Insektenlarven, welche er außer den Nüssen verzehrt; besonders liebt er die Nymphen des Zangenkäfers. Er ist sehr träge und dumm, noch leichter als der vorhergehende zu schießen und zu fangen, und mit Nüssen sehr gut im Zimmer zu erhalten. Sein Geschrei ist durchdringend und dem Holzheher nicht ganz unähnlich. Er scheint das nordöstliche Europa zu bewohnen, und sich selten nach Deutschland zu verirren. Im September 1821 bemerkte ich ihn zum ersten Mal in hiesiger Gegend. Seine Fortpflanzung kenne ich nicht.

Vierte Gattung. Dohle. Pyrrhocorax, Cuvier.

Der mittelmäßig lange, schlanke Schnabel etwas bogenförmig, spitzig, mit scharfer Schneide. Die Füße stark, mit sehr gekrümmten Nägeln. Die Flügel lang, mit kurzen Armknochen.

Die Nasenlöcher sind nahe an der Stirn,

eirund, durch kurze Bartborsten ganz bedeckt; die Füße mittelmäßig hoch mit fast ganz getheilten Zehen; die Flügel Schwebe- und Segelflügel, mit 19 bis 20 Schwungfedern, von denen die vordern lang, die 4te die längste, die 3te etwas, die 2te viel und die erste um die Hälfte kürzer ist; der Schwanz etwas lang und abgerundet. Der innere Bau wie bei den Krähen.

Auch die Arten dieser Gattung — man kennt ihrer bis jetzt 4 — rechnete Linne zu den Krähen, und in der That haben sie mit diesen, besonders mit der Thurmkrähe im Fluge, Betragen, in der Nahrung und Fortpflanzung viele Aehnlichkeit. Aber ihr Schnabel- und Flügelbau ist ganz anders als bei den Krähen, und dieß bestimmt mich, sie mit Cuvier und Temminck als eigne Gattung aufzuführen. Sie bewohnen die höchsten europäischen Alpen, sind fast immer in Gesellschaft, oft in großen Schwärmen, ziehen im Herbste auf die Mittelgebirge, im Winter in die Thäler oder südlich, sind scheu und flüchtig, fliegen äußerst leicht, schnell und hoch, verzehren alles Genießbare, sind nach dem Alter und Geschlechte wenig verschieden, mausern sich jährlich nur ein Mal, und nisten in die Klüfte steiler, unzugänglicher Felsen. Ihr Gefieder ist viel weicher als das der eigentlichen Krähen.

Die Steindohle. (Steinkrähe.) Pyrrhocorax graculus, Temm. (Corvus graculus, Linn.)

Der Schnabel länger als der Kopf, der etwas über das Schwanzende hinausgehende ganz schwarze Flügel besteht aus 20 Schwungfedern.

Sie ist etwas größer als unsere Thurmkrähe, 17 Zoll lang, 34 Zoll breit, und im Alter sehr schön. Der Augenstern braun, Schnabel und Füße korallenroth, das ganze Gefieder prächtig blauschwarz, mit grünem und Purpurschiller, viel sanfter und schöner als bei den schwarzen Krähenarten. Bei den Jungen ist das Gefieder matt und ohne Schiller, der Schnabel und Fuß schwarzbraun. Sie lebt viel einzelner als die folgende auf den höchsten Alpen der Schweiz und Tyrols, streicht im Winter, und zieht bei großer Kälte über das Gebirge, um auf der südlichen Seite desselben ihre Nahrung, welche aus Insekten, Würmern, Beeren und Körnern besteht, aufzusuchen. Sie ist sehr scheu und vorsichtig, und eben so unruhig und flüchtig als die Thurmkrähe, welcher sie im ganzen Wesen, selbst im Geschrei ähnelt; nur fliegt sie noch leichter, schneller, höher und schöner. Sie nistet in Felsenlöchern und auf hohen und hochliegenden Kirchthürmen. Ihre Eier sollen auf schmutzigweißem Grunde braun gefleckt seyn, sind aber so schwer zu erhalten, daß sie sich, wie die der folgenden Art, in keiner schweizer und wahrscheinlich auch in keiner andern Sammlung befinden.

Die Schneedohle. (Schnee-Alpenkrähe.) Pyrrhocorax alpinus, Cuvier. (Corvus pyrrhocorax, Linn)

Der Schnabel kürzer als der Kopf, der das Schwanzende nicht erreichende, ganz

schwarze Flügel besteht aus 19 Schwungfedern.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, nur 15 Zoll lang und 31 Zoll breit, und unserer Schwarzdrossel in der Farbe nicht unähnlich. Ausgefärbt. Der Augenstern braun, der Schnabel schwefelgelb, der Fuß zinnoberroth, unten schwarz, das ganze Gefieder schön sammetschwarz mit mattem Glanze. Die unvermauserten Jungen haben ein mattschwarzes Gefieder ohne Glanz, und ihr schwarzer Schnabel wird, während das Braun an den Füßen allmählig in Roth übergeht, nach und nach, doch nicht vor dem ersten Frühjahre gelb. Das Weibchen ist wie bei der vorhergehenden Art, nur durch die etwas geringere Größe vom Männchen zu unterscheiden. Sie lebt äußerst gesellig auf den Alpen der Schweiz und Tyrols nahe an dem ewigen Schnee, und kommt nur im Winter in die Thäler herab, nähert sich ebenfalls in ihrem Betragen der Thurmkrähe sehr, fliegt aber noch leichter als sie, ist weniger scheu als die vorhergehende, nährt sich von Insekten, Aas, Beeren und Früchten, und nistet in den Ritzen und Löchern unzugänglicher Felsen. Ihre Eier werden weiß, schmutziggelb gefleckt angegeben.

Dritte Ordnung.

Sitzfüßler. Brachypodes.

Die vierzehigen Füße der unter dieser Ordnung vereinigten Vögel sind so kurz und wenig ausgebildet, daß sie weder zum Gehen, noch zum Hüpfen, noch zum Klettern, sondern nur zum Festhalten beim Sitzen geschickt und bestimmt sind. Der Schnabel ist groß, gerade, oder etwas bogenförmig. Die Flügel mittelmäßig lang.

Die Vögel dieser Ordnung setzen sich alle auf erhöhte Gegenstände, und stürzen sich von diesen aus auf die Erde oder das Wasser, um ihre Nahrung zu ergreifen, nehmen diese auch von den Blättern und Zweigen, selbst aus der Luft weg. Sie fliegen schnell und schön, sind scheu und vorsichtig, leben in Einweibigkeit, nisten unverstört nur ein Mal des Jahres, meist in Löcher, und legen fast alle weiße Eier. Sie haben keinen Kropf, einen häutigen, aber muskelvollen Magen und 2 kleine Blinddärme. Die schönsten Vögel Europas sind unter ihnen.

Erste Gattung. Racke. Coracias, Linn.

Der hinten breite, bald schmale,

starke, gerade Schnabel ist vorn sehr übergebogen; die breiten, von der Stirnhaut begrenzten, ritzförmigen Nasenlöcher stehen schief; die 3 Vorderzehen sind getrennt.

Der Schnabel ist sehr stark, hinten breit, vorn zusammengedrückt, an der untern Kinnlade schmal und gerade, an der obern hakenförmig übergebogen mit scharfer Schneide; die Nasenlöcher sind breit, ritzförmig, schief auf den Seiten des Schnabels und so nahe an der Stirn, daß sie durch ihre Haut halb verschlossen werden können; die Füße kurz, geschildert, mit 3 ganz getrennten Vorder- und 1 Hinterzehe und großen bogenförmigen Nägeln; die Flügel etwas lang und spitzig, mit 23 starken, ziemlich harten Schwungfedern, von denen die 1ste wenig kürzer als die 2te, die längste von allen ist; er ist mehr Segel- als Schwebeflügel. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, zwölffederig; seine äußere Feder bei den Alten spießartig.

Bei den Vögeln dieser Gattung, welche sehr schön befiederte enthält, tritt der Schnabel und Flügel vor; deswegen ist auch der Kopf groß und die Brust mit ihren Muskeln stark. Sie zermalmen mit ihrem scharf schneidenden, spitzigen Schnabel große Insekten, besonders Käfer, sind durch ihre langen Flügel in den Stand gesetzt, in kurzer Zeit weit nach ihnen umher zu fliegen, sehr scheu, vorsichtig und

flüchtig, schreien stark, aber singen nicht, weichen nach dem Alter und Geschlecht wenig in der Zeichnung ab, bewohnen die an Felder grenzenden Laubwälder und nisten in hohlen Bäumen.

Die blaue Racke. (Racke. Der Racker. Die Mandelkrähe.) Coracias garrula, Linn.

Der Rücken braun, die kleinen Federn am Vorderarm prächtig indigblau.

Sie hat fast die Größe des Eichelhehers, $13\frac{3}{4}$ Zoll Länge, $27\frac{1}{2}$ Zoll Breite und ein herrliches Gefieder. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel ist schwarz, der kahle Fleck um die Augen und die Füße gelblich, der Augenstern nußbraun; der Kopf, Nacken, Hinterhals und Unterkörper vom weißen Kinne an glänzend blaugrün mit hellern Schäften oder Schaftstreifen, der Rücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern hell zimmetbraun, der Oberflügel ausgebreitet halb blaugrün, halb blauschwarz, der Unterflügel halb hellgrün, halb lichtstahlblau, der Bürzel indigblau, der Schwanz hinten grünlich indig-, vorn lichtblau, an seiner äußern Feder bei sehr alten Vögeln vorn spießartig, und länger als die dritte. Das alte Weibchen hat kaum blässere Farben. Im Herbste ist das Blaugrün auf dem Oberkörper mit Olivengelbgrün überdeckt, auf dem Unterkörper mit gelbgrünlichen Spitzenrändern besetzt; der Rücken dunkelbraun. Bei den Jungen der Schnabel hornschwarz, der Oberkopf und Hinterhals graugrün, der Unterkörper grüngrau oder graugrün, der Rücken schmutzig zimmetbraun, der Schwanz blaugrau, der Oberflügel grau-

grün; die äußere Schwanzfeder nicht ausgezeichnet. Das schöne Frühlingskleid der Alten entsteht dadurch, daß die blaugrünen Federn ihre lichten Kanten durch Abreiben verlieren, und das Dunkelbraun des Rückens in Zimmetbraun abschießt. Sie bewohnt die Eichen- und Birkenwälder Schwedens und des nördlichen Deutschlands aber nur zur Brutzeit, kommt spät an, und zieht bald weg, ist äußerst scheu und flüchtig, im Fluge der Thurmkrähe nicht unähnlich, schreit racker, racker, kräh, läßt sich sehr schwer zähmen, verbirgt sich gern in den Baumzweigen, lauert auf erhöhten Orten, im August oft auf den Getraidemandeln Insekten und Würmern, besonders Grillen, Heuschrecken, Lauf- und Dungkäfern auf, stürzt sich schnell auf sie herab, und ergreift sie, ohne herumzuhüpfen, mit dem Schnabel. Sie legt 3 bis 5 glänzend weiße Eier in hohle Bäume, und liebt sie und ihre Jungen sehr.

Zweite Gattung. Pirol. Oriolus, Linn.

Der Schnabel schwächer und breiter als bei den Racken, kaum merklich bogenförmig, hochrückig; die wagerechten Nasenlöcher offen, an der Stirn, hinten breit, vorn schmal, in einer Haut; die äußere Zehe mit der mittlern bis zum ersten Gelenke verwachsen.

Der Schnabel ist bedeutend schwächer als bei den Racken, und um deswillen breiter, (die Wurzel ausgenommen,) weil sein scharfer Rand nicht eingezogen ist.

Die vorn gezähnelte Oberkinnlade steht in einem sehr kleinen Haken über die untere vor. Die Füße sind denen der Racken ähnlich. Die Flügel ziemlich lang, breit und spitzig, mit 20 schmalen und harten Schwungfedern, von denen die 1ste klein und die 2te etwas kürzer als die 3te, die längste von allen ist. Der Schwanz mittelmäßig lang und zwölffederig. Die alten Männchen haben bei allen Arten viel Gelb, bekommen es aber erst im dritten Lebensjahre; früher ähneln sie dem anders gefärbten Weibchen.

Alle wahren Pirole gehören der alten Welt an, leben paarweise im Gebüsch und auf Laub tragenden Bäumen, sind flüchtig und sehr scheu, nähren sich von Insekten, Kirschen und Beeren, bauen ein künstliches Nest zwischen schlanke Baumzweige, und legen 3 bis 5 Eier, welche das Weibchen, für dessen Nahrung das Männchen sorgt, allein ausbrütet. Die Jungen, welche schon in den ersten Wochen dem Weibchen ähnlich werden, bekommen ihre Nahrung von beiden Eltern.

Der europäische Pirol. (Gelber Pirol. Golddrossel. Goldamsel. Weihrauch. Pfingstvogel.) Oriolus galbula, Linn. (Coracias oriolus, Scop.)

Die 5 äußersten Schwanzfedern sind schwarz, an der Spitze gelb; die Ober- und Unterschwanzdeckfedern durchaus gelb.

Ein herrlicher Vogel von der Größe einer Schwarzdrossel, 10 Zoll 2 bis 10 Linien Länge

und $17\frac{3}{4}$ bis $18\frac{1}{2}$ Zoll Breite, welcher eben so sehr durch seine Farbe als durch seinen Gesang erfreut. Das dreijährige Männchen hat einen braunrothen Schnabel, dunkelrothen Augenstern, bleigraue Füße, auf den schwarzen Flügeln einen gelben Fleck, einen an den beiden mittelsten Federn ganz schwarzen, an den übrigen nur hinten schwarzen, vorn gelben Schwanz, übrigens ein goldgelbes Gefieder. Das zweijährige ist nicht so schön gelb, am Unterkörper oft mit einigen dunkeln Schaftstreifen besetzt. Das einjährige ähnelt dem Weibchen, welches gewöhnlich einen hellgrüngelben Oberkörper, viel blässere Schwung- und Schwanzfedern als das Männchen, und einen weißlichen oder gelblichweißen, an der Kehle aschgraulichen, mit grauschwarzen Längeflecken großentheils besetzten Unterkörper hat. Im hohen Alter zeigt es auf gelblichem Unterkörper wenige dunkle Schaftstriche, und zieht auch auf dem Oberkörper stark ins Gelbe. Das Jugendkleid ähnelt dem des gewöhnlichen Weibchens, ist aber auf dem Oberkörper grüner, auf dem Unterkörper weißer und stärker schwärzlich gefleckt. Er bewohnt Europa von Schweden an, den Süden häufiger als den Norden, hält sich in Laubhölzern, baumreichen Gärten und an mit Bäumen besetzten Flußufern nur vom Mai bis in den August auf, ist äußerst scheu, unruhig und flüchtig, behauptet einen großen Bezirk, und verbirgt sich gern in dicht belaubten Bäumen, hat einen unangenehmen Lockton, aber vollen, flötenartigen, starken, obgleich einfachen Gesang, frißt glatte, besonders grüne Raupen, Insektenlarven und Eier, im Juli und August sehr gern

Kirschen, und hängt sein künstliches, tiefnapfförmiges, gewöhnlich aus Grashalmen gebautes Nest zwischen die Gabeln schlanker Baum-, vorzüglich Birkenzweige. Seine 3 bis 5 Eier sind weiß, schwarzbraun gefleckt.

Dritte Gattung. Bienenfresser. Merops, Linn.

Der etwas lange Schnabel ist bogenförmig, mit vorstehender, aber nicht umgebogener Spitze an der Oberkinnlade. An dem äußerst kurzen Fuß ist die äußere Zehe mit der mittlern bis zum zweiten, diese mit der innern bis zum ersten Gelenk verwachsen; die an der Wurzel breite Hinterzehe hat den kleinsten Nagel unter allen.

Der Schnabel ist allmählig schwächer, scharfrückig, mit vorstehender scharfer, ungezähnelter Schneide. Die eiförmigen Nasenlöcher gleich an der Stirn und mit den Haaren derselben halb bedeckt. Der Flügel ist schwalbenartig, d. h. lang, spitzig und schmal, mit kurzen Armknochen und 24 Schwungfedern, von denen bei den meisten Arten die 1ste ganz klein, die 2te die längste, und bei allen die vordern sehr lang sind. Der Schwanz ist lang und zwölffederig. Bei den Bienenfressern treten die Flug- und Fangwerkzeuge vorzüglich hervor, die Füße aber ganz zu-

rück. Ihre langen, schmalen und spitzigen, ächten Segelflügel machen sie zu einem langen und schnellen Flug, welcher durch den langen Schwanz sicher geleitet wird, geschickt, und ihr langer, scharfer Schnabel, eine vortreffliche Zange, setzt sie in den Stand, große Insekten, auch die stechenden, im Fluge leicht zu ergreifen und zu tödten. Ihre Speiseröhre und ihr Magen sind so eingerichtet, daß ihnen die Stacheln Nichts schaden. Sie bewohnen die warmen Länder der alten Welt, und kommen nur selten im mittlern Europa vor. Alle Arten sind schön gezeichnet, die Weibchen fast eben so herrlich als die Männchen und die Jungen wenig schlechter. Sie leben paarweise und nisten, wie die Eisvögel, in röhren-, hinten backofenförmigen Löchern, welche sie in Sandhügel und steile Ufer graben.

Der gelbkehlige Bienenfresser. (Bienenfresser.) Merops apiaster, Linn.

Die gelbe Kehle ist unten mit einem dunkeln Querbande begrenzt.

Er ist einer unserer schönsten Vögel, von schlankem Körper, $10\frac{3}{4}$ bis $11\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 17 bis 18 Zoll Breite. Das Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern roth, der Fuß graubraun, die Stirn vorn gelblichweiß, hinten grünlich, der Scheitel, Nacken und Hinterhals hellkastanienbraun, was allmählig in das Grünlichstrohgelb des Rückens und der Schultern übergeht, der Flügel grün, in der Mitte des Oberflügels hellzimmetbraun, der Schwanz, dessen beiden mittlern vorn spießförmigen Federn 1 Zoll über die andern vorstehen, bläulichgrasgrün, die Kopf-

seiten schwarz, die Kehle blaßgoldgelb, an dem Schnabelwinkel mit einem blaugrünen, unten mit einem dunkelgrünen Bande quer eingefaßt, der übrige Unterkörper blaugrün. Das Weibchen hat etwas blässere Farben als das Männchen, und die Jungen sind fast eben so schön, als die Alten, aber durch die gleiche Länge aller Schwanzfedern hinlänglich verschieden. Er bewohnt Afrika, das südliche Europa jenseits der Alpen, und wird in Deutschland nur sehr selten auf dem Striche, fast nie brütend gefunden. Er ist wegen seines äußerst gewandten und schnellen Fluges schwer zu schießen, fängt während desselben fast den ganzen Tag über Bienen, Wespen, Hornissen, Bremsen, Käfer, Heuschrecken und andere Insekten, welche er sogleich verschlingt, mit der größten Geschicklichkeit, und legt in selbstgemachte Löcher an Flußufern oder Sandhügeln 5 bis 7 sehr große, reinweiße, schön glänzende rundliche Eier. Im Sommer 1792 nistete ein Paar an dem Ohlaufluß in Schlesien.

Anmerkung. Nach einem Briefe des Hrn. Professor Dr. Schinz hat man neuerlich im südlichen Frankreich eine neue Art Bienenfresser entdeckt, von welchem ich aber noch keine Beschreibung geben kann.

Vierte Gattung. Eisvögel. Alcedo, Linn.

Der lange, gerade, vierseitige Schnabel ist an der Spitze fast keilförmig; die

Füße weich, die Zehen wie beim Bienenfresser; die Flügel kurz.

Der Schnabel ist sehr groß, an der scharfen Schneide kaum merklich eingezogen, selten niedergedrückt; die ritzförmigen, etwas schief, ganz an der Stirn liegenden Nasenlöcher durch eine Haut oben verschließbar. Die Füße sind sehr kurz, weich, an der Ferse und etwas über ihr nackt; der Nagel der innern und hintern Zehen fast gleich lang. Der Flügel kurz, ziemlich stumpf, mit 23 etwas harten Schwungfedern, von denen die 1ste wenig kürzer als die 2te ist, und diese der 3ten, der längsten von allen an Länge gleich oder etwas nachsteht. Der Schwanz ist sehr kurz und zwölffedrig. Der Rachen und die Speiseröhre sind weit, der sackartige, häutige Magen sehr dehnbar; die oben weiten, unten engen Gedärme ohne Blinddärme.

Bei den Eisvögeln tritt der Schnabel so sehr vor, daß alle andern äußern Theile gegen ihn unverhältnißmäßig klein sind; aber eben dadurch erreichen sie den Zweck ihrer Bestimmung, nämlich kleine Fische und große Wasserinsekten wegzufangen, vollkommen und leicht. Mit ihren kurzen Füßen sitzen sie auf den schwächsten Zweigen fest, und können auf ihnen oder andern erhöhten Orten den Fischen auflauern, diese mit den kurzen starken Flügeln pfeilschnell verfolgen, mit ihrem langen, scharfen, eine wahre Zange bildenden Schnabel

unter dem Wasser sicher ergreifen, und leicht durch den weiten Schlund hinabdrücken. Ein einziger kleiner Fisch reicht für einen oder zwei Tage aus. Die Gräten speien sie wieder aus. Sie sind sehr scheu und vorsichtig, haben eine pfeifende Stimme, fliegen pfeilschnell und gerade aus, und nisten in die steilen Ufer der Flüsse und Bäche, ihren Aufenthaltsorten, worein sie sich röhrenförmige, hinten erweiterte Löcher graben. Beide Geschlechter sind wenig, oder ziemlich verschieden, die Jungen an den schmutzigeren Farben, besonders aber an dem dunklern Schnabel und Fuß zu erkennen. Das Weibchen brütet allein, wird jedoch vom Männchen gefüttert und beim Aufziehen der Jungen unterstützt. Fast alle Arten haben eine aus Blau, Weiß und Rostroth gemischte schöne Zeichnung.

Der blaurückige Eisvogel. (Lasurblauer Eisvogel. Eisvogel.) Alcedo ispida, Linn.

Der Rücken lasur-, der Schwanz dunkelblau, der Vorderkörper von der Gurgel an hochrostroth.

Er gehört zu den mit dem herrlichsten Gefieder geschmückten Vögeln, und ist dadurch für seine unförmliche Gestalt entschädigt. Das alte Männchen. Der Schnabel schwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade grauroth, der Regenbogen braun, der Fuß mennigroth, der Kopf grün, lasurblau gebändert, vor den Augen ein schwärzlicher, über ihm und hinter den Augen ein rostfarbener Streif, unter diesem ein gelblichweißer Fleck, der Rücken und Bürzel glänzend lasurblau, der Schwanz dunkelblau, die

Flügel dunkelgrün, lasurblau gefleckt, die Kehle gelblichweiß, von einem breiten grünlichblauen Streif eingefaßt, der übrige Unterkörper hoch rostroth. Das Weibchen ist gewöhnlich weniger schön als das Männchen, ihm aber im hohen Alter sehr ähnlich. Die unvermauserten Jungen haben einen kürzern, schwarzen Schnabel, schwärzliche Füße, schmutzigere Farben, und auf der Brust grünliche Federränder. Seine Länge beträgt 8 bis $8\frac{1}{2}$ und seine Breite $12\frac{1}{4}$ Zoll. Er bewohnt mehr das südliche als das nördliche Europa, geht nicht bis Schweden hinauf, kommt aber in England vor, und ist ein zigeunerartiger Vogel, welcher in manchen Jahren selbst an kleinen Bächen häufig, und in andern nicht einmal auf dem Striche gefunden wird. Er liebt die buschreichen Ufer der süßen Gewässer, besonders der Flüsse und Bäche, lauert auf Steinen, Pfählen, Bretern und Zweigen den Schmerlen, Ellritzen, andern kleinen Fischen, der Karpfenbrut, den Wasserjungfern und Wasserkäfern auf, verschlingt Fische von 8 Linien im Durchmesser, ist äußerst scheu und vorsichtig, und bringt sein Nest an steilen Ufern in 2 bis 3 Fuß langen, 2 Zoll weiten, sanft aufwärts gehenden, mit großer Geschicklichkeit gegrabenen, hinten backofenförmig erweiterten Röhren an, wo die 5 bis 11 rundlichen, herrlich glänzenden, rein weißen Eier auf Fischgräten liegen.

Der geschäckte Eisvogel. (Schäckige Eisvogel.) Alcedo rudis, Linn.

Er ist 12 Zoll lang, also größer als der unsrige, wovon zum Theil der lange Schwanz die Ursache ist, und nicht schön gezeichnet. Der Schnabel und die

Füße sind schwarz, die Augensterne rothbraun, der Oberkörper unregelmäßig schwarz und weiß geschäckt, an den Seiten des Kopfes ein weißer Streif, der weiße Schwanz an der Spitze mit einem schwarzen Bande, der Unterkörper weiß. Er lebt in Asien, soll aber auch, wie der Arzt Xanthos von dem unglücklichen Scio versichert, die zwischen Griechenland und Asien liegenden Inseln bewohnen, und sich von Fischen und Wasserinsekten nähren. Seine Fortpflanzung kennt man nicht.

Fünfte Gattung. Kuckuck. Cuculus, Linn.

Der mittelmäßig lange Schnabel etwas bogenförmig; die kurzen Füße unter der Ferse befiedert, mit gepaarten Zehen. Die 3te Schwungfeder die längste; der lange Schwanz zehnfederig.

Der Schnabel ist an den Seiten zusammengedrückt, scharfschneidig, mit kleinem Haken. Die Nasenlöcher nahe an der Stirn, ritzartig oder eirund, von einer nackten, vorstehenden Haut umgeben. Die beiden Vorderzehen sind getheilt, die hintern etwas auf die Seite gerichtet; die äußere von diesen auch vorwärts zu richten. Der Flügel mittelmäßig lang, spitzig und schmal, Segelflügel, mit 19 bis 20 Schwungfedern, von denen die 2te etwas kürzer, und die 1ste kaum halb so lang

als die 3te, die längste von allen ist. Der Schwanz keilförmig oder zugerundet. Die Speiseröhre sehr weit, der Magen ungewöhnlich groß; der Darm kurz, mit 2 langen Blinddärmen.

Bei den eigentlichen Kuckucken, zu denen viele von Linne zur Gattung Cuculus gerechneten, nicht gehören, sind die Flügel, der Schnabel und Schwanz sehr ausgebildet. Deswegen fliegen sie auch leicht, schön und schnell, und sind im Stande, mit der größten Sicherheit auf Raupen und Käfer herabzustürzen, welche sie mit Leichtigkeit zerstückeln. Sie können sich mit ihren kurzen Füßen auf Zweigen, Pfählen und an den Bäumen festhalten.

Das Merkwürdigste bei den Vögeln dieser Gattung ist, daß sie nicht selbst brüten, sondern jedes Mal eins ihrer Eier in irgend ein anderes Nest eines kleinen, Insekten fressenden Vogels legen. Ein einziges Kuckspaar belästigt deswegen jährlich 4 Paare kleinere Vögel mit dem Ausbrüten ihrer Eier und Aufziehen der Jungen. Die Ursache dieser merkwürdigen und in der Vögelwelt einzigen Erscheinung suchten die alten Naturforscher in der Lage des Magens, aber wohl mit Unrecht. Mir scheint sie mehr in der Größe desselben zu liegen. Die Kuckucke sind äußerst gefräßige Vögel, welche von den dicht und lang behaarten Raupen, die ihre Hauptnahrung ausmachen, eine große Menge in einem Tage zur Sättigung brauchen. Da diese nun bei wenigem Nahrungsstoff, welchen sie enthalten, einen großen

Raum einnehmen, muß der Magen sehr groß seyn, und füllt deswegen beinahe die ganze Bauchhöhle aus, drängt die kurzen Därme herab, und erlaubt den Eiern nicht, eine mit dem Körper des Vogels im Verhältniß stehende Größe zu erreichen, und neben einander so schnell zu wachsen, daß sie in dem kleinen Zwischenraum von 24 Stunden gelegt werden könnten. Ein Ei kann dem andern nur in 5 bis 7 Tagen folgen, und deswegen dauert die Legzeit des Kuckucks 4 bis 6 Wochen. Sollte nun der Kuckuck selbst brüten: so würden die ersten Eier, wenn er das letzte legte, faul seyn. Auch ist es wahrscheinlich, daß er bei seiner ungeheuern Gefräßigkeit weder sich zur Brutzeit, noch seine Jungen ernähren könnte.

Alle Kuckucke sind unruhige, wilde, hitzige, stürmische, ungesellige und scheue Vögel. In hohem Alter sind beide Geschlechter gleich, im mittlern die Weibchen oft sehr von den Männchen verschieden. Die Jungen, welche ihre Nahrung sehr bald suchen lernen, weichen von den Alten ab. Sie wandern einzeln und weit.

Der aschgraue Kuckuck. (Kuckuck. Rothbrauner Kuckuck.) Cuculus canorus, Linn. (Cuculus canorus rufus, Linn. Cuculus rufus. Cuculus hepaticus, Sonnerat.)

Die Füße sind gelb, die Schwanzfedern am Schafte mit weißen Fleckchen; der Bauch mit weißen und schwarzbraunen Wellenlinien besetzt.

Dieser höchst merkwürdige Vogel ist $13\frac{1}{2}$ bis $15\frac{1}{2}$ Zoll lang, 24 bis $26\frac{1}{2}$ Zoll breit, und nach dem Alter sehr verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern feuergelb, die Füße gelb, der Oberkörper aschgrau, auf dem Bürzel aschgrau, die Schwingenspitzen mattschwarz, der Schwanz schwarz mit weißen eirunden, am Schafte stehenden Fleckchen, der Vorderhals und Kropf aschgrau, der übrige Unterkörper auf weißem Grunde mit schwarzbraunen Wellenlinien besetzt. Das sehr alte Weibchen ist dem Männchen fast oder ganz gleich gezeichnet. Das einjährige Männchen hat oft noch Spuren des Jugendkleides, besonders etwas Rothbraun am Halse und in den Flügeln. Das Weibchen im mittlern Alter sieht diesem ähnlich. Das einjährige, und im Süden auch das ältere Weibchen und das Männchen trägt das rothbraune Kleid. In diesem ist der ganze Oberkörper braunroth, auf dem Unterrücken und Bürzel rein, übrigens selbst auf dem Schwanze und Oberflügel schwärzlich gebändert; der Vorderhals und die Halsseiten rosträthlichweiß, mit tiefbraunen, der übrige Unterkörper weiß mit schwarzbraunen Wellenlinien. Der Augenstern ist braungelb. In Deutschland findet man nur rothbraune vermauserte Weibchen, keine solchen Männchen, und zwar als Ausartung. Die Jungen beiderlei Geschlechts haben auch in Deutschland zuweilen die rothbraune Zeichnung, aber auf dem Nacken gewöhnlich einen weißen Fleck und auf dem Oberkörper stets weißliche Federkanten, und einen lichtbraunen Augenstern.

Das gewöhnliche Jugendkleid ist auf dem Oberkörper grauschwarz mit rostrothen Flecken und weißen Federrändern, auf dem ganzen Unterkörper mit weißen und schwarzbraunen Wellenlinien besetzt. Das Weibchen ist stets etwas kleiner als das Männchen.

Der aschgraue Kuckuck, welchem der afrikanische und asiatische sehr ähnlich sind, bewohnt im Sommer die Laub- und Nadelwälder, Gärten und mit Bäumen besetzten Orte beinahe des ganzen Europa bis Norwegen hinauf. Auf Island ist er nicht. Er behauptet hartnäckig seinen Bezirk, streicht beständig darin umher, und läßt seinen bekannten Ruf, welcher aber nur dem Männcheu eigen ist, sehr früh, oft fast den ganzen Tag, bis in die Nacht hören. Seine Hauptnahrung besteht aus Raupen, besonders aus behaarten und aus Käfern, als Mai- und Laufkäfern. Zu ihrer Aufnahme ist der Magen sehr groß, und vielleicht zur Erleichterung der Verdauung beim Weibchen auf der innern Seite mit Haaren besetzt. *)

Das Weibchen legt seine kleinen, ein Haus-

---

*) Alle die, welche die wirklich eingewachsenen Haare im weiblichen Kuckucksmagen leugnen, kann ich jetzt durch einen getrockneten Magen, an dem nicht nur die Haare und die Haarzwiebeln, sondern auch die Vertiefungen, in denen sie gestanden, deutlich zu sehen sind, ihres Irrthums überführen. Blumenbach und Oken haben sich bei der Ansicht eines Theiles dieses Magens von der Richtigkeit meiner Behauptung sogleich überzeugt, und der Letztere schrieb mir: „Ich freue mich, daß die Sache nun entschieden ist."

sperlingsei nur wenig an Größe übertreffenden, in verschiedenen Jahren verschieden, in einem Jahre aber einander ähnlich gefärbten, bald weißlichen, grau gefleckten, bald grauen, braun und schwarz gepunkteten, bald gelblichweiß und roth gefleckten, und noch anders gezeichneten Eier, jedes einzeln in die Nester der Bachstelzen, Sänger, Zaunkönige, Goldhähnchen, Flurvögel, Pieper und Lerchen, wo sie von den Pflegeeltern, welche gewöhnlich mit Verlust ihrer eignen Kinder den jungen Kuckuck auffüttern, ausgebrütet werden.

Noch muß ich mich über den rothbraunen Kuckuck, Cuculus rufus, (Cuculus hepaticus) erklären. Dieser ist entweder ein junger oder vermauserter, d. h. wenigstens einjähriger Vogel, und kommt als der letztere im männlichen Geschlechte im mittlern und nördlichen Deutschland nicht, wohl aber im Süden vor. In noch nördlicher liegenden Ländern verschwinden auch die rothbraunen Weibchen. In unserm Vaterlande finden wir als rothbraune Kuckucke, wenn es keine Jungen des ersten Sommers sind, nur Weibchen. Und gerade dieser Umstand bestimmt mich, ob es gleich in Italien fast lauter rothbraune Kuckucke, und unter ihnen zur Hälfte Männchen giebt, beide sehr verschieden gezeichnete Vögel für eine Art zu halten. In dieser Meinung bestärkt mich die Erfahrung, daß das rothbraune Kleid in das aschgraue übergeht, was ich an mehrern Stücken meiner Sammlung deutlich sehe, und daß von ein und dem-

selben Paare mehr oder weniger ins Rothbraune fallende Junge erzeugt werden. Wären der rothbraune und aschgraue Kuckuck zwei Arten, dann müßte man da, wo der Aufenthaltsort beider Vögel zusammen stößt, eben so viele rothbraune Männchen als Weibchen finden, was durchaus nicht der Fall ist. (Siehe über den Kuckuck Brehms Beitr. z. Vögelk. 1 B. S. 456 bis 494. 2 B. S. 695 bis 705. 3 B. S. 898. bis 904.)

Der langgeschwänzte Kuckuck. (Langschwänziger Kuckuck.) Cuculus macrourus, mihi.

Auf dem Kopfe ein Federbusch; der Schwanz sehr lang, der ganze Unterkörper milchweiß.

Er ist am Körper so groß als der aschgraue, und 24 Zoll breit, aber wegen seines 9 Zoll messenden Schwanzes 16 Zoll lang; sein Schnabel und sein Fuß ist noch ein Mal so groß als beim aschgrauen. Der Schnabel dunkelhornfarben, der Fuß hornschwärzlich, mit hellhornfarbenen Schildrändern; auf dem tiefaschgrauen Kopfe steht fast, wie beim Seidenschwanz, ein 12 Linien langer, zopfartiger Federbusch, unter dem Nacken ein 9 Linien breites, gelblichweißes Halsband; der übrige Oberkörper ist tiefgraubraun, auf dem Oberflügel weiß gefleckt; der Schwanz mattschwarz mit weißer Spitze, der Unterkörper gelblichweiß, bis auf die Oberbrust mit dunklern Schäften. Er bewohnt wahrscheinlich Asien und kommt von da äußerst selten in das östliche Eu-

ropa. Ein Stück des herrlichen Berliner Museum wurde auf Cypern, und das meiner Sammlung an der Spree geschossen. Er ist scheu und flüchtig, schreit stark, und nährt sich wohl von großen Insekten. Mehrere Naturforscher halten ihn für einerlei mit dem Straußkuckuck, Cuculus glandarius, Linn.; doch scheint mir dieß nach Buffons und Lathams Beschreibung unwahrscheinlich. (Siehe mehr über ihn in Brehms Beitr. z. Vögelk. 1 B. S. 494 bis 501. 2 B. S. 705 bis 707.)

Der Straußkuckuck. Cuculus glandarius, Linn.? (Coucou d'Andalousie, Briss. Le grand Coucou tacheté, Buff. Great spotted Cuckow. Edw.)

Latham sagt von ihm: „Er hat die Größe der „Elster. Sein Schnabel ist schwarz, 1¼ Zoll lang, „und ein wenig gebogen, der Kopf ist mit einem Federbusche versehen, der aus bläulich aschfarbenen „Federn besteht; an der Wurzel der obern Kinnlade „entsteht ein schwarzes Band, das zwischen den Augen hindurch fast bis zum Hinterkopfe läuft, und in „der Mitte breit ist; die Schulterfedern und die obern „Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind dunkelbraun mit kleinen weißen und hellaschgrauen Flecken bezeichnet. Der Schwanz keilförmig und schwärzlich, alle Federn, die beiden mittlern ausgenommen, „haben weiße Spitzen. Füße und Klauen sind schwarz. „Er ist in Andalusien zu Hause. Das Stück, von „dem obige Beschreibung genommen ist, wurde an „dem Felsen von Gibraltar geschossen." Es ist noch ein ganz dunkler Vogel, über welchen mehr Licht sehr zu wünschen ist.

Vierte Ordnung.

Spechtartige Vögel. Picae.

Der Schnabel ist länger oder kürzer, gerade oder bogenförmig, meist vierseitig, vorn keilförmig. Die Füße kurz, stark, fast bei allen vierzehig, mit stark gekrümmten Nägeln.

Die Vögel dieser Ordnung klettern meist an den Bäumen oder Mauern, oder Felsen hinauf, leben von Insekten, ihren Larven und Eiern, Würmern, Nüssen und dem Saamen der Nadelbäume, und nisten in Löchern. Viele von ihnen haben eine wurmartige, vorn hornartige, spitzige, mit Widerhäkchen besetzte schnellbare Zunge.

Erste Gattung. Wahre Spechte. Pici.

Der Schnabel bildet eine vierseitige, vorn keilförmig auslaufende Pyramide. Die Füße sehr stark, fast bei allen mit gepaarten Zehen und sehr krummen Nägeln. Der Schwanz bei allen zehnfederig, keilförmig, widerhaltend.

Der Schnabel ist bei den europäischen Arten gerade, an beiden Kinnladen gleich lang, oder an der obern wenig vorstehend. Die eirunden, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher mit vorwärts gerichteten Borstenhaaren bedeckt. Die Vorderzehen sind fast bis zum ersten Gelenk zusammen gewachsen; die beiden, oder die eine hintere, wenig auf die Seite gerichtet. Der Flügel mittelmäßig lang, etwas stumpf und breit mit 21 harten Schwungfedern, von denen die 1ste sehr klein, die 2te bedeutend kürzer als die 3te, und diese nicht so lang als die 4te, die längste von allen ist. Der Schwanz ächt keilförmig, mit 10 harten, sehr starken, zurückschnellenden Haupt- und einem kleinen Seitenfederchen, welches auf der ersten ruht. Die Zunge ächt wurmförmig, vorn hornartig, spitzig, mit Widerhäkchen, vorschnellbar und dadurch sehr lang. Der Magen häutig, mit stärkern oder schwächern Muskeln; der lange Darm ohne Blinddärme.

Bei den Spechten sind Schnabel, Füße, Schwanz und Zunge vorzüglich ausgebildet; denn sie sind zum Aufsuchen und Hervorziehen der an und in den Bäumen befindlichen Insekten vorzüglich bestimmt. Dazu ist Alles bei ihnen vortrefflich eingerichtet. Die Füße sind stark, kurz, mit gepaarten Zehen und großen, sehr gekrümmten und spitzigen Nägeln versehen. Der keilförmige, zu-

rückschnellende Schwanz hat an der Spitze seiner Federn harte, nach unten gerichtete Seitenfahnen, welche einen wahren Widerhalt bewirken. Während nun die Spechte ihre spitzigen Nägel in die Baumrinde einschlagen; können sie sich mit völliger Sicherheit auf den Schwanz stützen, und so mit Leichtigkeit an ihnen hinaufhüpfen. Riechen sie ein Insekt unter der Rinde, oder im morschen Holze, so halten sie an, hacken mit ihrem harten, scharfen Schnabel, wobei der Schwanz durch sein Zurückschnellen die Kraft des Stoßes vermehrt, bis sie auf das Insekt kommen, und ziehen es dann mit der Zunge hervor. Diese entspringt auf der rechten Seite der Stirn, läuft in einer Furche über sie hin, theilt sich bald in die beiden Zungenbänder, geht unter der Haut zu beiden Seiten des Kopfes weg und an den Halsseiten herab, vereinigt sich am Kinne in einer Scheide, wird durch 2 an den Kopfseiten liegenden großen Drüsen mit Schleim bedeckt, und kann durch 2 Rollmuskeln, die sich an ihren Bändern befinden, vorgeschnellt und zurückgezogen werden. Die Insekten werden entweder mit ihrer Spitze angespießt, und durch die Widerhäkchen festgehalten, oder bleiben an ihrem klebrigen Schleim hängen.

Die Spechte leben einzeln in den Wäldern und an andern baumreichen Orten aller Welttheile, Neuholland ausgenommen, klettern an den Bäumen hinauf — nie herab, hacken Löcher in die Rinde, das morsche Holz oder in die Erde, sind den ganzen Tag unruhig und mit Aufsuchung ihrer Nahrung beschäftigt, wandern oder streichen, schlafen in hohlen Bäumen, und legen jährlich nur ein Mal, stets in

selbst gehackten Löchern auf kleine Holzspäne, ihre 3 bis 8 rein und glänzend weißen Eier, welche beide Geschlechter gemeinschaftlich ausbrüten. Die Männchen, die zur Paarungszeit durch schnelles Hacken einen schnurrenden, das Weibchen anlockenden Ton bewirken, haben zur Brutzeit einen ganz von Federn entblößten Bauch. Die unförmlichen, häßlichen Jungen sind mit wenigem Pflaum bekleidet, und haben am Schnabelwinkel einen knorpelartigen Knollen, welcher beim Fortwachsen des Schnabels verschwindet. Ihr Stirnbein erleidet, sobald sie zu hacken anfangen, eine große Veränderung. Sie lernen eher an einem Baume hinaufklettern, als auf der Erde herumhüpfen, und sind bis zur ersten Mauser in der Zeichnung von den Alten mehr oder weniger verschieden. Die Weibchen sind nach ihr nur an der Kopfzeichnung, und nicht ein Mal bei allen Arten an dieser von den Männchen zu unterscheiden. Man theilt sie in 2 Abtheilungen.

Erste Abtheilung. Spechte mit 4 Zehen.

Der Schwarzspecht. (Großer Specht. Die Hohlkrähe.) Picus martius, Linn.

Das ganze Gefieder schwarz, der Ober- oder Hinterkopf roth.

Der größte europäische Specht, 19 bis 20½ Zoll lang und 30 bis 32 Zoll breit. Das Männchen. Der Schnabel ist perlfarben, der Augenstern schwefelgelb, der Fuß bleigrau, das ganze Gefieder mattschwarz, der Oberkopf von dem Stirn-

anfang bis zum Nacken hochroth. Beim Weibchen hat nur der Hinterkopf hochroth. Im Jugendkleide ist beim Männchen die Stirn grauschwarz, der übrige Oberkopf, beim Weibchen nur ein Fleck auf dem Hinterkopfe roth, mit deutlichem blauschwarzem Grunde. Die Zunge ist als Spechtszunge mittelmäßig lang. Er bewohnt die gebirgigen Schwarzwälder des nördlichen Europa und Asien, geht aber bis in die Schweiz und nach Frankreich herab, ist überall einzeln, sehr flüchtig, scheu und äußerst vorsichtig, hat einen großen Bezirk, den er hartnäckig behauptet, und täglich durchfliegt, wandert nicht, streicht aber zuweilen, schreit stark und durchdringend klieh, klieh, kier, kier, kier, tirr, tirr, glück, glück, glück, kliäh, kliäh, hackt große Löcher in morsche Bäume und Holzstöcke, spaltet oft große Späne ab, nährt sich von den Larven der Riesenwespen, von Mehlwürmern, mehrern Käferarten, der Roß- und rothen Holzameisen und ihren Puppen, und legt seine 3 bis 5 glänzend weißen, etwas kleinen Eier in selbst gehackte Löcher in Buchen und Kiefern.

Der Grünspecht. (Zimmermann.)
Picus viridis, Linn.

Der ganze Oberkopf ist auf aschblauem Grunde karmoisinroth; der Rücken grün.

Er ist viel kleiner als der Schwarzspecht, nur $14\frac{1}{2}$ bis 15 Zoll lang, 22 bis $22\frac{3}{4}$ Zoll breit und nach dem Alter und Geschlecht verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel und Fuß ist schieferbleifarben, der Augenstern weißlich, das Gesicht

schwarz, der ganze Oberkopf und ein Streif an den Wangen karmoisinroth mit wenig bemerkbarem aschblauem Grunde, der Oberkörper bis auf den hellgelben Bürzel hochgrün, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich gebändert, der ganze Unterkörper lichtgraugrün. Das einjährige Männchen hat gewöhnlich dunkle Fleckchen auf dem Bauche. Dem Weibchen fehlt stets der rothe Backenstreif, auch hat es sehr selten einen ganz ungefleckten Bauch. Im Jugendkleide ist der Augenstern bleigrau, der Kopf auf aschblauem Grunde roth bespritzt, der rothe Backenstreif beim Männchen schon vorhanden, aber schmal, der graugrüne Oberkörper weißlich, und der weißgraue Unterkörper schwärzlich gefleckt. Der Schnabel und Körper des Grünspechts ist weit schlanker als beim Schwarzspecht, aber seine Zunge viel länger; denn er ist weniger zum Hacken als zum Durchsuchen der Baumlöcher, des Mooses und der Ameisenhaufen bestimmt. Seine Hauptnahrung sind rothe und gelbe Ameisen, und ihre Larven, Engerlinge und Insektenpuppen. Er fliegt mehr schnurrend und ruckweise als der vorhergehende, schreit stark glück, glück, glück, ist ziemlich, doch lange nicht so scheu als der Schwarzspecht, bewohnt die Wälder und baumreichen Orte in einem großen Theile von Europa bis Norwegen hinauf, streicht im Winter in die Gärten und wandert zuweilen. Seine 5 bis 8 glänzend weißen Eier findet man in Buchen, Eichen, Fichten, Erlen, Birn- und andern Bäumen.

Der Grauspecht. (Grüngrauspecht. Kleiner Grünspecht.) Picus canus, Linn.

(Picus viridis Norvegicus, Briss. Picus Norvegicus, Lath. Picus viridicanus, Mey. et Wolf. Picus caniceps, Nils.)

Der Hinterkopf ist grüngrau, schwärzlich gestrichelt, der Oberkörper olivengrün.

Etwas kleiner als der vorhergehende, nur 13 bis 13½ Zoll lang, 19½ bis 20½ Zoll breit, und ihm in der Gestalt und Farbe sehr ähnlich; aber seine Zunge auch nach Verhältniß der Größe kürzer, und sein Schnabel schwächer. Er ist nach dem Geschlechte ziemlich, nach dem Alter wenig verschieden. Das Männchen. Der Schnabel schieferbleifarben, der Augenstern rosenroth, die Füße grünlichbleigrau, der Vorderkopf karmoisinroth, der Hinterkopf grüngrau, schwärzlich gestrichelt, der Oberkörper olivengrün, der grüngraue Schwanz nur an den beiden mittlern Federn, wie die Schwungfedern dunkel gebändert, neben der weißgrauen Kehle und vor dem Auge ein schwarzer Streif, der Unterkörper graugrün oder grüngrau. Das Weibchen hat nur in sehr hohem Alter eine Spur des rothen Flecks auf dem Vorderkopfe; dieser ist gewöhnlich graugrün oder grüngrau. Im Jugendkleide erscheint der Augenstern tiefgrau, der graugrüne Bauch grauschwarz gefleckt, und beim Männchen schon der rothe Kopffleck. Er findet sich im nördlichen Asien, Amerika und Europa, ist in Deutschland viel einzelner als der vorhergehende, in Frankreich wenig und in Holland gar nicht; hat in seinem ganzen Wesen große Aehnlichkeit mit dem Grünspechte, hält sich aber seltner als die-

ser auf der Erde auf, und ist selbst im Winter oft paarweise. Er schreit gäck, gäck, und das Männchen schnurrt zur Paarungszeit und läßt angenehme, pfeifende, abwärts steigende, starke Töne hören. Seine Nahrung sind gelbe und braune Ameisen, ihre Larven, Käfer, Engerlinge, Würmer und Hollunderbeeren, und seine 5 bis 8 glänzend weißen Eier liegen in Buchen, Linden, Aspen und Fichten.

Der Bandspecht. (Großer Bunt-, Rothspecht.) Picus major, Linn.

Der Rücken und Bürzel schwarz; das Roth des Afters geht nicht an den Seiten des Unterkörpers herauf.

Ein starker Specht, obgleich seine Länge nur $9\frac{1}{3}$ bis $10\frac{3}{4}$, und seine Breite $17\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{3}$ Zoll beträgt, mit dickem Schnabel und gedrungenem Körper. Das alte Männchen. Der Schnabel ist bleigrau, der Augenstern braunroth, der Fuß schieferbleigrau, der Kopf, Nacken, Rücken, Bürzel und Mittelschwanz dunkelschwarz, die Schwanzseiten graugelb oder gelblichweiß, mit schwarzen Querflecken, die Flügel schwarz und weiß gebändert, die Schultern weiß, auf der Stirn ein gelbliches, auf dem Hinterkopfe ein karmoisinrothes Querband, der Unterkörper gelbgrau mit hellkarmoisinrothen After- und Unterschwanzdeckfedern, und schwarzen, die Kehle, die weißen Wangen und den Hals einfassenden Streifen. Die einjährigen Männchen sind auf dem Vorderkörper nicht gelbgrau, sondern grau. Das Weibchen ist dem Männchen ganz ähnlich, hat aber keine karmoisinrothe Kopfbinde. Im Jugendkleide sind die

Farben schmutziger als bei den Alten, der Mittelkopf bei beiden Geschlechtern karmoisinroth, der After und die Unterschwanzdeckfedern blaßroth. Er ist in dem größten Theile von Europa häufig, und soll auch in Sibirien und Nordamerika vorkommen. In Deutschland bewohnt er im Sommer die Nadel-, besonders die Kiefernwälder, und streicht im Winter in die Laubhölzer und Gärten, ist weniger scheu als die vorhergehenden, läßt sich durch nachgemachtes Pochen herbeilocken, klettert sehr gut, und hackt mit großer Geschicklichkeit nicht nur Löcher in die Bäume, sondern auch die darein geklemmten Kiefernzapfen und Haselnüsse auf, frißt, außer dem Fichten-, Kiefernsaamen und den Nußkernen verschiedene Käfer, ihre Puppen, mehrere Raupen und ähnliche Insekten, kommt selten auf die Erde, und legt in Fichten, Kiefern, Tannen und Buchen 4 bis 6 glänzend weiße Eier.

Der weißrückige Specht. (Elsternspecht.) Picus leuconotos, Bechst.

Der Unterrücken und Bürzel rein weiß; der Bauch und After rosenroth.

Er ist nicht oder kaum größer als der Bandspecht, $9\frac{1}{2}$ bis $10\frac{3}{4}$ Zoll lang und $17\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$ Zoll breit, aber am Schnabel viel gestreckter, und in der Farbe des Vorderkörpers dem Mittelspecht ähnlich. Beide Geschlechter sind noch mehr als beim Bandspecht verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel und die Nägel hornbleifarben, die Füße bleigrau, der Augenstern rothgelb, die Bartborsten und Stirnbinde gelblichweiß; der Oberkopf karminroth, über den Augen mit einer schwarzen Linie

begrenzt; der Nacken, Hinterhals und Oberrücken dunkelschwarz, der Mittelrücken weiß mit 2 unterbrochenen schwarzen Querbinden, welche dem rein weißen Unterrücken und Bürzel fehlen; die schwarzen Flügel mit regelmäßigen breiten weißen Querbinden; der Schwanz wie beim Bandspecht; die Kopfseiten weiß, die schwarze Binde vom Schnabelwinkel um die Ohrgegend und neben der Gurgel undeutlicher als beim Bandspecht; die Kehle, Gurgel und Oberbrust reinweiß, das allmählig in das Rosenroth des übrigen Unterkörpers, welcher auf den ganzen Seiten herab mit schwarzen Schaftstreifen besetzt ist, übergeht. Das alte Weibchen hat keine rothe, sondern eine schwarze Kopfplatte, gleicht aber übrigens dem Männchen ganz. Bei den ein Mal vermauserten Vögeln sind die Kopfseiten, der Vorderhals und die Oberbrust schmutzig gelblichweiß, die Stirnbinde graugelblichweiß, die Längestreifen an den Seiten des Vorderkörpers breit, und die Bänder auf den Flügeln nicht so vollständig. Alles dieß zeigt sich besonders bei den jüngern Weibchen. Das Jugendkleid ist noch unbekannt. Ein Bewohner des nordöstlichen Europa, ziemlich gemein in Lief- und Kurland, verirrt er sich nur zuweilen nach Deutschland, besonders nach Schlesien und Norddeutschland in die Laubhölzer und Gärten, sucht, ohne die Menschen sehr zu fürchten, Ameisen, Käfer, Holzwanzen, Insektenlarven und Puppen auf, klopft, um zu den Bienen zu gelangen, an die Bienenstöcke, und legt in selbst gehackte Löcher 4 bis 5 rein und glänzend weiße Eier.

Der Mittelspecht. (Mittlerer Bunt-

spect. Weißspecht.) Picus medius, Linn.

Der Unterkörper ist großentheils roth, an den Seiten schwarz gefleckt; der Rücken und Bürzel rein schwarz.

Er ist kleiner und schmächtiger als der Bandspecht, 9⅝ bis 10½ Zoll lang, 16½ bis 17 Zoll breit, und verhält sich gegen diesen ungefähr wie der Grau- gegen den Grünspecht. Der Schnabel ist bleigrau, der Augenstern hellbraun, die Füße grünlichhornfarben, die Stirn hellgrau, der Oberkopf mit langen, glänzenden hellkarmoisinröthen Federn besetzt, der übrige Oberkörper fast wie beim Bandspecht, aber auf den Flügeln stärker weiß gefleckt; der Streif am Schnabelwinkel braungrau und verloschen, unter den weißen Wangen und neben dem Vorderhalse schwarz und breit, der Unterkörper und die Halsseiten weiß, auf der Brust gelblich, an ihren Seiten und auf dem Bauche rosenroth überlaufen, an den Tragfedern mit schwärzlichen Längeflecken, an dem After und den Unterschwanzdeckfedern blaßkarmoisinroth. Beim Weibchen ist die rothe Kopfplatte bläßer als beim Männchen. Bei den unvermauserten Jungen steht auf dem Kopfe ein braunrother Fleck, der After ist hellrosenroth, die Seiten sind stark, schwarz gefleckt, und das Weiß ist schmutzig. Er bewohnt mehr das südliche als das nördliche Europa, in Deutschland nur die Eichenwälder, aus denen er im Herbst und Winter in die Gärten kommt, ist wenig scheu, schreit wie alle Buntspechte pick, pick, frißt Insektenlarven, Käferchen, Spinnen, Eicheln, Nüsse, verschluckt zu ihrer Ver-

dauung Kieskörner, und legt in Eichen, Buchen, Aspen und Linden 3 bis 5 glänzend weiße Eier.

Der kleine Buntspecht. (Grasspecht. Kleiner Rothspecht.) Picus minor, Linn.

Am ganzen Unterkörper kein Roth; der Oberrücken schwarz, der Unterrücken weiß, schwarz gebändert.

Der kleinste und niedlichste europäische Specht, nur $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und $11\frac{2}{3}$ bis $12\frac{1}{2}$ Zoll breit, nach dem Alter wenig, nach dem Geschlechte ziemlich verschieden. Das Männchen. Der Schnabel und die Füße bleigrau, die Stirn gelbgrau, der Mittelkopf karmoisinroth, der Nacken, Hinterhals und Oberrücken schwarz, der Flügel schwarz mit weißen, der Unterrücken weiß mit schwarzen Bändern, der Schwanz an den 4 mittelsten Federn schwarz, an den äußern weißlich, schwarz gebändert, die Wangen an den mit einer schwarzen, vom Schnabelwinkel kommenden Längebinde besetzten Halsseiten weißlich, der Unterkörper grau- oder schmutzigweiß, an Brust und Bauch mit schwärzlichen Längestreifchen besetzt. Das Weibchen ist auf dem Mittelkopf schwarz, bekommt aber oft in hohem Alter einige karmoisinrothe Federchen. Die Jungen weichen wenig von den Alten ab. Er bewohnt die gemäßigten Länder Europas, geht nicht nach Norwegen hinauf, und selten in den Süden herab, lebt im Sommer in den gebirgigen Wäldern Deutschlands und Frankreichs, streicht im Herbst und Winter in die Gärten, klettert, hackt und schreit wie die andern Buntspechte, ist wenig scheu, frißt meist weiche Insekten, ihre Larven und

Eier, hackt sich im Winter fern vom Brutorte Löcher in morsche Bäume, um darin zu schlafen, und legt in die in morschen Obst- und andern Bäumen angebrachten Löcher 4 bis 5 glänzend weiße Eier.

Zweite Abtheilung. Spechte mit 3 Zehen.

Die 3zehigen Spechte haben 2 Vorder- und 1 Hinterzehe. Durch 2 ausländische Arten mit sehr kurzer, bei der einen kaum bemerkbaren innerer Hinterzehe gehen die vierzehigen Spechte so allmählig in die dreizehigen über, daß man für die letztern keine besondere Gattung machen darf.

Der dreizehige Specht. Picus tridactylus, Linn.

Der Fuß hat nur 3 Zehen; Länge 10 Zoll.

Er ist etwas größer als der Mittelspecht, 10 Zoll lang und 17 bis 17½ Zoll breit. Das Männchen. Der Schnabel bleifarben, die Füße und Nägel dunkelbleigrau; die Bartborsten und Stirnbinde schwarz mit weißen Fleckchen; der Mitteloberkopf blaßgoldgelb, die Stelle vor den Augen weiß, die Wangen schwarz, oben und unten mit einer weißlichen Linie eingefaßt; der Nacken und Hinterhals schwarz, der Rücken schwarz und weiß gefleckt, der schwarze Flügel nur an den Schwungfedern mit kleinen weißen Flecken, und deswegen weit weniger als bei den Buntspechten gebändert; der Schwanz fast ganz schwarz, nur an den 2 äußersten Federn etwas weiß gefleckt; das Kinn und die Kehle weißlich, durch schwarze Streifen wie bei den Buntspechten eingefaßt,

der übrige Unterkörper weiß mit schwarzen Querflecken. Bei dem Weibchen ist der Scheitelfleck nicht goldgelb, sondern silberweiß. Die unvermauserten Jungen unterscheiden sich von den Alten durch mattere Farben des Oberkörpers und besonders dadurch, daß der Unterkörper längs seiner Mitte schmutzig weiß, also weit weniger als bei den Alten schwarz in die Quere gefleckt ist. Er bewohnt die Gebirge des nördlichen Europa und Asien, und die hohen Alpen unseres Welttheils, ist in Norwegen, in der Schweiz und Tyrol besonders in den Tannenwäldern nicht selten, zuweilen auch an den Birken, schreit und beträgt sich wie die Buntspechte, läßt sich durch nachgeahmtes Klopfen herbeilocken, nährt sich von Insekten, ihren Larven und Eiern, wohl auch von Sämereien, und legt in Tannen 4 bis 5 glänzend weiße Eier.

Der in Nordamerika lebende dreizehige Specht scheint mir, da er größer und lebhafter als der unsrige gefärbt ist, eine eigne Art zu seyn.

Zweite Gattung. Wendehals. Yunx, Linn.

Der Schnabel ist ein an den Seiten etwas zusammengedrückter Kegel; die Nasenlöcher stehen nahe neben einander; die Füße mit gepaarten Zehen; der Schwanz nicht als Stütze beim Klettern brauchbar.

Der Schnabel etwas kurz, vorn spitzig, hinten mit vorstehendem Rücken. Die

Nasenlöcher ritzartig, nahe an der Stirn, neben dem Schnabelrücken, zum Theil mit einer Haut bedeckt. Die Füße wie bei den Spechten, doch mit etwas langen Zehen. Der Flügel ziemlich kurz und stumpf, mit 21 Schwungfedern, von denen die 1ste kaum bemerkbar, die 2te eben so lang, oder etwas kürzer als die 3te und diese die längste von allen ist. Der Schwanz hat bei der europäischen Art 10 große und 2 kleine Federchen; die erstern sind gewöhnlich gestaltet, wenig hart, und die kleinen auf jeder Seite die äußerste, welche nicht wie bei den Spechten über, sondern unter der ersten großen liegt. Die Zunge ist spechtartig, hat ihren Ursprung auf der rechten Seite der Stirn, geht über die Mitte des Kopfs weg, ist an der stumpfen Spitze hornartig, ohne Widerhäkchen. Die Speiseröhre und der Magen, auch die mit keinen Blinddärmen besetzten Gedärme sind wie bei den Spechten.

Bei den Wendehälsen treten besonders die Füße und Zunge hervor. Jene sind sehr ausgebildet, und setzen den Vogel nicht nur in den Stand auf der Erde herum zu hüpfen, sondern auch an schräg stehenden Stämmen und Zweigen hinauf zu klettern, sich an senkrechten anzuhängen, und eine kleine Strecke hinauf zu hüpfen, und diese macht es ihm durch den klebrigen Schleim, womit sie von den Kopfseitendrüsen übergossen wird, möglich, die Ameisen und andere Insekten, ohne zu hacken, aus

den Ritzen und Spalten der Bäume oder unter dem Laube und Moose auf der Erde hervorzuziehen. Die Vögel dieser Gattung haben ihren Namen von der Gewohnheit, mit dem Kopfe, besonders wenn man sie in der Hand hält, ganz eigne Bewegungen zu machen. Sie fliegen nicht so ruckweise wie die Spechte, schreien stark, wandern in unserm Welttheile, mausern sich, ohne die Farben zu verändern, jährlich zwei Mal, sind nach dem Alter und Geschlechte wenig verschieden, und legen in hohlen Bäumen viele weiße Eier.

Der bunte Wendehals. (Wende-, Drehhals.) Yunx torquilla, Linn.

Auf dem Nacken, Hinterhals und Oberrücken ein schwarzbrauner Streif; der Schwanz mit 5 zickzackförmigen schwarzen Binden.

Er hat die Größe des Goldammers, 8 bis $8\frac{1}{4}$ Zoll Länge, 12 bis $12\frac{1}{2}$ Zoll Breite und eine sanfte Zeichnung. Der Schnabel und die Füße hornfarben, der Augenstern gelbbraun, der Oberkörper rostfarbenaschgrau, vom Hinterkopfe bis zu Ende des Oberrückens mit einem breiten schwarzbraunen Streif, übrigens mit weißlichen, schwärzlichen, rost- und hellbraunen Fleckchen, welche auf der äußern Fahne der Schwungfedern rostfarbene Vierecke sind; der aschgraue, schwarz bespritzte Schwanz mit 5 zickzackförmigen schwarzen Querbinden, der Vorderhals gelblich mit braunen Wellenlinien, der übrige Unterkörper weißlich, an den Brustseiten rostgrau bespritzt, überall mit dreieckigen braunen Fleckchen besetzt. Das Weibchen hat gewöhnlich etwas blässere

Farben als das Männchen, welche bei den unvermauserten Jungen noch schmutziger sind. Er lebt in den Laubhölzern, mit Bäumen besetzten Thälern und Baumgärten Europas bis Norwegen hinauf, aber nicht alle Jahre an denselben Orten und in vielen Gegenden gar nicht, kommt spät an, und geht bald weg; ist wenig scheu, ziemlich träge, schreit gäh, gäh, gäh, gäh, fast wie der Baum- und Thurmfalke, sucht die schwarzen Ameisen, seine Hauptnahrung, auf den Bäumen und in den Büschen auf, läßt sich zähmen, und legt in natürliche Baumlöcher 7 bis 11 abgerundete, glänzend weiße Eier auf ein Nest von Moos.

Dritte Gattung. Kleiber. Sitta, Linn.

Der keilkegelförmige Schnabel ist gerade, an der untern Kinnlade etwas aufwärts gebogen. Die starken Füße mit sehr langen Zehen, von denen 3 vorwärts, 1 rückwärts gerichtet sind, und langen Nägeln. Der schwache Schwanz nicht als Stütze brauchbar.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, sehr hart und spitzig. Die rundlichen, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher zum Theil durch steife Barthaare bedeckt. Die Füße eben so stark und wenig länger als bei den Spechten, die 3 Vorderzehen zusammengewachsen, die hintere mit einem großen bogenförmigen Nagel. Der mittelmäßig lange, breite und stumpfe

Flügel, (Flatterflügel) hat 19 schwache breite Schwungfedern, von denen die 1ste sehr klein, die 2te kürzer als die 3te, und die 4te länger als diese — dann die längste — oder mit ihr gleich lang ist. Der Schwanz etwas kurz, und, da seine 12 Federn sehr schwach sind, beim Klettern außer Wirksamkeit. Die Zunge nicht spechtartig, sondern gewöhnlich. Der Magen zwar häutig, aber nicht ohne Muskeln; der Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Bei den Kleibern sind Füße und Schnabel vorzüglich ausgebildet; der Schwanz aber wenig. Sie brauchen ihre Füße nicht nur zum Hüpfen auf der Erde und den Aesten, sondern auch zum Klettern, und können, da die Zehen derselben sehr lang sind, nicht nur an den Bäumen hinauf, sondern auch herabsteigen, was kein Specht im Stande ist. Den Schnabel brauchen sie zum Hacken, aber nur in die Schale und in Buchen, Linden, Haselnüsse und andere Früchte, welche sie mit ihm öffnen, nicht zum Löchermeiseln in morsches Holz, wie die Spechte. Da nun bei dieser Lebensart, besonders beim Herabklettern ein Kletterschwanz gar keine Dienste leisten, sondern verderblich wirken würde, ist er nicht vorhanden. Die Kleiber stehen in Hinsicht ihrer Gestalt und ihres Betragens in der Mitte zwischen den Spechten und Meisen, und hießen deswegen sonst Spechtmeisen. Sie bewohnen im Sommer die Laub- und Nadel-, besonders die Kiefernwälder der alten und neuen Welt,

streichen im Herbste und Winter, und kommen dann in die Gärten, selbst an die Häuser. Sie sind äußerst unruhig, und bis in die Nacht in Bewegung, nach dem Alter und Geschlecht wenig verschieden, mausern sich jährlich nur ein Mal, und nisten in vorgefundenen Baumlöchern, welche sie bis auf eine kleine Oeffnung mit Lehm verkleiben, daher ihr Name. Sie legen viele Eier, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen allein ausbrütet. Die Jungen werden von beiden Eltern gefüttert.

Der gelbbäuchige Kleiber. (Der bläuliche Kleiber. Der Blauspecht. Die Spechtmeise.) Sitta Europaea, Linn. (Sitta caesia, Wolf.)

Der ganze Oberkörper ist bläulich, die Brust und der Bauch rostgelb.

Ein plump aussehender, aber sehr gewandter Vogel von 6 Zoll 3 bis 6 Linien Länge und 11 Zoll 7 bis 10 Linien Breite. Das Männchen. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern nußbraun, der Fuß horngelblich, der ganze Oberkörper bläulich, mit einem durch die Augen und weit herabgehenden schwarzen Streif, das Kinn und die Kehle weiß, der übrige Unterkörper rostgelb, an den Trag- und Unterschwanzdeckfedern kastanienbraun. Das Weibchen hat einen schmälern schwarzen Augenstreif und kein Kastanienbraun, sondern ein dunkles Rostgelb, oder mattes Rostfarben an den Trag- und Unterschwanzdeckfedern. Bei den unvermauserten Jungen ist das Geschlecht äußerlich schon zu erkennen, aber der dunkle Augenstreif ist undeutlich und die Farben sind schmutziger als bei den Alten. Er ist in den

meisten Nadel- und Laubhölzern, besonders in den gemischten Hölzern Europas bis Norwegen hinauf, auch in Sibirien gemein, und kommt im Herbst in die Gärten, ist gern mit den Meisen in Gesellschaft, streicht mit ihnen und macht oft ihren Anführer, spaltet an den Nadelbäumen, besonders an den Kiefern die Schale ab, um zu den darunter sitzenden Insekten zu gelangen, frißt außer ihnen Fichten-, Tannen- und Kiefernsaamen, Eicheln, die Kerne der Buchen-, Linden- und Haselnüsse, welche er in besondern, in der Rinde dicker Bäume kunstvoll gemachten Löchern oft mit abwärts hängendem Kopfe aufhackt, und bei reichlicher Nahrung für schlechte Zeiten aufhebt. Er hat keinen eigentlichen Gesang, aber ein starkes Geschrei, und verkleibt das Eingangsloch zu seinem Neste so gut, daß man es nicht mit der bloßen Hand aufbrechen kann. Seine 6 bis 9 weißen, röthlich gefleckten Eier liegen auf Kiefernschalenstückchen oder dürren Blättern.

Vierte Gattung. Baumläufer. Certhia, Linn.

Der dreiseitige Schnabel mittelmäßig oder sehr lang, mehr oder weniger bogenförmig. Die kurzen Füße mit 3 Vorder- und 1 Hinterzehe. Der zwölffederige Schwanz spechtartig.

Der Schnabel ist auf den Seiten etwas zusammengedrückt, sehr spitzig. Die wagerecht und nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher sind ritzförmig, oben

durch eine gewölbte Haut halb verschlossen. Die Füße mittelmäßig stark; die Vorderzehen bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen; die Nägel groß und krumm, der der Hinterzehe besonders lang. Die Flügel sind wahre Flatterflügel, mittelmäßig lang, sehr stumpf, ein jeder mit 19 schwachen Schwungfedern, von denen die 1ste kurz, die 4te die längste und die 2te kürzer als die 3te ist. Der Schwanz ist wie bei den Spechten, aber aus 12 großen Federn zusammengesetzt. Die Zunge lang, hornartig, spitzig, nicht spechtartig. Der Magen zwischen einem häutigen und muskelvollen in der Mitte; der kurze Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Bei den Baumläufern treten Schnabel, Füße und Schwanz fast gleichmäßig vor; aber da sie nicht zum Hacken, sondern nur zum Klettern und Durchsuchen der Baumrinde bestimmt sind: ist der Schnabel bogenförmig, und der Schwanz etwas schwächer, aber eben so keilförmig als bei den Spechten. Er würde, wenn er beim Hacken als Schnellfeder dienen sollte, zu Grunde gehen, zum bloßen Klettern aber leistet er vortreffliche Dienste. Die Baumläufer klettern nur aufwärts, aber auch an der untern Seite wagerecht stehender Aeste vor, hüpfen im Winter auch auf der Erde herum, und ziehen aus den Ritzen und Spalten, oder aus dem Moose Insekten, besonders Käferchen, ihre Hauptnahrung mit dem langen Schnabel

hervor, fressen aber auch zuweilen kleine Sämereien. Sie leben im Sommer paarweise, außerdem einzeln, paarweise, oder in ganz kleinen Gesellschaften, oft unter den Meisen und Goldhähnchen in den Nadel- und Laubhölzern, Gärten und an baumreichen Orten, sind äußerst unruhig, aber wenig scheu, nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter etwas verschieden, im männlichen Geschlechte größer als im weiblichen. Sie mausern sich jährlich nur ein Mal, nisten aber zwei Mal in Baum- und Holzlöchern, und legen 3 bis 9 weiße, rothgefleckte Eier. Das Weibchen brütet allein, wird jedoch vom Männchen mit Nahrung versorgt, und beim Aufziehen der Jungen unterstützt. Diese Gattung besteht, nachdem man mehrere von Linne zu ihr gerechneten davon getrennt und zu eignen Gattungen erhoben hat, nur noch aus 4 bis 5 Arten, von denen 2 einheimisch sind.

Der lohrückige Baumläufer. (Der graubunte, gemeine Baumläufer.) Certhia familiaris, Linn.

Der Oberkörper zieht stark in das Lohfarbene; der Schnabel ist beim Männchen 5 bis $6\frac{1}{2}$ Linie lang, beim Weibchen 1 Linie kürzer.

Er ist 6 bis $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und 8 Zoll 2 bis 7 Linien breit. Der Oberschnabel dunkel-, der untere und die Füße hellhornfarben, der Augenstern braun, der Oberkörper lohfarben, etwas mit Grau gemischt, mit einem gelblichweißen Streif über den Augen, und weißlichen Längeflecken auf dem Hinterhals und Rücken, auf dem Flügel eine gelbe Binde, der

Unterkörper rein weiß. Das Weibchen hat einen kürzern Schnabel als das Männchen. Die Jungen sind auf dem Oberkörper rostgelb gefleckt, auf dem Unterkörper tiefgrau bespritzt, und durch ihren kurzen Schnabel ausgezeichnet. Er bewohnt die europäischen Schwarzwälder bis Norwegen hinauf, besucht auf seinem Striche im Herbste und Winter die Laubhölzer, Gärten und alle mit Bäumen besetzten Orte, schreit zieh, zieh, zich, ziäh, hat einen etwas langen, angenehmen, aber einförmigen Gesang, der aus einem Gange besteht, ist wenig scheu, nährt sich von Insekten, ihren Larven und Eiern, zuweilen auch von kleinen Sämereien, nistet in Baumlöchern, Holzstößen, zwischen die Stämme der Zwillingsbäume, und legt 5 bis 9 fein roth gefleckte Eier.

Der kurzzehige Baumläufer. Certhia brachydactyla, mihi.

Der schwarzgraue Oberkörper zieht wenig ins Lohfarbene; die sehr gekrümmten Nägel sind kurz; der Schnabel beim Männchen 8 bis 10 Linien lang, beim Weibchen 1 oder $1\frac{1}{2}$ Linie kürzer.

Dieser Baumläufer, etwas kleiner als der vorhergehende — das Männchen $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll lang, $7\frac{3}{4}$ bis $8\frac{5}{12}$ Zoll breit, das Weibchen 5 bis $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, $7\frac{1}{2}$ bis $7\frac{3}{4}$ Zoll breit — und ihm so ähnlich, daß ihn selbst große Naturforscher nicht gehörig unterscheiden können. Sein Schnabel ist viel länger, stärker, bogenförmiger, und am Winkel breiter, als beim gewöhnlichen, an der Oberkinnlade tiefhornfarben, an der untern weißlich, die Füße und Nägel

hornweißgrau, der Augenstern lichtbraun, der Oberkörper schwarzgrau, lohgrau angeflogen, mit schmutzigweißen Längeflecken, der Bürzel graulohfarben, über dem Auge ein weißer Streif, auf den Flügeln eine 3 Linien breite, blaßgelbe Querbinde, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzgrau, kaum merklich lohfarben überflogen, der Unterkörper grauweiß, oft mit kaum bemerklichen schwärzlichen Schaftspitzchen. Das Weibchen hat gewöhnlich einen dunklern Oberkörper, und stets einen schwächern und kürzern Schnabel als das Männchen. Die Jungen sind auf dem Oberkörper dunkelgrau, wenig lohfarben überflogen mit weißen Längeflecken, der Unterkörper schmutzigweiß, schwärzlich bespritzt. Er unterscheidet sich also in allen Kleidern von dem lohrückigen 1) durch den viel längern Schnabel; 2) durch den kürzern Körper; 3) den dunkeln, wenig ins Lohfarbene ziehenden Oberkörper; 4) den schmutzigweißen Unterkörper. Er bewohnt besonders die mit Laub tragenden Bäumen besetzten Thäler Deutschlands, z. B. das Rodathal, den Orlgrund, und besonders das Saalthal, ist im nördlichen Deutschland sehr selten, im südlichen häufiger, einzeln auch in Westphalen, streicht im Herbst und Winter, und kommt dann in die Vorhölzer, Gärten und an die Gebäude, ja man trifft ihn auch im Sommer an den Häusern der Dörfer an. Sein Lockton ist sehr ausgezeichnet, dem des schwarzen Rothschwanzes ähnlich, und klingt tit, tit, tit, tittittittit, und sein Gesang fast wie tititititiniiti, kürzer und schärfer als beim gewöhnlichen. Er ist viel schneller und scheuer

als dieser, läuft nicht nur an den Bäumen, sondern auch an den Wänden, Balken und Bretern der Gebäude herum, frißt Käferchen, z. B. Sonnenkäfer, Larven, Puppen und Insekteneier, vorzüglich die Larven des Zangenkäfers und Spinnen, nistet in hohlen Weiden, sehr oft aber auch unter die Breter, in die Löcher und Ritzen der Gebäude, und legt 3 bis 8 weiße, mit großen dunkelrothen Flecken besetzte, stumpfe Eier.

Dieser von mir entdeckte Vogel ist nicht nur in der Gestalt und Farbe, sondern auch im Locktone, Gesang und Betragen so sehr von dem vorhergehenden verschieden, daß nur Mangel an Gelegenheit, ihn in der Natur zu beobachten, oder Unfähigkeit zu sehen und zu hören, mehrere Naturforscher abgehalten haben kann, ihn als eigne Art gelten zu lassen.

Fünfte Gattung. Mauerläufer. Tichodroma, Illiger.

Der sehr lange, dünne, bogenförmige Schnabel an der obern Kinnlade dreikantig, an der untern rundlich; die Füße höher als bei den Baumläufern, die Zehen und Nägel sehr groß; der Schwanz nicht als Stütze beim Klettern brauchbar.

Der Schnabel ist niedrig, vorn spitzig. Die Nasenlöcher nahe an der Stirn, ritzartig, vorn in die Höhe gehend, oben mit einer gewölbten Haut bedeckt. Die äußere und mittlere Zehe bis zum ersten

Gelenk zusammengewachsen; der Nagel der Hinterzehe noch ein Mal so groß als der der Mittelzehe. Der Flügel sehr stumpf, mittelmäßig lang, ungewöhnlich breit, ächter Flatterflügel, mit 19 weichen Schwungfedern, von denen die 1ste klein, die 2te kürzer als die 3te und die 4te und 5te die längsten sind. Der Schwanz fast wie bei den Kleibern mit 12 weichen Federn. Die Zunge beinahe wie bei den Spechten, vorschnellbar, hornartig, spießartig, vorn spitzig, an den hintern Seitenrändern mit Widerhäkchen.

Bei den Mauerläufern treten Schnabel und Füße ungewöhnlich vor, aber auch die Flügel sind ziemlich ausgebildet. Diese Vögel sind bestimmt, sich von den Insekten, welche in den Ritzen der höchsten Felsen und Mauern wohnen, zu nähren. Ihre Füße sind deswegen etwas höher als bei den Baumläufern, damit sie sich nicht durch die Unebenheiten der Felsen den Leib verwunden, ihre Zehen und Nägel sehr lang, damit sie einen großen Umfang umklammern und sich an den steilen Felsen- und Mauerwänden festhalten können; doch würde ihnen das Emporklettern äußerst schwer, vielleicht unmöglich seyn, wenn sie nicht durch die beständige Bewegung ihrer Flügel dies Hinaufhüpfen erleichterten. Ihr langer Schnabel und ihre schnellbare Zunge setzen sie in den Stand, die in den Ritzen schlafenden Fliegen, andere Insekten und ihre Larven mit Sicherheit hervorzuziehen. Sie bewohnen die Felsen der südeuropäischen Alpen, kommen

im Winter zuweilen an die hohen Thürme der Bergstädte und Bergdörfer, sind sehr wenig scheu, mausern sich jährlich zwei Mal, und verändern dadurch ihre Farbe, sind aber nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden, und nisten in Felsenritzen. Linne rechnete sie zu den Baumläufern. Man kennt bis jetzt nur eine Art.

Der rothflügelige Mauerläufer. (Der Mauerläufer. Die Mauerklette.) Tichodroma phoenicoptera, Temm. (Certhia muraria, Linn.)

Der Oberflügel ist zum Theil hellroth.

Ein schöner Vogel von $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 12 bis $12\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Frühlingskleid. Der Schnabel und die Füße schwarz, der Augenstern braun, der Oberkörper hellaschgrau, auf dem Kopfe etwas dunkel, der zusammengelegte Flügel halb schwarz, halb karmoisinroth, vorn grauweiß gesäumt, ausgebreitet zeigt er an der 2, 3, 4 und 5ten Schwungfeder 2 eirunde weiße Flecken, an den 9 folgenden 1 weißen und 1 gelbbraunen Fleck, welche aber zuweilen abändern, der Schwanz schwarz, auf den Seiten mit weißen breiten, in der Mitte mit aschgrauen Federspitzen, die Kehle und Gurgel schwarz, der übrige Unterkörper schieferaschgrau, an den Unterschwanzdeckfedern mit weißen Federrändern. Im Herbstkleide ist die Kehle weiß. Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide und beide Geschlechter sind gleich gefärbt. Er bewohnt die höchsten schweizer, tyroler und italienischen Alpen, die spanischen Gebirge, streicht im Winter weit herum, sucht an den

Felsenwänden und Mauern Fliegen, Insektenlarven und Eier, ist sehr unruhig, aber gar nicht scheu, klettert flatternd aufwärts, fliegt beinahe wie der Wiedehopf, singt angenehm, baumläuferartig, wie dididizääh, oft auch im Winter — zuweilen sogar das Weibchen — und legt in Felsenlöcher 5 bis 6 rundliche, weiße Eier.

Sechste Gattung. Wiedehopf. Upupa, Linn.

Auf dem Kopfe steht ein aus zwei Reihen langer Federn gebildeter, beweglicher Federbusch. Der Schnabel beinahe wie bei den Mauerläufern.

Der Schnabel ist eben so lang, dünn und bogenförmig als bei den Mauerläufern, aber an der Wurzel etwas stärker, an den Seiten mehr zusammengedrückt, und deswegen höher als bei diesen. Die eirunden, offenen Nasenlöcher sind so nahe an der Stirn, daß sie von ihren Federn zum Theil bedeckt werden. Die Füße kurz, etwas stark; die äußere und mittlere Zehe bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen, alle mit kurzen, wenig bogenförmigen, die hintere mit beinahe geradem Nagel. Der Flügel ist ziemlich lang, breit und stumpf, (Schlagflügel) *)

*) d. h. ein solcher, welcher durch starkes Auf- und Niederschlagen den Flug bewirkt.

mit 20 schwachen, breiten Schwungfedern, von denen die 1ste kurz, die 2te bedeutend länger, und die 3te etwas kürzer als die 4te, welche allein oder mit der 5ten über alle hinaus ragt. Der ziemlich lange Schwanz ist zehnfederig. Die Zunge sehr kurz, platt, hinten breit, vorn schmal. Der Magen groß und häutig; der Darm ohne Blinddärme.

Die Wiedehöpfe haben einen sehr ausgebildeten Schnabel, und ziemlich ausgebildeten Fuß und Flügel. Sie suchen ihre Nahrung nicht an den Bäumen, Felsen oder Mauern, sondern auf der Erde, und sind wahre Erdläufer. Ihr Schnabel ist lang, damit sie Alles leicht durchsuchen, und die Insekten tief hervorziehen können; ihre Füße sind kurz, aber stark, damit sie sich nicht tief zu bücken nöthig haben, und doch sicher und schnell laufen können, und ihre Flügel groß, weil sie wie die Mauerläufer in einem großen Umfange ihre Nahrung suchen müssen. Da sie nun die Insekten nicht aus den Ritzen harter Umgebungen hervorziehen: reicht ihr Schnabel zum Ergreifen derselben hin, und ihre Zunge tritt ganz zurück. Die Wiedehöpfe hierher zu setzen, bestimmen mich folgende Gründe: 1) Hat er im Schnabelbau eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Mauerläufer; 2) halten sich der Grün- und Grauspecht oft eben so viel auf der Erde als an den Bäumen auf, und in Amerika giebt es, versichert man, einen Erdspecht, welcher gar nicht klettert, und nichts desto weni-

ger unter den Spechten stehen muß. 3) Hat der Wiedehopf darin, daß er in hohlen Bäumen nistet, große Aehnlichkeit mit den Klettervögeln. 4) Giebt es keine andere Stelle, an welcher er passend stehen könnte. Diese Vögel laufen geschwind, fliegen langsam und bogenförmig, sind unruhig und sehr scheu, nach dem Alter, dem Geschlecht und der Jahreszeit wenig verschieden, mausern sich, ohne die Farben zu verändern, jährlich zwei Mal, fressen Insekten und ihre Larven, und nisten in hohlen Bäumen. Man kennt nur 2 Arten; die andern von Linne hierher gerechneten gehören jetzt zu der Gattung Promerops, Brisson.

Der europäische Wiedehopf. (Der gebänderte, gemeine Wiedehopf.) Upupa epops, Linn.

Länge 12 bis 13 Zoll.

Der Schnabel und die Füße dunkelhornfarben, der Augenstern braun, der $2\frac{1}{2}$ Zoll hohe Federbusch dunkelrostgelb, mit schwarzen Spitzen, der Hinterhals und Oberrücken lehmfarben, der Mittelrücken und die Schultern schwarz und gelblichweiß in die Quere gebändert, die Flügel schwarz mit weißen Querbinden, die 3 hintern Schwungfedern anstatt ihrer mit breiten gelblichen Einfassungen und Schaftstreifen; der schwarze Schwanz mit breiter, weißer halbmondförmiger Binde über die Mitte, der Unterkörper hochlehmfarben, am Bauche weiß, an den Seiten desselben mit schwärzlichen Längestreifen. Das Weibchen hat einen niedrigern Federbusch und viel schmutzigere Farben als das Männchen, und die Jun-

gen sind am Sichersten an dem kurzen Federbusch und Schnabel zu erkennen. Seine Breite beträgt $18\frac{1}{2}$ bis $20\frac{1}{4}$ Zoll, und durch diese, wie durch die Länge unterscheidet er sich von dem afrikanischen, welcher bedeutend kleiner, ihm aber sehr ähnlich ist. Der unsrige lebt zwar bis Norwegen hinauf, doch hält er sich, nur hie und da, in den nahe an Wiesen, Triften und Sümpfen liegenden Feldhölzern und mit Bäumen besetzten Orten auf, ist aber seit 20 Jahren in vielen Gegenden des mittlern Deutschlandes, in denen er sonst brütete, im Sommer gar nicht mehr, und nur sehr einzeln auf dem Zuge zu sehen, trägt bei seinem schnellen Laufe den Federbusch bald aufgerichtet, bald niedergelegt, und den Schnabel oft gesenkt, fliegt niedrig über den Boden weg, setzt sich auf Bäume, schreit zur Paarungszeit hup, hup, ist äußerst scheu und vorsichtig, frißt glatte Raupen, z. B. die der Weißlinge, Lauf-, Dung- und andere Käfer, Erdmast-Würmer u. drgl., baut sein Nest von Erde, Kuhmist, Reisern und Würzelchen in hohle Bäume, und legt 3 bis 4 graugelbliche, oft dunkler beschmutzte Eier.

Fünfte Ordnung.

Singvögel. Oscines.

Der Schnabel sehr verschieden, doch nie lang, nie bogenförmig, nie weich; die Nasenlöcher meist offen und nahe an der Stirn. Die Füße mittelmäßig hoch oder etwas kurz, stets bis an das untere Ende der Ferse befiedert, mit 4 freien Zehen, 3 Vorder- und 1 Hinterzehe zum Gehen oder Hüpfen und Sitzen eingerichtet. Die Flügel nur mittelmäßig lang, mit 18 bis 20 Schwungfedern, meist Flatterflügel. Der Schwanz zwölffederig. Die Zunge sehr verschieden, die Speiseröhre mit oder ohne Kropf, der Magen muskelartig oder häutig, oder beides zugleich; der Darm mit 2 kleinen Blinddärmen.

Sie halten sich auf den Bäumen, im Gebüsch, oder auf der Erde auf, nähren sich von Sämereien, Beeren, Insekten und Würmern, singen schön, leben in Einweibigkeit, und machen meist mehrere Bruten jährlich. Man theilt sie nach dem Schnabel in 2 Abtheilungen.

Erste Abtheilung. Dickschnäbler. Passeres.

Der Schnabel ist kurz, stark, gerade, kegelförmig, an der obern Kinnlade oft gewölbt, mehr oder weniger spitzig, oft mit einem kurzen Haken. Die Nasenlöcher klein, nahe an der Stirn. Der Flügel mit 18 bis 19 Schwungfedern. Der Schwanz oft etwas ausgeschnitten. Die Zunge ist schmal, vorn oft löffelförmig, die Speiseröhre hat einen großen oder kleinen Kropf, der Magen sehr starke Muskeln und eine geringe Größe.

Sie nähren sich großentheils von Sämereien, wenig von Insekten, mit denen jedoch viele ihre Jungen allein auffüttern. Die Weibchen brüten allein, haben, um die Eier besser erwärmen zu können, zur Brutzeit einen kahlen Bauch, und werden von den Männchen ernährt, und beim Aufziehen der Jungen unterstützt.

Erste Gattung. Kreuzschnabel. Curvirostra, mihi. (Loxia, Brisson.)

Die beiden Kinnladen kreuzen sich an den Spitzen, d. h. sie laufen vorn neben einander hin und in 2 Spitzen aus. Der starke Schnabel ist von der Stirn an bogenförmig, und hat so neben einander hingebogene Kinnladenspitzen, daß die obere bald rechts, bald links über-

schlägt. Die rundlichen, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher sind durch Haare fast oder ganz verdeckt. Die Füße etwas kurz und stark mit ganz getrennten Zehen und krummen, großen Nägeln, zum Anklammern geschickt. Der Flügel mittelmäßig lang, spitzig, mit 18 Schwungfedern, von denen die 1ste wenig kürzer als die zweite, die längste von allen ist. Der Schwanz ziemlich kurz und ausgeschnitten. Die Zunge schmal, hoch, vorn auf der obern Seite etwas löffelförmig; der Kropf sehr groß, gefüllt auf der rechten Halsseite, auf dem Hinterhalse und über die Luftröhre wegliegend. Der Magen sehr klein, mit starken Muskeln.

Bei den Kreuzschnäbeln treten Schnabel und Füße sehr vor, und die Flügel sind ziemlich ausgebildet. Sie sind bestimmt, sich von dem Samen der Nadelbäume zu nähren, und mußten also einen Schnabel erhalten, mit welchem sie die Deckelchen der Zapfen aufbrechen und die Samenkörner hervorziehen können. Dazu ist ihr Kreuzschnabel ganz vorzüglich geschickt, und damit sie sich anklammern, oder die kleinen Zapfen festhalten können, sind ihre Füße stark, niedrig und die Nägel groß. Ihre ziemlich ausgebildeten Flügel setzen sie in den Stand, sich mit Leichtigkeit und Schnelligkeit dahin zu begeben, wo der Fichten- oder Kiefernsamen gerathen und ihnen also der Tisch gedeckt ist; denn sie führen ein zigeunerartiges Leben, und sind

bald da, bald dort, oft in ungeheuerer Menge in einer Gegend, welche sie in mehreren Jahren gar nicht besuchen. Sie sind gefräßig, munter und rasch, fliegen gut, hüpfen und klettern mit bewundernswerther Geschicklichkeit auf den Aesten und Zapfen der Nadelbäume herum, und klauben mit der größten Sicherheit und Leichtigkeit den Samen aus den Zapfen, von welchem sie sich fast allein nähren. Sie sind wenig scheu und vorsichtig, und nisten nicht nur im Frühjahre, sondern auch im Winter, zuweilen in allen Monaten. Das Weibchen wärmt im Winter schon das erste Ei beständig, brütet aber erst, wenn die Eierzahl vollständig ist. Von der Nahrung hat das Fleisch die eigne Beschaffenheit bekommen, daß es der Fäulniß widersteht. Sie mausern sich jährlich nur ein Mal, sind nicht nur nach dem Alter und Geschlecht verschieden gefärbt, sondern ändern noch überdieß in der Farbe ungewöhnlich ab, haben jedoch ausgefärbt im männlichen Geschlecht ein rothes, im weiblichen ein grüngelbes, in der Jugend ein gefleckтes Gefieder.

Der Kiefernkreuzschnabel. (Der große, welsche Kreuzschnabel.) Curvirostra pytiopsittacus, mihi. (Loxia pytiopsittacus, Bechst.)

Am papageiartig gestalteten, dicken und hohen Schnabel läuft jede Kinnlade in einen kurzen, hohen Haken aus.

Der größte Kreuzschnabel von 8 bis $8\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 13 Zoll 3 bis 11 Linien Breite. Das alte Männchen. Der Schnabel hornbraun, der Augenstern und die Füße nuß- oder dunkelbraun; die

Hauptfarbe hellmennig-, zinnober-, röthel-, ziegel- oder dunkeljohannisbeerroth, auf dem Bürzel am Schönsten, die Schwung- und Schwanzfedern grauschwarz, grauroth gesäumt, der Bauch grau, unten weißlich. Das einjährige Männchen ändert außerordentlich ab; es ist licht- oder hellroth, oder hellröthlichfarben, auf dem Rücken mit grüngelben, auf dem Bürzel mit gelben Federn untermischt, oder auf dem Oberkörper hellröthelroth mit Grüngelb, auf dem Unterkörper gelbroth mit Grau gedämpft, oder auf dem Oberkörper gelbgrün, auf dem Unterkörper grüngelb. Das ein und mehrmals vermauserte Weibchen ist auf dem Oberkörper tiefgrau mit grünen oder gelbgrünen Federkanten, auf dem Unterkörper lichtgrau mit grüngelben Federrändern, an den Schwung- und Schwanzfedern grüngrau gesäumt. Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper schwarzgrau mit licht- und grüngrauen Federrändern, auf dem Unterkörper weißgrau mit schwarzgrauen Längeflecken. Die Alten mausern sich im September, October und November, die Jungen einige Wochen nach dem Ausfliegen. Er bewohnt die europäischen und nordamerikanischen Kiefern- und Fichtenwälder, nistet stets da, wo der Fichten- und Kiefernsamen gerathen ist, streicht nach der Brut, und wandert oft im Winter in Gesellschaften, lockt göp, göp, auch zock, zock und gip, gip, hat einen schönen starken, durch einen schnurrenden Ton ausgezeichneten Gesang, ist weder scheu, noch klug, aber äußerst geschickt, die Kiefern-, Fichten- und Lerchenbaumzapfen aufzubrechen, und ihren Samen, wovon er sich und seine Jungen allein ernährt, unter

den Deckelchen hervorzuziehen. In der Gefangenschaft durchbricht er, ob er gleich bald zahm wird, die mit hölzernen Stäbchen verwahrten Käfige, nistet gewöhnlich erst im Mai, zuweilen aber im December und Januar, häufig im Februar, März und April, und baut sein äußerst künstliches, oben durch einen überhängenden Ast geschütztes Nest von Reisern, Flechten und Moos. Seine 3, gewöhnlich 4 Eier sind klein, unten fast immer zugespitzt, grau- oder bläulichweiß, roth, blutroth und rothbraun gefleckt. Die Jungen werden lange gefüttert.

Der Fichtenkreuzschnabel. (Kleiner Kreuzschnabel.) Curvirostra pinetarum, mihi. (Loxia curvirostra, Linn.)

Der Schnabel ist gestreckt, dünner als beim vorhergehenden, weniger gekrümmt, an den sich kreuzenden Spitzen lang, dünn und niedrig.

Er zeichnet sich von dem vorhergehenden durch seine geringere Größe — Länge 7 bis $7\frac{3}{4}$, Breite $11\frac{3}{4}$ bis $13\frac{x}{10}$ Zoll — seinen schwächern, längern, niedrigern Schnabel und Kopf hinlänglich aus, so ähnlich er ihm auch in der Farbe und großen Abänderung derselben ist. Das alte Männchen. Der Schnabel ist dunkelhornfarben, der Augenstern und die Füße sind braun, die Schwung- und Schwanzfedern grauschwarz, roth und rothgrau gesäumt, das übrige Gefieder, den grauweißlichen Bauch ausgenommen, zinnober-, röthel-, mennig-, ziegel- oder johannisbeerroth, auf dem Rücken am Dunkelsten, auf dem Bürzel am Hellsten und Schönsten. Das ein Mal vermauserte Männchen ändert un-

gewöhnlich ab. Es ist lehm- oder gelbroth, röthlich gelb, oder roth- und grüngelb gemischt, oder gelbroth und blaßgelb unter einander gefleckt, oder gelb mit rothgelbem Anfluge, oder grünlich goldgelb, grünlich-gelb, oder gelbgrün, zuweilen dem ausgefärbten Kleide ähnlich. Auf dem Rücken ist die Zeichnung stets dunkler als anderwärts, auf dem Bürzel am Hellsten. Der Flügel hat zuweilen 2 helle Binden. Die vermauserten Weibchen sind auf dem Oberkörper tiefgrau mit gelbgrünen Federrändern, auf dem Bürzel grüngelb, am Unterkörper lichtgrau mit grüngelben Federrändern. Die sehr alten, zuweilen fast ganz gelbgrün. Im Jugendkleide ist der Oberkörper schwarzgrau mit grüngrauen Kanten, der Unterkörper weißlich, gewöhnlich grünlich, oder grüngelb überflogen, an der Gurgel oft grüngelb, überall mit schwarzgrauen Längeflecken. Er mausert sich in den letzten sechs Monaten, bewohnt die europäischen Fichtenwälder bis Norwegen hinauf — der in Amerika lebende ist, wie ich schon früher vermuthete, eine eigne Art — führt wie sein Gattungsverwandter ein zigeunerartiges Leben und ist da, wo es vielen Fichtensamen giebt, oft in ungeheuerer Menge, viel häufiger als der vorhergehende. Er hat mit diesem die Lebensart und Nahrung gemein, zieht aber in viel größern Flügen, zeigt noch weniger Vorsicht, lockt schwächer und höher, hat im Gesange keinen schnurrenden Ton, frißt außer dem, was der vorhergehende verzehrt, Hanf, Distelsamen und sogar Insekten, z. B. Pflaumenblattläuse und nistet gewöhnlich vom März bis in den Mai, zuweilen aber auch, wenn Ueberfluß an Nahrung vorhanden ist, in

jedem Monate des Jahres. Dieß war der Fall vom Mai 1819 bis dahin 1820 in den hiesigen Wäldern. Das Nest ist dem des vorhergehenden in Hinsicht des Standorts und der Bauart sehr ähnlich, und enthält 3 etwas kleinere, aber eben so gefärbte Eier. Zuweilen paaren sich beide Arten zusammen und erzeugen fruchtbare, in der Größe und Gestalt mitten inne stehende Bastarde.

Für alle diese Behauptungen finden sich die Beweise in Brehms Beitr. z. Vögelk. 1. B. S. 604 bis 680.

Zweite Gattung. Gimpel. Pyrrhula, Brisson.

Der Schnabel ist kurz, dick, kolbig, an den Seiten gewölbt, vorn gekrümmt, oft mit einem Haken. Die Nasenlöcher wie bei den Kreuzschnäbeln; die Füße schwächer, oft etwas höher, und gewöhnlich mit kleinern Nägeln. Der Flügel mittelmäßig lang, spitzig oder stumpfspitzig mit 18 Schwungfedern, von denen die 2te, oder die 3te oder die 4te die längste ist. Der Schwanz etwas lang, aus- oder abgeschnitten, oder zugerundet. Die Zunge, der Kropf und Magen fast ganz wie bei den Kreuzschnäbeln.

Die Gimpel, bei denen der Schnabel sehr ausgebildet ist, und nicht nur zum Ergreifen, sondern auch zum Abschälen der Sämereien dient, ähneln in ihrem Wesen und ihrer Lebensart den Kreuz-

schnäbeln, wohnen in allen Welttheilen, Neuholland ausgenommen, mehr im Norden als im Süden, fressen ölige Sämereien und Kerne, sind nach dem Geschlechte, zuweilen auch nach dem Alter verschieden gezeichnet, mausern sich in Europa nur ein Mal des Jahres, und nisten auf Bäumen und Büschen.

Der Hakengimpel. (Hakenkernbeißer. Hakenkreuzschnabel.) Pyrrhula enucleator, Temm (Loxia enucleator, Linn.)

Der größte europäische Gimpel, 9 bis 10 Zoll lang, 14 bis 15 Zoll breit, und in der Farbe den Kreuzschnäbeln ähnlich. Das alte Männchen. Der Schnabel ist dunkelhornfarben, der Augenstern und Fuß braun, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, roth gesäumt, auf dem Flügel 2 rosenrothe oder weißliche Binden, und das ganze übrige Gefieder heller oder dunkler johannisbeerroth, mit überall durchschimmerndem, am After allein herrschendem Aschgrau. Das einjährige Männchen ist entweder dem alten ähnlich, oder wie bei den Kreuzschnäbeln, von ihm verschieden. Es ist entweder auf dem Kopfe und Halse röthelroth, an der Brust und dem Bürzel gelbroth, auf dem Rücken grüngelb, überall mit durchschimmerndem Aschgrau, und schwärzlichen, grüngrau gesäumten Schwung- und Schwanzfedern, auf den Flügeln mit einer weißlichen Binde; oder es hat auf dem aschgrauen Körper blaßocker-, zuweilen auch blaßgoldgelbe Federränder, welche am Kopfe, Halse und an der Brust die Grundfarbe so decken, daß diese Theile einfarbig blaßocker- oder blaßgoldgelb aussehen, grün und weißgrau gesäumte Schwung- und Schwanzfedern, und 2 weiß-

liche Flügelbinden. Das Weibchen ist entweder ganz so wie das zuletzt beschriebene Männchen gezeichnet, oder etwas weniger schön. Das Jugendkleid kennt man noch nicht. Er bewohnt den hohen Norden von Europa, Asien und Amerika, Island nicht, aber Norwegen ziemlich häufig, und kommt nach vielen Jahren ein Mal nach dem nördlichen Deutschland, gewöhnlich im November und December. Sehr auffallend war es, daß er im November 1820 häufig auf dem Darß und der pommerschen Küste erschien, und auch im December 1821 in einigen Gegenden Norddeutschlands bemerkt wurde. Er ist ganz unvorsichtig und mit allen ihm von den Menschen drohenden Gefahren völlig unbekannt, (wahrscheinlich, weil er im Sommer fern von den Menschen wohnt,) singt, ohne den Schnabel zu öffnen, äußerst angenehm, obgleich in kurzen Gängen und nicht sehr laut, wird in der Gefangenschaft bald zahm, frißt Tannensamen, Hanf, Vogelbeerkerne und Sämereien der Berggewächse, und soll in ein, niedrig auf Bäumen stehendes, gut gebautes Nest 4 weiße Eier legen.

Der rosenfarbene Gimpel. (Rosenfarbiger Kernbeißer, oder Fink.) Pyrrhula rosea, Temm. (Fringilla rosea, Pall.)

Die Stirn und der Vorderhals sind glänzend weiß.

Ein kleiner, nur 6 Zoll langer, von Pallas entdeckter und noch so wenig bekannter Gimpel, daß ich nur das Männchen beschreiben kann. Bei diesem sind Schnabel und Füße hellbraun, die Stirn glänzend weiß, der übrige Oberkörper, die

schwarzen karmoisinroth gekanteten Rücken- und Schulterfedern ausgenommen, lebhaft karmoisinroth, auf den graubraunen Flügeln 2 blaßkarmoisinrothe Binden, die braunen Schwanzfedern karmoisinroth gesäumt, der Vorderhals bis zum Kropfe glänzend weiß, der übrige Unterkörper bis zu den blaßrothen After- und Unterschwanzdeckfedern hoch karmoisinroth. Pallas fand diesen Vogel auf seinen asiatischen Reisen, und Temminck brachte ihn aus Ungarn mit. Er bewohnt die baumreichen Ufer der sibirischen Flüsse, und kommt von da in das östliche Europa. Von seiner Lebensart, Nahrung und Fortpflanzung weiß man Nichts.

Der karmoisinrothe Gimpel. (Karmoisinrother Fink, Brandfink.) Pyrrhula erythrina, Temm. (Fringilla erythrina, Mey. Loxia erythrina, Pall. Loxia cardinalis, Beseke. Fringilla flammea, Retz.)

Die Bartborsten und die Federn rings um die Schnabelwurzel rosenfarben oder bräunlichgrau.

Er ist so groß oder etwas kleiner als der vorhergehende, und in der Farbe beinahe wie der Hakengimpel verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel ist horngelbbraun mit einem kleinen Haken, der Augenstern umbrabraun, die Füße bräunlichfleischfarben, der Scheitel karmoisinroth, der übrige Oberkörper braungrau mit schmutzigrothen Federkanten, der Bürzel karmoisinroth, die Schwungfedern braungrau, gelbröthlich gerändert, der braune, etwas gabelförmige Schwanz mit röthlichen oder gelblichen

Federkanten, der Vorderkörper bis zur Brust hochkarmoisin-, rosen- oder feuerroth, von da an blässer und auf dem Bauche weiß. Das einjährige Männchen hat mit dem Hänflingsweibchen Aehnlichkeit, ist aber an den Schwung- und Schwanzfedern gelbgrün gesäumt, auf dem Bürzel gelbgrün. Das Weibchen ähnelt dem einjährigen Männchen, hat jedoch an den Flügel-, Schulter- und Seitenbrustfedern einen gelbgrünen Saum, und auf dem Rücken einen solchen Anflug. Er bewohnt das nördliche Europa und Asien, kommt in Lief- und Kurland, im Schleswigischen, in Schlesien, selbst im mittlern Deutschland zuweilen vor, lockt hoch und hell trio, sio, singt einfach, nährt sich von Sämereien, nistet auf Wald- und Obstbäumen, und legt 5 bis 6 grünliche Eier.

Der schwarzköpfige Gimpel. (Rothgimpel. Gimpel. Rothbrüstiger Kernbeißer.) Pyrrhula vulgaris, Briss. (Loxia pyrrhula, Linn.)

Der Bürzel und Unterbauch sind rein weiß.

Ein Gimpel mittlerer Größe, $6\frac{2}{3}$ bis $7\frac{5}{6}$ Zoll lang, 11 bis $12\frac{1}{2}$ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlecht sehr verschieden. Beim vermauserten Männchen ist der Schnabel, die Stelle rings um ihn, der Kopf, der mit breiter aschgrauer Binde gezierte Flügel, und kaum merklich ausgeschnittene Schwanz dunkel- und glänzend schwarz, der Hinterhals und Rücken schön aschgrau, der Bürzel weiß, und der Unterkörper bis auf den weißen Unterbauch hellroth, der Augenstern und Fuß braun. Das

Weibchen hat an denselben Stellen, wo es das Männchen zeigt, ein eben so schönes Schwarz, aber das Aschgrau des Oberkörpers ist mit Rothgrau gemischt, und der Unterkörper anstatt roth röthlichgrau. Das Hellroth an dem Unterkörper ändert bei dem Männchen etwas ab, und im hohen Alter zeigt sich an dem Aschgrau der Flügelbinde und des Oberkörpers ein schöner rother Anflug; auch die sehr alten Weibchen nähern sich etwas der Farbe des Männchens. Im Jugendkleide fehlt die schwarze Kopfplatte, der ganze Oberkörper ist bis zum weißen Bürzel röthlichgrau, in das Rostgelbgraue ziehend, der Unterkörper rostgelblichgrau, der Schnabel und die Füße hornfarben, der Flügel und Schwanz wie bei den Alten. Er bewohnt im Sommer die Schwarz- und Buchenwälder des nördlichen Europa und Asien, und kommt auf seiner Wanderung im Herbst und Winter in die meisten europäischen Länder in kleinern und größern Gesellschaften, brütet aber im nördlichen und mittlern Deutschland. Er ist ein argloser und sehr unvorsichtiger Vogel, welcher in der Freiheit einen aus knorrenden und zwitschernden Tönen bestehenden nicht sonderlichen Gesang hat, jung aufgezogen aber unter allen Vögeln am Schönsten und Vollkommensten Lieder pfeifen lernt, und sie unter angenehmen Verbeugungen vortrefflich vorträgt, verschiedene Grassämereien, Fichten-, Tannen-, Kiefern-, Birken- und Erlensamen, die Kerne der Vogel- und Weißdornbeeren frißt, und ein oder zwei Mal des Jahres niedrig auf Buchen, Fichten und Tannen nistet. Seine 4 bis 5 Eier sind weiß-, bleich- oder grünbläulich, roth und dunkelbraun, auch veilchengrau gefleckt.

Der langschwänzige Gimpel. (Langschwänziger Fink oder Kernbeißer.) Pyrrhula longicauda, Temm. (Loxia Sibirica, Pall.)

Die 3 äußersten Federn des $3\frac{1}{4}$ Zoll langen, vorn gerade abgeschnittenen Schwanzes weiß mit schwarzen Schäften.

Er ist fast 7 Zoll lang und nach dem Alter und der Jahreszeit verschieden. Das Männchen hat einen braunen Schnabel und Fuß, im Frühjahre rings um den Schnabel klatschrosenrothe, auf dem Oberkopfe spitzige, glänzend hellrothe, an dem Rücken und den Schultern schwarze, karmoisinroth eingefaßte, weiß geränderte Schwung-, kleine weiße und mit weißer Spitze gezierte mittlere Oberflügeldeckfedern, an den 6 mittlern schwarzen Schwanzfedern rosenfarbene Kanten, an den 3 äußern weißen schwarze Schäfte, am Vorderhalse ein glänzendes Blaßrosenroth, und am übrigen Unterkörper bis zum rosenrothen After Karmoisinroth. Im Herbste und Winter sind diese schönen Farben unter weißlichen Federrändern großentheils verborgen. Beim Weibchen sind die Flügel und der Schwanz wie beim Männchen, der übrige Körper aber hellolivenfarben oder grüngrau gefleckt. Er lebt im Norden, besonders in Sibirien, wo er sich in der Nähe der Ströme und am See Baikal in dicht belaubten Bäumen aufhält, kommt im Winter in das südliche Rußland und nach Ungarn, und frißt verschiedene Sämereien, besonders die des bläulichen und ganzblätterigen Beifußes, (Artemisia). Seine Fortpflanzung ist unbekannt.

Dritte Gattung. Kernbeißer. Loxia, Linn.

Der Kopf ist sehr groß, hoch, an den Seiten platt; der Schnabel ungewöhnlich groß, stark kegelförmig, sehr dick, an der Randschneide der Oberkinnlade etwas ausgeschweift, an ihr und an der untern eingezogen, vorn spitzig, ohne Haken, inwendig vor dem Gaumen mit einem Querrande, vor diesem vertieft, an der Unterkinnlade mit 2 großen Ballen. Die schief stehenden, eiförmigen, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher von vorwärts gerichteten Haaren zum Theil bedeckt. Die Füße fast ganz wie bei den Gimpeln mit einer geringen Verbindung zwischen der äußern und mittlern Zehe. Der Flügel mittelmäßig lang, spitzig, mit 18 starken Schwungfedern, von denen die 2te über alle vorsteht, aber mit der 1sten und 2ten fast gleiche Länge hat. Der Schwanz etwas kurz. Die Zunge fast wie bei den Kreuzschnäbeln, der Kropf viel kleiner, und der Magen kaum größer.

Die Kernbeißer zeichnen sich auf den ersten Blick durch ihren ungeheuern Kopf und Schnabel aus. Dieser ist ein Werkzeug zum Aufknacken sehr harter Kerne, und dazu vortrefflich eingerichtet. Der große Kopf mit seinen sehr starken Muskeln und die ungewöhnlich großen Bänder am Kinnladengelenk geben dem Schnabel die gehörige

Kraft zum Druck, der Querrand vor dem Gaumen und die Ballen im Unterkiefer halten den eingeklemmten Kern in der rechten Lage, so daß nur das Schließen der Kinnladen nöthig ist, um ihn zu öffnen. Der dicke Schnabel und Kopf giebt diesen Vögeln ein plumpes Ansehen, aber dennoch sind sie gewandt, rasch, scheu und listig. Sie leben einsam, oder in Gesellschaften, streichen oder wandern, nähren sich fast ganz von öligen Sämereien, füttern jedoch ihre Jungen mit Insekten, brüten in Deutschland, und nisten auf Bäumen. Ihre Mauser ist einfach. Beide Geschlechter sind mehr oder weniger verschieden gezeichnet, und die Jungen weichen von den Alten in der Farbe oft sehr ab. In Europa giebt es nur eine Art.

Der Kirschkernbeißer. (Kernbeißer.) Loxia coccothraustes, Linn. (Fringilla coccothraustes, Temm.)

Die mittlern Schwungfedern sind an der Spitze hart, breit und ausgezackt.

Ein ungewöhnlich starker Vogel, im Stande, die härtesten Kirschkerne aufzuknacken, ob er gleich nur $7\frac{5}{6}$ bis $8\frac{2}{3}$ Zoll Länge und $13\frac{1}{2}$ bis $14\frac{2}{3}$ Zoll Breite hat. Er ändert nach dem Alter und Geschlechte ab. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel ist dunkelperlblau, der Augenstern röthlich, der Fuß fleischgrau, rings um die Schnabelwurzel ein schwarzes, bis zu den Augen verlängertes und einen schwarzen Kehlfleck bildendes Band, der Vorderkopf braungelb, der Hinterkopf und die Wangen gelbbraun, der Hinterhals schön aschgrau, der Rücken, die hintern Schwung- und Schulterfedern braun, auf dem schwarzen Flügel ein weißliches Band, der Schwanz

in der Mitte wie der Bürzel gelbbraun, übrigens schwarz und weiß, der Unterkörper bis auf den weißen Unterbauch kastanienbraungrau. Das Weibchen sieht auf dem Kopfe graugelblichaschgrau, auf den Flügeln großentheils aschgrau, und am Unterkörper grau aus. Im Herbste und Winter ist der Schnabel bei beiden Geschlechtern blaßhornfarben oder horngelblichweiß. Im Jugendkleide hat das Männchen einen hornfarbenen Schnabel, rings um seine Wurzel ein schmales schwärzliches Band, einen graugelben Kopf, gelben Hinterhals, graubraunen Rücken, eine blaßgelbe Kehle, und einen grauweißen, braun und schwarz in die Quere gefleckten Unterkörper. Den jungen Weibchen fehlt das schwarze Band um die Schnabelwurzel, ihr Kopf und Hinterhals ist heller gefärbt und braungrau in die Quere gefleckt, und der Flügel hat schon Aschgrau. Er lebt im Sommer in vielen Gegenden Europas, doch nicht bis Norwegen hinauf, besonders in hügeligen Laubhölzern, zuweilen zigeunerartig und häufig in Gärten solcher Orte, welche er in vielen Jahren nicht bewohnt hat, und kommt im Winter auf dem Striche fast in alle Gegenden. Er ist listig und scheu, nur da, wo ihm Nichts geschieht, besonders wenn er in Gärten brütet, zutraulich, verbirgt sich sehr gut in dicht belaubten Bäumen, fliegt rauschend, beinahe gerade aus, schreit stark is, zieh, singt schlecht, frißt die Kerne der Kirschen, Weiß- und Rothbuchennüsse, alle Kohlsämereien, im Frühjahre auch Käfer, besonders Maikäfer, mit denen er seine Jungen auffüttert; nistet auf Bäumen, und legt 3

bis 5 aschgraue, braun gefleckte und geaderte Eier.

Vierte Gattung. Fink. Fringilla, Linn.

Der Schnabel ist viel schwächer als bei den Kernbeißern, kegelförmig, gerade, an der Schneide eingezogen, spitzig, ohne Haken, mit kleinen Ballen in der Unterkinnlade. Der Kopf ist viel kleiner als bei den Kernbeißern. Die rundlichen Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn, und sind zum Theil von den Stirnhaaren bedeckt. Die Füße mittelmäßig hoch, oder etwas kurz mit fast ganz getrennten Zehen. Die Flügel mittelmäßig lang, spitzig oder stumpf, mit 18 Schwungfedern, von denen bald die 1ste, bald die 2te, bald die 3te, bald die 4te, oder die 3te und 4te über alle vorstehen. Der Schwanz ist bei den europäischen gerade ab- oder ausgeschnitten. Die Zunge etwas breiter als bei den vorhergehenden Gattungen, der Kropf größer oder kleiner, auf der rechten Seite liegend, der Magen muskelartig.

Bei den Finken sind Schnabel, Füße und Schwanz ziemlich gleichmäßig ausgebildet, und wenn sich auch einige den Kernbeißern nähern: so unterscheiden sie sich doch gar sehr dadurch von ihnen, daß sie keine hartschäligen Kerne

aufknacken können, sondern sich von weichschäligen Sämereien nähren, welche sie von den Bäumen abfressen oder von der Erde auflesen, und im Schnabel aushülsen, aber auch viele Insekten, mit denen mehrere ihre Jungen allein auffüttern, fressen. Sie bewohnen die ganze Erde, sind nur zur Brutzeit paarweise, außerdem in Flügen oder Gesellschaften nicht nur auf der Wanderung, sondern auch an ihrem Standorte, meist nach dem Geschlecht und Alter verschieden gezeichnet, und maufern sich fast Alle jährlich nur ein Mal. Alle lassen sich leicht zähmen und in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung bringen. Sie nisten an höchst verschiedenen Orten und im gemäßigten und südlichen Europa wenigstens zwei Mal im Jahre. Man theilt sie in mehrere Familien.

Erste Familie. Grünlinge.

Ihr Schnabel ist kurz und stark; ihr Kropf mittelmäßig. Sie nähern sich den Kernbeißern, füttern ihre Jungen aus dem Kropfe, und bauen auf Bäume und Büsche.

Der gelbflügelige Grünling. (Grünling. Grüner Kernbeißer. Grüner Hänfling. Schwoinz.) Fringilla chloris, Temm. (Loxia chloris, Linn.)

Die Schwungfedern 1ster Ordnung und die 5 äußersten Schwanzfedern haben ein schönes Gelb.

Er steht in der Gestalt zwischen den Kernbeißern und Sperlingen mitten inne, ist 6 bis

$6\frac{2}{3}$ Zoll lang, 11 bis $11\frac{3}{4}$ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlechte verschieden. Beim Männchen im Frühjahre ist der Schnabel hornfleischfarben, der Fuß fleischrosenfarben, der Augenstern braun, der Oberkörper olivenzeisiggrün, der Oberflügel aschgrau und schön gelb, der Schwanz schwärzlich und hochgelb, der Unterkörper grüngelb. Das Weibchen ist nur im hohen Alter auf dem Unterkörper gelblichgrün, gewöhnlich grau, auf dem Oberkörper grüngrau, an den Schwung- und Schwanzfedern weniger gelb als das Männchen. Im Herbste erscheint der Schnabel bei beiden Geschlechtern hellhorngrau, und der Ober- und Unterkörper mit grauen Spitzenrändern, welche die hellen Farben decken. Im Jugendkleide hat der olivengraue Ober- und hellgelbe Unterkörper tiefgraue Längeflecken. Er lebt fast in allen europäischen Ländern und Gegenden weit in Norwegen hinauf und bis auf die griechischen Inseln herab, bewohnt im Sommer alle baumreichen, an Felder und Wiesen grenzenden Orte, streicht und zieht im Winter in kleinen und großen Schaaren, hat einen starken und gickernden Lockton, keinen sonderlichen Gesang, ist einzeln wenig, in Gesellschaft ziemlich scheu und flüchtig, wird in der Gefangenschaft sehr zahm, frißt eine Menge öliger Sämereien und die Kerne der Vogel- und Wachholderbeeren, nistet jährlich 2 bis 3 Mal, und legt 4 bis 6 bläulich-, silber- oder schmutzigweiße, braun und roth gefleckte Eier.

Zweite Familie. Sperlinge.

Der Schnabel ist wenig gestreckt, an der Wurzel dick, sehr kegelförmig und stumpfspitzig. Sie haben einen kleinen Kropf, nisten in Löchern, und füttern ihre Jungen mit Insekten aus dem Schnabel.

Der Steinsperling. (Stein-, Grausink.) Fringilla petronia, Linn.

Alle Schwanzfedern haben an der Spitze der innern Fahne einen weißen Fleck.

Der größte europäische Sperling von $7\frac{1}{3}$ Zoll Länge und 12 bis $13\frac{1}{3}$ Zoll Breite, in der Farbe dem Haussperlingsweibchen nicht unähnlich. Frühlingskleid. Der Schnabel oben horn-, unten wachsgelb, der Augenstern hellbraun, die Füße graugelb, der ganze Oberkörper sperlingsfarben, über den Augen mit einem weißgrauen, oben durch einen ölbraunen Streif begrenzten Strich, auf den Wangen mit einem braunen Fleck, der Unterkörper grauweiß, an der Gurgel mit einem kleinen hellgelben Fleck, unter diesem und an den Seiten durch bräunliche Federränder dunkel gestreift. Das Weibchen ist etwas kleiner, und hat oft einen blässern Gurgelfleck. Im Herbste und Winter sind alle Farben sanfter, der Schnabel horngrau, und der Bauch zuweilen gelblich überflogen. Das Jugendkleid zeichnet sich besonders durch einen weißen Kehlfleck aus. Er bewohnt mehr das südliche als das nördliche Europa, Italien, das südliche Frankreich, und in Deutschland das Rhein- und Saalthal, hält

sich am Liebsten auf den an kahlen Bergen stehenden alten Burgen und in steilen, an Felder grenzenden Felsenwänden auf, lebt in kleinen Gesellschaften, streicht auch im Sommer ziemlich weit herum und wandert selten. In den meisten Gegenden unseres Vaterlandes sieht man ihn nicht. Ob er gleich an Klugheit und Vorsicht alle Gattungsverwandten übertrifft: so wird er doch in der Gefangenschaft äußerst zahm, lernt seinen Herrn bald kennen und lieben, und kommt auf dessen Ruf herbei. Er geht hüpfend und geschwind, fliegt leicht und schnell, und hat im Locktone mit dem Stieglitz, Grünling, Feldsperling und Bergfinken Aehnlichkeit, aber keinen eigentlichen Gesang, frißt im Sommer Insekten, vorzüglich mehrere Käferarten, das Fleisch der Kirschen und ölige Sämereien, im Winter auch noch Grassämereien, Getraide und Wachholderbeeren, brütet jährlich nur ein Mal in Stein- und Felsenlöchern. Sein Nest ist sperlingsartig, und die 3 Eier etwas größer als die des Haussperlings, aber ihnen sehr ähnlich gefärbt.

Der Haussperling. (Gemeiner Sperling. Sperling. Spatz.) Fringilla domestica, Linn.

Der Mittelscheitel ist bläulichgrau beim Männchen, und düstergrau bei dem Weibchen und den Jungen.

Er ändert nach dem Geschlechte sehr ab, ist 7 Zoll lang und 9 bis $9\frac{3}{4}$ Zoll breit. Das Männchen im Frühling. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fuß hornfarben, der Scheitel bläulichgrau, auf den Seiten hochkastanienbraun, der

Rücken schwarz mit rostfarbenen Federrändern, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzgrau, die erstern stark kastanienbraun gekantet, auf den Flügeln eine weiße Binde, die Wangen weißgrau, Kehle, Gurgel und Kropf schwarz, der übrige Unterkörper hellgrau. Im Herbste und Winter ist der Schnabel hornfarben oder hornschwärzlich, und das Kastanienbraun des Kopfes und Schwarz am Vorderhalse mit grauen Federrändern zum Theil verdeckt. Das Weibchen hat bei grauer Hauptfarbe über und hinter den Augen wie auf den Flügeln eine gelbgraue Binde, und auf dem Rücken schwarze, rostgrau gesäumte Federn. Im hohen Alter zeigt es eine Spur von Schwarz an der Kehle. Die Jungen ähneln dem Weibchen; doch haben die Männchen schon etwas Kastanienbraun an den Kopfseiten und eine Andeutung der schwarzen Kehle. Seine Farbe ändert zuweilen ins Gelbliche und Weißliche ab. Dieser bekannte Vogel wohnt von Sibirien bis an die Pyrenäen und von Norwegen bis auf die Alpen — der sibirische ist ganz unser Sperling — überall in der Nähe der Menschen, mitten in den Städten und Dörfern, nur in manchen tief im Walde liegenden Orten nicht, ist ein halber Hausvogel und durch den Umgang mit den Menschen äußerst klug und vorsichtig geworden. Er frißt eine Menge Sämereien, ölige und mehlige, alle Arten Getraide, Kirschen, Zwetschen, Johannisbeeren, gekochte Kartoffeln, Käfer, Raupen und andere Insekten, nistet jährlich wenigstens 3 Mal überall in die Löcher, in denen das Nest Schutz gegen die Witterung hat, auch in die Elsternnester, sogar in die Hecken, und legt

3 bis 6 weißliche, grauweiße oder graue, bräunlich und dunkelgrau mehr oder weniger gefleckte und gewölkte, in der Farbe außerordentlich abändernde Eier.

Der italienische Sperling. Fringilla cisalpina, Temm.

Beim Männchen der ganze Kopf hochkastanienbraun, beim Weibchen grau.

Dieser Sperling unterscheidet sich von dem unsrigen durch Nichts, als daß er im männlichen Geschlechte einen ganz kastanienbraunen Oberkopf und Oberrücken und im weiblichen gewöhnlich hellere Farben als der weibliche Haussperling hat. Er wohnt jenseits der Alpen in ganz Italien, und vertritt dort die Stelle des unsrigen, dem er im ganzen Wesen völlig gleich und nur darin unähnlich ist, daß er mehr auf dem Felde als in den Städten lebt. Jenseits des adriatischen Meeres findet man nicht ihn, sondern den unsrigen. Ich halte ihn für eine durch den verschiedenen Himmelsstrich erzeugte eigne Art, welche, wenn ich so sagen darf, durch die große Wärme eine höhere Ausbildung in der Farbe erhalten hat. Dieß sieht man deutlich daraus, daß die alten Weibchen des unsrigen denen des italienischen zuweilen so gleich werden, daß sie auch der Kenner nicht von ihnen zu unterscheiden vermag, und die alten Männchen des gewöhnlichen sich der Farbe des italienischen sehr nähern. Ich besitze 2 derselben, welche, wenn sie nicht einen schmalen blaugrauen und noch überdieß kastanienbraun angeflogenen Scheitelstreif hätten, dem italienischen vollkommen ähnlich seyn würden. Auch darin gleichen beide Arten einander völlig, daß

die lebhaften Farben im Winter unter grauen Federspitzen zum Theil verborgen sind.

Der spanische Sperling. Fringilla Hispaniolensis, Temm.

Der Schnabel lang und stark.

Dieser Sperling unterscheidet sich weit mehr als der vorhergehende von dem unsrigen. Sein Schnabel ist wie bei dem Steinsperling, länger und stärker als beim gewöhnlichen und beim Männchen, der Kopf und Nacken lebhaft dunkelkastanienbraun, über den Augen ein weißer Streif, der Mantel schwarz mit rostgelben Seitenrändern, der Vorderhals und eine schmale Brustbinde weiß, der übrige Unterkörper und die Wangen weiß, die Tragfedern mit langen schwarzen Schaftflecken. Das Weibchen kennt man so wenig als seine Lebensart, Nahrung und Fortpflanzung. Er bewohnt die südlichsten Länder Europas, als Südspanien, Sizilien, Südgriechenland und Egypten, wahrscheinlich auch Barbaria.

Der Feldsperling. (Holzsperling.) Fringilla montana, Linn.

Auf den weißen Halsseiten ein schwarzer Fleck, Kopf und Nacken jeder Zeit rothbraun.

Dieser Sperling ist kleiner als die vorhergehenden, nur $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und $9\frac{1}{2}$ Zoll breit, an dem Schnabel schwarz, am Oberkopfe rothbraun, am Nacken mit einem nicht durchgehenden weißen Halsbande, auf dem Mantel schwarz und rostgelb gefleckt, an den Flügeln mit 2 weißlichen Binden, an den weißen Halsseiten mit einem schwarzen Fleck, vor den Augen

und an der Kehle schwarz, am übrigen Unterkörper weißgrau. Das Weibchen hat besonders auf dem Kopfe eine mattere Farbe, und bei den Jungen zeigt sich die Zeichnung der Alten, aber verblichen. Er ändert zuweilen in Gelb oder Weiß ab, so daß die dunkeln Farben auf dem Kopfe und Rücken nur angedeutet sind, lebt fast in ganz Europa auf den Feldern und in den Gärten, seltner und hauptsächlich im Winter auf den Höfen, außer der Brutzeit oft in ungeheuern Schaaren, ist weniger vorsichtig und klug als der Haussperling, hat aber mit ihm fast einerlei Nahrung, nistet in hohlen Bäumen und in den Löchern alter Burgen, und legt 5 bis 6 Eier, welche denen des Haussperlings ähnlich, jedoch viel kleiner sind.

Dritte Familie. Girlitze.

Der Schnabel kurz, gewölbt und stark kegelförmig. Der Kropf groß. Sie nähren sich von Sämereien.

Der gelbliche Girlitz. Fringilla serinus, Linn. (Loxia serinus, Scop.)

Auf dem Flügel zwei gelbliche Binden, der Oberkörper mit dunkeln Längestreifen, der Schnabel kurz.

Ein kleiner niedlicher Vogel von 5 Zoll Länge und 9 Zoll Breite, welcher im südlichen Europa, in der Schweiz, in Süddeutschland und Südfrankreich gemein, nördlicher selten ist, aber doch zuweilen auf dem nördlichen Island brütet, und sich gern an den mit Bäumen besetzten Flußufern und in Baumgärten

aufhält. Das Männchen hat besonders im Frühjahre eine angenehme Zeichnung. Der Schnabel ist hornfarben, die Füße sind dunkler, die Stirn, ein Kreis um und ein langer Strich über den Augen wie die Wangen graulich grüngelb, der Oberkörper graulich olivenfarben mit schwärzlichen Längeflecken; der Bürzel blaßgelb, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzgrau, grüngelb gesäumt, der Schwanz ausgeschnitten, der Unterkörper grüngelb, auf dem Bauche blaß- oder weißgelb, an den Tragfedern mit dunkelbraunen Längefleckchen; die eine Flügelbinde ist grünlich-, die andere röthlichgelb. Beim Weibchen sind die Farben bläßer, und auf blaßgelbem Unterkörper stehen viel bräunliche Längeflecken. Die Jungen sind auf dem Oberkörper schmutziggelb, ins Grünliche ziehend, mit hellbraunen Längeflecken, auf den Flügeln mit schmutziggelben Binden, wenig bemerkbaren Augenstreif, und auf schmutzigblaßgelbem Unterkörper braun und graubraun in die Länge gestreift. Er hat in seinem Betragen viel mit den Gattungsverwandten gemein, wandert im Herbst, ist wenig scheu und vorsichtig, nährt sich von verschiedenen Grassämereien, nistet auf Obst- und andere Bäume, und legt 4 bis 6 weiße, am stumpfen Ende mit rothen und braunrothen Fleckchen und Punkten oft kranzartig besetzte Eier.

Vierte Familie. Wahre Finken.

Der Schnabel ist etwas kegelförmig, gestreckt, mit ziemlich scharfer Spitze. Die Flügel spitzig. Sie haben einen

kleinen Kropf, nähren sich von Sämereien, und füttern ihre Jungen mit Insekten.

Der Edelfink. (Buch-, Gartenfink.)
Fringilla coelebs, Linn.

Die mittlern Oberflügeldeckfedern weiß, der Bürzel grün.

Ein äußerst beliebter Singvogel, welcher $6\frac{3}{4}$ bis $7\frac{1}{4}$ Zoll lang und 11 bis $11\frac{2}{3}$ Zoll breit, und nach dem Geschlechte verschieden gezeichnet ist. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel, Kopf und Nacken schön aschgraublau, auf der Stirn eine schwarze Binde, der Rücken braun, der Bürzel grün, auf den schwarzen Flügeln 2 breite weiße Binden, an den 2 äußern Federn des schwarzen Schwanzes ein großer weißer Längefleck, der Unterkörper rostigweinroth, am Unterbauche weiß; der Augenstern hochbraun, die Füße dunkelhornfarben. Beim kleinern Weibchen, welchem die Jungen sehr ähnlich sind, ist der Kopf und Nacken grünlichgrau, der Rücken olivengraubraun, der Unterkörper hellgrau, und der Schnabel dunkelhornfarben. Im hohen Alter zeigt es eine Andeutung der schönen Farben des Männchens. Im Herbste und Winter sind die lebhaften Farben von hellgrauen und rostfarbenen Federrändern zum Theil bedeckt. Der Edelfink bewohnt den größten Theil von Europa, ist aber schon im südlichen Norwegen einzeln, im nördlichen gar nicht, aber in Sibirien — der dort wohnende ist von dem unsern nicht zu unterscheiden — in Laub- und Nadelwäldern, Gärten und an baumreichen Orten gemein, in den Nadelwäldern, wenn es Fichtensamen

giebt, äußerst häufig, wandert und streicht im Winter, hat nach den verschiedenen Gegenden einen verschiedenen Schlag, unter denen nur ein und der andere geschätzt wird, ist wenig scheu, auf dem Zuge oft in ungeheuern Flügen, frißt eine Menge ölige Sämereien, füttert seine Jungen mit Insekten, und baut auf die verschiedenartigsten Bäume ein sehr künstliches Nest von Moos, welches 4 bis 6 blaß-, weiß- oder grünblauliche, kaffeebraun gefleckte Eier enthält.

Der Bergfink. (Buchfink. Gägler, Quäker.) Fringillla montifringilla, Linn.

Die Schulterfedern gelb oder rostgelb, der Bürzel weiß.

In der Gestalt und Größe dem vorhergehenden sehr ähnlich, $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{3}$ Zoll lang, $11\frac{2}{3}$ bis $12\frac{1}{4}$ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlecht verschieden. Beim alten Männchen im Sommer ist der vorn hornbräunliche Schnabel gelblich, der Augenstern braun, der Fuß hornfarben, der ganze Kopf, Nacken und Oberrücken dunkelschwarz, die Schulter- und kleinen Oberflügeldeckfedern rostorangenfarben, auf den schwarzen Flügeln ein weißer Fleck und gelblicher Streif, der Bürzel und Unterkörper, dessen Seiten schwarz gefleckt sind, weiß, der Vorderhals und die Oberbrust schön orangenrostfarben. Im Herbste und bei den einjährigen Vögeln stehen auf dem Kopfe, Halse und Oberrücken breite graue Federkanten. Beim Weibchen, dem die Jungen ähnlich sind, ist die Zeichnung des Männchens nur angedeutet. Er ändert in Gelb und Weißlich ab, hat auch zuweilen eine

schwarze Kehle, bewohnt den Norden von Europa, besonders häufig das nördliche Norwegen, wo er die Stelle des Edelfinken vertritt, und durchstreicht im Herbst und Winter in ungeheuern Schwärmen die meisten europäischen Länder, wo er auf den Feldern ölige Sämereien, seine einzige Nahrung sucht. Er hat in seinem ganzen Wesen so viele Aehnlichkeit mit dem Edelfinken, daß er zur Paarungszeit denselben zärtlichen Lockton ausstößt, und gerade so wie dieser ein sehr künstliches Nest von Moos auf starke Baumäste baut. Auch seine Eier ähneln denen des Edelfinken außerordentlich. In Deutschland brütet er äußerst selten und nur in kalten Sommern, wie im Jahre 1818 ein Mal in hiesiger Gegend.

Der Schneefink. Fringilla nivalis, Linn.

Mehrere mittlere Schwungfedern sind ganz weiß.

Ein großer Fink, 8 bis $8\frac{1}{4}$ Zoll lang und 14 Zoll breit, und weniger nach dem Geschlecht als nach der Jahreszeit verschieden. Im Sommer ist der Schnabel schwarz, der ganze Kopf und Nacken aschblaugrau, der Rücken, die Schulter- und 4 letzten Schwungfedern braun, die 7 vordersten Schwungfedern schwarz, die mittlern rein weiß, die beiden mittlern Schwanzfedern schwärzlich, die andern weiß mit brauner Spitze, der Unterkörper von der schwarzen Kehle an weißlich. Das Weibchen hat schmutzigere Farben. Im Winter ist der Schnabel gelb und die Kehle weißlich. Wahrscheinlich mausert sich dieser Vogel zwei Mal des Jahres. Er bewohnt die höchsten Berge des nördlichen

und südlichen Europa, z. B. die Alpen und Pyrenäen, lebt im Sommer gleich unter dem ewigen Schnee, und steigt im Winter in die hochliegenden Thäler herab. In Norwegen scheint er nicht vorzukommen, und in die Ebenen verirrt er sich äußerst selten. Er fliegt leicht und schön, frißt Insekten, Holzsamen und die Sämereien der Alpenpflanzen, und nistet auf Felsen und in Felsenritzen. Seine Eier werden hellgrün, grau und dunkelgrün gefleckt angegeben.

Anmerkung. Er verdient, da man sein Nest noch nicht genau kennt, und wegen seiner doppelten Mauser noch keine zuverlässigen Nachrichten hat, von den schweizer Naturforschern genau beobachtet zu werden.

Fünfte Familie. Hänflinge.

Der Schnabel ist ziemlich kurz, stark, kegelförmig, scharfspitzig. Sie haben einen großen Kropf, nähren sich von Sämereien, und füttern ihre Jungen damit aus dem Kropfe.

Der Bluthänfling. (Rother, gelber, grauer, Mahl-Hänfling.) Fringilla cannabina, Linn. (Fringilla linota, Linn.)

Die Schwungfedern 1ster Ordnung, und die 5 äußersten Schwanzfedern schwarz, auf beiden Fahnen weiß gerändert; der Schnabel hornfarben.

Ein sehr bekannter Vogel von $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll Länge und $9\frac{5}{8}$ bis $10\frac{3}{4}$ Zoll Breite, welcher nach der

Jahreszeit, dem Alter und Geschlecht sehr abändert. Beim alten Männchen im Sommer ist der Schnabel hornfarben, der Augenstern und Fuß braun, der Vorderkopf hellblutroth, der Hinterkopf, Nacken, die Kopf- und Halsseiten grau, der Mantel rostbraun, die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, meist weiß gekantet, der Bürzel weißlich, der Vorderhals weißlich, graubraun gestreift, die Brust brennend blutroth, der übrige Unterkörper weiß, auf den Seiten lichtbraun angeflogen. Die jüngern Männchen haben ein weniger schönes Braun auf dem Rücken, und ein blässeres Roth auf der Brust. Die alten Weibchen ähneln auf dem Oberkörper den Männchen, haben aber kein Roth auf dem Kopfe, und an der hellnußbraunen Brust und den lichtgraubraunen Tragfedern braune Längeflecken. Die Jungen sind dem Weibchen ähnlich, nur zieht das Braun auf dem Ober- und Unterkörper stark in das Rostfarbige. Im Herbste ist das Roth der Männchen braunroth, und geht, ohne daß eine doppelte Mauser erfolgt, allmählich im Frühjahre in Brennendroth über. Das junge Männchen bekommt es in der ersten Herbstmauser, und die grauen oder gelben Hänflingsmännchen sind Ausartungen, oft mehrjährige Vögel. Ueber diese merkwürdige Farbenveränderung siehe Brehms Beitr. zur Vögelk. 1. B. S. 728 bis 737. Im Herbste haben die Federn graue Rander. Er ist fast in ganz Europa bis Norwegen hinauf gemein, lebt im Sommer in buschreichen, mit Aeckern und Wiesen bedeckten Gegenden, und streicht im Winter in kleinen oder großen Ge-

sellschaften, oft unter verwandten Arten auf den Feldern herum, kommt selten in die Höfe, ist ziemlich scheu und vorsichtig, singt angenehm, wird deswegen häufig im Käfig gehalten, frißt die Sämereien der Grasarten, des Mohns, Rübsens und aller Kohlarten und nistet im Gebüsche. Seine 4 bis 5 Eier sind weißbläulich oder bläulichweiß mit rothen, dunkelrothen und braunen Punkten und Fleckchen.

Der gelbschnäblige Hänfling. (Gelbschnäbliger Fink. Gelbschnäbliger Zeisig.) Fringilla montium, Linn. (Fringilla flavirostris, auctorum)

Der Schnabel ist fast ganz wachsgelb, die Schwungfedern 1ster Ordnung haben an der äußern Fahne breite weiße Kanten.

Dieser Hänfling wurde lange Zeit mit dem Leinzeisig für eine Art gehalten; daß er dieß nicht seyn kann, zeigt schon sein Schnabel, und die Zeichnung setzt es außer Zweifel. Siehe darüber Brehms Beitr. z. Vögelk. 1. B. S. 763—770 unter dem Namen Fr. flavirostris. Er ist $5\frac{1}{2}$ Zoll lang und 9 bis $9\frac{1}{2}$ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlechte wenig verschieden. Das Männchen. Der Schnabel ist wachsgelb, der Augenstern braun, die Füße sind schwarzbraun, der Oberkörper schwarzbraun, mit rostbraunen Federrändern, der Bürzel dunkelrosenroth, auf den Flügeln, an denen die vordern Schwungfedern weiß, die hintern rostgelbgrau gekantet sind, stehen 2 rostgelbliche Binden; die Schwanzfedern sind schwarz, theils weiß, theils rostgelb gesäumt; der Vorderkörper ist bis zur Unterbrust rostgelbgrau, an der Oberbrust braun ge-

streift, übrigens weiß. Nur bei den alten Weibchen bemerkt man etwas Rothes auf dem Bürzel, und anstatt der schwarzbraunen, braune Rückenstreifen. Die Jungen und alten Herbstvögel haben ein helleres Rostfarben auf dem Ober- und Unterkörper. Er unterscheidet sich stets von dem Leinzeisig 1) durch den dickern Schnabel, 2) den Mangel der rothen Kopfplatte und des schwarzen Kehlflecks, 3) durch den breiten weißen Saum an den Schwungfedern 1ster Ordnung. Man findet ihn im Sommer im Norden, z. B. in Schottland und Norwegen an felsigen mit Büschen besetzten Orten, von denen er im Herbste familienweise in die Ebenen kommt, und sich im Winter in kleinen Gesellschaften oder einzeln unter den Bluthänflingen auch zuweilen nach Deutschland, Holland und Frankreich verirrt; doch bleibt er in unserm Vaterlande immer selten. Er hat in seinem ganzen Wesen, selbst im Locktone große Aehnlichkeit mit dem Hänflinge, nährt sich wie er von Gras- und öligen Sämereien, und läßt sich wie dieser im Käfige halten. Sein Gesang ist sehr angenehm. Selbst in Norwegen ist er äußerst scheu, flüchtig, und so vorsichtig, daß auch Boje, dieser aufmerksame Beobachter, sein Nest nicht finden konnte.

Sechste Familie. Zeisige.

Der Schnabel ist dünn, schwach Kegelförmig, vor der langen, scharfen Spitze an den Seiten zusammengedrückt. Sie nähren sich von Sämereien

und Insekten, füttern mit den letztern ihre Jungen, und haben einen großen Kropf.

Der Leinzeisig. (Flachs-, Bergzeisig. Lein-, Flachsfink. Zitscherling. Tschettchen.) Fringilla linaria, Linn.

Der Vorderkopf roth, die Stelle neben und unter dem schwarzen Kinnfleck roth oder grau.

Ein schöner Zeisig, welcher $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll lang und 9 bis $9\frac{1}{4}$ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden gefärbt ist. Beim dreijährigen Männchen ist der Schnabel wachsgelb, an der Spitze dunkelhornfarben, der Augenstern und Fuß braun, die Stirn und ein Streif vor dem Auge schwarz, der Vorderkopf dunkelkarmoisinroth, der übrige Oberkörper bis zum blaßrothen Bürzel schwarz mit rostgrauen und grauen Federrändern, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, grau gesäumt, auf den Flügeln 2 rostgelblichweiße Binden, das Kinn und die Kehle schwarz, der Vorderhals, die Brust und die Seiten blaßkarmoisin- oder dunkelrosenroth, an den Tragfedern braungestreift, der übrige Unterkörper weiß, rosenroth angeflogen. Die zweijährigen Männchen haben weniger Roth auf der Brust und am Bürzel; die einjährigen sind an diesen Theilen ganz grau, doch gewöhnlich mit einem verdeckten rothen Schimmer, welchen auch die alten, ihnen sehr ähnlichen Weibchen haben; die einjährigen Weibchen sind auf dem Vorderkopfe dunkelkarmoisinroth, auf dem Bürzel und der Brust ohne allen rothen Schimmer. Die un-

vermauserten Jungen haben auf dem Vorderkopfe ein undeutliches blaßgelbes Band, und auf dem Oberkörper mehr Rostbraun als die Alten. Dieser Zeisig geht bis Island hinauf, bewohnt häufig ganz Norwegen, Rußland, Sibirien und Nordamerika, und kommt im Herbste und Winter in größern und kleinern Schaaren nach Deutschland, wo nur höchst selten ein zurückbleibendes Pärchen nistet. Er ist äußerst dumm, sehr gesellschaftlich, in der Gefangenschaft gleich zahm, und im Betragen dem Erlenzeisig ähnlich. Seine Lockstimme klingt angenehm, sein Gesang ist zwitschernd, seine Nahrung besteht aus Birken-, Erlen-, Tabacks-, Brennnessel-, Lein- und andern Samen, und sein, dem des Hänflings sehr ähnliches Nest findet man mit 4 oder 6 bläulich weißen, bräunlich und roth gefleckten, fast ganz wie die des Hänflings gezeichneten Eiern auf Fichtenbüschen.

Der gelbschnäblige Zeisig. (Gelbschnäblige Fink. Kleiner brauner Zitscherling.) Fringilla flavirostris, Linn.

Der Vorderkopf dunkelkarmoisinroth, die Stelle neben und unter dem schwarzen Kinnfleck rostbraungelb.

Dieser Zeisig wird jetzt allgemein für einerlei mit dem Leinzeisig gehalten, und ist deswegen aus der Liste der Vögel verschwunden. Dennoch habe ich hinreichende Gründe, ihn für eine eigne Art zu erklären, und muß ihn deswegen als solche vollständig beschreiben. Er ist einer der kleinsten Zeisige, nur 5 Zoll 3 bis 6 Linien lang, wovon auf den Schwanz 24 bis 26 Linien kommen, und 8 Zoll 6 bis 9 Linien

breit, wovon die 3 vordersten gleich langen Schwungfedern 2 Zoll 5 Linien messen. Der Schnabel wachsgelb, an der Spitze, oft auch auf dem Rücken der Oberkinnlade hornschwärzlich, der Augenstern braun, die Füße und Nägel dunkelbraun, die Stelle rings um den Schnabel ein von diesem bis zum Auge gehender Streif grauschwarz, der Vorderkopf sehr dunkel karmoisinroth, der Hinterkopf, Nacken, Hinterhals, Rücken und die Schulterfedern braun mit so breiten rostfarbenen Federrändern, daß fast der ganze Oberkörper auf rostfarbenem Grunde braun gefleckt ist, der Unterrücken mit etwas durchschimmerndem Weiß, der Bürzel rostfarben, Flügel und Schwanz schwarzgrau mit hellgrauen Federrändern, auf dem Flügel 2 rostgelbliche Binden, die Kopfseiten rostgrau mit Dunkelgrau gemischt, über den Augen ein rostgraugelber Streif, um dieselben ein rostgelblicher Ring, die Kehle schwärzlich, auf jeder Seite mit einigen weißlichen Federchen eingefaßt, der Vorderhals, Kropf-, die Brust- und Bauchseiten rostbraungelb, an den ganzen Seiten des Körpers herab mit braunen Längestreifen besetzt; die Mitte der Brust, der Bauch und After sind weiß, die weißen Unterschwanzdeckfedern mit schwarzgrauen Längeflecken. An der Gurgel und den Halsseiten bemerkt man unter dem Rostbraungelb einen röthlichen Grund, welcher bei einem Vogel mehr, bei dem andern weniger hervorsticht. Die eben beschriebene Zeichnung haben 3 Männchen, welche ich im November und December 1822 schoß. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper kaum, an dem untern, besonders aber an dem Vorderhalse bläßer als das Männchen und ohne rothen Grund. Die-

ser Zeisig unterscheidet sich von dem vorhergehenden 1) durch die geringere Größe, 2) den kleinern und viel schwächern Schnabel, 3) die rostfarbene, nicht rostgraue, mit Weiß vermischte Grundfarbe des Oberkörpers, 4) das Rostbraungelb am Vorderhalse, 5) die viel schmälern und weit weniger merklich gesäumten Schwung- und Schwanzfedern. Diese Unterschiede sind so auffallend, daß man beide Arten bei ihrer Beachtung gar nicht verwechseln kann. Er bewohnt das nördliche Europa, und kommt nur höchst selten allein oder unter den Leinzeisigen nach Mitteldeutschland — ich fand ihn seit 20 Jahren zum ersten Mal in hiesiger Gegend im November 1822 — hält sich auf den Samen tragenden Birken auf, deren Samen er mit großer Geschicklichkeit ausklaubt, sitzt bald mit aufgerichtetem, bald mit hängendem Kopfe, fliegt leicht, schön und rasch, lockt anders als der Leinzeisig, ist äußerst lebhaft und munter, wenig scheu und vorsichtig, wandert vor Tagesanbruch, und hält sich in unsern Gegenden wenig auf. Ein hiesiger Vogelsteller sagte mir, daß er ihn einige Male unter den Leinzeisigen angetroffen habe. Er nannte ihn den kleinen braunen Zitscherling. Seine Fortpflanzung kenne ich nicht.

Der Erlenzeisig. (Zeisig. Gelber Zeisig.) Fringilla spinus, Linn.

Die 5 äußersten Schwanzfedern sind an der Wurzel gelb.

Ein kleiner Zeisig, nur 5 Zoll 3 bis 6 Linien lang, und 9 Zoll 3 bis 6 Linien breit, und nach

dem Alter und Geschlecht sehr verschieden. Das Männchen hat einen horngrauen Schnabel und hornfarbene Füße, braunen Augenstern, schwarzen Oberkopf, gelben Strich über dem Auge, gelbgrünen, schwarzgrau gestrichelten Rücken, auf dem grauschwarzen Flügel zwei breite gelbe Binden, einen hellgelben Bürzel und von der schwarzen Kehle an einen hochgelben, unten in Weiß übergehenden Vorderkörper. Beim Weibchen bemerkt man keinen schwarzen Oberkopf, sondern einen graugrünen, dunkler gestreiften Oberkörper, und am Unterkörper wenig, oder gar kein Gelb, sondern Weiß, was mit schwärzlichen Längeflecken besetzt ist. Im Winter werden die Farben durch dunkle Federränder großentheils verdeckt. Die Jungen haben auf gelbgrauem Ober- und blaß- oder graugelbem Unterkörper kurze schwärzliche Längeflecken. Die jungen Weibchen sind blässer als die Männchen. Er bewohnt den Norden von Europa, und hält sich in den großen Nadelwäldern, in welchen das Jahr vorher der Fichtensamen gerathen ist, zigeunerartig auf. Im Sommer 1819 war er in den hiesigen Wäldern sehr häufig. Nach der Brutzeit durchwandert er in großen Schaaren die an Erlen und Birken reichen Gegenden Deutschlands, ist sehr wenig scheu, im Käfig gleich zahm und zur Fortpflanzung zu bringen, hat einen angenehmen Lockton, und unaufhörlich ertönenden Gesang, und frißt außer dem Kiefern-, Fichten-, Erlen-, Salat-, Mohn- und andern Samen die Knospen der Nadelbäume, zarte kleine Pflanzenblätter und Insekten, mit denen er auch seine Jungen auffüttert. Das niedliche, 5 bis 6 kleine weißbläuliche, röthlich ge-

punktete Eier enthaltende Nest steht hoch auf den Aesten der Nadelbäume, und so in den Zweigen oder Flechten verborgen, daß es nur, während die Alten bauen oder füttern, bemerkt werden kann, und deswegen lange für unsichtbar gehalten wurde.

Der Zitronenzeisig. (Zitronenfink. Zitrinchen.) Fringilla citrinella, Linn.

Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwärzlich, grüngelb gesäumt, die Halsseiten aschgrau, der Bürzel grüngelb.

Der Zitronenzeisig hat viele Aehnlichkeit mit dem Erlenzeisig, aber er unterscheidet sich von ihm durch den kleinern Schnabel und Kopf, den gestrecktern Körper, längern Schwanz, die größern Flügel, die schwächern Füße und die etwas andere Zeichnung. Beim Männchen sind Schnabel und Füße horngrau, der Augenstern braun, die Stirn und ein Ring um die Augen grüngelb, der ganze Kopf, Nacken, Hinterhals und die Halsseiten aschgrau, der Rücken und die Schulterfedern olivengelbgrau, der Flügel mit 2 grüngelben Binden, der Unterkörper ist großentheils grüngelb, auf den Seiten ins Aschgraue fallend. Das Weibchen hat blässere Farben, mehr Aschgrau an den Halsseiten, und einen stärker ins Graue ziehenden, mit braunen Schaftflecken besetzten Rücken. Er gehört dem südlichen Europa an, ist in den Tannenwäldern der schweizer und tyroler Alpen, auf den Gebirgen Griechenlands, Italiens und längs dem mittelländischen Meere gemein, und zieht im Herbste oder Winter tiefer herab oder südlich. Er hat in seinem Betragen viel von den Familienverwandten, nährt sich von den Sämereien der Bäume

und Alpengewächse, nistet auf Tannen und unter die Dächer der Sennhütten, und legt 4 bis 5 weißliche, röthlich gefleckte Eier.

Der Distelzeisig. (Distelfink, Stieglitz.) Fringilla carduelis, Linn.

Die Schwungfedern sind von der 2ten bis zur 16ten an der hintern Hälfte hochgoldgelb, an der vordern schwarz.

Der schönste Zeisig unter allen, von $5\frac{3}{4}$ bis 6 Zoll Länge, und $10\frac{1}{2}$ bis $11\frac{5}{2}$ Zoll Breite, mit hornweißem, an der Spitze hornbläulichem Schnabel, tiefbraunem Augenstern und braungrauen Füßen, rings um den Schnabel und vor dem Auge mit einer schwarzen Linie, an die sich ein breiter karmoisinrother Kreis anschließt; an den Wangen und in einem Fleck am Hinterhalse weiß, am Hinterkopf und Nacken schwarz, was sich in einem Schweif unter den Wangen nach dem Vorderhalse hinzieht; der Rücken und die Schultern braun, der Bürzel weiß, die Flügel halb gelb, halb schwarz, vorn wie die schwarzen, mit weißem Fleck besetzten Schwanzfedern mit weißem Rande. Der Unterkörper weiß, an den Seiten der Brust mit 2 großen braunen Flecken. Das Weibchen ist etwas kleiner, hat größere weiße Spitzenflecken an den Schwung- und Schwanzfedern, und am Kopfe ein weniger reines Karmoisinroth, Schwarz und Weiß. Die Jungen weichen sehr ab; der Oberkörper ist hellbräunlich mit lichten Federrändern, der Vorderkörper weiß, bis zum Bauche mit rundlichen graubraunen Fleckchen besetzt, der Flügel und Schwanz fast wie bei den Alten. Dieser schöne und wegen seines angenehmen Gesangs als Stubenvogel sehr beliebte

Zeisig bewohnt den größten Theil Europas, doch nicht in großer Menge, ob er gleich von Sibirien bis nach Frankreich und von Schweden bis auf die griechischen Inseln verbreitet ist. Im Sommer lebt er in den Baumgärten, kleinen Feldhölzern und an andern baumreichen Orten, streicht im Winter überall herum, ist wenig scheu und vorsichtig, im Käfige aber Anfangs wild; frißt Distelsamen, Mohn, Hanf und andere ölige Sämereien, baut auf Obst- und andere Bäume ein niedliches Nest und legt 4 bis 6 grünlich- oder bläulichgrauweiße-bleichroth gefleckte Eier.

Fünfte Gattung. Ammer. Emberiza, Linn.

Die Oberkinnlade bildet hinten an der Schneide einen Winkel, in welchen eine vorstehende Ecke der Unterkinnlade paßt.

Der Schnabel ist kurz, stark, an den Seiten wegen der eingezogenen Randschneiden zusammengedrückt, kegelförmig; die obere Kinnlade hat vor dem Gaumen einen harten Höcker; die nahe an der Stirn liegenden, von ihren Federn fast oder ganz bedeckten Nasenlöcher sind klein und rundlich. Die Zunge fast wie bei den Kreuzschnäbeln. Die Füße wie bei den Finken mit kurzem oder langem Nagel an der Hinterzehe. Der Flügel ist mittelmäßig lang, mehr oder weniger spitzig mit 18 Schwungfedern, von denen

die erste entweder etwas kürzer als die 2te und 3te, die längsten unter allen, oder mit der zweiten gleiche Länge hat und dann mit dieser über alle vorsteht, der Schwanz ist etwas lang. Sie haben einen kleinern Kropf als die Finken, aber einen ihnen ähnlich gebildeten Magen.

Die Ammern nähren sich von Insekten und mehligen Sämereien. Um die letztern von der Hülse zu reinigen, haben sie den eignen Schnabel und den scharfen Höcker vor dem Gaumen erhalten. Sie brauchen bei dieser äusserst zweckmäßigen Einrichtung ein Korn nur in den Schnabel zu legen und diesen zu schließen: so wird es von der Schale befreit. Sie leben paarweise, auf dem Zuge einzeln und in kleinen Gesellschaften, bewohnen das Gebüsch, und sind meist auf der Erde; die der letzten Familie halten sich auf Felsen und Ebenen auf. Die Geschlechter sind gewöhnlich verschieden gezeichnet, die Jungen ähneln meist den Weibchen. Unter den europäischen mausert wenigstens eine Art zwei Mal des Jahres. Sie nisten auf die Erde, oder in das Gebüsch, oder in Felsenklüfte ein, zwei und drei Mal des Jahres, und legen 4 bis 6 meist grauröthlich, braun geaderte Eier. Die Jungen werden fast ganz mit Insekten aufgefüttert. Man theilt sie in 2 Familien.

Erste Familie. Eigentliche Ammer.

Der Höcker im Schnabel ist vorstehend und scharf, der Nagel der Hinterzehe mittelmäßig lang. Sie leben im Gebüsch, und hüpfen wie die Finken auf der Erde herum.

Der Grauammer. (Großer Ammer, Ortolan, Strumpfwirker.) Emberiza miliaria, Linn.

Keine Schwanzfeder hat einen keilförmigen weißen Fleck; der Oberkörper ist lerchenfarben. *)

Der größte europäische Ammer, $8\frac{1}{2}$ bis $8\frac{3}{4}$ Zoll lang, 14 Zoll breit, und an Gewicht einer Rothdrossel fast oder ganz gleich. Der Schnabel ist hornfarben, der Augenstern braun, der Fuß horngelblich; ein schmaler Kreis um das Auge hell- oder gelblichgrau, der Oberkörper lerchenfarben, die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern hellgrau gesäumt, der Unterkörper weißlich, bis zur Brust oft gelblich und wie an den Seiten mit schwärzlichen und braunen Längeflecken besetzt. Männchen und Weibchen sind nicht mit Sicherheit an der Farbe zu unterscheiden. Bei den Jungen zieht die Grundfarbe auf dem Oberkörper mehr in das Rostgraue und auf dem Unterkörper mehr ins Gelbliche als bei den Alten. Er bewohnt die Ebenen Europas, in denen viel Getraide gebaut wird, geht weit nach Norden, doch nicht bis Norwegen hinauf, und weit südlich herab, sitzt gern auf den Wipfeln oder dürren Zweigen der Feldbäume und Büsche, oder auf Pfählen, streicht im Winter und kommt dann oft auf die Höfe und vor die Scheuern, ist leicht zu schießen und zu fangen, hat einen eintönigen, dem Schwirren eines Strumpfwir-

---

*) Unter Lerchenfarben verstehe ich eine graue oder gelblichgraue, durch schwärzliche oder schwarzbraune Schaftflecken unterbrochene Farbe.

kersstuhles ähnlichen Gesang, nährt sich von Körnern, besonders vom Haber und von Insekten, nistet in hohes Gras und in Gebüsch und legt 4 bis 6 stumpfe, rothgraue, braun gefleckte und geaderte, denen des Goldammers ähnliche, aber viel größere Eier.

Der schwarzköpfige Ammer. Emberiza melanocephala, Scopoli.

Keine Schwanzfeder ist weißgefleckt; die Unterschwanzdeckfedern sind gelb oder gelblich.

Ein schöner Ammer von bedeutender Größe, 8 Zoll lang und 13 Zoll breit, aber schlanker als der Grauammer. Das Männchen. Der Schnabel ist bleigrau, der Augenstern braun, der Fuß gelbbraun; der ganze Kopf dunkelschwarz, die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau, weißgrau gesäumt, auf dem Flügel eine schmale weißliche Binde, der übrige Oberkörper hellzimmetbraun, der ganze Unterkörper prächtig goldgelb. Beim Weibchen ist der Oberkörper rothgrau, die hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern rothgrau gekantet, die Kehle weiß, der übrige Unterkörper röthlichweiß, ins Gelbe ziehend, die Unterschwanzdeckfedern gelblich. Die Jungen kennt man noch nicht. Er bewohnt das südöstliche Europa, ist häufig in Vorderasien, Griechenland, Dalmatien und Istrien, selten in Oestreich, und äußerst selten in Deutschland, sitzt auf Pfählen und auf den Wipfeln der Bäume, z. B. der Feigen- und Mandelbäume, singt sehr angenehm, ist flüchtig und scheu, nährt sich von Garten- und milden Sämereien, vorzüglich den des Christdorns, nistet in das Gebüsch des letztern oder in ein anderes, und legt 4 bis 5 weiße, hellgrau gefleckte Eier.

Der Goldammer. (Emmerling.) Emberiza citrinella, Linn.

Die beiden äußern Schwanzfedern mit einem keilförmigen weißen Fleck; die Kehle, ein Ring um das Auge und der Bauch hochzitronengelb oder gelblich.

Der gemeinste unter allen europäischen Ammern, bis Norwegen hinauf, und in das südliche Europa herab verbreitet, in den Laub- und Nadelhölzern, Hecken und Gärten der bergigen und ebenen Gegenden gemein, im Winter in größern und kleinern Schaaren oft vor den Scheuern, 7 Zoll 6 bis 10 Linien lang, $11\frac{1}{4}$ bis $12\frac{1}{4}$ Zoll breit, und im männlichen Geschlecht von schöner Farbe. Der Schnabel ist hornbleigrau, der Augenstern braun, der Fuß hornsgelbgrau, der Kopf und ganze Unterkörper hochzitronengelb, die Brustseiten rostroth oder so gefleckt, der Mantel mit schwarzbraunen, rostgelbgrau oder rostgrau gekanteten Federn, der Bürzel rostkastanienbraun, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, gelblich und rostfarben gesäumt, auf den Flügeln 2 helle Binden. Das sehr alte Weibchen ähnelt dem Männchen, ist aber kleiner, und auf dem Kopfe und an der Brust olivengrün gefleckt. Die einjährigen Männchen haben ein weniger schönes Gelb, und mehr Flecken als die alten an der Brust und auf dem Kopfe. Die gewöhnlichen Weibchen sind auf dem Kopfe und an der Brust grünlichgelb, mit dunkeln Längestreifen besetzt, und überall blässer als die alten. Ihnen sehr ähnlich sind die Jungen, nur haben sie schmutzigere und blässere Farben. Er ist wenig scheu, sitzt gern auf den Baumspitzen oder tief

in den Büschen, hat einen einfachen, doch nicht unangenehmen Gesang, wird in der Stube sehr zahm, jagt sich gern mit seines Gleichen und andern Vögeln herum, frißt Körner, Grassämereien und Insekten — mit den letztern füttert er gewöhnlich seine Jungen — und nistet im Gebüsch auf oder über dem Boden 2 bis 3 Mal des Jahres. Seine 4 bis 5 Eier sind rothgrau oder aschgrau, braun gefleckt und geadert.

Der Fettammer. (Gartenammer. Ortolan.) Emberiza hortulana, Linn.

Schnabel und Füße fleischfarbig, die Brust rostfarben.

Der berühmteste und geschätzteste unter allen Ammern, bedeutend seltner als der Goldammer und merklich kleiner. Seine Länge beträgt $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Zoll und seine Breite 11 bis $11\frac{3}{4}$ Zoll. Er mausert sich zwei Mal des Jahres, und hat deswegen im männlichen Geschlechte eine sehr verschiedene Zeichnung. Im Frühling sind Schnabel und Füße fleischfarben, der Augenstern braun, der Kopf, Hinterhals, die Halsseiten, ein Streif neben der Kehle und der Kropf olivengrünlich, die Kehle und ein Ring um die Augen strohgelb, der Oberkörper graulich rostfarben, alle, auch die Schwung- und Schwanzfedern in der Mitte braunschwarz, Brust und Bauch hellrostfarben. Im Herbste sind Kopf und Hinterhals rostgrau mit grünlichen Federrändern und tiefbraunen Schaftstreifen, die gelbliche Kehle mit braunen Streifen eingefaßt und mit grauen Fleckchen besetzt, der gelbliche, an den Seiten grünliche Kropf braun in die Länge gefleckt, und der übrige Unterkörper blässer

als im Frühjahre. Das Jugendkleid ist diesem Herbstkleide ähnlich, hat aber auf dem Kopfe und Kropfe kein Grün, an diesen und an der Kehle mehr Flecken, an Brust und Bauch eine blässere, auf dem Rücken eine grauere Farbe. Fast ganz so ist das Weibchen im Herbstkleide gezeichnet. Im Frühjahre hat es eine rein strohgelbe, mit einem braungefleckten Streif eingefaßte Kehle, einen lichtgrauen, graubraun gestreiften Kropf, und einen mehr in das Rostbraune ziehenden Oberkörper. Dieser Ammer, welcher mehr den Süden als den Norden bewohnt, aber doch bis Norwegen hinaufgeht, und sich vorzüglich im dichten, am Wasser liegenden Gebüsch aufhält, hat eine außerordentliche Anlage zum Fettwerden. Daher kommt es, daß er gemästet auf 3 Loth wiegt, während er im gewöhnlichen gesunden Zustande nur $1\frac{1}{2}$ Loth schwer ist. Wegen dieses Fettes wird er von den Leckermäulern sehr gesucht und theuer bezahlt. Er ist träge, sitzt lange auf einer Stelle, singt sehr angenehm, flötenartig und schwermüthig, obgleich einförmig bei Tage und bei Nacht, zieht gern längs den Flußufern hin, im Mai und August durch Deutschland, nährt sich von Insekten und Sämereien, ist wenig scheu und vorsichtig, wird auf besondern, für ihn gestellten Heerden gefangen, nistet im Gebüsch und hohem Grase, und legt 4 bis 6 aschgrauliche oder rothgraue, bräunlich gefleckte oder geaderte Eier.

Der Zaunammer. Emberiza cirlus, Linn. (Emberiza eleathorax, Bechst.)

Durch die Augen ein dunkler, über und unter denselben ein gelber Streif.

Das Männchen. Der Schnabel bleigrau, die Füße fleischfarben, der Augenstern braun, der Kopf und Nacken olivenfarben mit schwärzlichen Längestreifchen, der Mantel auf rostbraunem Grunde schwarzbraun in die Länge gefleckt, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich mit gelblichem und rostbraunem Federsaum, die beiden äußern Schwanzfedern mit einem keilförmigen weißen Fleck, die Kehle und Binde durch die Augen schwarz, die Gurgel hochgelb, der Kropf olivenfarben, der übrige Unterkörper gelb, auf den Seiten der Brust rostfarben. Seine Länge beträgt $7\frac{3}{4}$ und die Breite $11\frac{1}{2}$ Zoll. Im Herbste und Winter sind die hellen Farben unter grauen Federrändern versteckt. Das Weibchen hat auf dem Oberkörper größere schwärzliche Flecken, und an der Kehle kein Schwarz, sondern wie am ganzen Unterkörper ein schmutziges Gelb, welches an der Brust rostfarben gefleckt ist. Die Jungen zeigen auf dem Oberkörper eine braunere Grundfarbe, und auf gelblichem Unterkörper olivenfarbige und schwärzliche Längeflecken. Er hält sich im Gesträuche und an buschreichen Flußufern des südlichen Europa, besonders Italiens auf, kommt aber auch in der Schweiz und äußerst selten in Deutschland vor, hat in seinem Wesen viel Aehnlichkeit mit dem Gold- und Fettammer, nährt sich wie der letztere von Insekten und Sämereien, wodurch sein Fleisch sehr schmackhaft wird, nistet im Gebüsch nicht hoch über den Boden, und legt 4 bis 5 grauliche, braun und schwarz gefleckte und gestreifte Eier.

Der Zipammer. Emberiza cia, Linn.

Die Kehle ist aschgrau, neben derfel-

den, durch das Auge und unter den Ohren weg ein schwarzer Strich.

Er hat mit dem vorhergehenden gleiche Größe, aber nicht gleiche Farbe. Beim Männchen ist der Schnabel bleihornfarben, der Augenstern braun, der Fuß horngelbbraun, der Kopf aschgraulich mit schwarzbraunen Längefleckchen, über dem Auge ein weißer, oben von einem schwarzbräunlichen Strich eingefaßter Streif; der Oberkörper rostgrau mit braunen Längeflecken, der Bürzel rostfarben, die beiden äußern Schwanzfedern mit einem großen weißen keilförmigen Fleck, die übrigen und die Schwungfedern schwärzlich, rostgrau gesäumt, auf den Flügeln 2 rostgelblichweiße Binden, Kehle, Gurgel und Kropf aschgrau, der übrige Unterkörper rostfarben. Das Weibchen hat einen schmälern schwarzen Strich durch die Augen, an der Kehle und unter den Ohren weg eine hellere mit kleinen grauen Fleckchen besetzte Kehle, ein blässeres Rostfarben am Unterkörper, an den Seiten desselben braune Längeflecken, und auf dem Kopfe Rostgrau als Grundfarbe. Er lebt in den bergigen Gegenden des südlichen Europa, häufig in Italien, Südfrankreich und Spanien, geht bis an die Ufer des Rheins herauf, weiter nördlich aber äußerst selten, hat das Betragen mit den Gattungsverwandten gemein, seinen Namen von dem Locktone zip, zip, den er oft hören läßt, nährt sich von Insekten und verschiedenen Sämereien, nistet in das Gebüsch und Getraide, und legt 4 bis 5 weißliche, schwärzlich gestrichelte und geaderte Eier.

Der Rohrammer. (Sperlingsammer.) Emberiza schoeniclus, Linn. (Embe-

riza passerina, Linn.? Emberiza arundinacea.)

Vom Schnabelwinkel geht eine weiße Linie neben der Kehle und unter den Wangen weg; der Bauch ist weiß.

Dieser Ammer, welcher in seinen beiden Kleidern lange für zwei Arten gehalten wurde, ist $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und 10 bis 11 Zoll breit. Das Männchen hat im Frühling einen tiefhornfarbigen Schnabel, braunen Augenstern und horngraue Füße; Kopf, Kehle und Gurgel sind schwarz, die weiße Linie vom Schnabelwinkel läuft unter den Wangen weg und bildet am Nacken ein breites weißes Halsband, der Bürzel aschgrau, die beiden äußern Schwanzfedern mit einem großen weißen keilförmigen Fleck, die andern Schwanz-, die Schwung- und Rückenfedern schwarz, rostfarben gekantet, der Unterkörper weiß, auf den Seiten oft braun gestrichelt. Im Herbste und Winter ist das Schwarz am Kopfe und Vorderhalse ganz unter grauen Federrändern verborgen, und in diesem Kleide wurden beide Geschlechter als Emberiza passerina aufgeführt. Das Weibchen hat einen schwarz und rostgrau gefleckten Scheitel, keinen weißen Nackenring, statt der schwarzen Kehle zwei schwarze Streifen, an den Seiten derselben und auf der Brust meist braune Längestreifen. Im hohen Alter nähert es sich der Zeichnung des Männchens. Die Jungen ähneln dem gewöhnlich gezeichneten Weibchen, haben aber auf dem Oberkörper rostgelbgraue Federkanten und zwischen den beiden Kehlstreifen Rostgraugelb. Er mausert sich nur ein Mal des Jahres, und erleidet seine große Farben-

veränderung nur durch das Abstoßen der Federn; bewohnt den größten Theil von Europa, geht bis Norwegen hinauf, und ist in allen wasserreichen Gegenden an den mit Schilf, Gebüsch oder Getraide besetzten See-, Teich- und Flußufern gemein. Im Norden wandert er, selbst in Deutschland sieht man im Winter nur einzelne. Sein Gesang ist sehr einförmig, doch nicht unangenehm, seine Lockstimme zieh. Er zeigt wenig Klugheit und Vorsicht, ist aber doch scheuer als der Goldammer, frißt Gras-, Schilf- und Rohrsämereien, im Sommer viele Insekten, mit denen er auch seine Jungen füttert, und nistet zwei Mal des Jahres in das Gebüsch, Gras und Getraide, auch unter die Wurzeln, und legt 4 bis 5 tiefgraue, braun gefleckte und winklig gestrichelte Eier.

Der weißscheitelige Ammer. (Fichtenammer.) Emberiza pithyornus, Pallas.

Auf der Mitte des schwarzen Oberkopfs steht ein weißer oder kaum bemerkbarer weißlicher Fleck.

Das Männchen. Der Schnabel und die Füße sind gelblich, auf der Mitte der schwarzen Kopfplatte steht ein glänzend weißer eirunder Fleck, die Ohrgegend ist weiß, die Rücken-, Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, hoch rostroth gesäumt, auf den 2 äußersten Schwanzfedern ein weißer keilförmiger Fleck; die Augengegend und Kehle hoch rostroth, der übrige Unterkörper weiß, an der Brust und an den Seiten hoch rostfarben gefleckt. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper bräuner, auf dem Unterkörper schmutzig weiß, und hat nur eine Spur des weißen Scheitelflecks und keine rostrothe Kehle. Dieser sel-

tene, von Pallas entdeckte Ammer, ist etwa ¾ Zoll länger und breiter als der Rohrammer, ihm in der Farbe nicht unähnlich, und in Sibirien und der Türkei zu Hause, von woher er im Winter oft nach Ungarn, zuweilen nach Böhmen und selten nach Oestreich und Illyrien kömmt. Seine Nahrung sind die Sämereien der Bergpflanzen und verschiedene Körner, seine Fortpflanzung kennt man nicht.

Der lesbische Ammer. (Gestreifter, gebänderter Ammer.) Emberiza Lesbia, Gmel.

An den Halsseiten stehen 3 kleine schwarzbraune Längestreifen.

Er ist 1 Zoll kürzer als der Rohrammer, der kleinste europäische, und nach dem Geschlechte nicht oder wenig verschieden. Der Schnabel ist hellbraun, die Füße und Nägel sind gelblich; die Stirn, die Augen- und Ohrgegend hellrostroth; an den Halsseiten stehen 3 kleine schwarzbraune Längestreifen, alle Federn des Oberkörpers sind schwärzlich mit rostgrauen Rändern, die 8 mittelsten Federn des ausgeschnittenen Schwanzes braun, weiß gesäumt, die beiden äußern mit einem großen keilförmigen Fleck und braun gekantet, der Unterkörper weiß, auf der Brust und den Seiten rostroth angeflogen. Die Jungen haben auf dem Oberkörper mehr, und auf der Brust und den Seiten braune Flecken. Dieser sehr seltene Ammer ist bis jetzt in neuerer Zeit nur in den niedern Berggegenden des südlichen Frankreichs bemerkt, aber noch so wenig beobachtet worden, daß man nur seine Nahrung, welche in Sämereien besteht, aber weder seine Lebensart, noch seine Fortpflanzung kennt.

In Südfrankreich giebt es noch eine Art, welche Gavoué heißt, in Buffon's Werk Planches enluminées 656 F. 1. abgebildet, aber noch nicht genau beschrieben ist. Sie wohnt auf den Spitzen der hohen, den Alpen nahe liegenden Berge, und befindet sich, so viel man weiß, noch in keiner Sammlung. Nach der bloßen Abbildung wollte ich keine Beschreibung geben.

Zweite Abtheilung. Spornammer.

Der Nagel der Hinterzehe ist lang, mehr oder weniger gekrümmt; der Höcker vor dem Gaumen tritt wenig vor; die erste und zweite Schwungfeder gleich lang und länger als die andern. Die Spornammer laufen wie die Lerchen und haben mit ihnen Manches gemein. Sie mausern sich jährlich nur ein Mal.

Der Schneespornammer. (Schneeammer, Schneesporner.) Emberiza nivalis, Linn.

Die ersten Schwungfedern gewöhnlich an der Wurzel beider Fahnen weiß. Die Kopffedern des Männchens in der Mitte ihrer Länge stets weiß.

Dieser und die beiden folgenden Arten sind zwar von Linne schon unterschieden, aber in neuern Zeiten immer verwechselt worden. Ich habe sie in meinen Beiträgen 1 B. S. 790 bis 816 beschrieben; aber ich kannte sie damals noch nicht so gut als jetzt. Meyer hat in seinen Zusätzen zu M. und W. Taschenb.

56—57 sie wieder vereiniget. Es wird deswegen eine genaue Beschreibung und Vergleichung nothwendig seyn.

Der Schneespornammer zeichnet sich in allen Kleidern durch seine Größe und die an der Wurzel auf beiden Fahnen weißen Schwungfedern 1ster Ordnung aus, und ändert nach dem Geschlechte und der Jahreszeit, wenig nach dem Alter ab. Beim Männchen im Sommer sind Schnabel und Füße schwarz, der Augenstern braun, der Kopf, Hinterhals, ganze Unterkörper und ein großer Theil des Flügels schneeweiß, die vordern Schwungfedern von der weißen Wurzel an, die beiden hintern durchaus und der ganze Rücken schwarz, die 3 äußern Schwanzfedern weiß, mit keilförmigem kleinen schwarzen Fleck vor der Spitze, die andern schwarz, weiß gekantet, die 4te ist fast auf der ganzen äußern Fahne weiß. Im Herbste und Winter ist der Schnabel gelblich, der ganze Oberkörper rostfarben, auf dem Rücken mit durchschimmernden schwarzen Längeflecken, die hintern Schwungfedern mit breiten rostfarbenen Kanten, die Seiten des Unterkörpers, oft auch die Flügel rostfarben angeflogen, auf dem Kropfe einen rostfarbenen Gürtel. Im Februar und März bleicht das Rostfarben dieses Vogels, wird auf dem Rücken grau, zeigt hier das Schwarz und am Kopfe das Weiß schon deutlich, und verschwindet im April und Mai, so daß er dann im reinen Sommerkleide dasteht. Der Schnabel wird im April allmählig schwarz und im August nach und nach gelb. Die jungen unvermauserten Männchen haben nach dem, welches ich bei dem Herrn Dr. Thienemann in Leip-

zig sah, schon einen großentheils weißen Flügel, und ähneln in der Farbe den alten; im ersten Herbstkleide zeigen sie kaum weniger Weiß auf den Flügeln als diese, und mehr Rostbraun auf dem übrigen Oberkörper. Das Weibchen unterscheidet sich im Sommer von dem Männchen sehr. Der Kopf ist weiß, an den Ohren rostgrau, in der Mitte des Scheitels in einem breiten Streif von der Stirn an rostfarben mit durchschimmerndem schwärzlichen Grunde, der Nacken und Hinterhals grau und schwarzgrau gemischt, der Rücken schwarz mit grauen Federrändern, der Oberflügel schwarz, oben mit einem großen weißen Querstreif, in der Mitte mit einem großen weißen Längefleck, die Schwanzfedern wie beim Männchen, doch hat die 4te weniger Weiß; der Unterkörper ist weiß, an den Halsseiten grau gemischt. Im Herbste und Winter ist der Oberkörper wie beim Männchen mit Rostfarbe bedeckt, und der Kropf mit einem rostfarbenen Gürtel geziert. Die Veränderung des Gefieders geht nach und nach wie beim Männchen ohne Frühlingsmauser vor sich. Die jungen Weibchen ähneln ihnen sehr. Seine Länge beträgt $7\frac{3}{4}$ bis 8 und seine Breite 12 Zoll. Er bewohnt den höchsten Norden von Europa, besonders häufig die felsigen Berge Islands und Norwegens, überwintert zum Theil in diesen kalten Ländern, zieht aber meist südlich, und kommt dann in das nördliche Deutschland, Frankreich und besonders häufig nach Holland, und fällt auf die Felder und an die Landstraßen, um hier seine Nahrung, verschiedene Grassämereien zu suchen. Im Sommer frißt er Insekten und die Sä-

nereien der nordischen Bergpflanzen. Er ist wenig scheu, zwitschert schon im März auf dem Schnee, singt im Sommer angenehm, gewöhnlich auf Felsen und Steinen sitzend, und nistet in Stein- und Felsenritzen. Das Nest ist inwendig mit Haaren, oft mit den des Blaufuchses ausgefüttert, und enthält 4 bis 5 verschieden gefärbte Eier. Faber sagt (siehe s. Prodromus der isländischen Ornithologie S. 16) sie seyen denen der weißen Bachstelze ähnlich. Die, welche ich bei Thienemann — er hat sie selbst auf Island gesammlet — sah, waren denen der Finken ähnlich, bläulich weiß, nur das stumpfe Ende stark braun gestrichelt und gefleckt.

Der Bergspornammer. Emberiza montana, Linn.

Die Schwungfedern 1ster Ordnung sind bis zur siebenten nur auf der innern Fahne an der Wurzel weiß; die 3 ersten Schwanzfedern sind weiß, mit schwarzem keilförmigen Fleck.

Der Bergspornammer ist dem weiblichen Schneespornammer ähnlich; aber er hat weniger Weiß auf dem Kopf, kein Weiß auf der äußern Fahne der Schwungfedern 1ster Ordnung, und eine kürzere Flügelspitze; die vordern Schwungfedern ragen 3 bis 4 Linien weit über die der 2ten Ordnung vor; auch ist er etwas kleiner, höchstens 7 Zoll lang und 11 Zoll breit. Im männlichen Geschlechte unterscheiden sich beide Arten sehr. Beim Bergspornammer ist im Frühlinge der Schnabel wahrscheinlich auch schwarz, der Augenstern braun, der etwas kürzere Fuß schwarz; ein Streif über dem Auge

und ein schmaler Ring um dasselbe weißlich, der Oberkopf von der Stirn an schwärzlich, der Nacken und Hinterhals tiefgrau mit schwärzlichen Fleckchen; der Rücken schwarz mit hellgrauen Federrändern, die Schwungfedern schwarz, weißlich, die 3 letzten grau gesäumt, die mittlern 2ter Ordnung weiß mit schwärzlichem Strich, eine oft ganz weiß; durch dieses Weiß entsteht auf dem Flügel ein weißer Längefleck, welchem weiter oben ein weißer Querstreif entspricht; die 6 mittlern Schwanzfedern schwärzlich, weiß gesäumt, die 3 äußern weiß mit keilförmigem schwärzlichen Fleck; der Unterkörper weiß, an der Kehle und den Halsseiten weißlich, an den Ohren rostgrau, oft nur angeflogen. Im Herbste ist der Schnabel gelblich, an der Spitze dunkelhornfarben, die Mitte des Oberkopfs rostbraun, die Stelle über den Augen schmutzig- oder rostgelblichweiß, an den Wangen rostbraun, auf dem übrigen Oberkörper rostgrau mit durchschimmernden schwärzlichen Flecken, die Schwung- und Schwanzfedern weiß- und rostgrau gesäumt, die Seiten des Unterkörpers rostfarben angeflogen, und am Kropfe ein rostfarbener oder rostrother Gürtel. Im Winter werden die rostfarbenen Ränder der Rückenfedern allmählig grau, die der Schwung- und Schwanzfedern nach und nach weiß, und die rostfarbene Brustbinde verschwindet durch das Abreiben der Federn.

Die Weibchen sind den Männchen sehr ähnlich; aber auf dem Unterkörper weniger reinweiß. Dieser Sporner bewohnt im Sommer den Nordosten von Europa und Nordasien, wahrscheinlich weder Island noch Norwegen. Faber sagt ausdrücklich, daß auf Island alle alten Spornermännchen im

Sommer einen rein weißen Kopf hätten; dasselbe versichert Boje von denen in Norwegen. Da nun, was auch Boje bestätigt, der männliche Schneesporner im Sommer einen weißen, unser Bergspornammer aber einen schwärzlichen Kopf hat; so kann er unmöglich der in diesen Ländern wohnende Spornammer seyn. Derselbe Umstand aber spricht unleugbar dafür, daß er eine eigne Art ist. Wäre er der einjährige Schneesporner: so würde er wie der einjährige grau gefärbte schwarze Rothschwanz brüten, und die beiden genannten Reisenden müßten dann auch schwarzköpfige Spornammermännchen gesehen haben, wovon keiner ein Wort erwähnt. In schneereichen Wintern kommt er an die Küste der Ostsee, auf Rügen und nach Norddeutschland, fällt dort in größern und kleinern Flügen auf die Stoppelfelder, ist sehr flüchtig und in Gesellschaft ungewöhnlich scheu, auch in der größten Kälte munter und frisch, und nährt sich von Grassämereien, im Sommer wahrscheinlich auch von Insekten. Ueber seine Fortpflanzung ist Nichts bekannt.

Der schwarzköpfige Spornammer. Emberiza mustelina, Linn.

Die 7 vordersten Schwungfedern haben kein Weiß; die 2 äußersten Schwanzfedern sind weiß, mit einem keilförmigen schwarzen, die 3te schwärzlich mit einem solchen weißlichen, oft nur angedeuteten Fleck.

Er steht in der Größe in der Mitte zwischen den beiden vorhergehenden Arten, ist $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und $11\frac{1}{2}$ Zoll breit, und an seiner viel dunklern Farbe,

dem wenigen Weiß in und auf den Flügeln, und den dunkeln Schaftstrichen an den Seiten des Unterkörpers leicht zu unterscheiden. Er nähert sich in der Zeichnung dem folgenden; da dieser aber kein Weiß in den Flügeln hat: so ist eine Verwechselung beider Arten leicht zu vermeiden. Das Männchen im Frühling. Der Schnabel ist hinten wachsgelb, vorn hornbraun; der Augenstern braun, der Fuß schwarzbraun; über dem Auge ein rost- oder hellgrauer Streif; der Oberkopf schwarzbraun, der Nacken und Hinterhals auf grauem Grunde schwärzlich gefleckt; der ganze Rücken, Bürzel und die Schulterfedern schwarz mit grauem oder rostgrauem Saume, im Sommer rein schwarz; die Schwungfedern schwärzlich, weiß gesäumt, von der 8ten an an der Wurzel weiß, was aber auch an den mittlern 2ter Ordnung immer noch vor der Spitze einen schwarzen Fleck läßt; durch dieses Weiß und die weißen Kanten an den langen und mittlern Oberflügeldeckfedern entstehen eine Länge- und 2 Querbinden auf dem Flügel; die hintern 3 Schwungfedern sind rostgrau gekantet, die mittlern 8 Schwanzfedern schwärzlich, grauweiß gesäumt, die beiden äußern weiß mit keilförmigem schwarzen Fleck, an der 3ten mit schwarzem Schaft und Randsaume an der breiten Fahne; die Kehle und Obergurgel graulich weiß, die Wangen rostgrau, die Halsseiten grau und schwärzlich gefleckt, der übrige Unterkörper weißlich, an dem Kropfe und den Seiten rostgrau mit schwärzlichen Schaftstreifen. Im Herbste sieht er ganz anders aus. Der Kopf rostbraun, über den Augen ein hellrostfarbener, um die rostbraune Ohrgegend herum laufender Streif; der übrige Ober-

körper roſtfarben, auf dem Rücken mit ſchwarzen Flecken; die Schwung- und Schwanzfedern großentheils mit roſtgrauen Kanten; der Unterkörper ſchmutzigweiß, am Kropfe und an den Seiten roſtfarben mit wenig bemerkbaren ſchwärzlichen Schaftſtrichen. Das Weibchen hat lichtere Farben, im Sommer einen ſchwarzbraunen mit ſchmalen grauen Federrändern beſetzten Oberkörper, ein weniger reines Schwarzbraun auf dem Kopfe, und am Unterkörper weniger Roſtgrau. Im Herbſte iſt es da, wo das Männchen Roſtfarben hat, roſtgrau, und überhaupt weit heller als dieſes. Im Winter geht das Herbſtkleid allmählig in das Frühlingsgewand über. Auch dieſer Spornammer, der ſeltenſte unter allen, bewohnt den Nordoſten von Europa, und iſt ſo wenig als der vorhergehende auf Island. In ſchneereichen Wintern kommt er an die Küſten der Oſtſee, und fällt in kleinen und größern Flügen auf die vom Schnee entblößten Stoppelfelder, iſt äußerſt flüchtig und ſcheu, unempfindlich gegen die Kälte, hat ein girrendes Geſchrei, und nährt ſich von Grasſämereien. Ueber ſeine Fortpflanzung weiß man Nichts.

Der lerchengraue Spornammer. (Lerchenfink, lerchengrauer Sporner.) Emberiza calcarata, Temm. (Emberiza Lapponica, Nils. Fringilla Lapponica, Linn. Fringilla calcarata, Pall. Fr. montana, Briss. Plectrophanes calcaratus, Mey.)

Alle Schwungfedern ſind ſchwarzbraun mit hellem Rande; die beiden äu-

ßersten Schwanzfedern schwarzbraun mit einem keilförmigen weißen Fleck; der Sporn sehr lang.

Er hat die Größe des vorhergehenden, aber einen stärkern Schnabel, viel größern, oft 11 Linien langen Sporn und eine andere Zeichnung. Das Männchen im Frühling. Der Schnabel gelb, an der Spitze hornschwarz, die Augensterne und Füße braun, der Kopf wie die Stelle vor den Augen schwarz, von der schwarzen Stirn geht ein weißer Streif über dem Auge weg und weit herab, der Nacken rostroth, die Rücken und Schulterfedern schwarzbraun mit rostfarbenen Kanten, alle Schwungfedern schwarzbraun, weiß gerändert, auf dem zum Theil rostfarbenen Flügel 2 weiße Binden, alle Schwanzfedern schwarzbraun, an den beiden äußersten ein weißer Fleck, die Kehle, Gurgel und Oberbrust glänzend schwarz, der übrige Unterkörper weiß, an den Tragfedern mit schwarzen Längeflecken. Im Winter läuft rings um die Schnabelwurzel, unter dem Auge weg, um die Ohrgegend herum und an den Seiten der Kehle herauf eine schwarze Linie, der Kopf schwarz und rostfarben gemischt, die Kehle vom schwarzen Kinn an weiß mit schwarzen Strichelchen, der Kropf und die Oberbrust schwarz mit weißgrauen Federrändern. Das Weibchen ähnelt im Herbstkleide dem Männchen, ist aber da, wo dieses schwarz ist, braun, und an dem Kropfe und der Oberbrust grau und schwarz gefleckt. Im Frühjahre ist der Oberkörper schwarzbraun mit rostfarbigen Rändern, der Augenstreif roströthlichweiß, der Unterkörper weiß, an den Seiten der Kehle mit einem braunen Streifen, an denen der

Brust und des Bauches rostweißlich, mit schwärzlichen Schaftstrichen. Die Jungen sind auf dem Oberkörper rostgraugelb mit schwärzlichen Längeflecken, auf dem Unterkörper rostweißlich, an dem Kropfe und an den Seiten am Dunkelsten, auf dem Flügel mit einem großen kastanienbraunen Fleck. Er bewohnt den Nordosten von Europa, und kommt selten einzeln und in Gesellschaften in das nördliche und mittlere Deutschland, mischt sich unter die Feldlerchen und wandert mit ihnen. Im November sieht man ihn am Oefterstен. Er ähnelt in seinem ganzen Betragen den Familienverwandten, frißt wie sie Grassämereien, und baut sein Nest von Moos, das inwendig mit Federn ausgefüttert ist, und 5 bis 6 rothgelbe, braun gefleckte Eier enthält, auf kleinen Erhöhungen in sumpfigen Feldern.

Meyer führt im 3ten Th. seines und Wolfs Taschenbuchs der deutschen Vögelk. S. 60 noch den schwarzen Ammer, Emberiza hyemalis, Linn. als einen europäischen Vogel auf. Er ist 7 Zoll lang, am ganzen Gefieder schwarz, hin und wieder ins Bleifarbene spielend, am Unterkörper von der Brust an weiß, bewohnt Nordamerika, und soll auch auf Island vorkommen. Das Letztere möchte ich bezweifeln; ich sah ihn weder unter den 400 Vögeln, welche der Hr. Dr. Thienemann in Leipzig auf Island gesammelt hat, noch fand ich ihn in Fabers Prodromus d. isl. Ornith. Da nun Faber $2\frac{1}{2}$ Jahr auf Island gewesen ist und von dem schwarzen Ammer weder Etwas gesehen noch gehört hat: so scheint mir dieser Vogel unter den europäischen noch kein rechtes Bürgerrecht erlangt zu haben.

Zweite Abtheilung.

Dünnschnäblige Singvögel. Tenuirostres.

Ihr Schnabel ist dünn, meist pfriemenförmig, vorn spitzig. Die äußere Gestalt, Lebensart und Nahrung nach den Gattungen sehr verschieden. Bei allen haben die Füße 3 Zehen vorn, 1 hinten, der Nagel der Hinterzehe ist ein Sporn. Die Speiseröhre ohne Kropf; der Magen verschieden gestaltet; der Darm mit 2 kleinen Blinddärmen, und füttern ihre Jungen mit Insekten.

Erste Gattung. Lerche. Alauda, Linn.

Der Schnabel ist kurz, schwach kegelförmig, spitzig, an den Seiten zuweilen zusammengedrückt; die obere Kinnlade gewölbt, eben so lang oder kaum länger als die untere. Die eiförmigen, im Schnabelgrunde liegenden Nasenlöcher sind von Stirnhaaren bedeckt. Die äußere und mittlere Zehe wenig, diese und die innere nicht zusammengewachsen. Der Nagel der Hinterzehe sehr lang, wenig gekrümmt, ein ächter Sporn. Die Flügel ziemlich lang, mit 19 Schwungfedern, von denen die erste sehr klein, die 2te und 3te oder die

3te, 4te und 5te die längsten und die 17te oft wenig kürzer ist. Der meist ausgeschnittene Schwanz mittellang. Der Kopf gewöhnlich mit einer Holle.

Die Vögel dieser Gattung wurden sonst mit den Piepern vereinigt. Sie unterscheiden sich aber sehr von ihnen in der Lebensart und Nahrung, halten sich auf der Erde auf, fliegen leicht, gehen geschwind, singen oft im Fluge, nähren sich von Sämereien und Insekten, sind gesellschaftlich, wandern in großen oder kleinen Flügen, mausern ein Mal des Jahres, sind nach dem Geschlechte kaum, nach dem Alter und der Jahreszeit etwas verschieden, nisten auf der Erde und legen 4 bis 6 Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Sie haben einen fleischigen, mit Muskeln versehenen Magen.

Erste Familie. Dickschnäblige Lerchen.

Die Kalanderlerche. Alauda calandra, Linn. (Alauda sibirica, Pall.)

Der Schnabel ist stark und sehr hoch, auf jeder Seite des Kropfes steht ein breiter, die Mitte des Kropfs leer lassender, schwarzer Querfleck.

Diese Lerche hat wegen ihres Schnabels einige Aehnlichkeit mit den Ammern, und schließt sich durch ihn an sie an, ist aber übrigens eine ächte Lerche, $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und 14 Zoll breit, am Schnabel hornfarben, an den Füßen und Augensternen braun; der Oberkörper ist lerchenfarben, im Herbste stark in das Rostgraue ziehend, vor und unter dem Auge ein wei-

ßer Fleck, über ihm ein rostgelber Streif, alle schwärzlichen Schwungfedern weiß gesäumt, die meisten 2ter Ordnung mit großer weißer Spitze, der Schwanz kaum ausgeschnitten, an den 8 mittlern Federn schwärzlich, grau gesäumt, an der 2ten weiß gekantet, an der ersten fast ganz weiß, bis zur 4ten mit weißer Spitze, der Unterkörper weißlich, neben der Kehle und an den Wangen graubraun, an den Tragfedern grau, über und unter den schwarzen Kropfflecken mit braunen Längefleckchen. Das Weibchen ist kleiner und hat weniger breite schwarze Kropfflecken. Die Jungen sind auf dem Oberkörper graubraun, mit schwarzen Spitzen- und weißlichen Seitenrändern, und auf dem Unterkörper heller als die Alten. Sie bewohnt das nördliche Afrika, südliche Asien und Europa, namentlich die Türkei, Italien, Südfrankreich und Spanien; doch muß sie auch in Sibirien vorkommen. Nach Deutschland verirrt sie sich sehr selten. Sie ähnelt in ihrem Betragen den verwandten Arten, mischt sich sogar auf dem Zuge zuweilen unter die Feldlerchen, nährt sich von Körnern, Grassämereien und Insekten, nistet in das Gras, und legt 4 bis 5 hellgraue oder grauweiße mit feinen hellbraunen Punkten besetzte, denen der Baumlerche ähnliche Eier.

Die Steppenlerche. (Tartarische Lerche. Schwarze Lerche.) Alauda tatarica, Pall. (Alauda mutabilis, Gmel. Tanagra sibirica, Sparm. Mus. Cars.)

Die Hauptfarbe schwarz oder schwarzbraun.

Sie ist wenigstens 8 Zoll lang und 14 Zoll breit,

gewöhnlich gestreckter als die Feldlerche, mit stärkerm Schnabel und viel längerm Sporn. Der Schnabel ist gelblich, an der Spitze hornschwarz, die Füße, Nägel und das Gefieder, auch an den äußern Federn des gabelförmigen Schwanzes beim Männchen dunkelschwarz, auf dem Kropfe, Bürzel und an den Tragfedern mit weißlichen Rändern. Beim Weibchen ist das Schwarz matter, und am Unterkörper bis zur Brust grau gerändert. Die Jungen haben auf braunschwarzem Grunde gelbgraue Kanten. In der Gefangenschaft werden die Füße lichter und das Gefieder bräuner und an den Flügeln mit Weiß gemischt. Sie bewohnt die großen Steppen Asiens und des südlichen Rußlands, und kommt von daher äußerst selten im Herbste und Frühjahre nach Deutschland, frißt Sämereien und Insekten, im Käfig gewöhnliches Lerchenfutter, lockt selten und wenig ausgezeichnet, und beträgt sich wie die Gattungsverwandten. Ihr Nest kennt man nicht.

Die kurzzehige Lerche. Alauda brachydactyla, Leisl.

Der Schnabel stark und wie die Nägel und der Sporn sehr kurz; der Unterkörper hat nur am Kropfe einige braune Fleckchen.

Sie ist die kleinste europäische Lerche, $6\frac{1}{4}$ Zoll lang, 12 Zoll breit, und durch ihre helle Farbe des Oberkörpers ausgezeichnet. Der Schnabel ist hornfarben, der Unterkiefer sehr hell, die Augensterne sind braun, die Füße fleischfarben, der Oberkörper lerchenfarben, aber stark ins Rostgelbgraue ziehend, auf der Stirn und dem Bürzel rein rostgelbgrau, die

grauschwarzen Schwungfedern rostgelbgrau gerändert, der Schwanz kaum ausgeschnitten, schwarz, an der äußern Feder großentheils, an der 2ten nur an der schmalen Fahne weiß; ein Strich über den Augen und der ganze Unterkörper gelblichweiß, an den Seiten des Kropfs mit einigen braunen Fleckchen besetzt. Das Weibchen ist auf dem Unterkörper und am Augenstreif weißer als das Männchen. Die Jungen ähneln denen der Kalanderlerche sehr, sind aber viel kleiner. Sie bewohnt das südliche und südwestliche Europa, wandert im Winter nach Afrika hinüber, und verirrt sich höchst selten nach Deutschland, nährt sich von Insekten und Sämereien, nistet auf der Erde, und legt 4 bis 5 rostgelbe oder milchkaffeefarbige ungefleckte Eier.

Zweite Familie.

Lerchen mit dünnem Schnabel.

Die Berglerche. (Alpen-, gelbe Lerche.) Alauda alpestris, Linn. (Alauda flava, Linn.)

Der blaßgelbe Vorderhals ist unten durch ein schwarzes, über den Kopf laufendes Querband begrenzt.

Sie ist 8 Zoll lang und durch ihre am Unterkörper gelbliche Farbe ausgezeichnet. Beim Männchen sind Schnabel und Füße schwarz, der Oberkörper roströthlichgrau, Schwung- und Schwanzfedern schwarz, die erstern inwendig weiß gesäumt, die mittlern der letztern dunkler als der Rücken, und die äußere auf

der schmalen Fahne weiß; die Stelle um und hinter dem Auge blaßgelb, ein Streif über dem Auge, neben der Kehle und das Kropfquerband dunkelschwarz, der Unterkörper von diesem an bis zum weißen Unterbauch blaßgelb, die Brustseiten röthlichgrau. Das Weibchen hat eine gelbe Stirn, einen braun und schwarz gefleckten Kopf, ein schmäleres Kropfband, und überall an dem Schwarz gelbliche Strichelchen. Sie lebt in dem Norden der alten und neuen Welt, und wahrscheinlich auch auf dem Riesengebirge; wenigstens kommt sie im Winter in der Nähe desselben vor, da sie doch in den übrigen Theilen Deutschlands nur zufällig und sehr selten auf dem Striche erscheint. Sie ist in ihrem Wesen den Familienverwandten ähnlich, frißt Insekten und Sämereien der Alpenpflanzen, und nistet höchst wahrscheinlich auf Gebirgen.

Die Haubenlerche. (Kopplerche.) Alauda cristata, Linn. (Alauda undata, Linn.)

Auf dem Kopfe eine spitzige Haube, welche auch bei niedergelegten Federn deutlich vorsteht.

Eine ziemlich große Lerche, von $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{3}$ Zoll Länge, $13\frac{1}{2}$ bis 15 Zoll Breite, und starkem Körper. Das Männchen. Schnabel und Füße hornfarben, der Augenstern braun, die niedergelegte Haube ragt wenigstens 3 Linien vor; ein Kreis um das Auge und Streif hinter demselben schmutzigweiß, der ganze Oberkörper hellerdgrau, mit durchschimmernden, tiefbraunen Flecken; die Schwanzfedern schwarz, die beiden mittlern graubraun, die äußere großentheils, die 2te am Rande rostgelb gesäumt; die Kehle schmu-

tzig = oder gelblichweiß, auf den Seiten mit 1 oder 2 schwärzlichen Streifchen, der Kropf und die Oberbrust graugelblich oder gelblichgrau, mit mehr oder weniger deutlichen schwarzbraunen Längefleckchen besetzt; der übrige Unterkörper gelblichgrauweiß oder schmutzigweiß. Das Weibchen ist gewöhnlich etwas kleiner, und hat stets einen kürzern Federbusch. Die Jungen zeigen auf dem Oberkörper wenig bemerkbare lichte Federränder. Der Oberkörper zieht bei den Alten mehr oder weniger ins Rostgraue. Die Coquillade Büffons ist nach allen von mir angestellten Untersuchungen keine eigne Art. Die bedeutende Abänderung in der Größe unserer Haubenlerche veranlaßte diesen Naturforscher, sie für 2 Arten zu halten. Sie bewohnt das mittlere und südliche Europa, hält sich am Liebsten in fruchtbaren getraidereichen Gegenden an den Landstraßen und in der Nähe der Dörfer auf, sitzt oft auf den Scheuern, läuft an den Straßen herum, fliegt beinahe wie die Baumlerche, lockt unaufhörlich, und hat einen einfachen, wenig ausgezeichneten, ludelnden Gesang, wandert im Herbste und Winter in kleinen Gesellschaften, ist wenig scheu und vorsichtig, frißt kleine Sämereien, Waizen- und Roggenkörner, im Sommer vorzüglich Insekten, nistet im Getraide, in Hülsenfrüchten oder in hohem Grase, und legt 4 bis 6 hellgraue oder graulichweise, dunkelbraun gepunktete, ziemlich große Eier.

Die Baumlerche. (Wald-, Haide-, Ludellerche.) Alauda arborea, Linn. (Alauda nemorosa, Linn.)

Auf dem Kopfe eine kleine abgerun-

dete Holle; die 4 äußersten Schwanzfedern haben eine rostgelbe oder weißliche Spitze.

Sie hat durch die Kopffedern einige Aehnlichkeit mit der Haubenlerche, aber ihre Holle ist abgerundet und viel kürzer, und ihr Körper viel kleiner. Sie mißt nur $6\frac{1}{2}$ bis $6\frac{5}{6}$ Zoll in der Länge und $12\frac{1}{2}$ bis $13\frac{1}{3}$ Zoll in der Breite. Der Schnabel ist hornfarben, der Augenstern hellbraun, die Füße sind horngelbgrau; der Oberkörper lerchenfarbig, im Herbste stark ins Rostfarbene ziehend, über dem Auge ein weißlicher, unter dem Hinterkopfe weglaufender Strich; auf den braungrauen Wangen vorn ein dreieckiger weißer Fleck, der Unterkörper schmutzigweiß, im Herbste gelb überflogen, bis zur Brust schwärzlich gestreift. Beim Weibchen sind die Längeflecken am Vorderkörper schmäler, und die Federn des Oberkörpers dunkler als beim Männchen. Die Jungen haben auf dem Oberkörper rostgelbliche Spitzenränder, und auf dem Vorderkörper kleinere rundlichere Fleckchen. Diese beliebte Lerche bewohnt die kahlen, am oder im Schwarzholze liegenden Plätze eines großen Theiles von Europa, und kommt auf ihrer Wanderung fast überall auf die Stoppelfelder. Sie zieht in kleinern und größern Gesellschaften, setzt sich sehr oft auf Bäume, besonders auf ihre Spitzen, ist ziemlich vorsichtig und scheu, frißt ganz kleine Käferchen und Grassämereien, lockt lulu, und ist wegen ihres herrlichen, flötenartigen Gesanges, welchen sie bald fliegend, bald auf einem Baume sitzend oft mitten in der Nacht hören läßt, sehr geschätzt. Sie belebt durch ihn die öden Stellen und erfreut den Wanderer bei

Tag und bei Nacht. Ihr Nest steht auf Schlägen im Grase oder unter einem Busche, und enthält weißliche, grau- und hellbraun gepunktete Eier. Sie macht jährlich 2 bis 3 Bruten.

Die Feldlerche. (Lerche. Gemeine Lerche.) Alauda arvensis, Linn.

Ein weißlicher Streif durch das Auge und unter den Wangen; der Schwanz ausgeschnitten, an der äußern Feder weiß, inwendig schwarz gekantet, an der zweiten nur auf der äußern Fahne weiß.

Diese bekannte und fast in ganz Europa, Asien und dem nördlichen Afrika verbreitete Lerche ist $7\frac{1}{2}$ bis 8 Zoll lang und $13\frac{1}{2}$ bis $15\frac{1}{2}$ Zoll breit, am Schnabel hornfarben, am Augenstern hellbraun und an den Füßen horngrau; der ganze Oberkörper lerchenfarbig, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, die vorderste der erstern weiß, die andern, wie die beiden mittelsten Schwanzfedern grau gesäumt, die Wangen bräunlichgrau, der Unterkörper bis zur Brust graulichgelb oder graugelblichweiß mit graubraunen Längeflecken besetzt, der übrige Unterkörper weiß. Das Weibchen ist kleiner, hat unter den Ohren einen deutlichern Streif, eine weißere Kehle und unter ihr kürzere Längeflecken. Im Herbste zieht der Kropf und Oberkörper ins Rostgraue, und auf dem letztern stehen gelbgraue Spitzenränder. In der Jugend ist die Grundfarbe des Oberkörpers rostgraugelb, alle Federn desselben, selbst die Schwung- und Schwanzfedern haben rostgelbe oder rostgelblichweiße Ränder. Sie ändert in das Weiße, Gelblichweiße, Rostgelbe, und im Käfige oft in das Braun-

schwarze ab; doch bleibt im letztern Falle gewöhnlich der Bauch und der Rand der äußern Schwanzfeder weiß. Die Lerche mit braunen Füßen, die große und kleine sind bloße Abänderungen der gewöhnlichen, und nicht besondern Gegenden eigen. Ich habe sie hier alle im Frühjahre nach dem Zuge geschossen, und kann mit Gewißheit versichern, daß sie sich mit den gewöhnlichen paaren und ihnen im Wesen ganz gleichen. Die Feldlerche bewohnt vorzugsweise die freien Felder, seltner die Wiesen, und noch seltner die kleinen, vom Walde eingeschlossenen Aecker, wandert bis in den November in ungeheuern Schaaren durch Deutschland, und wird dann in großer Menge in Tag- und Nachtgarnen gefangen. Sie ist ziemlich scheu, sitzt auf der Erde, sehr selten auf einem Busche, sträubt die Kopffedern oft, macht bei der Paarung besondere Stellungen, singt sitzend oder gewöhnlich schraubenförmig in die Luft hinauf und aus ihr herabfliegend, läßt sich leicht im Zimmer halten, frißt Sämereien und Insekten, nistet in das Getraide oder Gras oft 3 Mal des Jahres, und legt 4 bis 6 graue, dunkler gefleckte, gepunktete oder gewässerte Eier.

Zweite Gattung. Pieper. Anthus, Bechst.

Der Nagel der Hinterzehe ein bogenförmiger Sporn. Der Schnabel ist länger und schwächer als bei den Lerchen, pfriemenförmig zugespitzt, an der Schneide eingezogen, an der Spitze der

Oberkinnlade etwas bogenförmig und schwach gezähnelt. Die Nasenlöcher im Grunde des Schnabels offen, oben mit einer gewölbten Haut zum Theil bedeckt. Die Füße etwas länger und schlanker als bei den Lerchen, mit einem längern oder kürzern, mehr oder weniger gekrümmten Sporn. Der Flügel mittelmäßig lang, mit 19 Schwungfedern, von denen die 1ste kaum bemerkbar, die 2te, 3te, 4te und 17te gleich lang und am Längsten sind, oder die 2te, oder diese und die 3te über alle vorstehen. Der Schwanz etwas länger als bei den Lerchen, vorn kaum merklich ausgeschnitten. Ihr Magen ist häutig.

Die Pieper wurden sonst mit den Lerchen vereinigt, aber sie gehören nicht zu ihnen, sondern stehen zwischen ihnen und den Bachstelzen mitten inne. Sie unterscheiden sich von den Lerchen durch die gestreckte Stirn, den längern Schnabel, schlankern Körper, die höhern, dünnern Füße, den längern Schwanz und durch die ganz andere Lebensart. Sie laufen gern auf freien Orten und in Absätzen, stehen mit etwas aufgerichtetem Körper und gesenktem Schwanze, mit welchem sie oft wippen, wandern in kleinern und größern Gesellschaften, auch einzeln, fliegen bogenförmig und schreien fast alle beim Auffliegen piep, piep, singen zum Theil schön, nähren sich nur von Insekten und Würmern, mausern ein oder zwei Mal des Jahres, sind nach dem Alter und Geschlecht wenig verschieden, und nisten auf der Erde.

Der richardische Pieper. Anthus Richardi, Vieillot.

Der Schnabel ist stark, die Füße sind sehr lang, der Sporn wenig gekrümmt, viel länger als die Zehe; die äußerste Schwanzfeder ganz weiß.

Der größte europäische Pieper, 1 bis 2 Linien länger als der Brachpieper, und durch seinen starken Schnabel und seine hohen Füße und die mit dem Sporn über 1 Zoll lange Hinterzehe sehr ausgezeichnet. Der Schnabel ist oben hornbraun, unten wie die Füße gelblich, der Augenstern braun, der Oberkörper dunkelbraun mit hellbraunen Federkanten, die Schwung- und Schwanzfedern, die äußerste der letztern ganz weiße ausgenommen, schwärzlich, gelblichweiß gerändert; die zweite Schwanzfeder mit weißem keilförmigem Fleck, über den Augen ein weißer Streif, der Unterkörper ist weiß, an den Tragfedern roströthlich, die Brust schwach roströthlich mit einem Gürtel von lanzetförmigen braunen Fleckchen. Dieser Pieper, welcher im südwestlichen Europa, namentlich in Spanien und Frankreich vorkommt, von Natterer auch bei Wien erlangt wurde, ist von Richard entdeckt worden. Er hat in seinem ganzen Wesen große Aehnlichkeit mit den Gattungsverwandten, hält sich fast immer auf der Erde auf, läuft geschwind und in Absätzen, wippt mit dem Schwanze und nährt sich von Insekten. Sein Nest ist unbekannt.

Der Brachpieper. (Brachlerche.) Anthus campestris, Bechst. (Anthus rufescens, Temm.)

Die zweite Schwanzfeder hat einen

schwarzbraunen, von weißlicher Fahne umgebenen Schaft.

Er hat mit dem vorhergehenden in der Größe Aehnlichkeit, auch nähert er sich ihm durch seinen etwas starken Schnabel und seine ziemlich hohen Fußwurzeln. Seine Länge beträgt 7 bis $7\frac{5}{6}$ Zoll und seine Breite $11\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{6}$ Zoll. Der Schnabel ist lichthornbraun, der Augenstern nußbraun, die Füße sind hornweißlich; der Oberkörper gelblicherdgrau, mit wenig bemerkbaren dunklern Flecken, die Schwungfedern tiefgrau, die Schwanzfedern, die beiden äußern großentheils gelblichweißen ausgenommen, schwarzbraun, alle gelbgrau gesäumt, über dem Auge ein und auf dem Flügel zwei gelbliche Streifen; der Unterkörper graugelb, neben der Kehle mit einem kleinen braunen Strich; auf dem Kropfe mit wenigen braunen Fleckchen. Im Frühlinge sind, wenn der Vogel keinen vollständigen Federwechsel erfahren hat, die Farben matter als im Herbste. Die Weibchen sind wenig kleiner und blässer als die Männchen; die Jungen auf dem Unterkörper lichter als die Alten, haben auf der Brust mehrere und rundlichere Fleckchen, und auf dem Oberkörper hellgelbgraue Federkanten und eine dunklere Grundfarbe. Er lebt in Deutschland und Frankreich einzeln in bergigen oder hügeligen Gegenden, welche sandige, hin und wieder mit Nadelhölzern und mit Feldern bedeckte Berge haben, behauptet einen ziemlich großen Bezirk, wandert im August in Gesellschaften auf den Stoppel-, Klee- und Brachfeldern, und erscheint zu Ende Aprils oder Anfang Mais einzeln, zuweilen paarweise, ist ziemlich scheu, läuft sehr schnell und

gern in den Furchen weg, hält auf einer Scholle an, und wippt mit dem Schwanze. Oft sieht man ihn auch auf den Spitzen oder freistehenden Aesten der Bäume und Hecken. Sein Flug ist sehr bogenförmig, aber leicht; vor dem Niedersetzen stürzt er sich oft in fast senkrechter Linie herab. Er schreit tirrli, oder tlüi, und das Männchen fliegt mit diesen Tönen, seinem ganzen Gesang, zur Paarungs- und Brutzeit lange und hoch herum. Er nährt sich von Insekten, besonders von Lauf- und Sandkäfern, Siebenpunkten, kleinen Schneckchen u. dgl., und nistet auf die Erde, in das Gras oder unter einen Busch. Die 4 bis 5 großen Eier sind bläulichweiß, mit wenigen lehm-, bleich- und blauröthlichen Fleckchen, selten ohne sie.

Der Wasserpieper. (Bergpieper.) Anthus aquaticus, Bechst. (Anthus montanus, Koch. Alauda campestris spinoletta, Linn.)

Die Fußwurzel ist kastanienbraun; der sanft gekrümmte Sporn bedeutend länger als die Hinterzehe; die zweite Schwanzfeder mit einem keilförmigen weißen Fleck.

Er ist vom Körper schwächer, aber oft eben so breit als der vorhergehende, $7\frac{1}{8}$ bis $7\frac{3}{4}$ Zoll lang, $11\frac{1}{4}$ bis $12\frac{1}{2}$ Zoll breit, und ändert wegen seiner doppelten Mauser etwas in der Farbe ab. Das Winterkleid. Der Schnabel ist hornfarben, der Augenstern tiefbraun, der Oberkörper dunkelolivengrau mit wenig bemerkbaren schwarzgrauen Längeflecken, einem hellgrauen oder grauweißen Streif über den Augen, und 2 hellgrauen Binden auf den Flügeln,

an den schwarzgrauen Schwungfedern mit olivenfarbenem Saum, und an dem schwarzen Schwanze auf der äußern Fahne der ersten Feder und einem Theil der innern weiß, auf der zweiten mit einem keilförmigen weißen, auf der dritten oft mit einem kleinen lichten Fleck, an allen mit olivenfarbenem Saume; der Unterkörper schmutzigweiß, auf der Oberbrust und an den Seiten mit olivenbraunen Längeflecken. Das Weibchen ist kleiner und am Unterkörper stärker gefleckt als das Männchen. Frühlingskleid. Das Männchen hat nach der Frühlingsmauser mehr oder weniger rostfarbene Streifen über den Augen, eine hellrostfarbene Kehle, Gurgel und Oberbrust und dunkelrostgelbe Seiten. Beim Weibchen ist dieses schöne Rostroth in schwachem Anflug zu sehen. Die noch nicht einjährigen Vögel haben weniger schöne Farben, und am Unterkörper nicht so scharf begrenzte Flecken als die Alten. Er bewohnt die Gebirge des südlichen und mittlern Europa, die Pyrenäen, Alpen und höchsten Bergrücken des thüringer Waldes, kommt im Winter einzeln oder in kleinen Gesellschaften in die Thäler an die Flüsse, Teiche und Quellen, besonders an solche, in denen die kleine Ohrschnecke wohnt, ist sehr klug und scheu, selbst bei der größten Kälte munter, oft fett, schreit aufgescheucht piep, piep, piep, fliegt leicht und bogenförmig, zuweilen auf Bäume auf, und nährt sich von Käferchen, welche er im Sommer auf den hohen Bergen, im Winter oft tief in das Wasser wadend, wie die Ohrschneckchen, im Schlamme aufsucht. Sein Nest steht auf hohen Bergen zwischen Steinen oder unter Büschen, und enthält 4 bis 5 graue, braun gefleckte Eier.

Der Uferpieper. (Felsenpieper.) Anthus littoralis, mihi. (Anthus rupestris, Nilson? Alauda obscura, Linn.? Alauda petrosa, Transact. of the Linn. soc?)

Die Fußwurzel ist kastanienbraun; der stark gekrümmte Sporn kürzer als die Hinterzehe; die zweite Schwanzfeder mit einem weißen oder olivenfarbenen Spitzenrande.

Er hat mit dem vorhergehenden eine täuschende Aehnlichkeit, ist aber gewiß eine eigne Art, deren Kenntniß der Leser hauptsächlich meinen geehrten Freunden Hornschuh und Schilling verdankt. Wir kennen davon nur 2 Männchen, ein altes und ein halbjähriges, welche Schilling im Anfange Octobers 1822 an der Ostsee erlegte. Er hat fast oder ganz die Größe des Wasserpiepers, eine Länge von 7 Zoll 2 bis 4 Linien und eine Breite von 11 Zoll 2 bis 8 Linien. Winterkleid. Der Schnabel dunkelhornfarben, an der Wurzel der Unterkinnlade horngelblich, der Augenstern tiefbraun, die Füße kastanienbraun; der Oberkörper olivengrüngrau mit etwas undeutlichen schwarzgrauen Längeflecken; der Augenlidrand und ein Streif über den Augen gelblich, auf dem Flügel 2 hellgraue Binden, die grauschwarzen Schwung- und Schwanzfedern olivenfarben gesäumt, die 1ste Schwanzfeder in einem keilförmigen Fleck fast zur Hälfte grauweiß, die 2te an der Spitze der äußern Fahne mit einem weißen oder olivenfarbenen Randsaume; der Unterkörper ist schmutzigweiß, gelblich überflogen, mit breiten, olivenfarbenen Län-

gefleckten neben der Gurgel, auf der Oberbrust und an den Seiten. Das alte Männchen ist auf dem Unterkörper weniger gelblich angeflogen als das junge, und hat anstatt des olivenfarbenen Randsaumes der 2ten Schwanzfeder, welchen dieses zeigt, einen weißen. Das Kleid des Weibchens und des Männchens im Frühling hoffe ich bald beschreiben zu können. Dieser Pieper unterscheidet sich von dem ihm sehr ähnlichen Wasserpieper 1) durch den Nagel der Hinterzehe, welcher bei ihm sehr gekrümmt und kürzer als die Hinterzehe, beim Wasserpieper nur wenig bogenförmig und viel länger als die Hinterzehe ist; 2) durch die Fußwurzeln, welche um 2 oder wenigstens 1½ Linie kürzer als beim Wasserpieper sind; 3) durch die Schwanzzeichnung, da bei ihm die äußere Schwanzfeder Grauweiß, und die 2te nur einen lichten Spitzenrand, beim Wasserpieper aber die 1ste Schwanzfeder stets Reinweiß, und die 2te an der Spitze einen keilförmigen weißen Fleck, und die 3te oft eine Spur davon hat; 4) durch die Grundfarbe, welche bei ihm auf dem Oberkörper mehr ins Grünliche, und auf dem Unterkörper mehr ins Gelbliche als bei dem Wasserpieper zieht. Ich kann diese Unterschiede mit völliger Gewißheit angeben; denn ich habe 11 Wasserpieper, 1 aus der Schweiz, 4 aus Westphalen, 4 vom thüringer Walde, und 2 aus den hiesigen Thälern, also aus sehr verschiedenen Gegenden vor mir. Der Uferpieper bewohnt das nördliche Europa, ich vermuthe, daß die, welche Nilson beschreibt, die,

welche an der englischen und holländischen Küste vorkommen, und die Alauda obscura et petrosa zu unsrer neuen Art gehören. Schilling fand diesen Vogel an einer steinigen Stelle der Küste der Insel Oehe, wo er auf den in der See liegenden Steinen und am Strande herumlief, nur kurze Strecken flog, und durchaus nicht das scheue Wesen des Wasserpiepers zeigte. Bei den beiden erlegten enthielt der Magen nur kleine, nicht zu bestimmende Käferchen, aber keine Spur von Schneckchen.

Der Baumpieper. (Die Spießlerche.) Anthus arboreus, Bechst. (Alauda trivialis, Linn.)

Der Nagel der Hinterzehe kürzer als sie und ziemlich bogenförmig; die starke Fußwurzel hornweißlich.

Er hat mit den beiden vorhergehenden fast gleiche Größe, 7 Zoll 1 bis 6 Linien Länge und 11¾ bis 12 Zoll Breite, und sein schönstes Kleid im Herbste. Dann ist der Schnabel hornfarben, auf dem Rücken und an der Spitze dunkler; der Augenstern braun, der ganze Oberkörper olivengrün, fast ins Gelbgrüne ziehend, mit schwarzbraunen Längeflecken, über dem Auge mit 1, auf dem Flügel mit 2 gelblichen Streifen, an den schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern hellolivenfarben gesäumt, an der äußern Schwanzfeder großentheils, an der 2ten in einem keilförmigen Fleck, und an der 3ten zuweilen am Spitzensaume weiß, der Vorderhals, die Brust und die Seiten ockergelb, neben der Kehle mit einem schwärzlichen Streif, auf der Brust und an den Seiten mit schwarzen Längeflecken, der Bauch weiß.

Im Frühjahre sind, weil sich dieser Pieper stets nur ein Mal mausert, die Farben matter und blässer als im Herbste; der Oberkörper zieht mehr in das Graue, und der Unterkörper hat an der Gurgel, Oberbrust und den Seiten ein sehr blasses Gelb. Die Weibchen sind nicht so schön als die Männchen, und die Jungen wenig von den Alten verschieden. Er lebt in einem großen Theile von Europa, bis in das mittlere Norwegen hinauf, auf den Schlägen und freien Waldplätzen, besonders auf grasreichen Bergrücken, selbst auf sehr hoch liegenden, wie auf dem Gipfel des Riesengebirges, kommt im Herbste und Frühjahre einzeln oder in kleinen Gesellschaften auf die Felder, Wiesen und in die Gärten, sitzt gern auf den Spitzen der Bäume, oder auf dürren Aesten, hat einen schönen, vollen, dem Schlage des Kanarienvogels ähnlichen Gesang, welchen er fliegend anfängt und sitzend vollendet, schreit sis, und ist wenig scheu. Seine Nahrung sind Insekten, besonders kleine Käferchen, und sein Nest mit 4 bis 5 röthlichen, dunkler gemaserten, oder gefleckten, oder gestreiften, auch in der Grundfarbe abweichenden Eiern steht im Grase, in Haide- oder Heidelbeerkraut, oder unter einem Busche.

Der Wiesenpieper. Anthus pratensis, Bechst (Alauda pratensis, Lath. Alauda mosellana, Linn.)

Der Nagel der Hinterzehe länger als sie und schwach bogenförmig; die schwachen Füße, wie der Sporn horngrauweißlich.

Er ist kleiner als alle vorhergehenden, nur 6 Zoll 6 bis 10 Linien lang, 10 bis 10½ Zoll breit, und nach der Jahreszeit verschieden. Herbstkleid. Der Schnabel dunkelhornfarben, an der Schneide lichter, der Augenstern braun, der Oberkörper auf olivengrünem Grunde schwarzgefleckt, über dem Auge mit 1, auf den Flügeln mit 2 gelblichweißen Streifen, die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern hellolivenfarben gekantet, die 1ste der letztern großentheils, die 2te in einem keilförmigen, und die 3te nur in einem Spitzenfleck weiß, der gelblichweiße Unterkörper neben der Kehle, am Kropfe, an der Oberbrust und an den Seiten mit schwarzen Längeflecken besetzt. Frühlingskleid. Nach der Märzmauser hat das Männchen einen großentheils dunkelrostgelben, am Bauche blässern, schwarzgefleckten Unterkörper. Das Weibchen ist stets nicht so schön als das Männchen. Die Jungen ähneln den Herbstvögeln. Er bewohnt im Sommer Europa von Mitteldeutschland und Holland an bis Island hinauf, lebt eben so wohl an Brüchen und Sümpfen, als auf trocknen Haiden, auf den letztern äußerst häufig in Norwegen, auf dem Frühlingszuge an den Sümpfen, Bach-, Fluß- und Teichufern, bei der Herbstwanderung auf den Aeckern oft in sehr großen Heerden, schreit beim Auffliegen beinahe wie der Wasserpieper, piep, piep, singt fliegend und sitzend sehr angenehm, nährt sich von Insekten, vorzüglich von Käferchen, nistet in das Gras, Haidekraut u. dgl., oft auf ein Hügelchen, und legt im Norden jährlich ein, in Deutschland zwei Mal 5 bis

6 dunkelgraue, braun gefleckte, oft fast braune Eier.

Es scheint mir in Europa noch eine Art Pieper zu wohnen, welche ich Anthus palustris, den Sumpfpieper nennen möchte. Der Nagel der Hinterzehe ist so lang als sie, kaum merklich bogenförmig und wie die Fußwurzel kastaniengraubraun. Ich habe 2 Frühlingsvögel mit diesen Kennzeichen vor mir. Der Schnabel ist dunkelhornfarben, an der Schneide lichter, der Augenstern braun, der Oberkörper olivenfarben mit schwarzen Längeflecken, über den Augen mit einem gelblichen, auf dem Flügel mit 2 weißlichen Streifen, die Schwung- und Schwanzfedern fast ganz wie bei dem Wiesenpieper; der Unterkörper bis zum gelblichweißen Bauch rostgelb, mit einem schwärzlichen Streif neben der Kehle und schwarzen, auf der Brusthöhle einen zusammenhängenden Fleck bildenden Längeflecken. Das Weibchen ist blässer als das Männchen. Ich fand diese beiden auf sumpfigen Wiesen im April 1819, ziemlich scheu, und dem Wiesenpieper im Geschrei und Betragen ähnlich. Beide hatten Käferchen gefressen. Wahrscheinlich ist der Pieper, welcher bei der letzten Versammlung der schweizer Naturforscher zu Bern im Sommer 1822 als neue Art vorgezeigt wurde, der meinige. Ob er aber, da er in Vielem, auch in der Größe mit dem Wiesenpieper übereinstimmt, von diesem wirklich verschieden ist, müssen künftige Beobachtungen lehren.

Dritte Gattung. Bachstelze. Motacilla, Linn.

Der Schwanz ist sehr lang. Der Schnabel ist gerade, dünn, pfriemenförmig, zwischen den Nasenlöchern scharfrückig, am Rande wenig eingezogen. Die Nasenlöcher sind länglichrund, an der Stirn, offen, oben mit einer Haut. Die Füße etwas oder ziemlich hoch und schlank; die äußere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; die Nägel kurz, der der Hinterzehe länger als die andern, oft ein Sporn, aber stets bogenförmig; der Flügel mittelmäßig lang und stark ausgeschnitten, aus 19 Schwungfedern zusammengesetzt, von denen die 1ste kaum bemerkbar, die 2te, 3te und 4te gleich lang und länger als die übrigen, und die 17te etwas kürzer oder eben so lang ist; zuweilen steht die 2te über alle andern vor. Der Schwanz ist sehr lang, oft so lang als der übrige Vogel von der Schnabelspitze an, breit, vorn gerade abgeschnitten. Der Magen ist dickhäutig.

Die Bachstelzen leben an den Ufern der Gewässer, auf den Wiesen, Aeckern und Triften immer an freien Orten, laufen fast immer auf der Erde herum, bewegen den Schwanz auf und nieder, fliegen auf Bäume, und übernachten im Schilfe oder Gesträuche an oder über dem Wasser. Sie scheinen bloß die alte Welt zu bewohnen, sind sehr zutraulich,

oft in der Nähe der Menschen, mausern sich zwei Mal des Jahres, wodurch besonders die Zeichnung des Kopfes und der Kehle verändert wird, wandern, nähren sich von Insekten, und nisten in Löchern und im Grase. Im mittlern Europa brütet gewöhnlich bloß das Weibchen, wird aber vom Männchen mit Nahrung versehen, für die Jungen sorgen beide Eltern. Im hohen Alter sind beide Geschlechter wenig, im mittlern oft ziemlich, wenigstens den Sommer über verschieden; die Jungen weichen etwas von den Alten ab. Man theilt sie in zwei Familien.

Erste Familie. Eigentliche Bachstelzen.

Sie haben eine kurze, ziemlich bogenförmige Hinterzehe und leben meist am Wasser.

Die schwefelgelbe Bachstelze. (Gelbe schwarzkehlige Bachstelze. Graue Bachstelze.) Motacilla sulphurea, Bechst.

Die 3 äußersten Schwanzfedern sind großentheils weiß.

Eine schöne Bachstelze mit sehr langem Schwanze, deswegen 8 bis $8\frac{3}{4}$ Zoll lang und nur $10\frac{3}{4}$ bis $11\frac{1}{3}$ Zoll breit, nach dem Alter und der Jahreszeit verschieden. Beim alten Männchen im Frühling ist der Schnabel, Flügel und Schwanz an den 6 mittelsten Schwanzfedern wie die Kehle schwarz, der Oberkörper aschgrau, ins Grünliche ziehend, neben der Kehle, über dem Auge und um dasselbe ein weißer Streif; der Unterkörper schön schwefelgelb, der Augenstern braun, die Füße horngrau. Das

einjährige Männchen hat an der schwarzen Kehle graue Kanten und oft weiße Federn. Diesem sehr ähnlich ist das ganz alte Weibchen im Frühjahre. Im Herbste, sehr selten im Frühjahre haben die Männchen eine weiße Kehle, welche mit grauen Federchen untermischt, die einjährigen Weibchen im Frühlinge fast immer und alle im Herbste zeigen; auch zieht bei ihnen die Brust oft in das Rosröthliche. Bei den unvermauserten Jungen ist der Oberkörper schmutzig aschgrau, die Kehle grauweiß mit schwarzgrauen Punkten eingefaßt, und der Unterkörper gelbgrau. Sie bewohnt das mittlere Europa, besonders Deutschland, geht selten bis Dänemark, noch seltner bis Schweden hinauf, lebt häufig in Gebirgsgegenden an hellen Waldgewässern, die sie ungern verläßt, wandert gewöhnlich, bleibt aber einzeln auch in strengen Wintern an den offenen Quellwassern der bergigen Gegenden, ist sehr munter und zutraulich, aber doch vorsichtig, lockt ziwi, singt angenehm, aber selten, fliegt leicht und in großen Bogen, ist einzeln, paar- oder familienweise, nie in großen Gesellschaften, nährt sich von Wasserinsekten, nistet in Mauern und Erdlöchern, und legt 4 bis 6 bläulich- oder schmutzig- oder grauweiße, auch graugelbe, gelbgrau, grau und aschgrau gepunktete und gewässerte Eier.

Die weiße Bachstelze. (Aschgraue Bachstelze.) Motacilla alba, Linn.

Die 2 äußersten Schwanzfedern sind großentheils, alle Unterschwanzdeckfedern ganz weiß, der Rücken aschgrau.

Sie ist am Körper stärker als die vorhergehende, 8 bis $8\frac{1}{2}$ Zoll lang und $11\frac{2}{3}$ bis $12\frac{1}{3}$ Zoll breit, aber am Schwanze etwas kürzer. Das alte Männchen im Frühling. Der Schnabel, die Füße, die Kehle und Gurgel, der Hinterkopf und Nacken, die weißgekanteten Schwung- und 8 mittelsten Schwanzfedern schwarz, auf dem Flügel 2 weißgraue Binden, der Rücken aschgrau, die Stirn, die Kopf- und Halsseiten, wie der auf den Seiten graue Unterkörper rein weiß. Beim Weibchen ist das Weiß an der Stirn und am Unterkörper nur im hohen Alter so rein als beim Männchen. Die einjährigen Vögel, besonders die Weibchen, sind weniger schön als die alten. Im Herbste haben die Alten beiderlei Geschlechts unter der weißen Kehle einen schwarzen hufeisenförmigen Fleck. Die jungen Herbstvögel sind auf dem Kopfe nicht schwarz, sondern wie auf dem Oberkörper schmutzigaschgrau, an der Kehle gelblich überflogen, und unter ihr mit einem schmälern hufeisenförmigen Fleck besetzt. Vor der ersten Mauser ist der Oberkörper ganz schmutzigaschgrau, die Kehle grauweiß, der hufeisenförmige Fleck unter ihr schwarzgrau, der Unterkörper schmutzigweiß, an der Brust weißgrau. Sie lebt in einem großen Theile von Europa, bis Island hinauf an den Ufern der Bäche, Flüsse und stehenden Gewässer, auf den Wiesen, Aeckern, Triften und Höfen, wandert im Herbste in Heerden, ist äußerst munter, zutraulich und ohne Furcht vor den Menschen, fliegt beinahe wie die schwefelgelbe, lockt aber anders und singt anhaltender im Sitzen und Fluge, folgt dem Pfluge und heißt des-

wegen Ackermännchen, frißt Wasser- und andere Insekten, nistet in allen tauglichen Löchern, oft auf abgeköpften Weidenbäumen, und legt 4 bis 8 weiße oder grauweiße, asch- und dunkelgrau gefleckte oder gepunktete Eier.

Die schwarzrückige Bachstelze. (Trauer-Bachstelze.) Motacilla lugubris, Pallas.

Die beiden äußern Schwanzfedern sind großentheils, die Unterschwanzdeckfedern ganz weiß; der Rücken ist schwarz.

Diese Bachstelze hat mit der weißen die Größe und Gestalt, zum Theil auch die Farbe gemein, und scheint, wie der italienische Sperling, ein durch den Himmelsstrich veränderter und zur besonderen Art gewordener Vogel zu seyn. Sie ist wie die weiße gefärbt, aber auf dem Oberkörper vom Hinterkopf an tiefschwarz, auf den Schwungdeckfedern mit weißen Binden, und an den Tragfedern schwarzgrau oder schwarz. Im Frühlinge ist ihre Kehle ganz schwarz, im Herbste weiß, unten mit einem schwarzen hufeisenförmigen Fleck begrenzt. Die Jungen ähneln vor der ersten Mauser denen der vorhergehenden Art, sind aber auf den Seiten des Unterkörpers dunkler, und auf dem Oberkörper tiefgraubraun gefärbt. Die Bastarde, welche sie mit der weißen zeugt, sind auf dem Rücken schwarz und aschgrau gefleckt. Ich besitze einen vollkommnen, und einen, welcher fast ganz weiße Bachstelze ist. Sie bewohnt den Südosten und Süden von Europa und Nordasien, namentlich das südliche Rußland, Ungarn, Egypten und einige Länder Frankreichs; ist aber bis jetzt — ihre Bastarde

ausgenommen — noch nicht in Deutschland bemerkt worden. Sie hat in ihrem ganzen Wesen die größte Aehnlichkeit mit der weißen, nährt sich wie sie von Wasser- und andern Insekten, und paart sich da, wo beide Arten einander berühren, und keinen Gatten von ihres Gleichen finden können, mit ihr. Die Bastarde sind fruchtbar, und ihre Kinder gehen bald wieder in die reine Zeichnung der einen oder andern Art über.

Zweite Familie. Schafstelzen.

Der Nagel der Hinterzehe ist wenig bogenförmig und spornartig; der Schwanz kürzer und die Fußwurzel höher als bei der ersten Familie. Sie leben mehr auf Triften als am Wasser.

Die aschgrauköpfige Schafstelze. (Schafstelze, Kuhstelze, gelbe Bachstelze.) Motacilla flava, Linn. (Motacilla borula, Linn. Motacilla chrysogastra, Bechst.)

Die beiden äußern Schwanzfedern sind großenheils weiß; die Seiten des Unterkörpers und die Unterschwanzdeckfedern gelb oder gelbgrau.

Sie ist kleiner als die vorhergehenden Arten, nur 6 Zoll 10 Linien bis 7 Zoll 11 Linien lang und $9\frac{5}{6}$ bis $11\frac{1}{3}$ Zoll breit, und nach der Jahreszeit weniger als diese verschieden. Das Männchen hat im Frühjahre Schwarzbraun an dem Schnabel und den Füßen, einen braunen Augenstern, aschblau-

grauen Kopf und Hinterhals, olivengelbgrünen Rücken, auf den schwarzbraunen, grau geränderten Schwungfedern 2 gelbgraue Flügelbinden, 8 schwarze mittlere Schwanzfedern, einen weißen Streif über den Augen und einen hochgelben Unterkörper. Das sehr alte Weibchen zeigt kaum merklich blässere Farben; das gewöhnliche Weibchen ist auf dem Oberkörper olivengrau, ins Grüngraue ziehend, am Unterkörper gelbgrau, nach dem After hin blaßgelb. Die alten Männchen sind im Herbste auf dem ganzen Oberkörper olivengelbgrau, am Striche über den Augen gelb, und am Unterkörper blässer, unter der Kehle oft mit grauen Fleckchen halbmondförmig besetzt. Die ein Mal vermauserten Männchen sind, wie die alten Weibchen, auf dem Oberkörper grauer, auf dem Unterkörper blässer, an der Kehle weißlich. Die ein Mal vermauserten Weibchen ähneln den jungen Frühlingsweibchen. Die unvermauserten Jungen haben auf dem Oberkörper Dunkelgrau, neben den gelblichweißen Streifen über den Augen grauschwarze, einen gelbgrauen Unterkörper, und unter und neben der Kehle schwärzliche Flecken. Im Herbste ist sie die eigentliche Mot. boarula Linne's, welcher unsere Mot. sulphurea nicht gekannt zu haben scheint. Sie geht hoch in den Norden, doch nicht bis Island hinauf, lebt auf den Triften und den an Flüssen und Bächen oder Teichen liegenden Wiesen ebener Gegenden, wandert in größern und kleinern Gesellschaften, ist sehr unruhig und in Flügen ziemlich scheu, sitzt zur Paarungs- und Brutzeit gern auf Pfählen und andern erhabenen Orten,

um ihren einfachen Gesang hören zu lassen, nährt sich von Insekten, besonders von denen, welche sich in dem Dünger und beim Vieh aufhalten, und nistet unter die Ufer, in das Gras und in die Hülsenfrüchte. Ihre 4 bis 6 Eier sind blaßgrünlich mit fleischrothen Flecken. *)

Die gelbköpfige Schafstelze. (Gelbköpfige, zitronengelbe Bachstelze.) Motacilla citreola, Pallas.

Die beiden äußern Schwanzfedern sind großentheils weiß; die Unterschwanzdeckfedern gelb; die Seiten des Unterkörpers bleigrau oder olivengrau.

Diese von Pallas entdeckte Bachstelze ist größer als die vorhergehende, der weißen gleich, und in allen Kleidern durch den gelben Kopf, welcher im Sommer noch überdieß einen halbmondförmigen schwarzen Fleck hat, ausgezeichnet. Beim Männchen sind im Frühjahre Schnabel, Augensterne und Füße braun; der Scheitel, die Wangen und der ganze Unterkörper hoch zitronengelb, auf dem Hinterkopfe mit einem halbmondförmigen schwarzen Fleck, der übrige Oberkörper und die Seiten des untern bleigrau, die Schwung- und 8 mittlern Schwanzfedern schwärzlich, auf dem Flügel 2 weißliche Binden. Beim Weibchen ist das Gelb matter und der Oberkörper olivengrau. Im Herbstkleide fehlt beiden Geschlechtern am gelben Hinterkopfe der schwar-

---

*) Die 3 deutschen Arten dieser Gattung sind vollständig beschrieben in Brehms Beitr. zur Vögelk. 1. B. S. 891 bis 941.

ze Fleck. In allen Kleidern zeichnet sie sich durch ihren langen Sporn aus. Bis jetzt hat man diese seltene Bachstelze nur im östlichen Rußland und in der Krimm gefunden, und weiß von ihr Nichts, als daß sie Insekten verzehrt. Wahrscheinlich ist sie in der Lebensart der vorhergehenden ähnlich.

Vierte Gattung. Flüevogel. Accentor, Bechst.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, gerade, ziemlich stark, pfriemenspitzig, an der scharfen Schneide eingezogen. Die Nasenlöcher sind ritzartig, nahe an der Stirn, unbedeckt, in einer großen Haut. An den starken Füßen ist die äußere Zehe mit der mittlern ziemlich weit verwachsen. Der Nagel der Hinterzehe ist der längste und bogenförmigste. Der Flügel ziemlich kurz, abgerundet, aus 19 Schwungfedern bestehend, von denen die 1ste ganz kurz, die 3te und 4te die längsten sind, oder die 3te über alle vorsteht. Der Schwanz ist mehr lang als kurz. Die Speiseröhre erweitert sich zu einer Art von schlauchartigem Kropf; der Magen ist klein, sehr muskelvoll und dem der Ammer nicht unähnlich. Die Gedärme haben, wie bei allen Vögeln dieser Ordnung 2 kleine Blinddärme.

Die Flüevögel wurden sonst, aber ganz mit Unrecht, zu den Sängern gerechnet. Schon ihr muskelvoller Magen zeigt, daß sie eine ganz andere

Nahrung haben müssen als die Sänger, und so ist es auch. Sie fressen großentheils Sämereien, und nähren sich und ihre Jungen mit Insekten, so lange sie diese auftreiben können, leben auf hohen Gebirgen und in bergigen Wäldern, sitzen beim Singen gern frei, wissen sich aber außerdem sehr gut zu verbergen; wandern oder streichen, mausern sich nur jährlich ein Mal, sind nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter oft sehr verschieden, brüten ein oder zwei Mal im Jahre, und legen, wenigstens so weit wir die europäischen Arten kennen, grünliche Eier.

Der Alpenflüevogel. Accentor alpinus, Bechst. (Motacilla alpina, Linn. Sturnus moritanus, Gmel.)

Der Kopf ist aschgrau, die Kehle weiß mit braunen Muschelflecken.

Er ist der größte der europäischen Gattungsverwandten, wenigstens $7\frac{3}{4}$ Zoll lang, und außer der Farbe auch durch seinen starken Schnabel ausgezeichnet. Der Schnabel ist gelb, an der Spitze schwarz, der Augenstern bräunlich, der mit braunen Nägeln besetzte Fuß gelblich; der Oberkörper aschgrau, auf dem Oberrücken mit großen braunen Flecken; die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, grau gesäumt; auf dem Flügel stehen 3 weiße Binden; die Kehle ist weiß mit braunen Muschelflecken; die Brust grau, der Bauch und die Seiten des Unterkörpers rothbraun, weiß und grau gemischt. Beim Weibchen sind die Farben weniger lebhaft als beim Männchen. Das ganze Gefieder ist, um gegen die Kälte zu schützen, sehr weich und dicht, was um so nothwendiger ist, da dieser Vogel auf den ho-

hen Alpen über der Gegend des Holzwuchses auf Felsen lebt, z. B. auf dem St. Bernhard, und nur im Winter in die Thäler der Mittelgebirge herabkommt. Er ist lebhaft, gewandt, fängt im Sommer mit großer Geschicklichkeit die ihm nahe kommenden Käfer und andere Insekten weg, sucht im Winter die Beeren und Sämereien in den Thälern auf, nistet in Felsenspalten und unter die Dächer hoch liegender Häuser, und legt 4 bis 6 grünliche Eier.

Der schieferbrüstige Flüevogel. (Schieferbrüstige Sänger. Schieferbrüstige Grasmücke. Braunelle. Isserling.) Accentor modularis, Koch (Motacilla modularis, Gmel. Sylvia modularis, Lath.)

Der Oberrücken ist auf rostfarbenem oder rostgelbem Grunde dunkel- oder schwarzbraun gefleckt.

Dieser Flüevogel ist bedeutend kleiner als der vorhergehende, nur 6 Zoll 2 bis 10 Linien lang und 9 Zoll 1 bis 8 Linien breit, und nach der ersten Mauser außer der Rückenzeichnung durch seine schiefergraue Brust und vor ihr durch seinen gelb- und schwarzgrau gefleckten Vorderkörper gar sehr verschieden. Das Männchen im Frühling. Der Schnabel ist schwärzlich, der Augenstern gelbbraun, der Fuß hellbraun, Kopf und Hinterhals gedämpft schiefergrau, undeutlich grauschwarz gefleckt, der Rücken rostfarben mit dunkelbraunen Längeflecken, auf dem rostbraunen Flügel 1 oder 2 lichte Binden, der Vorderkörper schiefergrau, am Bauche weißlich, an den Seiten rostfarben, mit dunklern Schaftflecken.

Beim Weibchen sind alle Farben blässer, die Flügelbinden lichter, der Scheitel und Nacken dunkler gefleckt. Im Herbste tritt bei beiden Geschlechtern auf dem Oberkörper das Rostfarben mehr hervor, und das Schiefergrau des Unterkörpers ist durch helle Federkanten gedämpft. Die unvermauserten Jungen haben an dem Schnabel, den Augen und Füßen eine hellere Farbe, der Rücken ist rostgelb, schwarzbraun gefleckt, der Flügel mit breiten rostgelben Binden, der Kropf und die Seiten des Unterkörpers rostgelb mit dreieckigen und länglichen grauschwarzen Flecken. Er bewohnt die gebirgigen Schwarzwälder Europas bis Norwegen hinauf, und bringt auch den Winter im südlichen Europa, namentlich in Südfrankreich, einzeln schon in Westphalen zu. Im Sommer liebt er die Fichtendickige, welche einzelne hohe Bäume haben, vorzüglich, hält sich selten in Laubhölzern auf, durchstreicht aber auf seiner Wanderung alle Hecken, sitzt, wenn er seinen einfachen, jedoch angenehmen Gesang hören läßt, gern frei, außerdem stets in dichtem Gebüsch, lockt tüii, tüii, ist sehr kirre und zutraulich, wird im Käfig bald zahm, frißt im Sommer Käferchen und Insektenlarven, außerdem Mohn-, Gras-, Erlen- und andern Samen, baut in dichtes Gebüsch zwei Mal des Jahres ein schönes Nest von Moos, und legt 4 bis 5 blaugrüne oder grünblaue Eier.

Der Bergflüevogel. (Schwarzköpfige Flüevogel.) Accentor montanellus, Temm. (Motacilla montanella, Pall. Sylvia montanella, Lath.

Der Oberkopf und eine Binde unter den Augen sind schwarz oder schwarzbraun.

Er hat mit dem vorhergehenden gleiche Größe, aber eine ganz andere Farbe. Beim alten Männchen ist der Oberkopf und ein schwarzes, die Ohren bedeckendes Band schwarz, ein langer Streif über den Augen gelblich, der Hinterhals, Rücken und die Schultern rothgrau mit großen ziegelrothen Längeflecken; die graubraunen Schwungfedern rothgrau gekantet; auf dem Flügel stehen 2 gelbliche Binden; der braune Schwanz hat rothbraune Schäfte; der Unterkörper isabellgelb, auf der Brust mit braunen, an den Seiten mit rothgrauen Längeflecken. Das Weibchen hat auf der Kopfplatte und an dem Kopfseitenstreif Schwarzbraun anstatt des Schwarzen. Er wurde von Pallas im östlichen Sibirien und in der Krimm entdeckt, später auch in Dalmatien, Südungarn und Süditalien bemerkt, lebt im Sommer auf den Bergen von Insekten, und kommt nur im Winter in die Thäler, wo er wahrscheinlich außer den Insekten auch Sämereien und Beeren verzehrt. Seine Fortpflanzung kennt man nicht.

Fünfte Gattung. Meise. Parus, Linn.

Der Schnabel ist mehr oder weniger kurz, gerade, kegelförmig, spitzig, an der Wurzel in Haarfedern, auf den Seiten zusammengedrückt, scharf; die Oberkinnlade zuweilen gewölbt. Die kleinen, rundlichen, an der Stirn liegen-

den Nasenlöcher sind durch vorwärts gerichtete Federn bedeckt. Die starken Füße haben fast getheilte Zehen — die äußere und mittlere sind hinten zusammengewachsen — und große gekrümmte, zum Anklammern geschickte Nägel, von denen der der Hinterzehe die andern an Größe übertrifft. Die Flügel sind mittelmäßig lang, sehr stumpf, und bestehen jeder aus 19 weichen Schwungfedern, von denen die erste mittelmäßig lang oder äußerst klein, die zweite kürzer als die dritte, und diese gewöhnlich mit der gleich langen vierten, selten allein über die andern vorsteht. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, dann gerade ab- oder ausgeschnitten, oder sehr lang und stufen- oder keilförmig. Der ganze Körper mit langen, äußerst weichen und seidenartigen Federn bedeckt; sie haben keinen Kropf und einen mehr häutigen als muskelartigen Magen.

Die Meisen leben auf den Bäumen, im Gebüsche und Schilfe, klettern mit großer Geschicklichkeit auf den Zweigen und Schilfstengeln herum, klammern sich an die Baumstämme fest, hüpfen an ihnen hin und her, auf und ab, hacken in die Rinde, klettern aber nicht wie die Spechte und Baumläufer an ihnen hinauf, oder wie die Kleiber hinauf und herab. Sie hängen sich mit großer Sicherheit in allen Stellungen, bei denen der Kopf oft nach unten gerichtet ist, an die Zweige und Schilfstengel, sind eben so muthig und keck als stark, nähren sich von Insekten,

ihren Eiern und Larven, aber auch von den verschiedensten Sämereien, von denen sie nach Erbrechung der Schale den Kern fressen. Sie nehmen die größern Samenkerne zwischen die Füße, und sind sogar im Stande eine Haselnuß aufzuhacken, wandern oder streichen familienweise, oft auch in größern Gesellschaften, sind nur zur Brutzeit paarweise, nisten in oder auf den Bäumen oder im Schilfe, und legen unverstört jährlich nur ein Mal 6 bis 16 Eier, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen allein ausbrütet. Die Jungen werden von beiden Eltern mit Insekten groß gefüttert und oft bis zum nächsten Frühjahre geführt. Sie mausern sich nur ein Mal jährlich. Man theilt sie schicklich in 3 Familien.

Erste Familie.

Meisen mit starkem Schnabel und gerade ab- oder ausgeschnittenem, nur mittelmäßig langem Schwanze. Sie wohnen in den Wäldern und an baumreichen Orten, und nisten in vorgefundene natürliche oder selbst gehackte Löcher.

Die Finkmeise. (Kohl-, große Meise.) Parus major, Linn.

Der schwarze Kehlfleck verlängert sich in einen Längestreif.

Eine der größten europäischen Meisen, $6\frac{1}{3}$ bis $6\frac{2}{3}$ Zoll lang, 10 bis $10\frac{1}{2}$ Zoll breit, nach dem Alter und Geschlecht etwas verschieden. Beim Männchen sind die Füße bleigrau, die Augensterne

braun, der Schnabel schwärzlich, der Oberkopf, die Kehle und Gurgel, ein unten breiter werdender bis zum After gehender Mittelstreif, und ein die weißen Kopfseiten einfassender Ring glänzend dunkelschwarz, der Mantel olivengrün, der blaugraue Oberflügel mit einer breiten weißen Binde geziert, der blaudunkelgraue Schwanz auf den Seiten weiß eingefaßt, die Seiten des Unterkörpers blaßgelb. Bei dem Weibchen ist das Schwarz weniger glänzend, und der Längestreif am Unterkörper kürzer und schmäler. Nur bei sehr wenigen ist er so breit und lang als bei den einjährigen Männchen. Die unvermauserten Jungen haben die Zeichnung der Alten, aber in blassen Farben, und einen sehr kurzen schwärzlichen Mittelstreif am Unterkörper. Sie lebt mehr im nördlichen und mittlern als im südlichen Europa, geht aber nicht bis Island hinauf, liebt im Sommer bergige Wälder oder mit vielen Bäumen besetzte Gegenden, kommt im Herbste in die Ebenen und streicht überall herum. Sie hat einen angenehmen Lockton und starken, aber kurzen Gesang, ist stets unruhig und in Bewegung, läßt sich in der Gefangenschaft halten und sehr zahm machen, hackt aber oft den andern Stubenvögeln das Gehirn aus, frißt Insekten, ihre Larven und Eier, z. B. mehrere Arten Raupen und Käferchen, auch todte Bienen, Hanf, Mohn, Haselnüsse, Gurken-, Kürbis- und andere Kerne, und legt gewöhnlich in ein natürliches Loch in ein warmes weiches Nest 7 bis 13 weiße, roth gefleckte oder gepunktete Eier.

Die Tannenmeise. (Kohl-, kleine Meise.) Parus ater, Linn.

Der schwarze Gurgelfleck in keinen Längestreif verlängert; die Kopfseiten und ein Streif am Nacken weiß oder gelblichweiß.

Sie ist eine unserer kleinsten Meisen, nur $4\frac{5}{6}$ bis $5\frac{1}{10}$ Zoll lang und 8 Zoll 3 bis 6 Linien breit, nach dem Geschlechte wenig und dem Alter etwas verschieden. Die Füße sind tiefbleiblau, die Augensterne braun, der Schnabel hornschwarz, der Oberkopf, mit weißem Mittelstreif gezierte Nacken, die Kehle, Gurgel und der Kropf glänzend dunkelschwarz, die Kopf- und Halsseiten rein weiß, der Rücken aschgrau, ins Blaugraue ziehend, der etwas ausgeschnittene Schwanz und die mit 2 weißen Binden gezierten Flügel dunkelaschgrau, Brust und Bauch grauweiß, an den Seiten grau. Beim Weibchen ist das Schwarz matter und der Gurgelfleck kürzer. Die Jungen sind an den Kopf- und Halsseiten gelblichweiß, auf dem Rücken dunkler als die Alten, am Vorderkörper gelblich angeflogen, und haben ein mattes, bald in Grauschwarz übergehendes Schwarz. Sie lebt den Sommer über in den gebirgigen europäischen Schwarzwäldern bis Norwegen hinauf, kommt im Herbste zuweilen in die Ebenen, streicht nicht nur in Gesellschaft ihres Gleichen, sondern auch der großen, Hauben- und Sumpfmeisen, der Kleiber, Baumläufer und safranköpfigen Goldhähnchen, ist eben so munter und gewandt als die Finkmeise, singt aber schlechter, kommt oft auf die Erde, um den ausgefallenen Tannensamen, welcher im Winter oft ihre einzige Nahrung ausmacht, aufzulesen, frißt außerdem andern Holzsamen, Insekten, ihre Larven und Eier,

nistet in hohlen Bäumen und Baumwurzeln, in die Löcher der Zwillingsbäume und in Felsenspalten, und legt 6 bis 11 kleine, weiße, fein blaßroth gepunktete Eier.

Die Sumpfmeise. (Mäusegraue Meise.) Parus palustris, Linn.

Die dunkelschwarze Kopfplatte geht weit an dem Hinterhals herab; der schwarze Kehlfleck ist sehr klein.

Sie ist etwas größer als die vorhergehende, 5 Zoll 3 bis 6 Linien lang, 8 bis $8\frac{1}{2}$ Zoll breit, und weder nach dem Alter, noch nach dem Geschlechte merklich verschieden. Der Schnabel, die große Kopfplatte und der kleine Kehlfleck sind schwarz, die Augensterne braun, die Füße tiefbleigrau, die Kopf- und Halsseiten weißlich, der übrige Oberkörper mäusegrau, an den Schwung- und Schwanzfedern am dunkelsten und weißgrau gesäumt, der Unterkörper weißgrau, an den Seiten hellgrau. Beim Weibchen ist die schwarze Kopfplatte kleiner, das Weiß an den Kopf- und Halsseiten unreiner, und das Weißgrau des Unterkörpers schmutziger. Die unvermauserten Jungen sind am Sichersten an der mattschwarzen Kopfplatte zu erkennen. Sie lebt weniger in den Wäldern als die vorhergehenden Arten, sondern am Oefterstен an baumreichen Fluß-, Bach- und Teichufern, in Gärten und sehr gern da, wo viele Weidenbäume stehen, streicht im Herbst in kleinen Gesellschaften allein, oder unter verwandten Arten, lockt und singt stark, aber in kurzen Gängen, ist sehr keck und gewandt, hackt stark und laut an den Bäumen, kommt zuweilen in die Häuser, frißt au-

der verschiedenen Insekten, ihren Larven und Eiern, Hanfkörner, die Kerne der Sonnenblumen, Nüsse, Kürbisse u. dgl., und hackt sich gewöhnlich in morsches Holz ein Loch für das weiche Nest, welches selten in natürlichen Baumlöchern steht, und 5 bis 10 rein weiße, dunkelroth gefleckte Eier enthält.

Die Trauermeise. Parus lugubris, Natterer.

Die mattschwarze, ins Bräunliche ziehende Kopfplatte geht nicht auf den Nacken, der schwarze Kehlfleck weit am Vorderhalse herab.

Sie hat mit der vorhergehenden große Aehnlichkeit, ist aber weit stärker, der Finkmeise an Größe gleich, und hauptsächlich durch die beim Artkennzeichen angegebenen Merkmahle verschieden. Schnabel und Füße sind dunkelgrau, die Augensterne braun, die Kopfplatte schwarzbraun, der übrige Oberkörper graubraun, die Schwung- uud Schwanzfedern grau, weißgrau gesäumt, die Kopfseiten grauweiß, die Kehle, Gurgel und die Halsseiten schwarz, der übrige Unterkörper weiß, braungrau überflogen. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt. Sie zeichnet sich noch überdieß vor der Sumpfmeise durch einen auch nach Verhältniß stärkern Schnabel, längern Schwanz und höhern Fuß aus, scheint ihr aber im ganzen Wesen ähnlich, und nährt sich von Insekten und Sämereien. Pallas hat sie zuerst in seiner Fauna Russica beschrieben, und Natterer von seinen Reisen nach Ungarn mitgebracht und von Neuem bekannt gemacht. Sie lebt in Dalmatien und dem

südöstlichen Europa. Ihre Nahrung und Fortpflanzung ist unbekannt.

Die zweifarbige Meise. Parus bicolor, Linn.

Ueber der Stirn steht ein schwarzer Fleck, auf dem Kopfe ein dunkelgrauer Federbusch.

Auch sie hat ziemlich die Größe der Finkmeise, und bekommt durch den Federbusch einige Aehnlichkeit mit der Haubenmeise. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, der Fuß bleifarben, über der Stirn steht ein schwarzer Fleck, auf dem Kopfe ein dunkelgrauer Federbusch, der Oberkörper ist dunkelgrau, an den Schwung- und Schwanzfedern gelblichrothgrau gesäumt, der Schwanz ausgeschnitten, der Unterkörper röthlichweiß. Beim Weibchen sind die Farben matter, und der Unterkörper weiß. Ihr Vaterland ist Nordamerika, namentlich Karolina und Virginien, doch will man sie auch in Dänemark bemerkt haben. In wie fern das Letztere gegründet ist, oder nicht, kann ich nicht entscheiden. Sie soll in ihrem Betragen den Gattungsverwandten ähnlich seyn, und wie sie Insekten und Sämereien fressen.

Die Haubenmeise. (Koppmeise.) Parus cristatus, Linn.

Die schwarzen Federn der spitzigen Haube sind weißgrau eingefaßt.

Sie ist 5 bis 5½ Zoll lang und 8 Zoll 3 bis 5 Linien breit, also eine Meise mittlerer Größe, und durch ihre, einer Grenadiermütze ähnliche, Haube sehr ausgezeichnet. Der Schnabel ist hornschwarz,

der Augenstern schön hellbraun, der Fuß bleifarben; der Oberkopf schwarz mit breiten weißgrauen Federkanten, die Kopf- und Halsseiten grauweiß, unten mit einem schwarzen Ring eingefaßt und mit einem schwarzen Streif hinter den Augen und um die Ohren, der übrige Oberkörper mäusegrau, der Schwanz wenig ausgeschnitten, die Kehle schwarz, unten gerade abgeschnitten, der übrige Unterkörper weißgrau, auf den Seiten hellgrau. Das Weibchen hat eine etwas kürzere Haube, bei den Jungen ist diese noch kürzer und oben weniger spitzig, als bei den Alten. Sie bewohnt die Schwarzwälder in Europa bis Norwegen hinauf, und ist in denen, welche Kiefern haben, ganz besonders häufig, streicht weniger, als die verwandten Arten und wird deswegen außerhalb der Nadelhölzer nur selten angetroffen. In ihrem Wesen ähnelt sie den andern Meisen, aber sie übertrifft diese fast noch an Lebhaftigkeit und Munterkeit, hüpft unaufhörlich auf den Bäumen und auf der Erde herum, hebt und senkt dabei ihre Haube, und schreit ununterbrochen törr terr li. Das Männchen hat einen einfachen Gesang. Sie ist außer der Brutzeit sehr gern mit den Fink- und Tannenmeisen oft auch den Baumläufern, Kleibern und Goldhähnchen in Gesellschaft, und führt zuweilen den ganzen Zug an, frißt verschiedene Insekten, ihre Larven und Eier, auch Holzsamen, besonders Kiefernsamen, welchen sie aus den etwas aufgesprungenen Zapfen hervorzieht oder aufliest, andere Sämereien, die Kerne der Vogelbeeren u. dgl. Ihr Nest steht oft in einem, im morschen Holze selbst gehackten, oder in einem natürlichen Loche, zuweilen auch in einem verlassenen Eichhorn-

neste und enthält 5 bis 9 weiße, mit großen blutrothen Flecken besetzte Eier.

Die lasurblaue Meise. (Lasurmeise.)
Parus cyanus, Pall.

Der Unterkörper ist weiß, auf der Brust mit einem blauen Fleck; der Rücken lasur- oder hellblau.

Sie ist bedeutend größer als die folgende, $6\frac{1}{4}$ Zoll lang und $9\frac{1}{2}$ Zoll breit, am hohen Schnabel dunkelhornfarben, der Kopf und der mit einem dunkelblauen Brustfleck gezierte Unterkörper weiß, der Scheitel sanft blau überflogen; gleich unter dem Nacken steht ein 3 Linien breites, dunkelblaues Halsband, unter ihm ein weißer Fleck, der übrige Oberkörper lasur- oder hellblau, auf dem schön blauen Flügel eine breite weiße Binde, an den Schwungfedern große weiße Spitzen, der zugerundete, etwas lange Schwanz in der Mitte schön lasurblau, an den Seiten weiß, durch die Augen geht ein dunkelblaues Band. Beim Weibchen sind alle Farben weniger schön, als beim Männchen. Sie bewohnt das nordöstliche Asien und Europa, kommt nicht in Norwegen vor, und verirrt sich im Herbste sehr selten nach Polen und Norddeutschland, noch seltner nach Mitteldeutschland, weicht in ihrem Locktone von den Gattungsverwandten ab, hat aber doch ein Meisengeschrei und in ihrem Betragen mit den Gattungsverwandten so viele Aehnlichkeit, daß sie auf die Meisenhütte geht, und auf der andern Meisen Lockton hört. Ihre Nahrung sind Insekten und Sämereien; von ihrer Fortpflanzung weiß man Nichts.

Die Blaumeise. Parus caeruleus, Linn.

Der Unterkörper ist großentheils gelb, der Flügel und Schwanz blau.

Eine schöne Meise, von 5 Zoll 3 bis 7 Linien Länge und 9 bis $9\frac{1}{3}$ Zoll Breite, nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter aber ziemlich verschieden gefärbt. Beim Männchen ist der Schnabel hornschwarz, der Augenstern braun, der Fuß bleigrau; die Stirn ein Streif über den Augen und die Kopfseiten weiß, der Scheitel schön hellblau, was durch ein weißes Querband von dem dunkelblauen, ringsum laufenden Halsbande getrennt ist; durch die Augen geht ein dunkelblauer Strich und auf dem Hinterhalse steht ein weißlicher Fleck; die Flügel und der gerade abgeschnittene Schwanz schön blau, die hintern Schwungfedern mit weißen Spitzen, auf dem Flügel eine weiße Binde; die Kehle bis zum Halsbande und ein Längefleck auf der Brust dunkelblau, der übrige Unterkörper schwefelgelb, neben dem Brustfleck und in der Mitte des Bauches weiß. Das Weibchen hat blässere Farben, und bei ihm ist das Halsband an der Gurgel, der Kehlfleck und Bruststreif weit weniger bemerkbar als beim Männchen. Bei den Jungen sind nur die Schwung- und Schwanzfedern blau, das, was außerdem bei den Alten blau ist, graublau, das Weiß am Kopfe gelblich, der Schnabel hornfarben, der Kehlfleck nicht, und das Halsband unter ihm kaum sichtbar. Sie artet zuweilen in das Weißliche aus, bewohnt mehr die Laub- als die Nadelwälder in Europa bis Norwegen hinauf, und ist da, wo Erlen

und Birken stehen, besonders häufig, auch in den Obstgärten nicht selten. Im Winter hält sie sich in kleinen Gesellschaften vorzüglich auf den Birken und Erlen auf, ähnelt in ihrem Wesen den Gattungsverwandten sehr, lockt tirr, tirr, hat einen unbedeutenden Gesang, und ist sehr zutraulich. Sie mischt sich seltner als die andern unter die Gattungsverwandten, nährt sich im Sommer von Insekten, ihren Larven und Eiern, im Winter großentheils von Erlen- und Birkensamen, welchen sie oft an den Zweigen hängend ausklaubt, nistet gewöhnlich in natürliche Löcher, besonders fester Bäume und legt 5 bis 11 weiße, wenig, zuweilen gar nicht gepunktete Eier.

Zweite Abtheilung.

Meisen mit starkem Schnabel und langem keilförmigem Schwanze.

Sie leben auf den Bäumen, im Gebüsch und Schilfe, und bauen künstliche Nester auf die Bäume, in das Gebüsch und Schilf.

Die sibirische Meise. Parus Sibiricus, Gmel.

Unter dem schwarzen Vorderhalsfleck steht ein weißer Gürtel.

Eine etwas kleine, aber wegen ihres langen, keilförmigen Schwanzes doch gegen 6 Zoll lange Meise, welche noch wenig bekannt ist. Der Kopf und Nacken sind bräunlich rostgrau, der übrige Oberkörper rostgrau, die Kopf- und Halsseiten weiß, die Schwung- und Schwanzfedern graubraun, die er-

stern röthlich, die äußere Schwanzfeder rostgrau gekantet; der Vorderkörper bis zur Brust schwarz, was durch einen weißen Gürtel begrenzt ist; der übrige Theil der Brust ist weißlich, wird auf dem Bauche grau, am After- und an den Seiten roströthlich. Ihr eigentliches Vaterland ist Sibirien und wohl auch das nordöstliche Europa, woher sie nur zuweilen im Winter etwas südwestlich streicht. In Norwegen hat man sie noch nicht bemerkt. Von ihrer Lebensart ist Nichts bekannt, als daß sie Insekten und Sämereien verzehrt.

Die Schwanzmeise. (Schneemeise, Pfannenstiel, Teufelspolzen.) Parus caudatus, Linn.

Der schwarze, auf den Seiten weiß eingefaßte Schwanz ist viel länger als der Vogel.

Sie ist vom Körper sehr klein, deswegen nur $7\frac{2}{3}$ bis 8 Zoll breit, aber wegen ihres langen keilförmigen Schwanzes 6 Zoll 4 bis 6 Linien lang. Das alte Männchen. Der sehr kurze Schnabel ist schwarz, der Augenstern hellbraun, der Augenlidrand oben gelb, der Fuß schwarzbraun, der ganze Kopf weiß, der Rücken schwarz, auf den Seiten röthlich, der Flügel schwarz, an den hintern Schwungfedern breit weiß eingefaßt. Die Schwanzfedern schwarz, die 3 äußern, zum Theil weiß, der Unterkörper ist weiß, an den Seiten und am Bauche röthlichweiß. Das alte Weibchen ist nur an dem etwas kürzern Schwanze vom Männchen zu unterscheiden. Die einjährigen Vögel sind weniger rein als die alten gefärbt, und haben oft über

den Augen einen grauschwarzen, oder schwarzen Streif, welcher bei den Weibchen besonders bemerkbar ist, und an der Brust oft graue Flecken. Bei den unvermauserten Jungen sind die Kopfseiten und der Rücken mattschwarz, die Seiten des letztern, die Stirn, der Scheitel und der Unterkörper bis auf die rothgrauen After- und Unterschwanzdeckfedern weißlich, und die Augenlidränder pfirsichroth. Sie lebt mehr in den Laub- als Nadelwäldern und gewöhnlich in hügeligen oder ebenen Gegenden, oft an baumreichen Flußufern und andern Orten, auch in Gärten bis Norwegen hinauf, und streicht im Winter, indem die ganze Familie bis zur nächsten Paarung zusammen bleibt, täglich in einem gewissen Umkreise herum. Ihr Lockton ist si, si, sih, tirr, tirr, und etwas verändert und verlängert auch ihr Gesang; bei Annäherung eines Feindes ertönt er sehr stark. Zuweilen wandert sie auch und kommt dann in die meisten europäischen Länder; ist eben so munter, und flüchtiger als die Gattungsverwandten, nährt sich fast ganz von Insekten, ihren Larven und Eiern, selbst von allen Arten Fliegen, welche sie zuweilen an den Gebäuden wegfängt, und baut ein längliches, mit einem Seiteneingange versehenes Nest, aus Moos und Federn zwischen starke Aeste, welches 8 bis 17 kleine weiße, zartroth gepunktete Eier enthält.

Die Bartmeise, (Das Bartmännchen.) Parus biarmicus, Linn. (Parus Russicus, Gmel).

Der keilförmige Schwanz ist so lang,

als der Vogel, der Schnabel und Augenstern gelb.

Das Männchen dieser Meise ist nach der zweiten Mauser ein wunderschöner Vogel. Der Schnabel und Augenstern sind gelb, die Füße schwarzbraun, der Oberkopf und die Ohrgegend sanft aschblaugrau, der Rücken und auf den Seiten weißliche Schwanz hellzimmetbraun, die vordern Schwungfedern tiefgrau, weiß gesäumt, die hintern schwarz, hellzimmetbraun und rostgelb eingefaßt, die Schulterfedern weißlich, zwischen dem Unterschnabel und Auge entspringt ein Büschel langer, unten spitzig zulaufender sammetschwarzer Federn, welche neben den Seiten des Halses herabhängen, und angedrückt oder abstehend getragen werden können. Der Unterkörper sanft rosenroth überflogen, neben den hellzimmetbraunen Tragfedern blaß rosenroth, die Wurzel der Seitenschwanz- und die Unterschwanzdeckfedern schwarz. Seine Länge beträgt $7\frac{1}{2}$ und seine Breite 9 Zoll. Das Weibchen hat keinen Knebelbart, weniger Rosenroth am Unterkörper, ein mattes mit Rostroth gedämpftes Aschblaugrau auf dem Kopfe, einen rostbraunen, schwärzlich gefleckten Rücken und hellrostrothe Schwanz- und Unterschwanzdeckfedern. Die ein Mal vermauserten Männchen zeigen auf dem Rücken noch einige schwarze Längeflecken. Die unvermauserten Jungen haben als herrschende Farbe Hellroströthlich, auf dem Rücken einen großen schwarzen Fleck, und an den äußern Fahnen der Schwung- und an den Schwanzfedern viel Schwarz. Sie bewohnt die großen mit Gebüsch vermischten Schilf- und Binsenstrecken des nördlichen Europa

und Asien, ist äußerst häufig in Holland, selten in Deutschland, und streicht im Winter hin und her, hält sich beständig in dichtem Schilfe, Rohre und Gebüsch auf, klettert mit bewundernswerther Geschicklichkeit an den Binsen- und Schilfstengeln herum, und kommt selten zum Vorschein. In der Gefangenschaft ist sie ein äußerst niedlicher Vogel, und bald sehr zahm. Ihre Nahrung besteht aus den am Schilfe, Rohre, und Gebüsch lebenden Insekten und Wassermotten, Raupen, Insektenlarven u. dgl., im Winter fast bloß aus Schilf- und Rohrsamen. Das Nest ist künstlich zwischen Weidenzweige, oder Schilf- oder Binsenstengel gebaut, so daß es auch ein Anschwellen des Wassers nicht erreichen kann, und enthält 5 bis 8 röthliche, braun gefleckte Eier.

Dritte Abtheilung.

Meisen mit etwas gestrecktem und spitzigem Schnabel und kurzem Schwanze. (Beutelmeisen.)

Sie bauen ein äußerst künstliches, ganz verschlossenes, mit einem engen Eingangsloche versehenes Nest zwischen die Schilfstengel, oder an schwache Zweige, so daß es mehr hängt als steht.

Die europäische Beutelmeise. Parus pendulinus, Linn.

Der Hinterkopf und Nacken hellgrau, der Schwanz mit weißer Spitzenbinde.

Eine der kleinsten europäischen Meisen, kaum 5 Zoll lang, niedlich und schön. Das Männchen.

Der Schnabel, die Stirn und ein breiter Streif an den Seiten des Kopfs sind schwarz, der Hinterkopf und Nacken hellgrau, der Rücken und die Schultern rostgrau, der Bürzel grau, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, röthlichweiß gesäumt; der Oberflügel braun, mit rostgelben und weißen Federspitzen; der Unterkörper weiß, vom Kropfe an rosenroth überflogen. Das Weibchen ist kleiner, auf dem Stirn- und an dem Kopfseitenstreif blässer, auf dem Hinterkopfe und Nacken schmutziger, auf dem Oberkörper mehr Rostroth, und auf dem Unterkörper röthlichweiß, in der Mitte des Bauches gelblich überflogen. Die Jungen sind heller als das Weibchen gefärbt, und haben keine schwarze Stirn. Sie lebt an den busch- und schilfreichen Ufern der Seen, Teiche und Flüsse des östlichen und südlichen Europa, häufig in Rußland, Polen und Ungarn, seltner in Italien und Südfrankreich, und noch seltner in Deutschland, streicht im Winter und klettert mit außerordentlicher Geschicklichkeit und Sicherheit an den Zweigen, Schilf- und Rohrstengeln herum, um Wasserinsekten, kleine Raupen, Insektenlarven und Sämereien der Wasserpflanzen aufzusuchen. Das Merkwürdigste bei ihr ist das Nest. Es hängt gewöhnlich an einem schlanken Weidenzweig, ist beutelförmig, bis auf eine kleine Seitenöffnung zugebaut, und äußerst künstlich aus Grashalmen, Pappel- oder Weidenwolle zusammengewirkt. Zuweilen steht es auch im Schilfe, und enthält gewöhnlich 5 bis 7 sehr kleine, weiße, am stumpfen Ende fleischfarben gewässerte Eier.

Sechste Gattung. Goldhähnchen.
Regulus, mihi.

Ueber jedem Nasenloche ein, an beiden Fahnen kammartiges Federchen. Der Schnabel ist mittelmäßig lang, gerade, dünn, an der Wurzel breit, nadelspitzig, mit hohem, scharfem Rücken, vor der etwas abwärts gebogenen Spitze der obern Kinnlade mit einem Einschnitt. Die Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn auf dem Schnabel, sind eirund, oben mit einer Haut umgeben und mit einem, an beiden Fahnen kammartigen Federchen bedeckt. Die Füße schlank, ziemlich hoch, weder geschuppt, noch geschildert; die äußere und mittlere Zehe bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen, die Nägel sehr gekrümmt, der an der Hinterzehe ist der größte. Die Flügel sind mittelmäßig lang und stumpf; jeder besteht aus 19 schwachen, biegsamen Schwungfedern, von denen die 1ste sehr kurz, und die 2te kürzer als die 3te und 4te, die längsten von allen ist. Der Schwanz mittelmäßig lang, etwas ausgeschnitten. Der ganze Körper ist, wie bei den Meisen, mit langen, seidenartigen, zerschlissenen Federn bedeckt, welche, wenn sie gesträubt werden, auf dem Kropfe eine Krone bilden, und diese Vögel sehr auszeichnen.

Die Goldhähnchen, von denen man bis jetzt 4 Arten kennt, haben alle eine prächtige, gelbe oder rothe Kopffarbe, und sind in Europa die kleinsten Vögel, eben so unruhig und gewandt als die Meisen, deren Gesellschaft die eine Art sehr liebt, im Sommer in den Nadelhölzern, im Herbste und Frühjahre auch auf den laubtragenden Bäumen und Büschen. Sie wandern oder streichen, nähren sich von Insekten, ihren Larven und Eiern, die eine Art im Winter auch von Sämereien, bauen ein ballförmiges, oben offenes warmes Nest und legen jährlich zwei Mal 6 bis 10 Eier. Sie mausern sich gewöhnlich nur ein Mal und sind nach dem Geschlechte etwas, nach dem Alter sehr verschieden.

Das saffranköpfige Goldhähnchen. (Das Goldhähnchen. Der gekrönte Sänger.) Regulus crococephalus, mihi. (Sylvia regulus, Lath. Motacilla regulus, Linn.)

Die Stelle rings um das Auge ist weißgrau.

Dieses niedliche, im größten Theile von Europa gewöhnliche Vögelchen ist nur 3 Zoll 11 Linien bis 4 Zoll 4 Linien lang und $6\frac{1}{3}$ bis 7 Zoll breit. Beim Männchen ist der Schnabel schwarz, der Augenstern tief- und der Fuß hellbraun, die Stirn grau, der Scheitel in der Mitte saffran-, daneben goldgelb, was durch einen schwarzen Seitenstreif begrenzt wird. Der übrige Oberkörper zeisiggrün, der tiefgraue Flügel mit 2 weißlichen Binden geziert, der Unterkörper lichtgrau, an der Kehle weißgrau. Das Weibchen hat ein einfaches Goldgelb auf dem Schei-

tel und schmutzigere Farben als das Männchen. Bei den Jungen sind Schnabel und Füße lichter als bei den Alten, die Farben unreiner, und der Scheitel ohne Gelb und Schwarz. Es bewohnt einen großen Theil von Europa, wahrscheinlich auch Asien, und kommt im Winter in alle Nadelwälder Deutschlands und aus dem Norden herab, liebt nicht nur die Gesellschaft seines Gleichen, sondern auch die der Meisen und Baumläufer, und streicht mit ihnen da herum, wo die Sonne hinscheint, schreit si, si, zih, und hat einen artigen, in 2 Tönen wechselnden Gesang, ist sehr lebhaft, gar nicht scheu, bei stillem Wetter hoch auf den Bäumen, bei Sturm niedrig, frißt kleine Käferchen, Räupchen, Insektenlarven und Eier, im Winter auch Sämereien und fängt in dem Zimmer in kurzer Zeit alle Fliegen weg. Das Nest hängt an der Spitze langer Fichten- und Tannenäste, ist ganz in den Nadeln verborgen, auswendig mit Moos, inwendig mit Federn gebaut und enthält 6 bis 10 weißlichgelbgraue, fleischfarben oder lehmgrau gewässerte oder gepunktete Eier.

Das feuerköpfige Goldhähnchen. Regulus pyrocephalus, mihi. (Sylvia ignicapilla, mihi.)

Ueber den Augen ein weißer, durch sie ein schwarzer Streif.

Dieses Vögelchen, noch etwas kleiner als das vorhergehende, nur 3 Zoll 11 Linien bis $4\frac{1}{3}$ Zoll lang und 6 Zoll 4 bis 10 Linien breit, wurde immer mit dem vorhergehenden für einerlei gehalten, bis

ich im Jahre 1814 eine eigne Art in ihm erkannte *). Es unterscheidet sich in allen Kleidern von dem vorhergehenden durch den weißen Streif über, und den schwarzen durch das Auge, und hat nach der ersten Mauser eine weit prächtigere Kopfzeichnung. Das alte Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern nuß-, der Fuß hellbraun, die Stirn gelbgrau, durch einen schwarzen Querstreif begrenzt, der Scheitel in der Mitte feuerroth, daneben feuergelb, was durch einen schwarzen Streif von dem weißen über dem Auge getrennt ist; durch die Augen und vom Schnabelwinkel herab läuft ein schwarzer Streif, die Wangen sind aschgrau, der übrige Oberkörper ist zeisiggrüngelb, der Flügel mit 2 weißlichen Binden und einem schwarzen Fleck geziert, der Unterkörper grauweiß oder lichtgrau. Das alte Weibchen hat eine bläßere Scheitelfarbe als das alte Männchen. Beim einjährigen Männchen ist der Scheitel gewöhnlich lichter als bei dem alten, oft feuergelb, zuweilen sogar, wie beim einjährigen Weibchen stets, goldgelb. Die Jungen haben kein Feuerfarben oder Gelb auf dem Scheitel, aber schon den weißen Streif über, und den schwarzen durch das Auge, eine matte Rückenfarbe und einen lichtgrauen, olivengrün überflogenen Unterkörper. Es bewohnt das mittlere Europa und geht wahrscheinlich nicht nördlich über Deutschlands Grenze hinauf, kommt aber auch in Nordamerika vor, und bringt den Win-

---

*) Siehe die vollständige Beschreibung der beiden europäischen Goldhähnchen in Brehms Beitr. zur Vögelk. 2 B. S. 118 bis 143.

ter in Frankreich zu. Im mittlern Deutschland lebt es im Sommer in den Nadelwäldern, und besucht nur auf dem Zuge im April und September die Gärten, Laubhölzer und Büsche, ist einzeln oder paarweise, nie in Gesellschaft, scheuer und vorsichtiger als das vorhergehende, gern auf hohen Bäumen, nur im Herbste und Frühjahre niedrig, schreit stark ſi, ſi, hat einen eintönigen, wie ſiſiſiſiſiſiſiſiſi klingenden Gesang, frißt Insekten und ihre Larven, besonders kleine Käferchen, hängt sein ballförmiges, aus Moos und Federn bestehendes, sehr künstliches Nest an die Spitzen langer Fichtenäste und legt 6 bis 8 blaßfleischfarbene, lehmgrau oder lehmfarben gewässerte Eier.

Siebente Gattung. Viehvogel. Merula, Aldovr.

Der Schnabel ist kaum merklich gekrümmt, kegelmesserförmig, an beiden Schneiden scharf, an der obern vor der Spitze ausgeschnitten. Die Nasenlöcher sind eirund, auf der Seite, an der Stirn durch eine mit Federchen besetzte Haut hinten zum Theil bedeckt. Die Füße staarenartig, d. h. stark, an der Fußwurzel länger als an der Mittelzehe, diese mit der äußern an der Wurzel verwachsen, mit starken gekrümmten, spitzigen Nägeln, unter denen der der Hinterzehe am größten ist. Die Flügel etwas lang, spitzig mit starken Schwungfedern, un-

ter denen die 2te und 3te die längsten sind, und die 1ste sehr kurz ist. Der Schwanz mittelmäßig lang.

Die Viehvögel wurden bald zu den Drosseln, bald zu den Staaren gerechnet, bilden aber weit besser eine eigne Gattung, da sie viel Eigenthümliches im Bau und in der Lebensart haben. In der letztern ähneln sie den Staaren, wandern wie diese in großen Flügen, halten sich auch, wenn sie von ihres Gleichen getrennt sind, zu ihnen, folgen hartnäckig den Viehheerden, und fressen besonders die den Thieren lästigen und andere große Insekten. Sie mausern sich nur ein Mal des Jahres, sind nach dem Alter, meist auch nach dem Geschlechte verschieden, und haben im Alter einen besondern Kopf- oder Kehlschmuck. Sie finden sich nur in den warmen Ländern der alten Welt.

Der rosenfarbige Viehvogel. (Die rosenfarbige Drossel, der rosenfarbige Staar.) Merula rosea, Aldovr. (Turdus roseus, Linn. Turdus seleucis, Linn. Sturnus roseus, Scop. Pastor roseus, Temm.)

Der Rücken ist rosenroth oder isabellbraun, die Flügel und der Schwanz sind braun.

Dieser im Alter sehr schöne Vogel ist 9 Zoll lang, also fast so groß, als unser bunter Staar. Das sehr alte Männchen. Die Wurzel des Unterkiefers schwarz, der übrige Schnabel gelblichrosenfarben, der Augenstern dunkelbraun, der Fuß gelblich; auf dem Kopfe steht ein aus langen, schmalen,

gekrümmten Federn zusammengesetzter Federbusch; dieser, der ganze Kopf, Vorder- und Hinterhals und die Oberbrust glänzend blauschwarz, in's Purpurfarbige schillernd, der übrige Ober- und Unterkörper bis auf die schwarzen, weiß gesäumten Schienbein- und Unterschwanzdeckfedern schön rosenroth, die Flügel und der Schwanz braun mit blauschwarzem Glanze. Das einjährige Männchen hat einen kürzern Federbusch und ein blässeres Rosenroth als das ganz alte. Beim Weibchen ist das Rosenroth schmutzig, oft mit Braun vermischt, und der Federbusch noch kürzer. Die unvermauserten Jungen haben keinen Federbusch, einen an der Wurzel gelben, vorn braunen Schnabel, braune Füße, braune, weiß und grau geränderte Schwung- und Schwanzfedern, einen isabellbraunen Ober- und graubraunen, an der Kehle und am Bauche weißen Unterkörper. Er bewohnt Afrika und Südasien, und kommt von daher auf seinen Zügen regelmäßig in die europäische Türkei, nach dem südlichen Rußland, nach Ungarn, Unteritalien und Südspanien, selten anderswohin; doch hat man einzelne verirrte Vögel bis Schweden hinauf angetroffen. Er folgt den Viehheerden, setzt sich auf den Rücken der Thiere, um die Larven der Bremsen, die Holzböcke und andere Schmarotzerinsekten wegzufangen, durchsucht nach Käfern und andern Kerbthieren den Dünger, verzehrt aber auch Heuschrecken und andere große Insekten, hält sich meist auf der Erde auf, läuft wie die Staaren und mit ihnen, und legt in Baum- und Mauerlöcher 4 bis 6 noch nicht gesehene Eier.

Achte Gattung. Staar. Sturnus, Linn.

Der Schnabel ist gerade, mittelmäßig lang, lang- und breitkegelförmig, an den Seiten eckig, sehr niedergedrückt, vorn breit und scharf. Die Oberkinnlade geht in die Stirn hinein, und ist vorn nicht gezähnelt, die Schneide der untern bildet hinten einen Bogen. Die eiförmigen, an der Stirn liegenden Nasenlöcher, sind oben mit einer gewölbten Haut bedeckt; die Füße stark, meist etwas hoch; die äußere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; die Nägel groß, ziemlich bogenförmig, spitzig; der der Hinterzehe am längsten. Die Flügel mittellang, spitzig, mit 20 harten und starken Schwungfedern, von denen die erste kaum bemerkbar, die zweite allein oder mit der dritten die längste ist. Der Schwanz kurz, breit, meist ab- oder ausgeschnitten. Der ganze Körper mit harten, barschen spitzigen Federn bedeckt. Die Speiseröhre ist ohne Kropf, der Magen groß und häutig.

Die Staaren leben in Gesellschaft, streichen und wandern in ungeheuern Flügen, sind äußerst munter und lebhaft, fliegen leicht, schnell, geschickt und mit Geräusch, laufen geschwind und unter Kopfnicken, nähren sich von Insekten, besonders von Käfern, welche sie auf den Wiesen und Aeckern aufsuchen, und von mehrern, dem Vieh beschwerlichen In-

sekten, welche sie in dessen Nähe wegfangen, seltner von Kirschen und Beeren, nisten in die Löcher der Bäume, Häuser und Mauern, und legen gewöhnlich zwei Mal des Jahres 4 bis 6 blaßblaue Eier, die das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen allein ausbrütet. Für die Jungen sorgen beyde Eltern. Sie mausern sich nur ein Mal des Jahres, sehen aber, weil sich die Federn vorn abstoßen und durch den Einfluß der Luft und Sonne ihre Farbe verändern, im Sommer ganz anders aus als im Winter. Beide Geschlechter sind wenig von einander verschieden; die Jungen aber haben eine ganz andere Zeichnung als die Alten. Sie sind fast auf der ganzen Erde verbreitet.

Der bunte Staar. (Gemeine Staar. Staar.) Sturnus varius, Wolf. (Sturnus vulgaris, Linn)

Die Schwanzfedern sind schwarzgrau, auf beiden Fahnen hellgrau gesäumt; die Federn vor dem After haben stets etwas Weiß.

Dieser gemeine Vogel ist $9\frac{1}{4}$ bis 10 Zoll lang und $16\frac{1}{2}$ bis $17\frac{1}{4}$ Zoll breit. Das sehr alte Männchen. Der Schnabel gelb, der Augenstern hellbraun, der Fuß hellkastanienbraun, das ganze Gefieder schwärzlich, mit starkem Purpur- und grünem Schiller, an den Schwung- und Schwanzfedern mit schmalem grauem Saum, auf dem Rücken, Unterbauche und an den Unterschwanzdeckfedern mit kleinen dreieckigen Spitzenflecken. Je jünger das Männchen ist, desto größer und zahlreicher sind die hellgrauen Spitzenflecken. Bei den

einjährigen der zweiten Brut zeigen sie sich beinahe auf dem ganzen Gefieder. Die alten Weibchen sind den einjährigen Männchen sehr ähnlich; die einjährigen Weibchen haben sehr große und wie alle nicht ganz alte Männchen am Unterkörper weiße Spitzenflecken. Im Herbste ist bei allen Staaren dieser Art der Schnabel schwarz, der Oberkörper stark rostgrau, und der ganze Unterkörper weiß gefleckt; beim Weibchen sind die Flecken größer als beim Männchen. Die unvermauserten Jungen haben einen hornschwarzen Schnabel, und ein grauschwarzes Gefieder, welches an den Schwungfedern rostgrau gekantet, an der Kehle großentheils weiß, und am übrigen Unterkörper weißlich gemischt ist.

Er bewohnt fast ganz Europa bis Norwegen hinauf, und liebt hügelige, mit Wäldern, Wiesen, Aeckern und Dörfern bedeckte Gegenden vorzüglich das Frühjahr hindurch; im Spätsommer schlägt er sich in große Heerden zusammen und begiebt sich in die Nähe der Teiche, um in dem Schilfe derselben zu übernachten; vor dem Wegzuge kommt er an den Brutort zurück. Er ist sehr gesellschaftlich, selbst zur Brutzeit selten einzeln, am Brutorte wenig, in Flügen ziemlich scheu, äußerst unruhig, hat einen eignen wie tscher oder tschu klingenden Lockton, einen abwechselnden, aber gemeinen Gesang, frißt Käfer, als Lauf-, Blumen- und Aaskäfer, Raupen, Engerlinge und andere Insekten, auch Kirschen und Faulbeeren, und legt auf ein schlechtes Nest in Baum- oder andere passende Löchern 4 bis 6 bleich- oder blaßblaue Eier.

Der einfarbige Staar. (Sardinische Staar.) Sturnus unicolor, Marmora.

Die Schwanzfedern ungesäumt und die Unterbauchfedern ohne Weiß.

Dieser Staar ist einige Linien kürzer als der bunte, dunkler und einfarbiger. Beim alten Männchen im Frühjahre ist der Schnabel an der Wurzel schwärzlich, an der Spitze gelb, der Fuß gelbbraun und das ganze Gefieder glänzendschwarz mit schwachem grünem und Purpurschiller. Das Weibchen hat einen noch mattern Schiller als das Männchen. Die Jungen sind viel dunkler als die des gewöhnlichen gefärbt; und haben nach der ersten Mauser den Winter über ganz kleine weißliche Spitzenfleckchen, welche im Frühjahre verschwinden. Er bewohnt nach den Nachrichten des Ritters de la Marmora Sardinien das ganze Jahr hindurch, während der unsrige auch von dort wegzieht, hält sich besonders in felsigen Gegenden auf, nähert sich aber auch den Dörfern und setzt sich auf die Dächer, ist eben so munter und unruhig als der unsrige, frißt wie er Insekten, besonders Käfer, und nistet in Felsenspalten. Seine Eier ähneln denen des bunten Staares.

Neunte Gattung. Wasserschwätzer. Cinclus, Bechst.

Der Körper so dicht wie bei den Wasservögeln befiedert. Der Schnabel ist mittelmäßig lang, schwach, an den

Seiten zusammengedrückt, an der schmalen Spitze gerade ausgerichtet; die Oberkinnlade, oft auch die untere unmerklich aufwärts gebogen, vor der nach der untern gerichteten Spitze gezähnelt oder ausgeschnitten. Die Nasenlöcher gleich an der Stirn ritzartig, durch eine über ihnen liegende Haut verschließbar. Die Füße sind stark, die Fußwurzel fast ungeschildert und länger als die hinten mit der äußern verbundene Mittelzehe; die Nägel stark. Die Flügel sehr kurz und stumpf; ein jeder besteht aus 19 Schwungfedern, von denen die 1ste sehr klein, und die 2te gewöhnlich kürzer als die 3te und 4te, die längsten unter allen ist. Der Schwanz ist kurz, gerade abgeschnitten, und zwölf- oder zehnfederig. Der Magen häutig, die Speiseröhre ohne Kropf.

Die Wasserschwätzer gehören zu den sehr merkwürdigen Vögeln. Sie haben den Bau der Landvögel, ähneln aber in ihrem Betragen den Sumpf- und Wasservögeln; denn sie laufen nicht nur an, sondern auch in dem Wasser herum und tauchen vortreflich. Sie sind ungesellig, äußerst unruhig, meist sehr scheu, laufen schnell, fliegen pfeilgeschwind gerade aus, aber nur kurze Strecken, tauchen, ehe sie sich niedersetzen, zuweilen unter, und kommen am Ufer, wo sie Platz nehmen wollen, wieder zum Vorschein, nähren sich von Wasserinsekten, welche sie von der Oberfläche, vom Ufer oder vom Grunde reißender und heller Waldbäche auflesen, nisten an die Bachufer und legen weiße Eier. Sie mausern sich

jährlich nur ein Mal, und sind nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter aber sehr verschieden. Man kennt bis jetzt 4 Arten, von denen ich 2 erst kürzlich bekannt gemacht habe.

Der braunbäuchige Wasserschwätzer. (Der Wasserschwätzer, Wasserstaar. Die Wasseramsel.) Cinclus aquaticus, Bechst. (Sturnus cinclus, Linn. Turdus cinclus, Lath.)

Der kurze Schwanz zwölffederig, die Kehle weiß, die Unterbrust im Alter rostbraun oder rostfarben; die erste Schwungfeder 2ter Ordnung vor der Spitze wenigstens 7 Linien breit.

Er ist 8 bis $8\frac{2}{3}$ Zoll lang, $11\frac{3}{4}$ bis $12\frac{5}{6}$ Zoll breit, und bekommt wie die Gattungsverwandten durch seinen sehr dichten Federpelz ein dickes und plumpes Ansehen. Das alte Männchen hat einen hornfarbigen Schnabel, hellbraunen Augenstern, horngraue Fußwurzeln, einen fahlbraunen Kopf, Nacken und Hinterhals, schieferfarbigen mit schwarzen Federkanten besetzten Rücken und Bürzel, schwärzliche Schwung- und Schwanzfedern, einen weißlichen Ring um das Auge, milchweiße Kehle, Gurgel und Oberbrust, rostbraune Unterbrust und braunen Bauch. Das einjährige Männchen ist an der Unterbrust hell rostbraun; ihm ähnlich das etwas kleinere alte Weibchen. Das einjährige Weibchen fast an dem ganzen Unterkörper von dem milchweißen Vorderhalse an dunkelrostfarben. Im Herbste und Winter haben die hintern Schwungfedern bei allen, und die Bauchfedern bei den nicht ganz al-

ten Vögeln weißliche Federränder. Die unvermauserten Jungen sind auf dem ganzen Oberkörper hellschieferfarben mit schwärzlichen Federrändern, auf dem Unterkörper milchweiß mit schwärzlichen Strichelchen an den Federspitzen. Er bewohnt das mittlere Europa, namentlich Deutschland, die Schweiz, Oberitalien und Frankreich, aber nur die gebirgigen Waldgegenden, welche Bäche und Flüsse mit reinem Wasser und steinigen Grund haben, und verläßt diese auch im Winter nicht, geht gern dem Wasser entgegen, taucht sehr geschickt, und stürzt sich ohne Gefahr in den stärksten Strudel, schwimmt auch zuweilen auf dem ruhigen Wasser, wie ein Wassertreter nach Insekten herum, ist scheu und vorsichtig, fliegt gewöhnlich niedrig auf dem Wasser weg und verläßt den Graben ungern, frißt Wassermotten, Mücken, Hafte und ihre Larven, auch kleine Käferchen, singt auf einem Zweig sitzend nicht stark, aber sehr angenehm schon im Januar, selbst bei der größten Kälte munter und nistet des Jahres zwei Mal in die Radstuben der Mühlen und Gewerke, in die am Wasser stehenden Felsen und in Uferlöcher, und legt 4 bis 6 rein weiße Eier.

Anmerkung. Der Wasserschwätzer der schweizer Alpen stimmt mit dem im mittlern Deutschland vollkommen überein.

Der nordische Wasserschwätzer. Cinclus septentrionalis, mihi.

Der etwas lange Schwanz ist zwölffederig, der Körper, die weiße Kehle ausgenommen, sehr dunkel; die erste

Schwungfeder zweiter Ordnung vor der Spitze höchstens 6 Linien breit, die Nägel sind sehr kurz und wenig bogenförmig.

Er ist dem vorhergehenden und folgenden sehr ähnlich, unterscheidet sich aber von diesem durch seinen zwölffederigen Schwanz und stärkern Körper, von jenem durch den längern Schwanz, schlankern Schnabel, dunklern Körper und die schmalen wenig bogenförmigen Schwungfedern, ist $8\frac{3}{4}$ bis 9 Zoll lang und $12\frac{1}{2}$ bis 13 Zoll breit, also etwas größer als der gewöhnliche. Das alte Männchen. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern hellbraun, die Füße dunkelhornfarben, auf der vordern Seite lichter; der Oberkopf, die Kopfseiten, der Nacken und Hinterhals dunkelbraun, der Ring um das Auge weißlich, der übrige Oberkörper schieferfarben, mit breiten dunkelschwarzen Federkanten, die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, die erstern an der Spitze hellgrau gesäumt, die letztern wenig lichter, die Kehle, Gurgel und Oberbrust milchweiß, die Unterbrust in der Mitte braun, mit durchschimmerndem schwarzbraunem Grunde; die Brustseiten, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern mattschwarz. Das Weibchen ähnelt dem Männchen ganz, ist aber etwas kleiner und auf dem Oberkörper unmerklich lichter. Er gehört dem Norden an, und bewohnt im Sommer die hellen, über steinigen Grund und Felsen herabstürzenden Waldbäche Norwegens, verläßt sie aber bei harten Wintern und kommt dann in die gebirgigen Gegenden Deutschlands herab. Ich erhielt 3 Stück vom thüringer Walde, aber alle im

Winter; im Sommer ist er mir nie in Deutschland vorgekommen. In seinem ganzen Wesen hat er die grösste Aehnlichkeit mit dem unsrigen und scheint wie die schwarzrückige Bachstelze, der italienische Sperling, der südliche Würger u. dgl. ein durch den Himmelsstrich zur besondern Art gewordener Vogel zu seyn. Darin weicht er von dem unsrigen ab, daß er wandert. An schönen Wintertagen singt er bei uns, im Sommer in Norwegen auf einem Steine sitzend recht angenehm und drosselartig, taucht und läuft auf dem Boden des Wassers bei der größten Kälte so gut als bei der größten Hitze weg, und kommt an einer feichten Stelle wieder herauf. Seine Nahrung besteht in Wasserinsekten, welche er entweder von der Oberfläche oder vom Ufer wegnimmt, oder vom Grunde des Wassers heraufholt. Von seiner Fortpflanzung ist mir nichts Sicheres bekannt.

Anmerkung. Mich bestimmen folgende Gründe, diesen Vogel für eine eigne Art zu halten: 1) sind seine Nägel viel kürzer; 2) ist sein Schnabel länger und deswegen schlanker; 3) sein Schwanz länger; 4) seine Farbe dunkler; 5) sind seine Schwungfedern schmäler und weniger säbelförmig; 6) seine Füße kürzer und dunkler als bei der vorhergehenden Art; 7) kommt er nur im Winter, nie im Sommer in Deutschland vor, und paart sich mit dem unsrigen nicht.

Der schwarzbäuchige Wasserschwätzer. Cinclus melanogaster, mihi.

Der Schwanz besteht aus 10 Federn.

Er ist etwas kleiner als die beiden europäischen Gattungsverwandten, nur $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und $10\frac{2}{3}$ Zoll breit, und noch dunkler als der nordische. Der Schnabel ist dunkelhornfarben, der Stern im Auge gelbbraun, der Fuß so dunkel als beim nordischen, d. h. horngrau, hin und wieder, besonders an den Gelenken schwarzgrau überflogen, mit ziemlich langen, stark gekrümmten Nägeln. Der Kopf, Nacken und Hinterhals sind sehr dunkelbraun, mit grauschwarzem Anflug, der Rücken, Bürzel und die Oberflügel schieferfarben mit schwärzlichen Schäften und breiten glänzend schwarzen Kanten, die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, in's Schieferschwarze fallend, die erstern weißgrau gesäumt, die Kehle, Gurgel und Oberbrust schmutzigmilchweiß, an den Spitzen der Federn schwarzgrau bespritzt, der übrige Unterkörper ist schwärzlich mit grauen Federrändern, an den Seiten tiefschieferfarben. Diese Zeichnung hat ein im November geschossenes Männchen. Das Kleid des Weibchens und der Jungen kenne ich nicht. Er scheint den Nordosten der alten Welt zu bewohnen, und kommt in kalten Wintern an die Küste Rügens, wo er sich auf den nicht fern vom Strande liegenden Steinen und an den offenen Stellen aufhält, ist wenig scheu, taucht vortrefflich auch bei der strengsten Kälte, bleibt oft eine Minute unter dem Wasser und kommt fast immer an derselben Stelle, an welcher er verschwand, wieder zum Vorschein, frißt Insekten, Würmchen und ganz kleine Schaalthierchen. Ueber seine Fortpflanzung ist mir Nichts bekannt.

Anmerkung. Er unterscheidet sich von den bei-

den vorhergehenden Arten 1) durch die geringere Größe; 2) die dunklere Körperfarbe; 3) durch die sehr unreine Kehle und 4) durch den aus 10 Federn bestehenden Schwanz. Doch würde ich, wenn sein Schwanz auch 12 Federn hätte, kein Bedenken tragen, ihn für eine eigne Art zu erklären.

Zehnte Gattung. Drossel. Turdus, Linn.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, an der untern Kinnlade gerade, an der obern, welche vor der Spitze einen Ausschnitt hat, etwas bogenförmig und in einem kleinen Haken vorstehend, an der Schneide zusammengedrückt und scharf, über dem Winkel mit einzelnen Haaren. Die Nasenlöcher sind im Grunde des Schnabels eirund, oben mit einer nackten Haut, mehr oder weniger bedeckt, die Fußwurzel nur unten geschildert, und länger als die hinten mit der äußern verwachsenen Mittelzehe. Die Nägel mittelmäßig lang, bogenförmig, und spitzig. Der Flügel länger oder kürzer, spitziger oder stumpfer, und besteht stets aus 19 Schwungfedern, von denen die 1ste sehr klein, die 3te und 4te, oder die 4te und 5te, oder die 3te oder die 4te die längsten sind, und die 2te stets kürzer als die 3te ist. Der Schwanz ist länger

oder kürzer, ab- oder etwas ausgeschnitten oder schwach zugerundet.

Die Drosseln bewohnen die Wälder, buschreichen Gärten und zum Theil die steinigen Orte, sind äußerst munter und gewandt, alle scheu und vorsichtig, theils Stand-, theils Zugvögel, welche oft in großen Flügen wandern, im Sommer paarweise, nur eine Art gesellschaftlich, beleben durch ihren herrlichen Gesang, welcher sehr früh beginnt und bis in die Nacht ertönt, die Wälder, nähren sich von Insekten, Würmern und Beeren, und bekommen dadurch ein vortreffliches Fleisch. Sie nisten meist zwei Mal des Jahres in Büsche, auf Bäume, auf die Erde oder in Mauer- und Felsenlöcher, und legen 4 bis 6 Eier, welche eine grünliche oder grünblaue Grundfarbe haben, und vom Weibchen, dem das Männchen die Nahrung bringt, allein ausgebrütet werden. Für die Jungen sorgen beide Eltern. Sie mausern sich gewöhnlich jährlich nur ein Mal, verändern auch durch das Abstoßen der Federn ihre Zeichnung nicht bedeutend, sind nach dem Geschlechte wenig oder ziemlich, nach dem Alter aber sehr verschieden; die unvermauserten Jungen sind weit mehr gefleckt als die Alten. Man theilt sie schicklich in 2 Familien.

Erste Familie. Walddrosseln.

Sie leben in den Wäldern und buschreichen Gärten, wandern meist in Gesellschaft, nähren sich im Winter fast ganz

von Beeren und nisten auf Bäumen, im Gebüsche oder auf der Erde.

Die Misteldrossel. (Schnerr. Schnarre. Ziemer.) Turdus viscivorus, Linn.

Die 2 äußersten Schwanzfedern haben an der Spitze der innern Fahne etwas Weiß.

Sie ist die größte unter allen europäischen Gattungsverwandten, $11\frac{1}{2}$ bis $12\frac{3}{4}$ Zoll lang und 19 bis $19\frac{3}{4}$ Zoll breit. Das Männchen hat einen hornfarbigen Schnabel, tiefbraunen Stern, und horngelbliche Füße; sein ganzer Oberkörper ist tiefgrau, an den Schwung- und Schwanzfedern grauschwarz, hellgrau gesäumt, der Flügel gewöhnlich mit 2 schmalen weißlichen Binden geziert, die Stelle vor und unter dem Auge grauweiß, der Unterkörper weißlich, im Herbste besonders bei den Jungen gelblich, oben mit lanzenförmigen, unten mit rundlichen, braunschwarzen Flecken besetzt. Die Weibchen sind kaum merklich kleiner als die Männchen. Bei den Jungen ist der Schnabel lichter, der Oberkörper mit gelben Länge- und schwärzlichen Spitzenflecken besetzt, und der Flügel an den Deck- und hintern Schwungfedern rostgelb gekantet. Weiße oder weiß gefleckte und gemischte Ausartungen findet man sehr selten. Sie bewohnt das nördliche Europa und Deutschland, geht aber nicht bis Norwegen hinauf, und ist fast überall Standvogel, welcher den Sommer über die gebirgigen Schwarzwälder bewohnt, und sich im Winter auf die Vogelbeerbäume, Wachholderbüsche und an die Quellen begiebt, ist einzeln, nur im Spätsommer und Herbst in Gesellschaft, gewöhnlich

sehr scheu und vorsichtig, schreit rrrrrr, tattattat, singt stark, voll, flötenartig, aber kurz und nur einen Gang, frißt Mehlwürmer, Lauf-, Dung- und andere Käfer, Raupen, Würmer, Vogel-, Wachholder- und Mistelbeeren, nistet zwei Mal des Jahres auf Bäumen, füttert das Nest inwendig mit Halmen aus, und legt 4 bis 5 blaßgrünliche oder bläulichgrüne, braun, kaffeebraun, rostfarben und veilchenblau gefleckte oder gepunktete Eier.

Die Singdrossel. (Weißdrossel. Drossel. Zippe.) Turdus musicus, Linn.

Die Unterflügeldeckfedern sind rostgelb.

Sie ähnelt der vorhergehenden in der Zeichnung, ist aber viel kleiner, nur $9\frac{1}{3}$ bis 10 Zoll lang und 15 bis $15\frac{1}{2}$ Zoll breit. Das Männchen. Der Schnabel hornfarben, der Stern braun, der Fuß hornweißlich, die Stelle vor den Augen gelblich, der ganze Oberkörper olivenbraungrau, an den Schwung- und Schwanzfedern am Dunkelsten, auf dem Flügel gewöhnlich mit 2 rostgelben Binden, der weiße, an den Halsseiten und dem Kropfe besonders im Herbste rostgelbliche Unterkörper mit dreieckigen schwarzbraunen Fleckchen besetzt. Das Weibchen ist kaum merklich kleiner. Die Jungen sind auf dem Rücken und an den Schulterfedern mit gelblichen Länge- und braunen Spitzenflecken besetzt. Sie ändert öfter als die vorhergehende in Weiß ab, bewohnt die europäischen Laub- und Nadelhölzer bis Norwegen hinauf, berührt fast alle Gegenden auf dem Zuge, ist in Deutschland auch im Sommer sehr gemein, aber einsam, selten in ganz kleinen Gesellschaften, weniger

scheu als vorsichtig, und sehr geschickt, sich in den dichten Zweigen zu verbergen, lockt zip, zip, und läßt ihren vortrefflichen, vollen, äußerst abwechselnden Gesang am frühesten Morgen und Abends bis in die Nacht von einer Baumspitze hören, wird um seinetwillen oft im Käfig gehalten, nährt sich von Insekten und Würmern, als von Mehlwürmern, Erdmast, Roßameisen, Regenwürmern, Käferchen u. dgl., aber auch von Vogelbeeren, und baut zwei Mal im Jahre ihr inwendig mit feuchter Erde, oder nassem Moose oder faulem Holze ausgelegtes Nest auf Büsche und Bäume, besonders auf Fichten. Es enthält 4 bis 6 blaugrüne, braun und schwarz gefleckte und gepunktete Eier.

Die Wachholderdrossel. (Der Krammetsvogel. Zeimer.) Turdus pilaris, Linn.

Der Oberkopf, Hinterhals, Unterrücken und Bürzel aschgrau, der Oberrücken und die Schulterfedern braun.

Sie ist nach der Misteldrossel die größte europäische, 11 bis $11\frac{2}{3}$ Zoll lang und 18 bis 19 Zoll breit. Der Schnabel hinten gelb, vorn tiefhornfarben, im Frühjahre fast ganz gelb, der Augenstern braun, die Füße braunschwarz, der Kopf, Hinterhals, Unterrücken und Bürzel aschgrau, der Oberrücken, die Schulter- und mehrere Oberflügeldeckfedern braun, über dem Auge ein wenig bemerkbarer heller Streif, vor demselben ein schwarzer Fleck, die Schwung- und Schwanzfedern schwarz, die erstern matt und grau gesäumt; der Vorderhals dunkel rostgelb mit schwar-

zen Länge- und lanzenförmigen Flecken, die Seiten braun mit weißlichen Federrändern, der übrige Unterkörper weißlich. Das Weibchen ist kleiner und an dem Blaßbraun des Oberrückens und Mattschwarz an den Schwanzfedern kenntlich. Er ändert in der Farbe und Zeichnung des Unterkörpers sehr ab, hat auf dem Kopfe nicht selten schwärzliche Flecken, und artet oft in Weiß, welches einen oder viele Theile des Körpers bedeckt, aus. Die ein Mal vermauserten Jungen sind fast nie so schön und dunkel als die Alten; die Weibchen am Rücken und Schwanz stets heller als die Männchen. Sie ist im nördlichen Europa, namentlich in Norwegen äußerst häufig in den mit Birken vermischten Tannenwäldern, und kommt von da in ungeheuern Schaaren in das mittlere Europa, um daselbst, besonders in den gebirgigen, waldigen, an Wachholder- und Vogelbeeren reichen Gegenden zu überwintern. In Gesellschaft ist sie sehr, einzeln ziemlich scheu, stets vorsichtig, rasch und gewandt in allen ihren Bewegungen, schreit tschack, tschack, quiek, quieck, singt im Herbste zwitschernd und nicht sonderlich, ähnelt in der Nahrung den Gattungsverwandten, und nistet in Gesellschaft auf Birken- und andere Büsche, so daß oft mehrere Nester auf einem Busche stehen. Das Nest ähnelt dem der Misteldrossel, und enthält 5 bis 6 grünlich gewässerte, denen der Schwarzdrossel ähnliche Eier. Das Männchen steigt bei seinem Gesange im Frühling, welcher außer einigen flötenartigen Gängen, krächzende und die bekannten Locktöne enthält, einige Fuß in die Höhe, und bei Annäherung eines

Menschen macht die ganze Gesellschaft der brütenden Vögel einen furchtbaren Lärm.

Die Rothdrossel. (Weindrossel. Drossel.) Turdus iliacus, Linn.

Die Trag- und Unterdeckfedern der Flügel sind brennend rostroth.

Sie ist nur $9\frac{1}{4}$ bis 10 Zoll lang und $14\frac{2}{3}$ bis $15\frac{2}{3}$ Zoll breit, am Schnabel hinten gelblich, vorn hornschwarz, am Augenstern braun, an den Füßen hornweißlich, an dem Oberkörper olivengrünbraun, vor den Augen mit einem schwärzlichen Fleck, über ihnen mit einem weißlichen oder rostgelben Streif, an dem Unterkörper weißlich, bis zur Brust oft stark rostgelb überflogen, mit braunen und olivenbraunen, dreieckigen, rundlichen und Längeflecken, an den Trag- und Unterflügeldeckfedern brennend rostroth. Bei alten Männchen ist der Rücken oft rostroth überflogen und die Grundfarbe am Vorderhalse gewöhnlich sehr dunkel. Die Weibchen haben blässere Farben. Sie artet mehr oder weniger in Weiß aus, und bewohnt das nördliche Europa bis Island hinauf, lebt im Sommer in Laubhölzern, besonders in Birkenbüschen, wandert einzeln oder in Flügen im September, October und November durch Deutschland, und überwintert in Südeuropa, sehr selten in Deutschland, ist scheu und vorsichtig, rasch und wild, schreit sich, und singt auf dem Zuge leise, an dem Brutorte aber angenehm, doch in kurzen Gängen, frißt Mehlwürmer, Käfer, z. B. Curculiones, ihre Larven, andere Insekten, Regenwürmer, Preisel-, Vogel- und Wachholderbeeren, und baut ihr, dem der Singdrossel ähnliches Nest, das man höchst sel-

ten in Deutschland findet, auf die Erde in Birken-, Erlen- und andere Büsche. Die 3 bis 5 Eier sind blaßblau, kaum merklich ins Grünblaue ziehend, mit lehmrothbraunen und einzelnen schwärzlichen Punkten besetzt.

Die schwarzkehlige Drossel. (Zweideutige Drossel.) Turdus atrogularis, Temm. (Turdus dubius, Bechst.)

Der Vorderhals ist tiefschwarz oder weißlich, auf den Seiten schwarz eingefaßt; die Tragfedern sind roströthlich, oder grau mit winkligen braunen Flecken.

Die schwarzkehlige Drossel hat die Größe der Wachholder- oder Ringdrossel, ist also 11½ bis 13¾ Zoll lang, und eine der größten europäischen Gattungsverwandten. Das alte Männchen. Der Schnabel hornschwarz, unten an der Wurzel gelblich, der Augenstern und die Füße braun, der Oberkörper olivengrau, auf dem Scheitel am Dunkelsten; das Gesicht, die Wangen, der Vorderhals und die Oberbrust tiefschwarz, was allmählig in Grau und aus diesem in Weiß übergeht, und bis zu den roströthlichen, weiß eingefaßten Unterschwanzdeckfedern herrscht; die Seiten roströthlich mit winkligen dunkelbraunen Flecken. Das alte Weibchen ist noch unbekannt. Die Jungen, welche von Bechstein als zweideutige Drosseln beschrieben wurden, sind auf dem ganzen Oberkörper olivengrau, am Vorderhalse weißlich, auf den Seiten durch eine Reihe schwarzer Längeflecken eingefaßt, welche einen großen schwarz oder braun gefleckten Raum auf der Brust bilden; der übrige Unterkörper ist weiß, die

ins Graue fallenden, braun gefleckten Tragfedern ausgenommen. Sie bewohnt das östliche Europa, ist im südlichen Rußland und in Ungarn gemein, in Oestreich und Schlesien sehr einzeln, und im übrigen Deutschland, wo man bis jetzt nur junge Herbstvögel angetroffen hat, äußerst selten, hat in ihrem Betragen große Aehnlichkeit mit den Gattungsverwandten, zeichnet sich aber von ihnen durch ihren Lockton aus, frißt in der Freiheit Insekten und Beeren, in der Gefangenschaft das gewöhnliche Drosselfutter, und läßt sich damit einige Zeit erhalten. Von ihrer Fortpflanzung weiß man Nichts.

Die naumannische Drossel. (Zweideutige Drossel Naumanns.) Turdus Naumanni, Temm. (Turdus dubius, Naum.)

Der Unterschwanz ist rostroth; der Scheitel und die Ohrgegend dunkelbraun.

Sie ist bedeutend kleiner als die vorhergehende, nur 10 Zoll lang, und nach dem Alter weniger verschieden. Das alte Männchen hat einen braunen Schnabel, Augenstern und Fuß, der Scheitel und die Ohrgegend dunkelbraun, der übrige Oberkörper rostrothgrau, in das Rostrothbraune ziehend, was auf dem Bürzel, den Seiten des Schwanzes und Halses allein herrscht; die Schwung- und mittlern Schwanzfedern dunkelbraun, der Unterschwanz rostroth, was sehr lebhaft die Schultern begrenzt und auf der Brust, wie an den Seiten und Unterbauche große, weiß eingefaßte Flecken bildet; die Mitte des Bauches und die Schenkel sind rein weiß. Bei dem Weibchen ist die Zeichnung blässer und matter.

Die ein Mal vermauserten Jungen haben einen graubräunlichen, ins Rostfarbene ziehenden Oberkörper, rostgelblich und weiß gekantete Schwungfedern, einen matt rostgelben oder rostgelblichweißen Streif über dem Auge, einen solchen Fleck unter demselben und an den Halsseiten; unter diesen, an den rostgelb überflogenen Kropf- und Tragfedern dreieckige, braune, weiß eingefaßte Flecken, neben der rostgelblichweißen Kehle kleine schwarzbraune Fleckchen, am übrigen Unterkörper Weiß. Der Schwanz ist stets etwas ausgeschnitten. Sie lebt im südöstlichen und östlichen Europa, kommt von da nach Ungarn, Dalmatien und Italien, seltner nach Oestreich und Schlesien, und äußerst selten in das übrige Deutschland, nährt sich von Insekten und Beeren, und ähnelt in ihrem Betragen den Gattungsverwandten. Von ihrer Fortpflanzung weiß man Nichts.

Die Schwarzdrossel. (Amsel. Schwarz-, Stockamsel.) Turdus merula, Linn.

Die Schwanzfedern sind dunkelschwarz, der Bürzel ist dunkel- oder braunschwarz, stets, wie die Schwungfedern 2ter Ordnung, ohne helle Federränder.

Sie ist 11 bis 11¾ Zoll lang, 16 bis 17½ Zoll breit, und nach dem Alter sehr verschieden. Das alte Männchen hat einen schön gelben Schnabel, Schnabelwinkel und Augenlidrand, braune Augensterne und Füße und ein sammetschwarzes Gefieder ohne Glanz. Das ein Mal vermauserte Männchen ist nie so schön schwarz als das alte, oft an Kehle und Brust stark mit Weiß und Weiß-

grau gemischt. Im letztern Falle ähnelt ihm das sehr alte Weibchen ganz; nur ist der Schnabel weniger gelb und die Füße sind lichter. Das gewöhnliche Weibchen ist auf dem Oberkörper schwarzbraun, an der Kehle, Gurgel und Oberbrust mit Weiß und Rostfarben gemischt und mit dunkeln Flecken besetzt. Die unvermauserten Jungen haben auf dunkelbraunem Oberkörper bis zum Unterrücken rostgelbe Schaftstreifen, und auf rostgelblichem oder hellrostfarbenem Unterkörper bräunliche Querflecken. Der Schnabel bleibt bis in den Herbst hornschwarz. Sie artet in Grau, Weiß und Rostgelb aus, bewohnt in einem großen Theil von Europa den Sommer über die Laub- und Nadelhölzer, die buschreichen Gärten und ähnliche Orte, wandert in den kalten Ländern, in Deutschland aber nicht, besucht im Winter die Vogelbeerbäume, Gartenzäune und warmen Quellen, ist ziemlich scheu, wild und ungestüm, in der Gefangenschaft bald zahm, lockt tack, tack, zieh, zieh, singt flötenartig, stark und äußerst angenehm eben so wohl am frühesten Morgen, als am späten Abend, lernt Liedchen nachpfeifen, nährt sich von verschiedenen Insekten und Würmern, im Winter oft kärglich von Wasserinsekten, Vogel- und Wachholderbeeren, Schlehen, Hahnebutten u. dgl., und nistet in das Gebüsch oder auf die Erde. Das Nest ist groß, inwendig mit Grashalmen ausgelegt, und enthält 3 bis 5 grünliche, röthlich und dunkel gewässerte Eier.

Die Ringdrossel. (Ring-, Meeramsel.) Turdus torquatus, Linn.

Auf der Oberbrust steht ein breiter weißer oder weißgrauer Gürtel.

Die Ringdrossel ist eine der größten unter den Gattungsverwandten, 11 bis $11\frac{3}{4}$ Zoll lang, $16\frac{1}{2}$ bis $17\frac{1}{4}$ Zoll breit, und durch ihren weißlichen Gürtel an der Brust ausgezeichnet. Das alte Männchen. Der Schnabel ist hornschwarz, hinten und im Frühjahre großentheils gelblich, der Augenstern und die Füße braun, das ganze Gefieder schwarz, mit grauen und grauweißen Federrändern, auf der Oberbrust mit einem 6 bis 9 Linien breiten Gürtel. Im Herbste ist der Gürtel mit grauen Spitzenrändern besetzt. Bei dem einjährigen Männchen ist das Schwarz matt und der Gürtel stark mit Grau überlaufen. Das alte Weibchen ist auf dem Oberkörper grauschwarz mit olivengrauen Federrändern, auf dem Gürtel sehr grau überflogen, übrigens dem einjährigen Männchen ähnlich; das ein Mal vermauserte Weibchen hat ein noch helleres Grauschwarz auf dem Oberkörper, einen weißgrauen Gürtel und viel Weiß an der Kehle. Sie bewohnt die gebirgigen Schwarzwälder des nördlichen Europa, namentlich Norwegens, Schwedens, Schottlands, soll auch auf den Vogesen vorkommen und in Deutschland nisten. Im Herbste wandert sie und trifft auf dem Zuge die Gebirgsrücken vorzüglich, ist einzeln oder in kleinen Gesellschaften, scheu und vorsichtig, in ihrem Betragen den Gattungsverwandten ähnlich, hat einen zwar nicht sehr lauten, aber angenehmen Gesang, frißt Käferchen, Mehlwürmer, andere Insekten und Würmer, Vogel- und Wachholderbeeren, und baut ihr, 4 bis 7 blaßgrüne,

rothbraun und röthlich gefleckte Eier enthaltendes Nest auf die Erde, oft an den Fuß eines Felsens.

Zweite Familie. Steindrosseln.

Sie bewohnen die felsigen und steinigen Orte hoher Gebirge, leben einsam und ähneln in ihrem Wesen sehr den Steinschmätzern, von denen sie aber ihr drosselartiger Schnabel unterscheidet. Die meisten Arten haben einen rothen Schwanz. Sie nähren sich fast ganz von Insekten, und nisten in Felsen- oder Mauerlöchern.

Die blaue Drossel. (Einsame Drossel.) Turdus cyanus, Gmél. (Turdus solitarius et manillensis.)

Rücken und Halsseiten sind pflaumenblau oder so angeflogen.

Sie ist die größte unter den europäischen Steindrosseln, 10 Zoll lang und gegen 17 Zoll breit. Das alte Männchen. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern braun, der Fuß braunschwarz; die Schwungfedern und ihre längern Deckfedern schieferschwarz, vorn weißlich gesäumt, die Schwanzfedern blauschwarz, das übrige Gefieder dunkelgraublau, gerade wie der Duft auf reifen Zwetschen, am Unterkörper lichter als am obern und mit grauweißen Spitzenrändern, vor denen an der Brust grauschwarze Querlinien stehen. Beim Weibchen ist das Pflaumenblau des Oberkörpers mit Braun und Grau gemischt, der Vorderhals mit großen, rostrothen Flecken besetzt, und der übrige Unterkörper blau, grau und braun gestreift und

gefleckt. Die Jungen sind auf dem ganzen Körper graubraun, mit kleinen weißen Fleckchen besetzt, und auf dem Rücken und Hals bläulich überflogen. Sie bewohnt die steinigen und felsigen Gebirgsgegenden des südlichen Europa, namentlich Griechenlands, Italiens, Sardiniens, des mittägigen Frankreichs und Spaniens, selten die Schweiz und Tyrol, lebt einzeln und paarweise, wandert aber in Flügen, ist scheu und vorsichtig, immer auf den höchsten Orten, hat einen sehr schönen Gesang, wird um seiner und ihrer Schönheit willen im Käfig gehalten, frißt Heuschrecken, große Käfer und andere Insekten, selten Beeren, nistet in Felsen- und Mauerlöchern, zuweilen in hohlen Bäumen, und legt 4 bis 6 blaßgrünliche Eier.

Die Steindrossel. Turdus saxatilis, Lath. (Turdus infaustus, Lath. Lanius infaustus minor, Gmel.)

Der Schwanz, die Brust und der Bauch sind hochrostroth, der erstere in der Mitte braun, die letztern oft matt und dunkler gefleckt.

Sie ist nur 9 Zoll lang und 16 bis 16½ Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlecht verschieden. Das alte Männchen. Der Schnabel hornschwarz, der Stern braun, der Fuß schwarzbraun; der Oberkopf und Hinterhals bleiblau, der Oberrücken und Oberflügel schwarzbraun, der Unterrücken weiß, die Schwungfedern braun, eben so die beiden mittlern Federn des kurzen rostrothen Schwanzes, dessen untere Deckfedern weiß gekantet sind, der Vorderhals bleiblau, der übrige Unterkörper hoch rostroth. Das

Weibchen ist auf dem Oberkörper mattbraun, auf dem Rücken mit weißen, braun begrenzten Flecken besetzt, am Vorderhalse und an den Halsseiten reinweiß, oft mit graubraunen Federrändern; der übrige Unterkörper blaßrostroth, oder roströthlichweiß mit dunkeln Spitzenquerrändern. Bei den Jungen sind Schnabel und Füße heller, der Oberkörper braungrau mit weißlichen Federspitzen, vor denen ein schwärzlicher Fleck steht, die Schwung- und Schwanzfedern weißlich gerändert, der Vorderhals weißlich, mit schwarzgrauen Spitzenrändern, beim Männchen an den Seiten der Gurgel mit bleiblauem Fleck, der übrige Unterkörper blaßrostroth, oder rothgelb mit braunen Querflecken vor den weißlichen Spitzenrändern. Sie lebt auf den sehr hohen steinigen Gebirgen Griechenlands, Ungarns, Tyrols, der Schweiz, Italiens, Frankreichs und Spaniens, von denen sie sich äußerst selten nördlich verirrt; doch wohnt sie im Sommer auf der Marksburg am Rhein, und streicht zuweilen sogar in das mittlere Deutschland, ist äußerst scheu und vorsichtig, lebhaft und gewandt, bis spät in die Nacht munter, hat einen lauten und angenehmen Gesang, lauert auf erhöhten Gegenständen den Heuschrecken, Käfern und andern großen Insekten auf, welche sie im Sitzen und Fliegen wegschnappt, frißt selten Beeren, hält sich paar- und familienweise zusammen, baut in Felsen- oder in die Mauerlöcher verfallner Burgen ein Nest von Moos, und legt 4 bis 5 blaugrüne Eier.

Die kleine Drossel. (Rostrothe Drossel.) Turdus minutus, Natterer. (Tur-

dus rubiginosus, Meyer. Sylvia galactates, Temm.

Der ganze Oberkörper rostroth.

Sie ist die kleinste unter allen europäischen Drosseln, kaum 8 Zoll lang; der Hinterschnabel und die Füße sind gelblich, der ganze Oberkörper lebhaft rostroth, auf dem Oberrücken fast rostrothbraun, vor dem Auge ein brauner Streif, über demselben ein weißer, der Schwanz an den 4 äußern Federn mit einem schwarzen Querbande vor der nach außen breiter werdenden weißen Spitze, die Schwungfedern braun, roströthlich gerändert, der Unterkörper gelblichweiß, an den Seiten roströthlich. Das Weibchen ist dem Männchen sehr ähnlich. Da Natterer diese Drossel entdeckt hat: so habe ich die deutsche Benennung, unter welcher sie von seinem Bruder aufgeführt wurde, ins Lateinische übertragen und ihr mit Natterers Namen vorgesetzt. Sie wurde von ihrem Entdecker bloß in einer felsigen Schlucht des St. Roccoberges nicht weit von Gibraltar und in den Thälern bei Algesiras vorzüglich auf Oleanderbüschen bemerkt. Von ihrer Nahrung und Fortpflanzung ist so wenig als von ihrem Betragen bekannt.

Eilfte Gattung. Steinschmätzer. Saxicola, Bechst.

Der kurze Schwanz fast immer halb weiß, halb schwarz. Der Schnabel ist gerade, an der Wurzel breiter als hoch, mit scharfem, etwas in die Stirn hin-

ein gehendem Rücken, vorn pfriemenförmig, mit etwas gebogener Spitze des Oberkiefers. Am Schnabelwinkel stehen große Barthaare. Die eirunden, oben durch eine nackte Haut zum Theil verdeckten Nasenlöcher liegen gleich an der Stirn. Die Füße sind hoch; die äußere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; die scharfen Nägel mittelmäßig lang und sehr bogenförmig. Der ziemlich große und stumpfe Flügel besteht aus 19 weichen biegsamen Schwungfedern, von denen die 1ste klein, und die 2te kürzer als die 3te, die längste von allen ist. Der Schwanz ist etwas kurz. Die Speiseröhre weit, der Magen groß und häutig, doch nicht ohne Muskeln.

In meinen Beiträgen z. Vögelk. 2. B. S. 296 u. s. w. habe ich die deutschen Steinschmätzer als eine besondere Familie der Sänger beschrieben; seitdem ich aber die europäischen Arten kennen gelernt und sie alle im Betragen einander sehr ähnlich — auch ihre Eier sind wenig verschieden — gefunden habe: halte ich es für besser, eine eigne Gattung für sie zu bilden.

Sie nähern sich in ihrem ganzen Wesen den Steindrosseln, sind wie diese äußerst lebhaft, vorsichtig und scheu, auf steinigen, felsigen oder unfruchtbaren Orten der alten Welt, oft da, wo Büsche stehen, wandern im Herbste familienweise, im Frühjahre einzeln oder in kleinen Gesellschaften, singen nicht unangenehm, sitzen gern frei auf Steinen, Schollen, Pfäh-

len, Buschspitzen u. dgl., um den Lauf-, Blumen- und andern Käfern, Raupen u. dgl. aufzulauern, welche sie meist durch schnelles Laufen, seltner im Fluge fangen, nisten in Löcher, Steinritzen, unter Büsche, in tiefes Gras, und legen 4 bis 5 blaugrüne oder blaßblaue, oft röthlich gepunktete Eier. Die meisten Arten haben am Schwanze viel Weiß, woran sich ein schwarzes Spitzenband anschließt, und sind nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden. Sie mausern sich meist zwei Mal des Jahres, und füttern und führen ihre Jungen gemeinschaftlich.

Der Lachsteinschmätzer. (Schwarzer Steinschmätzer.) Saxicola cachinnans. Temm. (Turdus leucurus, Linn.)

Der Körper ist schwarz, beim Weibchen wahrscheinlich heller.

Er ist der größte unter den Gattungsverwandten, fast 8 Zoll lang, und nur im männlichen Geschlechte bekannt. Der Augenstern braun, der Schnabel, die Füße, der Ober- und Unterkörper schwarz, die Flügel braunschwarz, der Bürzel, die Schienbeine, obere und Unterschwanzdeck- und die Schwanzfedern weiß, die letztern vor dem weißen Spitzensaume mit einer, an den beiden mittlern $1\frac{2}{3}$, an den andern $\frac{1}{2}$ Zoll breiten schwarzen Binde. Er bewohnt die dürren und steinigen Gegenden in Südeuropa, am Häufigsten die Umgebungen Gibraltars und das mittägliche Spanien, seltner das südliche Frankreich, Italien, Sicilien, Sardinien und Griechenland. Sein sonderbarer Lockton hat ihm den Namen Lachsteinschmätzer verschafft, und in sei-

nem ganzen Wesen ähnelt er den folgenden Arten. Seine Nahrung und Fortpflanzung kennt man noch nicht.

Der graurückige Steinschmätzer. (Steinsänger. Weißschwanz.) Saxicola oenanthe, Bechst. (Sylvia oenanthe, Lath. Motacilla oenanthe, Linn.)

Die Kehle gelblich- oder rostgelblichweiß, die beiden mittlern Federn des Schwanzes schwarz, an der Wurzel weiß; der Rücken asch- oder rostgrau oder rostfarben, die Seiten weiß oder rostgelblichweiß.

Seine Länge ist $6\frac{2}{3}$ bis 7 Zoll, seine Breite 12 bis $13\frac{2}{3}$ Zoll, und seine Farbe wegen der doppelten Mauser ziemlich verschieden. Das Männchen im Frühling. Der Augenstern braun, der Schnabel, die Füße, die Stelle vor und unter dem Auge, die ganze Ohrgegend und die Flügel schwarz, die Stirn und ein Streif über den Augen weiß, der übrige Oberkörper hellaschgrau, der Vorderhals und die Brust mehr oder weniger rostgelblich, der Bauch weißlich. Das alte Männchen hat im Herbste einen starken rostfarbenen Anflug auf dem Oberkörper, breite rostfarbene Ränder an den Schwungfedern, eine rostfarbenweiße Schwanzspitzenkante und einen stark ins Rostgelbliche oder Hellrostfarbige ziehenden Unterkörper. Die jungen Männchen im Herbstkleide ähneln sehr dem Weibchen, welches kein Schwarz am Kopfe, einen rostfarbenen Oberkörper, rostfarbene breite Kanten an den Schwungfedern, und einen rostgelbgrauen oder rostgrauen Unterkörper hat. Im ho-

hen Alter wird es dem Männchen ähnlich, bekommt aber nie Schwarz an den Seiten des Kopfs. Die unvermauserten Jungen haben einen rostgelbgrauen oder lichtgrauen, mit braunen Spitzenrändern und hellern Fleckchen gezierten Oberkörper, sehr breite rostfarbene Kanten an den Schwung- und Schwanzfedern, und einen rostgelblichen oder rostgelblichweißen, tiefgrau bespritzten Unterkörper. Er lebt an den trocknen, unfruchtbaren, steinigen Orten in Europa, von Island bis nach Italien, im mittlern Europa aber am Häufigsten, besonders gern auf steinigen Anhöhen und Rainen, im Herbste und Frühjahre auf den Aeckern, ist sehr lebhaft, scheu und flüchtig, hält beim Laufen an erhöhten Stellen an, und fliegt oft tief über den Boden hin, lockt hittacktacktack, singt nicht schlecht bis spät in die Nacht, nährt sich von Lauf- und andern Käfern, Mehlwürmern, Raupen, Fliegen und Mücken, nistet in eine Kluft oder unter einen Stein, und legt 4 bis 5 bleich- oder blaßblaue, oder blauweiße Eier.

Der rostgelbe Steinschmätzer. (Röthlicher Steinschmätzer.) Saxicola stapazina, Temm. (Sylvia stapazina, Lath. Motacilla stapazina, Linn.)

Die Kehle schwarz oder schwarzbraun, die Seiten weiß oder weißlich.

Er hat mit dem vorhergehenden gleiche Größe, und ist fälschlich für ein und dieselbe Art gehalten worden. Ich vermuthe, daß der Grund seiner großen Abänderung der Zeichnung in einer doppelten Mauser liegt. Das alte Männchen hat im Frühjahre einen schwarzen Schnabel und Fuß,

schwarze Kopfseiten, Flügel und Schultern, einen weißen Scheitel, weißen, rostfarben überflogenen Hinterhals und Rücken, rein weißen Bürzel, und mit schwarzer Spitzenbinde gezierten Schwanz, schwarzen Vorderhals und weißen Unterkörper. Nach der Herbstmauser ist der Oberkörper tief röthlichgrau, das Schwarz an dem Vorderhalse und den Flügeln mit roströthlichem Federsaume, die Brust roströthlich, und der übrige Unterkörper roströthlichweiß. Das junge Männchen im Herbste ist wenig vom Weibchen verschieden. Dieses hat Rostbraun auf dem Scheitel, bräunliche Kopfseiten, einen weißen Augenstreif, eine schwarzbraune, grau gemischte Kehle, einen rostgelblichweißen Unterkörper, schwarzbraune, roströthlich gekantete Schwungfedern und eine breite Schwanzbinde. Man findet ihn im südlichen Europa, häufig auf den Felsen an der ganzen Küste des mittelländischen Meeres, in Dalmatien und Griechenland, seltner im nördlichen Italien und auf den Pyrenäen. Er ähnelt in seinem Betragen den andern Steinschmätzern, ist eben so unruhig und flüchtig wie sie, lauert an erhöhten Stellen den Käfern, Mücken, Fliegen und andern Insekten auf, nistet in Löcher, und legt 4 bis 5 grünblaue, rostfarben bespritzte Eier.

Der Ohrensteinschmätzer. Saxicola aurita, Temm. (Sylvia stapazina var. B. Lath. Vitiflora rufescens, Briss.)

Die Kehle und die Seiten weiß oder rostgelblichweiß, der Rücken rostgelblichweiß oder rostrothbraun; der Schwanz 4 bis 5 Linien länger als die Flügel.

Er hat mit dem vorhergehenden fast einerlei Größe — er ist nur 2 Linien kürzer — und auch in der Farbe so viele Aehnlichkeit, daß er gewöhnlich mit ihm für eine Art gehalten wurde. Temminck hat ihn zuerst richtig bestimmt, und gezeigt, daß sich beide Vögel in jedem Alter durch die Kehle unterscheiden, welche bei dem rostgelben Steinschmätzer schwarz oder schwarzbraun, bei dem Ohrensteinschmätzer stets weißlich ist. Das alte Männchen im Frühjahre. Der Kopf und Bürzel rein weiß, der Hinterhals und Rücken rostgelblichweiß, die Kopfseiten und Flügel tiefschwarz, der Schwanz weiß, an der Spitze und an den beiden mittlern Federn schwarz, der ganze Vorderkörper reinweiß. Im Herbste hat es wahrscheinlich wegen einer doppelten Mauser einen dunkelrostgrauen Oberkörper, weißen Bürzel, und weißen, besonders an der Brust stark in das Rostrothe fallenden Unterkörper. Ihm ähnlich ist das Weibchen im Herbste und Frühling, doch ist sein Oberkörper dunkler, rostbraun, die Kopfseiten sind schwarzbraun, rostroth gemischt, und die Schwungfedern schwarzbraun, rostfarben gesäumt. Bei den Jungen findet sich keine Spur der dunkeln Kopfseiten, ihr Gefieder fällt mehr in das Rostfarbige als bei dem Weibchen, und der Vorderhals ist schwach rostfarben überflogen. Er bewohnt das südliche Europa, Illyrien, ganz Italien und die Küsten des mittelländischen Meeres, hält sich auf den steinigen Mittelgebirgen auf, ähnelt in seinem ganzen Betragen den Gattungsverwandten, frißt Insekten, besonders kleine Käferchen, nistet unter Steinen und in Felsenritzen, und legt 4 bis 6 stumpfe,

blaugrüne, mit kleinen rostfarbigen Fleckchen bespritzte Eier.

Der schäckige Steinschmätzer. Saxicola leucomela, Temm. (Motacilla leucomela, Linn. Muscicapa leucomela et melanoleuca, Lath.)

Die Kehle schwarz oder tiefgrau, die Seiten tiefgrau.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, aber in seiner Zeichnung der Sax. stapazina durch den schwarzen Vorderhals im männlichen Geschlechte ähnlich. Das alte Männchen. Der Oberkopf und Hinterhals rein weiß, der Rücken und die Flügel schwarzbraun, der Schwanz weiß, vorn und an den 2 mittlern Federn schwarz, die Kopfseiten und der Vorderhals tiefschwarz, der übrige Unterkörper weiß, an den Seiten tiefgrau. Beim Weibchen ist der Oberkörper braungrau, auf dem Kopfe und Hinterhalse am Lichtesten, der Unterkörper grau, am Vorderhalse tiefgrau, rostfarben überflogen. Die jungen Männchen haben einen mattweißen, mit braunen Federrändern besetzten Oberkopf, rostfarben gekantete Rücken- und Oberflügeldeckfedern, und einen schwarz und rostroth gestreiften Vorderhals. Er bewohnt nur das nördliche Europa, namentlich Lappland, das nördliche Rußland und die Ufer der Wolga, hält sich gern an steilen Flußufern auf, und trifft, was sehr auffallend ist, auch auf dem Zuge die Gegenden des mittlern Europa nicht, frißt Würmer, verschiedene Käferarten und andere Insekten, und nistet in die steilen Flußufer, in Felsenritzen,

und sogar unter die Dächer der Kirchen und Häuser. Seine Eier kennt man nicht.

Der braunkehlige Steinschmätzer. (Der braunkehlige Steinsänger. Das Braunkehlchen. Kohlvögelchen.) Saxicola rubetra, Bechst. (Sylvia rubetra, Lath. Motacilla rubetra, Linn.)

Die 5 äußersten Schwanzfedern sind an der hintern Hälfte weiß oder gelblichweiß mit braunen Schäften.

Er ist bedeutend kleiner als die vorhergehenden, nur $5\frac{5}{6}$ bis 6 Zoll lang und $9\frac{2}{3}$ bis $10\frac{1}{2}$ Zoll breit, und nicht nur nach dem Alter, sondern wegen der doppelten Mauser auch nach der Jahreszeit verschieden. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel und die Füße sind schwarz, der Augenstern braun, der Kopf, einen großen weißen Streif über den Augen ausgenommen, und der übrige Oberkörper schwarzbraun mit rostgrauen Federrändern, die vordere Schwanzhälfte braunschwarz, auf den braunschwarzen Flügeln ein großer und ein kleiner weißer Fleck, das Kinn und ein Streif neben dem Vorderhalse rein weiß, die Gurgel, der Kropf und die Brustseiten schön braungelbroth; der übrige Unterkörper rostgelblichweiß. Im Herbste ist der große weiße Flügelfleck wenig bemerkbar, die breiten hellen Kanten des Oberkörpers haben einen weißen Spitzensaum, die Gurgel, der Kropf und die Brustseiten rostgelblich oder rostbräunlich, mit braunen Schaftstrichen oder Schaftflecken. Bei dem Weibchen in beiden Kleidern ist der Oberkörper lichter, der weiße große Flügelfleck kaum bemerkbar, der weiße Streif

über den Augen und neben der Gurgel gelblichweiß, und der Kropf rostgelblich, gewöhnlich auch im Frühjahre braun getupft. Die Jungen haben einen blässern Schnabel, Augenstern und Fuß, auf dem rostfarben und grauschwarz gemischten Oberkörper rostgelbe und rostgelblichweiße Längestreifen, breite rostfarbige Kanten an den Schwung- und Schwanzfedern, und einen blaßrostgelben, auf der Brust mit rostgelben Flecken und grauschwarzen Spitzenrändern gezierten Unterkörper. Man findet ihn in Europa von Norwegen an bis in den Süden herab, aber im Sommer nur an den mit Wiesen, Gärten und Büschen bedeckten Abhängen der Berge und Hügel, auf dem Zuge fast überall auf den Aeckern und Wiesen. Er ist eben so munter und gewandt als die Gattungsverwandten, doch weniger scheu und vorsichtig als sie, hat einen schönen, durch die Gesänge anderer Vögel bereicherten Gesang; frißt Aas-, Blumen- und Laufkäfer, im Herbste vorzüglich Raupen der Weißlingarten, und baut sein, 4 bis 6 blaugrüne Eier enthaltendes Nest in tiefes oder dichtes Gebüsch.

Der kleine Steinschmätzer. (Schwarzkehlige Steinschmätzer oder Steinsänger.) Saxicola rubicola, Bechst. (Sylvia rubicola, Lath. Motacilla rubicola, Linn)

Alle Schwanzfedern sind bis zur Wurzel herauf schwärzlich.

Er ist der kleinste unter den europäischen Gattungsverwandten, nur $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{3}{4}$ Zoll lang und 8 Zoll 6 bis 10 Linien breit, und von ihnen durch seine durchaus schwärzlichen Schwanzfedern hinlänglich ver-

schieden. Da er sich nur ein Mal mauſert, ändert seine Zeichnung wenig ab. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel und die Füße sind schwarz, die Augensterne braun, der Kopf, die Kehle und der ganze Oberkörper schwarz, großentheils mit rostgrauen Federrändern, die Halsseiten, der Bürzel und ein großer Fleck auf den Flügeln rein weiß, der Kropf und die Brust bräunlichrostroth, der übrige Unterkörper rostgelblichweiß. Im Herbste hat der Oberkörper breite rostfarbene und die Kehle graue Federränder. Beim Weibchen ist der Oberkörper grauschwarz mit breiten grauen Federränvern, der weiße Flügelfleck kleiner, das Weiß an den Halsseiten schmutzig, die Kehle grauschwarz, im Herbste grau, der Kropf und die Brust rostgelb oder braungelb. Die unvermauſerten Jungen haben einen grauschwarzen, mit grau- und rostgelblichen Längeflecken besetzten Oberkörper, eine schwarzgraue Kehle und übrigens einen rostgraugelben, an der Brust mit schwarzgrauen Längeflecken besetzten Unterkörper. Er bewohnt Europa und Afrika, geht aber nicht bis Norwegen hinauf, und lebt nur an den Abhängen steiniger Hügel, welche in der Sonne liegen, und Büsche, aber wenig Gras haben, kommt auf seinem Zuge nicht selten an die Teiche, und wandert einzeln oder paarweise. An Scheuheit und Vorsicht, selbst an Lebhaftigkeit übertrifft er den vorhergehenden, hat einen einfachen kurzen Gesang und einen wie tittittit klingenden Lockton, nährt sich von kleinen Lauf- und Sandkäfern, fängt nicht selten die Insekten aus der Luft weg, und baut sein äußerst schwer aufzufindendes Nest, welches 4 bis 6 blau-

grüne, röthlich bespritzte Eier enthält, in dichte, meist undurchdringliche Dornbüsche.

Zwölfte Gattung. Zaunkönig. Troglodytes, Cuvier.

Der Schwanz sehr kurz, der Körper äußerst dicht befiedert. Der Schnabel lang, dünn, pfriemenförmig, sehr spitzig, an den Seiten zusammengedrückt, mehr oder weniger bogenförmig. Die Nasenlöcher sind ritzartig, hinten breiter als vorn, oben durch eine etwas gewölbte Haut bedeckt, gleich an der Stirn. Die Füße mittelmäßig hoch, ziemlich stark, die 3 Vorderzehen im Grunde zusammengewachsen und mit bogenförmigen Nägeln. Der Flügel kurz, sehr stumpf, abgerundet und breit, aus 19 weichen, breiten abgerundeten Schwungfedern zusammengesetzt, von denen die 1ste klein, die 2te kürzer als die 3te, und diese mit der 4ten und 5ten über alle vorsteht. Der Schwanz kurz abgerundet, und fast immer aufgerichtet. Der rundliche, nicht sehr gestreckte Körper mit langen Federn sehr dicht und warm bekleidet. Die Speiseröhre ohne Kropf, der Magen häutig, nicht ohne Muskeln, rundlich.

Die Zaunkönige, von denen die nicht europäischen Arten in Nord- und Südamerika leben, zeichnen sich in ihrer Gestalt und Lebensart so sehr aus,

daß sie unmöglich unter den Sängern bleiben können. Einige ausländische Arten haben einen ganz bogenförmigen Schnabel, und nähern sich durch ihn den Mauer- und Baumläufern, alle sind dunkel gefärbt. Sie durchkriechen mit der größten Geschicklichkeit die Büsche, Hecken, Zäune, Holzstöße und alle Orte, an denen sie Nahrung zu finden hoffen, bücken sich vorn oft nieder, fliegen geschwind, aber kurze Strecken, singen zum Theil angenehm, nähren sich von Insekten, ihren Larven, Eiern und von Grassämereien, bauen ein beutel- oder ballförmiges Nest mit einem Seiteneingangsloche, und legen viele Eier, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen allein ausbrütet. Sie mausern sich nur ein Mal des Jahres, und zeigen weder nach dem Alter, noch nach dem Geschlechte einen bedeutenden Farbenunterschied.

Der gepunktete Zaunkönig. (Zaun-, Schneekönig. Zaunrutscher. Zaunsänger.) Troglodytes punctatus. (Sylvia troglodytes, Lath. Motacilla troglodytes, Linn.)

Der Schnabel kaum merklich bogenförmig, die mittlern Schwungfedern auf der äußern Fahne rostbraun und schwärzlich gebändert, auf der innern rein grauschwarz.

Ein sehr kleiner Vogel von 4 Zoll 6 bis 10 Linien Länge und $6\frac{1}{2}$ bis 7 Zoll Breite, und ob er gleich wegen seines dicht befiederten Körpers und kurzen

Schwanzes ein etwas plumpes Ansehen hat, äußerst gewandt und flink. Der Schnabel und die Füße sind hellhornfarben, der Oberkiefer dunkler, der Augenstern braun, der Oberkörper rostbraun, auf dem Rücken, Oberflügel und Schwanz mit schwärzlichen Querbinden besetzt, über dem Auge eine grauweißliche Linie, der Unterkörper rostgrau, längs der Mitte herab hellgrau, an den Seiten, dem Bauche, After und den Unterschwanzdeckfedern mit schwärzlichen und wenigen weißlichen Quertupfen besetzt. Das Weibchen hat kaum blässere Farben als das Männchen, und die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper wenig, aber fast auf dem ganzen Unterkörper, doch schwächer als die Alten, gefleckt. Er lebt in ganz Europa, sogar auf Island, im Norden häufiger als im Süden, eben so gut in den Wäldern, als in den Gärten und an andern buschreichen Orten, gern an den Ufern der Gewässer, nicht selten in den Dörfern, im Winter oft in den Gebäuden und an den warmen Quellen, kriecht wie eine Maus durch alle Oeffnungen — heißt deswegen im Isländischen Mäusebruder — sitzt aber beim Singen, was sehr schön klingt und oft im Winter gehört wird, stets frei, oft auf der Spitze der Bäume und Gebäude, lockt rrrrr, wird, jung aufgezogen, äußerst zahm und zutraulich, nährt sich von kleinen Käferchen, Larven, Puppen, Würmchen, Insekteneiern, Wasserinsekten und manchen Grassämereien, und legt zwei Mal des Jahres in sein zugebautes, weiches Nest, welches man überall findet, wo es stehen kann, 6 bis 11 weiße, röthlich gepunktete, oft kaum merklich bespritzte Eier.

Dreizehnte Gattung. Sänger. Sylvia, Lath.

Der Schnabel ist gerade, mittelmäßig lang, dünn, pfriemenförmig, spitzig, an der Oberkinnlade vorn sanft gebogen, an der untern gerade. Die eiförmigen Nasenlöcher sind gleich an der Stirn, oben durch eine Haut bedeckt. Die Fußwurzeln schlank, länger als die Mittelzehe, diese mit der äußern weit, mit der innern etwas zusammengewachsen; die Nägel gebogen, der der Hinterzehe stets kürzer als sie. Der Flügel mittelmäßig lang, spitzig oder stumpf, aus 19 weichen, biegsamen Schwungfedern bestehend, von denen die 1ste sehr klein, und die 2te etwas kürzer als die 3te, die längste von allen ist; oft ragt die 4te über alle vor. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, vorn verschieden gestaltet. Der Leib gestreckt; die Luftröhre sehr ausgebildet; der Magen häutig; der Darm mit 2 engen, höchstens 3 Linien langen Blinddärmen.

Diese Gattung umfaßt eine große Menge Arten kleiner Vögel, welche durch ihren herrlichen Gesang die Wälder, Gärten, Büsche und Hecken, selbst die Schilf- und Rohrstrecken beleben, und dadurch zur Erheiterung des Menschen nicht wenig beitragen. Sie sind äußerst lebhaft, hüpfen unaufhörlich herum, und verbergen sich gern in dichtem Gebüsche oder Schilfe;

doch sitzen mehrere beim Singen frei. Sie sind ungestört zutraulich, werden aber großentheils durch Nachstellungen sehr scheu. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, ihren Larven und Eiern, aus Würmern und Beeren. Sie fangen die Kerbthiere meist von den Blättern oder Zweigen, seltner aus der Luft weg, suchen sie und die Würmer aber auch auf der Erde auf. In der Lebensart weichen die verschiedenen Familien von einander ab, aber das Wandern aus dem nördlichen und mittlern Europa haben alle mit einander gemein. Bei einigen sind Männchen und Weibchen, Alte und Junge wenig, bei andern sehr verschieden, einige mausern sich jährlich zwei, andere nur ein Mal, die meisten brüten zwei, die wenigsten ein Mal im Jahre, bei einigen nur die Weibchen, bei andern beide Geschlechter. Die Nester sind eben so verschieden als ihr Standort und ihre Eier. Man theilt sie schicklich in mehrere Familien.

Erste Familie.

Grasmücken mit befiederten Augenliedern.

Der Schnabel ist an der Wurzel mittelmäßig breit, übrigens sehr dünn, vor der Spitze schmal. Die Flügel sind mittelmäßig lang, stumpfspitzig. Der Schwanz gerade abgeschnitten oder schwach abgerundet, gewöhnlich etwas lang. Sie halten sich in den Wäldern, Gärten und Hecken auf, durchkriechen das Gebüsch mit vieler Geschicklichkeit, und haben die besten Sänger unter sich.

Die Weibchen brüten wahrscheinlich bei allen Arten allein, werden aber vom Männchen gefüttert. Die Mauser ist bei einigen Arten einfach, bei andern doppelt. Sie nähren sich von Insekten und Beeren.

Die Nachtigallgrasmücke. (Die schlagende Grasmücke. Der schlagende Sänger. Die Nachtigall.) Sylvia luscinia, Lath. (Motacilla luscinia, Linn.)

Der Schwanz an allen Federn rostroth; die 2te Schwungfeder so lang als die 4te.

Diese Königin aller Singvögel ist 7 bis $7\frac{1}{3}$ Zoll lang, $10\frac{1}{2}$ bis 11 Zoll breit, und ganz einfach gezeichnet. Der Schnabel hornfarben, oben dunkler als unten, der Augenstern braun, der Fuß perlhornfarben, der Oberkörper dunkel rostrothgrau, in das Rostrothbraune ziehend, der Schwanz rostroth, der Augenlidrand mit hellgrauen Federn besetzt, der Unterkörper grau, an dem Vorderhalse und Bauche weißlich. Das Weibchen etwas kleiner und an dem Unterkörper grauer als das Männchen. Die unvermauserten Jungen sind am Oberkörper auf rostgrauem Grunde blaßgelb in die Länge gefleckt, und am gelblichen Unterkörper braun gesprenkelt. Sie ändert, obgleich sehr selten, in Weiß ab. Man findet sie in den ebenen und hügeligen, milden Gegenden Europas bis Schweden hinauf in Feldlaubhölzern, an buschreichen Flußufern und in Gärten, nie in rauhen Landstrichen, nie in Schwarzwäldern oder auf Gebirgen. Auf dem Zuge kommt sie in die meisten Gegenden des mittlern und südlichen Europa, ist wenig scheu und vorsichtig, leicht zu fangen und zu schießen, aber

lebhaft und geschwind in ihren Bewegungen, schlägt den Schwanz oft über die Flügelspitzen und wippt mit ihm. Der Lockton beider Geschlechter klingt wie hüd, tack tack, und der unvergleichliche Gesang des Männchens ertönt in der Freiheit vom April bis zu Ende Junius in den Morgen- und Abendstunden, selten um Mitternacht. Daß ein Vogel besser schlägt als der andere, weiß jeder Liebhaber des Vogelgesangs. In Gegenden, in denen die Nachtigallen häufig sind, kann man 3 bis 4 Männchen im Schlagen mit einander wetteifern hören. Sie sitzen dabei bald höher, bald tiefer, selten sehr hoch, bald frei, bald versteckt, und schweigen, wenn sie nicht an die Menschen gewöhnt sind, gewöhnlich bei Annäherung derselben. Ihre Nahrung machen verschiedene Käferchen, Räupchen, Nachtschmetterlinge, Ameiseneier, Mehlwürmer u. dgl. aus, und ihr tiefes Nest steht auf der Erde im Laube oder Grase, gewöhnlich wenn dieses von Büschen umgeben ist, mit 4 bis 5 olivengrünen, dunkler gewässerten Eiern. Sie brütet unverstört nur ein Mal jährlich.

Die Sprossergrasmücke. (Die schmetternde Grasmücke. Die große, wiener, ungarische Nachtigall.) Sylvia philomela, Bechst. (Luscinia major, Briss. Motacilla luscinia major, Linn.)

Der Schwanz an allen Federn rostbraunroth; die 2te Schwungfeder bedeutend länger als die 4te.

Sie ist oft mit der vorhergehenden verwechselt worden, aber gewiß eine eigne Art. Ihre Länge beträgt $7\frac{1}{4}$ bis $7\frac{1}{2}$ Zoll und ihre Breite 11 bis $11\frac{1}{3}$ Zoll,

ihr ganzes Gefieder ist dunkler als bei der Nachtigallgrasmücke, auf der Brust gefleckt, und ihre Körpertheile, besonders der Kopf und die Füße sind stärker. Am Sichersten aber unterscheidet sie sich von der vorhergehenden durch die verschiedene Länge der 2ten Schwungfeder. Der Schnabel und die Füße sind hellhornfarben, die Augensterne braun, der Oberkörper ist rostgraubraun, der Schwanz rostbraunroth, der Vorderkörper grau, an der Brust mit verwaschenen dunklern Muschelflecken, an der Kehle und am Bauche weißlich. Das Weibchen ist gewöhnlich größer, stets stärker, plumper, am Kopfe rundlicher, kurzhälsiger, an der Kehle grauer und verwaschener, weniger beweglich, und spreizt den Schwanz weit seltener als das Männchen. Die unvermauserten Jungen kenne ich nicht. Sie bewohnt das östliche Europa, am Häufigsten Ungarn und Polen, selten Schlesien und andere Gegenden Deutschlands, hält sich gern an den Flüssen auf, vorzüglich an der Donau, ganz einzeln an der Saale, und kommt auf dem Zuge, obgleich selten, durch einige Gegenden Deutschlands, ist in ihrem Betragen der vorhergehenden sehr ähnlich, aber ungestümer und heftiger, spreizt wie sie den Schwanz und wippt mit ihm, lockt ihr ähnlich, und hat einen mehr schmetternden, aber auch abgebrochenern, und deswegen weniger angenehmen Schlag, welcher aber gewöhnlich des Nachts ertönt, und eben darum den Vogel dem Liebhaber besonders werth macht. Ihre Nahrung besteht in Käferchen, Würmchen, Räupchen, Insektenlarven, Mehlwürmern und ähnlichen kleinen Kerbthieren, und ihr Nest mit 5 bis 6 gelbgrauen, dl-

und hellbraun gefleckten Eiern findet man jährlich nur ein Mal in dichtem Gebüsch.

Die Orpheusgrasmücke. (Orpheussänger.) Sylvia orphea, Temm.

Die 10 mittelsten Schwanzfedern schwärzlich oder schwärzlichbraun, die äußere fast ganz weiß mit schwärzlichem Schafte; die Unterschwanzdeckfedern hellrostfarben.

Sie ist der Nachtigallgrasmücke an Größe ziemlich gleich, zuweilen etwas breiter, und oft mit der grauen und fahlen Grasmücke verwechselt worden, mausert sich zwei Mal im Jahre, und ändert deswegen in der Zeichnung nach der Jahreszeit ab. Das Männchen im Frühjahre. Der vor der Spitze stark ausgeschnittene dicke Schnabel ist schwarz, an der Wurzel der Unterkinnlade gelb, der Augenstern hellbraun, der Fuß dunkelbleigrau, der Kopf schwärzlich, der Hinterhals und Rücken dunkelaschgrau, die Flügel schwärzlich mit graubraunen Federrändern, der Schwanz schwärzlich, an den Seiten weiß, der Unterkörper weiß, an den Brust- und Tragfedern rosenfarben überflogen, am After und an den Unterschwanzdeckfedern hellrostfarben. Das Weibchen hat stets nur einen schwärzlichen, mit weißem Streifchen begrenzten Fleck zwischen dem Schnabel und Auge, einen dunkelgrauen Oberkopf, grauen, schwach rostfarben überflogenen Oberkörper, schwarzbräunlichen, an den Seiten weißen Schwanz, und einen weißen, an der Brust sehr schwach rosteröthlich überlaufenen Unterkörper. Im Herbste ähneln die Männchen dem Weibchen, weil auch die alten

das Hochzeitkleid im Herbste ab- und im Frühjahre anlegen. Die unvermauserten Jungen haben schmutzigere Farben als das Weibchen. Sie lebt im südlichen Europa jenseits der Alpen, namentlich in der südlichen Schweiz, häufig in Savoyen, Italien und Südfrankreich, hält sich im Gebüsch, auf Bäumen und an freien Orten auf, singt sehr schön, und nistet zuweilen in Gesellschaft in das Gebüsch, altes Gemäuer, in Steinhaufen und selbst unter die Dächer einzelner Landhäuser. Die 4 bis 5 Eier sind weißlich, hellrostfarben oder schwärzlich gefleckt, und ändern sehr ab.

Die gesperberte Grasmücke. (Gesperberter Sänger. Sperbergrasmücke.) Sylvia nisoria, Bechst.

Der Schnabel stark, die äußerste Feder des asch- oder tiefgrauen Schwanzes, auf beiden Fahnen weiß gesäumt, die schwarzgrauen Schwungfedern auf der äußern Fahne grau gekantet; die 2te der letztern kaum kürzer als die 3te.

Eine der größten Grasmücken, $7\frac{1}{2}$ bis $7\frac{3}{4}$ Zoll lang und 11 bis $11\frac{1}{4}$ Zoll breit, und nach dem Alter und wegen ihrer doppelten Mauser, auch nach der Jahreszeit sehr verschieden. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel ist dunkel-, an der Wurzel der Unterkinnlade hellhornfarben, der Augenstern schön gelb, der Fuß bleifarben, der Oberkörper tiefgrau, in das Dunkelaschgraue ziehend, gleich nach der Frühlingsmauser hin und wieder mit weißlichen Federrändern, vor denen dunklere, wenig bemerkbare Querlinien stehen, auf dem Flügel gewöhnlich mit 2

weißlichen Binden, der Unterkörper weißlich, an der Kehle und an seinen Seiten von den Ohren bis zum After mit tiefgrauen Wellenlinien, was ihm das gesperberte Ansehen giebt, die Unterschwanzdeckfedern schwarzgrau, weiß eingefaßt. Das Weibchen hat unreinere Farben. Das Männchen im Herbste. Der Oberkörper ist dunkelgrau mit lichtgrauen Federrändern, der Schnabel lichter als im Frühjahre, der Unterkörper grauweiß, auf den Seiten sehr stark grau überflogen und wenig merklich dunkler gesperbert. Das junge Männchen hat im Herbste einen großentheils gelblich hornfarbenen Schnabel, gelblichgrauweißen Augenstern, und von den dunkeln Wellenlinien an den Tragfedern oft kaum eine Spur. Bei den unvermauserten Jungen ist der Schnabel und Fuß dunkelhornfarben, der Augenstern weißgrau, der Oberkörper grau, auf dem Rücken am Dunkelsten, an den Schwung- und Schwanzfedern breit grau gekantet, und der Unterkörper gar nicht gesperbert, sondern grauweiß, an den Seiten grau. Dieser Vogel ist hier zum ersten Mal vollständig beschrieben. Er bewohnt vorzüglich die an wasserreichen Stellen stehenden dichten Gebüsche des nördlichen Europa, geht aber nicht bis Nordschweden hinauf, jedoch bis in die Schweiz herab, und ist überall einzeln, an vielen Orten gar nicht, sehr lebhaft, vorsichtig und scheu, sitzt, wenn er seinen vortrefflichen, dem der grauen Grasmücke sehr ähnlichen Gesang hören läßt, gern hoch, oder steigt dabei in schräger Richtung in die Höhe, und in schiefer herab, lockt trrrrrrrrr, tet tet, tet, verbirgt sich außerdem äußerst geschickt im

dichtesten Gebüsch, frißt eine Menge Rüssel- und Blattkäferarten, im August auf dem Zuge auch die Beeren des Faulbeerbaums, nistet nur ein Mal des Jahres in sehr dichtem Gebüsche, und legt 4 bis 5 weißliche, grau oder röthlichgrau gefleckte Eier.

Die graue Grasmücke. (Gartengrasmücke. Grauer Sänger.) Sylvia hortensis, Bechst.

Der Oberkörper tiefgrau, olivenfarben überflogen, die Schwung- und Schwanzfedern sehr dunkel; der Schnabel und die Füße bleifarben.

Eine Grasmücke mittlerer Größe, 6 Zoll 3 bis 5 Linien lang, $9\frac{3}{4}$ bis $10\frac{1}{2}$ Zoll breit, und äußerst einfach gefärbt. Der Schnabel und die Füße bleifarben, der Augenstern hellbraun, der ganze Oberkörper tiefgrau, olivenfarben überflogen, an den Schwung- und Schwanzfedern sehr dunkel, der Augenlidrand mit weißlichen Federchen besetzt, der Unterkörper hellgrau, an den Seiten am Dunkelsten, die Kehle und der Bauch weißlich. Das Weibchen ist am Unterkörper etwas lichter, und kaum kleiner als das Männchen. Ob sich gleich diese Grasmücke zwei Mal im Jahre mausert: so ändert ihre Zeichnung doch sehr wenig ab; im Herbste ist der Ueberflug von Olivenfarben auf dem Oberkörper stärker als im Frühjahre, und an den Seiten zeigt sich eine Spur davon. Die unvermauserten Jungen haben schmutzigere Farben als die Alten. Sie bewohnt im mittlern Europa die Feldhölzer, baum- und buschreichen Flußufer und die Gärten, kommt spät an und

begiebt sich an ihren Brutort, welchen sie sogleich mit ihrem abwechselnden, herrlichen Gesang begrüßt, lockt tack, tack, ist, ehe sie Nachstellungen erfährt, wenig scheu, äußerst lebhaft und unruhig, nährt sich von Käferchen, Räupchen, Hollunder- und Faulbeeren, nistet jährlich 2 Mal, und legt 4 bis 5 gelblichgrauweiße, gelb- und ölgrau gefleckte Eier.

Die schwarzscheitelige Grasmücke. (Der schwarzköpfige Sänger. Der Schwarzkopf. Mönch.) Sylvia atricapilla, Lath. Motacilla atricapilla, Linn. (Das Männchen.) Motacilla mosquita, Linn. (Das Weibchen.)

Die Augenlider mit Federn besetzt; der Scheitel schwarz oder rostfarben.

Die schwarzköpfige Grasmücke ist wegen ihrer dunkeln Kopfplatte nur mit dem schwarzköpfigen Sänger der folgenden Familie, Sylvia melanocephala, Lath. zu verwechseln; aber von ihr durch die befiederten Augenlider hinlänglich verschieden. Ihre Länge beträgt 6 Zoll 2 bis 8 Linien, und ihre Breite 9 Zoll 2 bis 6 Linien. Sie mausert sich jährlich nur ein Mal, und ändert deswegen in der Farbe wenig ab. Das Männchen. Der Schnabel dunkelbleiblau, vorn schwärzlich, der Augenstern braun, der Fuß bleifarben, der ganze Oberkopf schwarz oder schwärzlich, der Hinterhals, die Kopf- und Halsseiten aschgrau, der Rücken tief olivengrau, die Flügel und der an seinen Federn zugespitzte Schwanz tiefgrau, der Unterkörper hellaschgrau, an der Kehle, längs der Leiste des Brustbeins

und am Bauche weiß. Im Herbste sind die Farben frischer als im Frühjahre, der Bauch ist oft gelblich überflogen, aber die Kopfplatte ist bei jungen Vögeln oft braunschwarz, sogar schwarzbraun. Da die Mauser auf der Stirn beginnt: so ist wahrscheinlich Bechsteins schwarzstirnige Grasmücke ein in der Mauser begriffenes junges Männchen der unsrigen. Das Weibchen hat stets eine rostfarbene Kopfplatte. Vor der Mauser ist beim Männchen die Kopfplatte rostbraun, beim Weibchen rostfarben, die übrige Körperfarbe schmutziger als bei den Alten. Sie bewohnt die Nadel- und Laubwälder, Gärten und buschreichen, mit Bäumen besetzten Orte in Europa bis Lappland hinauf und zum nördlichen Italien herab, hält sich gern in den Vorhölzern der großen Schwarzwälder auf, ist eben so lebhaft als die verwandten Arten, ziemlich vorsichtig und scheu, lockt tack, tack, tack, erfreut durch ihren zwar kurzen, aber flötenartigen vollen und äußerst angenehmen Gesang, frißt Insekten, ihre Larven und Eier, vorzüglich kleine Nachtschmetterlinge, Raupen, Käferchen, im Herbste fast lauter Hollunderbeeren, und baut jährlich 2 Mal ihr kleines Nest in dichtes Gebüsch. Ihre 4 bis 5 Eier sind fleischfarben, dunkelfleischroth, auch rothbraun gefleckt.

Die fahle Grasmücke. (Die rostgraue Grasmücke. Der fahle Sänger. Gemeine Grasmücke.) Sylvia cinerea, Lath. (Motacilla sylvia, Linn. Sylvia fruticeti, Bechst.)

Nur die erste Schwanzfeder ist großentheils weiß; die hintern Schwungfedern sind rostfarben eingefaßt.

Sie zeichnet sich in allen Kleidern durch die Rostfarbe an den Flügeln vor den Gattungsverwandten aus, und ändert wegen ihrer doppelten Mauser so in der Farbe ab, daß man die Frühlings- und Herbstvögel zu 2 Arten machte. Ihre Länge beträgt $6\frac{1}{4}$ bis $6\frac{2}{3}$ Zoll, und ihre Breite 9 Zoll 3 bis 9 Linien. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel hornfarben, der Augenstern bräunlichgelb, die Füße graugelb, der Oberkörper fahl aschgrau, rostgrau überflogen, der Oberflügel und Schwanz grauschwarz, der erstere mit rostfarbenen Federrändern, der letztere an den Seiten weiß, der Unterkörper weiß, an der Brust in das Rosengraue, an den Seiten in's Rostgelbbraune ziehend. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper schmutziger, auf dem Unterkörper unreiner weiß, und an der Brust fast oder ganz ohne rosengrauen Anflug. Im Herbste sind beide Geschlechter, Alte und Junge auf dem Oberkörper rostgrau, auf dem Flügel beinahe ganz rostfarben, und der Unterkörper schmutzig weiß. Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper schmutzig aschgrau, mit breiten rostfarbenen Federrändern an den Flügeln, am Unterkörper schmutzigweiß, an der Brust und an den Seiten lichtgrau. In diesem und im Herbstkleide ist sie Sylvia fruticeti, die rostgraue Grasmücke. Sie lebt in den Hecken, Büschen, Gärten und Laubhölzern Europas, doch nicht bis Schweden hinauf, und ist fast überall häufig. An Lebhaftigkeit und Unruhe

übertrifft sie die Familienverwandten noch, durchkriecht auch die dichtesten Gras- und Laubbüsche, lockt gät gät, scheh, scheh, steigt bei ihrem nicht sonderlichen Gesang oft in die Höhe, verbirgt sich gern in dichtem Gebüsch, nährt sich von Insekten, ihren Eiern und Larven, Kirschen, Johannis- und Faulbeeren, und nistet 2 Mal des Jahres niedrig in dichtes Gebüsch. Ihre 4 bis 5 Eier ändern vom Weiß bis zum Grüngrau in der Grundfarbe, und auch in der Gestalt und Farbe der dunkeln Flecken und Punkte sehr ab.

Die Klappergrasmücke. (Das Müllerchen. Der Klapperfänger.) Sylvia curruca, Lath. (Curruca garrula, Briss. Sylvia garrula, Bechst. Motacilla garrula, Retz. Motacilla dumetorum, Linn. Sylvia dumetorum, Lath.

Der Oberkopf rein, oder schmutzig aschgrau, die Kopfseiten dunkler, die äußere weißliche Schwanzfeder mit einem dunkeln Schafte.

Eine kleine Grasmücke, nur $5\frac{5}{7}$ bis $6\frac{1}{7}$ Zoll lang und 8 Zoll 4 bis 8 Linien breit, und, ob sie sich gleich jährlich zwei Mal mausert, in der Zeichnung nach der Jahreszeit wenig verschieden. Der Schnabel tiefhornbraun, der Augenstern braun, der Fuß bleifarben; der Oberkopf rein, die Kopfseiten dunkelaschgrau, der übrige Oberkörper tiefgrau, oft in's Bräunlichgraue ziehend, die Schwung- und Schwanzfedern — die äußerste weißliche der letztern ausgenommen — grauschwarz, grau gesäumt, der Unterkörper weiß, auf der Brust und an den Seiten kaum merklich grau

überflogen. Im Herbste sind die Farben frischer als im Frühjahre, und beim Weibchen kaum matter als beim Männchen. Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper schmutzig grau, auf dem Kopfe unrein aschgrau, und auf dem Unterkörper stark grau überflogen. Sie bewohnt die dichten Büsche, Hecken, mit Gebüsch versehenen Gärten, die Laub- und Nadelwälder Europas und Asiens, geht aber nur bis Schweden hinauf, und ist in manchen Gegenden sehr häufig. Ihr munteres, zutrauliches Wesen und ihr zwitschernder, oft klappernder Gesang machen sie sehr angenehm, und die Vertilgung vieler Insekten, besonders kleiner Käferchen nützlich. Im Herbste frißt sie auch Hollunderbeeren. Sie nistet jährlich zwei Mal in Fichtenschlägen und dichten, besonders Dorn- und Stachelbeerbüschen, und legt 4 bis 7 weiße, ölgrau und braun gefleckte Eier.

Die Brillengrasmücke. (Der Brillenfänger.) Sylvia conspicillata, Marmora.

Ein Kreis um die Augen weiß; die Stelle rings um diesen und zwischen dem Schnabel und Auge schwarz oder dunkelaschgrau.

Eine sehr kleine Grasmücke von 5 Zoll Länge, der fahlen ähnlich, aber durch ihre brillenartige Zeichnung um die Augen, ihren zugerundeten Schwanz und ihre geringe Größe leicht von ihr zu unterscheiden. Beim Männchen im Frühjahre ist der Schnabel hinten gelb, vorn schwarz, der Augenstern braun, der Fuß gelblich, der Oberkopf und die Wan-

gen rein aschgrau, der Rücken und die Schultern weinrostroth, die Flügel schwärzlich, an den Deck- und 3 hintern Schwungfedern rostfarben gekantet, der Schwanz schwärzlich, an der 1sten Feder fast ganz, an der 2ten in einem großen, an der 3ten in einem sehr kleinem Fleck weiß, der Unterkörper rosengrau, an den Seiten rosröthlich, an der Kehle weiß. Das Weibchen hat weniger lebhafte Farben auf dem Oberkörper, dunkelaschgraue Brillen, und ein schmutzigeres Rosengrau auf dem Unterkörper. Sie wurde vom Ritter de la Marmora auf Sardinien, wo sie den Sommer über die Wälder und Gebüsche bewohnt, entdeckt, und bis jetzt bloß dort bemerkt. In ihrem Betragen hat sie sehr große Aehnlichkeit mit der fahlen Grasmücke, und lebt mit ihr oft an ein und derselben Stelle. Ihre Nahrung besteht in Fliegen, Käferchen, Insekten, ihren Larven und Eiern, und ihre Fortpflanzung ist noch unbekannt.

Die Sperlingsgrasmücke. (Sperlingssänger.) Sylvia passerina, Lath. (Motacilla passerina, Linn. Curruca minor, Briss.)

Der Unterkörper ist, die weiße Kehle und Mitte des Bauches ausgenommen, hellrostroth oder hellrosröthlich.

Sie ist 2 bis 3 Linien länger als die vorhergehende, aber ganz anders gezeichnet. Das alte Männchen. Der Oberkiefer braun, der untere weiß; der Augenstern und die Füße braun, der Oberkopf, Hinterhals und die Halsseiten hellgrau, der übrige Oberkörper olivengrau, an den Deckfedern der

Flügel rostroth eingefaßt, der Schwanz hellgrau, die 4 äußern Federn desselben mit weißer Spitze, und die beiden äußersten auf der schmalen Fahne weiß. Die Kehle und Mitte des Bauches weiß, der übrige Unterkörper hellrostroth. Beim Weibchen sind nur die Wangen rein grau, der übrige Oberkörper ist grau, roströthlich angeflogen, die 4 mittlern Schwanzfedern mit weißem Spitzensaum, die andern mit roströthlicher Spitze, die äußerste wie beim Männchen, das Hellrostroth des Unterkörpers blässer, hellroströthlich. Bei den Jungen sind alle langen Federn des Oberkörpers roströthlich eingefaßt, die kürzern so angeflogen. Sie lebt jenseits der Alpen, in Südfrankreich, Italien, Sardinien und Spanien, hält sich in dichtem Gebüsche auf, ähnelt in ihrem Wesen den verwandten Arten, hat keinen sonderlichen Gesang, nährt sich von Käferchen, kleinen Fliegen, und andern Insekten, nistet niedrig in das Gebüsch, und legt 4 bis 5 weißliche, grünlich gefleckte Eier.

Zweite Familie.

Grasmücken mit unbefiederten Augenlidern.

Sie zeichnen sich von allen Gattungsverwandten durch ihre unbefiederten, meist rothen Augenlider und die verkehrt bogenförmigen Nasenlöcher aus, und haben eine so große Verwandtschaft unter sich, daß eine Art auf den Lockton der andern herbeikömmt, und alle in ihrem Betragen einander gleichen. Sie durchkriechen, indem sie den Schwanz aufwärts bewegen, das

dichte, mit Gras durchwachsene Gebüsch äußerst schnell und geschickt, heißen deswegen in Sardinien Heckenmäuse, und nähren sich vorzüglich von Fliegen. Die europäischen Arten leben alle jenseits der Alpen, meist sehr südlich.

Die schwarzköpfige Grasmücke. Der schwarzköpfige Sänger.) Sylvia melanocephala, Lath. (Motacilla melanocephala, Linn.)

Die Augenlider sind nackt; der übrige Kopf schwarz oder schwarzgrau.

Sie hat große Aehnlichkeit mit der schwarzscheiteligen Grasmücke, ist aber ½ Zoll kürzer, und durch die nackten hellrothen Augenlider, wie die schwarzen oder grauschwarzen Kopfseiten hinlänglich unterschieden, da bei der schwarzscheiteligen Grasmücke nur der Oberkopf schwarz oder rostfarben ist. Das Männchen. Der etwas starke Schnabel schwarz, an der Wurzel der Unterkinnlade weiß, der Augenstern und die Füße braun, der ganze Kopf, die hellrothen Augenlider ausgenommen, tiefschwarz, der Oberkörper sehr dunkelgrau, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, die 1ste der letztern äußerlich und an der Spitze, die 2te in einem kleinen Spitzenfleck weiß, der Unterkörper weiß, an den Seiten und dem After tiefgrau. Das Weibchen hat einen schwarzgrauen Kopf, bräunlichgrauen Oberkörper, dunkelbraune Schwung- und Schwanzfedern, und ein schmutzigeres Weiß am Unterkörper. Sie lebt nur in den südlichsten Ländern Europas, in Unteritalien, auf Sardinien und in Südspanien, hält sich im Gebüsche und auf Bäumen, nicht selten auch in den

Gärten auf, nährt sich von Insekten, ihren Larven und Eiern, besonders von Fliegen, auch von Würmern und baut ihr, 4 bis 5 graugelbe, mit rostfarbenen und aschgrauen Punkten überseeten Eier enthaltendes Nest in dichtes Gebüsch.

Die sardinische Grasmücke. (Der sardinische Sänger.) Sylvia Sarda, Marm.

Die Augenlieder sind nackt; die Kehle ist schwarz- oder hellgrau.

Sie hat mit der vorhergehenden gleiche Größe, und eine ihr ähnliche Zeichnung, kann aber, da bei jener die Kehle weiß, bei dieser schwarz- oder hellgrau, und der Schnabel bei jener ziemlich stark, bei dieser schwach und kurz ist, leicht von ihr unterschieden werden. Das alte Männchen. Der Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade, wie der Fuß und Augenstern gelblich, der nackte Kreis um das Auge und ein Federring um ihn zinnoberroth, der Oberkörper und die Kopfseiten schwarzgrau, auf der Stirn und um die Augen am Dunkelsten. Der Hinterhals und die Halsseiten grau, die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, die äußerste der letztern weiß gesäumt; die Kehle und Gurgel schwarzgrau, die Brust und die um die Schenkel rosengrau überlaufenen Seiten grau, die Mitte des Bauches weiß, röthlich überflogen. Das Weibchen hat nur vor den Augen Schwarzgrau, übrigens durchaus hellere Farben, Dunkelgrau auf dem Oberkörper und am Kinne einige weiße Federchen. Sie bewohnt nach den Beobachtungen des Ritters de la Marmora die

Gebüsche der fern von den Wohnungen der Menschen liegenden öden Orte Sardiniens, lockt die provencer Grasmücke an, hält sich gern in dichtem Gebüsche verborgen, und frißt Insekten, ihre Larven, aber auch Würmer und vorzüglich Fliegen. Ihr Nest ist unbekannt.

Die weißbärtige Grasmücke. (Der weißbärtige Sänger.) Sylvia leucopogon, Heckel.

Das Augenlied rostfarben; der mit weißlichen Streifen eingefaßte Vorderhals hellrostfarben, oder rostweinröthlichweiß.

Sie ist gegen 5 Zoll lang und nach dem Geschlechte verschieden. Das Männchen. Der schwache Schnabel graubraun, an der Wurzel der Unterkinnlade gelblich, der Augenstern orangenfarben, die Füße bräunlichgelb, der nackte Augenliedrand und ein Federkreis um demselben rostfarben, der ganze Oberkörper aschgrau, auf dem Rücken sanft bräunlich überflogen, die Schwung- und Schwanzfedern braun, die erstern gelblichweiß gesäumt, die letztern bis zur vierten an der Spitze weiß, was an der äußern fast die ganze Feder einnimmt, der Vorderhals und die Oberbrust hellrostfarben, die Seiten der Kehle mit weißen Streifen, der übrige Unterkörper weiß. Beim Weibchen ist der Oberkörper rostfarben überlaufen, der weiße Streif neben der Kehle nur angedeutet, der Vorderhals und die Oberbrust rostweinröthlichweiß. Herr Heckel in Wien erhielt für die kaiserlichen Sammlungen daselbst einige Vögel dieser Art aus Sicilien, wo sie nicht selten seyn sollen. In

ihrer Nahrung, wahrscheinlich auch in ihrem Betragen ähnelt sie den vorhergehenden Arten, und über ihre Fortpflanzung weiß man noch Nichts.

Die provencer Grasmücke. (Der provencer Sänger.) Sylvia provincialis, Lath. (Motacilla provincialis, Linn. Sylvia Dartfordiensis, Lath.)

Der Unterkörper ist bis auf den weißlichen Bauch purpur- oder weinröthlich, rein oder mit weißen Strichen an der Kehle, die äußerste Schwanzfeder fast ganz weiß.

Sie ist wegen ihres sehr langen Schwanzes $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, aber klein vom Körper. Das alte Männchen. Der Schnabel ist hinten gelblich, vorn schwarz, der Augenstern braun, der Fuß gelblich, der nackte Augenliedrand roth, der Oberkörper schön dunkelgrau, der kurze Flügel auf der äußern Fahne der Schwungfedern grau, auf der innern schwarz, der Schwanz schwarzbraun, an der äußern Feder weiß gekantet; der Unterkörper purpur- oder weinröthlich, die Mitte des Bauches weiß. Die jüngern Männchen sind an der Gurgel zart weiß gestrichelt, was bei dem Weibchen, welches an seinen blässern Farben kenntlich ist, sehr in die Augen fällt. Die unvermauserten Jungen haben noch mehr weiße Striche am Vorderhalse und am übrigen Unterkörper weiße Flecken. Sie bewohnt häufig die Küsten des mittelländischen Meeres, selten das mittlere Frankreich und England, durchschlüpft äußerst geschickt und geschwind das dichteste Gebüsch, hält sich in einsamen, fern von den menschlichen Woh-

nungen liegenden Orten auf, nährt sich von Insekten und Würmern, und legt in ein kleines, niedrig stehendes Nest 4 bis 6 weißliche, braun und grau, oft kranzförmig gefleckte Eier.

Die Unteralpengrasmücke. (Der Unteralpensänger. Sylvia subalpina, Bonelli.

Der Vorderkörper, die weiße Bauchmitte ausgenommen, weinfarben, der abgerundete, vorn weiß gekantete Schwanz an der äußern Fahne der ersten Feder weiß gesäumt.

Von dieser neuen, durch den Professor Bonelli zu Turin entdeckten Grasmücke kennt man bis jetzt nur das Weibchen. Es ist 5 Zoll lang, am Oberschnabel braun, am untern schwarz, an dem nackten Augenkreis roth, den Füßen braun, dem Oberkörper und den Kopfseiten rein grau, den Halsseiten grau und weinfarben gemischt, den schwarzgrauen Flügeln mit rostgrauen Federrändern, dem schwärzlichen Schwanze mit weißer Spitzenkante, dem Unterkörper bis auf den weißen Mittelbauch weinroth. Diese Grasmücke ist bis jetzt nur bei Turin und Genua bemerkt worden, und so selten, daß das im Museum zu Turin befindliche Stück wahrscheinlich das einzige ist, welches man kennt. Sie frißt Insekten, Insektenlarven, Würmer und Fliegen; ihre Fortpflanzung kennt man nicht.

Dritte Familie.

Blaukehlchen.

Der Schnabel ist gestreckt, dünn, fast durchaus walzenförmig und pfriemenspitzig; die Stirn gestreckt, der Leib schlank; die Füße sind lang und dünn. Sie leben am Wasser, sind Schlammläufer, ähneln in der Haltung den Nachtigallgrasmücken, und zeichnen sich von den Wurmfressern, zu denen sie sonst fälschlich gerechnet wurden, durch ihre Gestalt, ihren Aufenthaltsort, ihr Wesen, und die eigne Gewohnheit aus, daß die Männchen beim Singen in die Höhe steigen. Siehe über diese schönen Sänger Brehms Beitr. 2. Bd. S. 158 bis 189 und 3. B. S. 906—915.

Das schwedische Blaukehlchen. (Das Blaukehlchen. Das weißsternige Blaukehlchen. Der blaukehlige Sänger.) Sylvia suecica, Lath. (Sylvia cyanecula, M. et W. Motacilla suecica, Linn.

Die 5 ersten Schwanzfedern sind an der hintern Hälfte schön rostroth, an der vordern schwarz; der Schnabel nur mittelmäßig lang und ziemlich gestreckt; das Kinn breit; Höhe der Fußwurzeln 14 Linien.

Das schwedische Blaukehlchen ist wegen seiner Schwanzzeichnung mit keinem europäischen Sänger zu verwechseln, das wolfische Blaukehlchen ausgenommen, dem es so ähnlich

ist, daß es immer mit ihm für eine Art gehalten wurde. Es unterscheidet sich von ihm 1) durch die Größe. (Wie das Größenverhältniß beider Vögel auf dem Titelblatte ist, eben so ist es in der Natur.) 2) Das breite Kinn und den kürzern, stärkern Schnabel, was man am Deutlichsten bemerkt, wenn man diesen von unten ansieht. 3) Die längern Füße. 4) Den weißen Fleck an der Kehle, welchen auch das älteste Männchen hat, und 5) im weiblichen Geschlechte durch die minder schöne Kehlfarbe. Seine Länge beträgt $6\frac{3}{4}$ bis 7 Zoll und die Breite 10 Zoll 2 bis 4 Linien. Das alte Männchen im Frühjahre. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern braun, der Fuß horngrau oder hornfarben, der Oberkörper tief erdbraun, über den Augen ein gelblich- oder schmutzigweißer Streif, der Schwanz schön rostroth, an den beiden mittlern Federn und an der vordern Hälfte schwärzlich, der Vorderhals prächtig lasurblau (dunkelhimmelblau), in der Mitte mit einem blendend weißem Stern, unten mit einer schwarzen Binde, welche gewöhnlich durch eine schmale weißliche von dem breiten rostrothen Brustgürtel getrennt ist, eingefaßt; der übrige Unterkörper schmutzigweiß. Bei den einjährigen Männchen im Frühlinge ist die blaue Kehle mit schwärzlichen und schwarzgrauen Federn untermischt und der weiße Fleck groß; im Herbste bei den alten Männchen die schwarze Brustbinde durch graue Federränder großentheils bedeckt, und unter ihr haben die Federn einen rostgelben Grund. Bei den jungen Herbstmännchen zeigt der Vorderhals viele schwärzliche oder

schwärzlichgraue, bläulich angeflogene und grau gekantete Federn, und wenig Blau. Die ganz alten Weibchen gleichen auf dem Oberkörper dem Männchen, haben aber äußerst selten Blau am Vorderhalse, sondern gewöhnlich Weiß, oder Gelblichweiß, was auf den Seiten mit schwärzlichen Streifen, und unten mit einem schwärzlichen, in die Brust sich verlaufenden Bande eingefaßt ist. Ein einziges schoß ich, dessen Kinn und Kehle mit blauen und weißgrauen, die Gurgel mit einem großen rostgelben Fleck, unten mit einem schönen dunkelblauen halben Monde, auf den eine rostgelbrothe Binde folgt, geschmückt ist. Im Herbste ist bei den Weibchen die schwärzliche Kehleinfassung mit grauen Federrändern bedeckt, und unter ihr ein rostgelber Federgrund sichtbar. Die unvermauserten Jungen ähneln wahrscheinlich denen der folgenden Art. Es bewohnt einen großen Theil des nördlichen Europa, geht hoch in Norwegen hinauf, doch brütet es auch am Neckar, und ist in vielen Gegenden, wenn sie mit wasserreichen Thälern durchschnitten sind, auf dem Zuge, auf welchem es eine genau bestimmte Straße hält, nicht selten. Man sieht es gewöhnlich auf der Erde im Frühjahre und Sommer an den Ufern der Gewässer, welche mit Gebüsch und Gesträuch oder Rohr bewachsen sind, und feuchte Plätze haben, im Herbste in den Gemüsegärten und auf den Kartoffeläckern. Es weiß sich äußerst geschickt zu verbergen, hat einen angenehmen, durch schnurrende Töne ausgezeichneten Gesang, bei welchem es in schiefer Richtung in die Luft steigt, und den es im Norden bis spät in die Nacht hören läßt. Im Käfig wird es sehr zahm,

und in der Freiheit ist es wenig scheu. Seine Nahrung besteht in Käferchen und Würmchen, zuweilen an kalten Frühlingstagen auch aus Bienen, und sein Nest findet man an den Ufern der Gewässer mit 4 bis 6 rein dunkel blaugrünen Eiern.

Das wolfische Blaukehlchen. (Das kleine Blaukehlchen.) Sylvia Wolfii, mihi.

Die 5 ersten Schwanzfedern sind an der hintern Hälfte schön rostroth, an der vordern schwarz; der Schnabel lang und sehr gestreckt, das Kinn schmal, Höhe der Fußwurzeln 12 bis 12½ Linie.

Es hat mit dem vorhergehenden sehr große Aehnlichkeit, und ist von ihm etwa wie die silbergraue von der rothfüßigen Seeschwalbe verschieden. Es ist standhaft kleiner, hat einen längern, schwächern Schnabel, eine gestrecktere Stirn, ein viel schmäleres Kinn, etwas niedrigere Fußwurzel, im männlichen Geschlecht im hohen Alter nie einen weißen Stern, und im weiblichen gewöhnlich etwas Blau an der Kehle, was sich nie in die Brust verläuft, und auch wenn es in Schwärzlich abschießt, unten wie abgeschnitten ist. Das alte Männchen im Frühjahre. Seine Länge ist 6 Zoll 2 bis 4 Linien, und seine Breite 9 Zoll 5 bis 7 Linien, der Schnabel hornschwarz, der Augenstern braun, der Fuß hornfarben, der Oberkörper tieferdbraun mit dunklern Schäften, über den Augen eine rostgelbe oder rostgelbgraue Linie, der Schwanz hinten rostroth, vorn und an den

beiden mittlern Federn schwärzlich, der Vorderhals prächtig lasurblau, dunkler als bei dem vorhergehenden, und ohne weißen Stern, unten mit einem dunkelblauen Bande, worauf ein schmaler rostrother Gürtel folgt, eingefaßt, der übrige Unterkörper schmutzig gelblichweiß. Die einjährigen Männchen haben im Frühjahre oft einen kleinen weißen Stern an der blauen Kehle, und unter ihr ein schwärzliches Band; nicht selten fehlt der weiße Stern und neben und in dem Blau der Kehle stehen schwärzliche Federn. Im Herbste sieht man bei den alten Männchen graue Federränder an der Kehle und bei den jungen einen rostgelben oder weißen Stern, der Oberkörper hat eine sanft erdbraune Farbe, und die Binde über den Augen ist hochrostgelb. Die alten Weibchen im Frühjahre ähneln den einjährigen Männchen; doch ist das Blau an der Kehle mit Grau oder Schwarzgrau vermischt, der Stern groß und rostgelb oder rostgelblichweiß, und die Binde unter dem Blau rostgelbroth, schmal, oder gar nicht vorhanden. Die einjährigen Weibchen haben eine rostgelblich-, oder schmutzigweiße Kehle, welche auf den Seiten durch Schwarz, unten durch Blauschwarz, seltener durch Blau eingefaßt ist. Im Herbste ist das Blau der alten und das Schwarzblau, Blauschwarz, oder Blau der jungen Weibchen durch graue Spitzenkanten großentheils verdeckt. Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper grauschwarz, jede Feder mit einem rostgelben Schaft- oder Spitzenfleck, zu dem an den Schwung- und Schwanzfedern noch rostgelbliche Federränder

kommen, die Kehle rostgelblich oder schmutzigweiß mit schwarzgrauen Spitzenflecken, ihre Einfassung unten und auf den Seiten schwärzlich mit rostgelben Längeflecken, die Stelle unter dieser rostgelb mit schwärzlichen Federrändern, der übrige Unterkörper rostgelblichweiß, an einem großen Theile schwarzgrau bespritzt; der Schnabel, Augenstern und die Füße sind lichter als bei den Alten, und die Männchen haben am Unterkörper gewöhnlich lebhaftere Farben als die Weibchen.

Dieses Blaukehlchen bewohnt das nördliche und wahrscheinlich auch das südliche Europa. Es brütet an den hasselbacher Teichen bei Altenburg, in der Nähe von Herzberg bei Ahlsdorf und in Schlesien. Wie weit es nördlich hinaufgeht, kann ich nicht angeben. Die hiesige Gegend besucht es nur im April und August; zu derselben Zeit erscheint es vor dem thüringer Walde, ist ungleich seltener, als das vorhergehende, ihm aber in seinem Betragen sehr ähnlich. Doch fliegt es, was jenes nicht thut, nicht selten auf Bäume auf; gewöhnlich findet man es auf der Erde, im Frühjahre an den buschigen Ufern kleiner Bäche und Teiche, in dem Schilfe abgelassener Teiche, im Sommer in dichtem Weidengebüsch oder im Schilfe der Teich- und Bachufer, im Herbste in den Gemüsegärten, namentlich in den Kohlarten, Bohnen, Erbsen, Gurken, und im Spargel, eben so oft aber auch in dichtem Grase oder Schilfe an den Teichufern, und auf den Kartoffeläckern. Es hält sich oft lange Zeit verborgen, und kommt zuweilen nur gegen Abend zum Vorschein. Sein Gesang ähnelt dem der vorhergehenden

Art sehr, ist aber stärker und voller, und ertönt am Schönsten Früh und Abends; das Männchen fliegt zur Paarungs- und Brutzeit oft singend in die Höhe. In der Gefangenschaft wird es in Nachtigallkäfigen und mit Nachtigallfutter erhalten, in der Freiheit frißt es verschiedene Käfer, z. B. den Spargelkäfer, Lema aspargi, Insektenlarven und Würmer, vorzüglich gern Mehlwürmer. Das äußerst schwer aufzufindende Nest steht in äußerst dichtem Gebüsch auf der Erde in der Nähe des Wassers, ist von Erdmoos und wenigen Grashalmen schön gebaut, und enthält 6 bläulichmeergrüne, kaum merklich, oder deutlich rothgrau gewässerte Eier. Das Weibchen nähert sich ihm mit größter Vorsicht, und brütet allein, unverstört nur ein Mal im Jahre.

Anmerkung. Die Blaukehlchen mausern sich jährlich nur ein Mal, doch habe ich bei dem Weibchen des wolfischen oft einige, im Frühjahre an der Kehle hervorgewachsene Federn bemerkt, und diese waren immer sehr schön.

Außer dem Angeführten, wobei die verschiedene Breite des Kinnes besonders auffällt, bestärkt mich noch der Umstand, daß ich im April 1822 drei Paar gepaarte wolfische Blaukehlchen schoß, in der Ueberzeugung, beide Vögel bilden 2 Arten.

Vierte Familie.

Wurmfresser.

Der Schnabel ist fast wie bei den

Blaukehlchen gestaltet, aber viel kürzer, und deswegen stärker, die Stirn weniger gestreckt, der Leib dicker und kürzer, der Fuß etwas kürzer. Sie sitzen gern frei, auf vorstehenden Zweigen, auf den Wipfeln, oder erhöhten Gegenständen, hüpfen schnell auf der Erde weg, und haben das Eigne, daß sie sich mit dem Vorderkörper oft niederbücken und wieder aufrichten. Sie mausern sich nur ein Mal im Jahre, nähren sich im Herbste von Beeren, außerdem von Insekten, und nisten auf der Erde oder in Löchern. Die Jungen weichen in der Zeichnung sehr von den Alten ab, und beide Geschlechter sind einander ähnlich oder unähnlich gefärbt.

Der schwarzkehlige Sänger. (Das schwarzkehlige oder Baumrothschwänzchen.) Sylvia phoenicurus, Lath. (Motacilla phoenicurus, Linn.)

Die 5 äußersten Schwanzfedern sind rostroth; die 3te und 4te Schwungfeder die längsten, die 2te und 6te gleich lang.

Seine Länge beträgt 6 Zoll 2 bis 4 Linien, und seine Breite $9\frac{2}{3}$ bis $10\frac{1}{3}$ Zoll. Das alte Männchen im Frühjahre. Der Schnabel, die Füße, die Stirn und die Kopfseiten sind schwarz, die Augensterne braun, der Vorderkopf und ein Streif über den Augen rein weiß, der Oberkörper aschgrau, der Flügel grauschwarz, mit grauen Federrändern, der Bürzel und die 5 äußern Schwanzfedern hoch rostroth, die beiden mittlern bräunlich, die Kehle schwarz, der übrige Unterkörper bis auf den rostgelblichweißen Mittelbauch schön hoch rostroth. Bei den

einjährigen Männchen sind die Farben weniger lebhaft, besonders ist das Weiß auf dem Vorderkopfe und das Schwarz an der Kehle nicht so rein, als bei den alten. Im Herbste hat bei den alten Männchen der Oberkörper einen rostbräunlichen Ueberzug, der weiße Vorderkopf ist fast ganz mit grauen Federrändern bedeckt, an der Kehle sieht man viele grauweiße, und am übrigen Unterkörper viele rostgelbe Federkanten. Bei den jungen Männchen ist im Herbste von dem weißen Kopffiecke Nichts zu sehen, und die Kehle mit einem grauen Ueberzuge bedeckt. Das sehr alte Weibchen hat einen weißen, aschgrau gefleckten Vorderkopf, aschgraulichen Oberkörper, und solche Kopfseiten, weiß- und schwarzgrau gefleckten Vorderhals, roströthliche Brust, und übrigens einen grauweißlichen Unterkörper. Die gewöhnlichen Weibchen sind oben tiefgrau, unten grau, an der Kehle weiß und tiefgrau gemischt, an der Brust oft rostgelbgrau. Im Herbste erscheinen die Farben sanfter als im Frühjahre. Die unvermauserten Jungen haben einen hornfarbenen Schnabel und Fuß, einen grauen, rostgelb und braun gefleckten Oberkörper, an den Schwungfedern rostfarbene Kanten und einen rostgelblichen, oder rostgelbgrauen, braun gefleckten oder bespritzten Unterkörper. Er lebt ziemlich weit nördlich in Europa bis Norwegen hinauf, doch nicht in Norwegen, mehr in den Ebenen, als auf Gebirgen und besonders in Gärten, an baumreichen Fluß- und Bachufern, und in den Vorhölzern, hat einen ziemlich kleinen Bezirk inne, ist äußerst lebhaft, bückt sich oft und zittert mit dem Schwanze. Sein Lockton

klingt wie hoid, hoid, oft sehr ängstlich, und sein Gesang ist zwar einförmig, aber stark und angenehm. Er ist ziemlich vorsichtig, zänkisch, auch auf dem Zuge einzeln, nährt sich von Käferchen, Fliegen, Räupchen, Insektenlarven, Würmern und Hollunderbeeren, und nistet jährlich zwei Mal in hohle Bäume, Holzstöße, zuweilen auch unter die Dächer der Gebäude. Die Eier 6 bis 8 bei der ersten und 5 bis 6 bei der zweiten Brut sind schön blaugrün.

Der schwarzbrüstige Sänger. (Der schwarze, oder Hausrothschwanz.) Sylvia tithys, Lath. (Sylvia Gibraltariensis et atrata, Lath. Motacilla atrata, Linn. Mot. Gibraltariensis, Linn.)

Die 5 äußersten Schwanzfedern sind schön rostroth, die 3te, 4te und 5te Schwungfeder gleich, oder fast gleich lang; die 2te ganz oder ziemlich so lang als die 7te. Er ist etwas größer als der vorhergehende, 6 Zoll 5 bis 9 Linien lang, 10½ bis 11 Zoll breit, und nach dem Alter und Geschlecht verschieden gefärbt. Das sehr alte Männchen im Frühjahre. Der Schnabel, die Füße, eine Stirnbinde, der Vorderhals, die Brust, die Kopf- und Halsseiten wie die Flügel sind schwarz, die Schwungfedern weißlich gesäumt, was auf dem Hinterflügel einen weißen Fleck bildet, der übrige Oberkörper ist schieferfarben mit durchschimmerndem schwarzem Grunde, die 5 äußern Schwanz-, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern hoch rostroth, der Bauch weißlich.

Bei den alten Männchen ist der Oberkörper bloß schieferfarben; bei den einjährigen der ganze Körper tiefgrau, der Flügel dunkler mit kaum merklich hellern Federrändern. Diesen ganz ähnlich sind die Weibchen; doch haben die sehr alten eine Spur des weißen Flügelfleckes. Im Herbste ist bei den alten Männchen der schwarze Grund auf dem Oberkörper durch schieferblaue Federspitzen ganz, auf dem untern durch weißgraue zum Theil verdeckt. Im Jugendkleide zeigen sich auf dem tiefgrauen Ober- und Unterkörper wenig bemerkbare schwärzliche Wellenlinien.

Er wohnt an bergigen steinigen Orten ziemlich weit nördlich hinauf, doch nicht in Norwegen, und scheint mehr südlicher Vogel zu seyn. Man findet ihn auf den hohen Alpen der Schweiz und bei Gibraltar, und auch in den meisten Gegenden Deutschlands, seit mehrern Jahren auch in den Städten und Dörfern häufig. Seine Unruhe und Lebhaftigkeit ist ungewöhnlich groß, selbst, wenn er auf einer Stelle sitzt, bückt er sich nieder, oder zittert mit dem Schwanze. Er lockt titt, titt, titt, und hat einen krächzenden unangenehmen Gesang, welcher lange vor Tages Anbruch und bis in die Nacht ertönt, frißt kleine Käferchen, Fliegen, Insektenlarven, Würmer, kleine Schneckchen mit dem Häuschen, im Herbste Hollunderbeeren, und baut sein weiches und warmes, 4 bis 6 reinweiße Eier enthaltendes Nest jährlich zwei Mal in die Gebäude auf Balken, in Mauer- und Felsen-, selbst in Erdlöcher.

Der rothkehlige Sänger. (Das Roth-

kehlchen.) Sylvia rubecula, Lath. (Motacilla rubecula, Linn.)

Der Vorderhals und die Oberbrust gelbroth oder rostgelblich, braungrau bespritzt, die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau, olivengrau gerändert.

Er ist $6\frac{1}{3}$ bis 7 Zoll lang, und $9\frac{3}{4}$ bis 10 Zoll breit, nach dem Geschlechte wenig, nach dem Alter sehr verschieden. Das Männchen im Frühling. Der Schnabel tiefhornfarben, die Füße lichter, der Augenstern tiefbraun, der ganze Oberkörper dunkelolivengrau, die Stirn, die Stelle vor, ein Strich über dem Auge, der Vorderhals und die Oberbrust schön gelbroth, der übrige Unterkörper weiß, die Brustseiten asch-, die Weichen hellgrau. Das Weibchen hat ein helleres Gelbroth am Vorderhalse und ein blässeres Aschgrau an den Brustseiten. Im Herbste ist bei beiden Geschlechtern der Oberkörper olivenfarben, und der Flügel oft mit einer gelblichen Binde geziert. Im Jugendkleide ist der Oberkörper olivengrau mit rostgelben Schaftflecken und bräunlichen Spitzenkanten besetzt, und der Unterkörper mattrostgelb, braungrau bespritzt und gerändert. Es ändert zuweilen in Weiß ab. Man trifft ihn in einem großen Theile von Europa in Laub- und Nadelhölzern, buschreichen Gärten und Flußufern häufig, bis Norwegen hinauf, zuweilen auch im Winter einzeln in Deutschland an, und schätzt ihn auch als Stubenvogel wegen seines schönen, vollen flötenden und trillernden Gesanges, den er in der Freiheit bis in die Nacht hören läßt. Er ist wenig scheu, sehr munter, bückt sich oft nieder, trägt die

Flügel neben dem Schwanze, frißt Fliegen, kleine weiche Insekten, Insektenlarven, Käferchen, Mehlwürmer, im Herbste sehr gern Hollunderbeeren, nistet jährlich zwei Mal in Fichtendickige in das Moos, an Hohlwege oder Bachufer unter die Rasenstücke oder Wurzeln, und legt 4 bis 7 gelblichweiß, fleischröthlich oder roth gefleckte Eier.

Fünfte Familie.

Schilfsänger.

Die Stirn ist niedrig und sehr gestreckt; die Füße sind stark mit langen krummen Nägeln, die Flügel kurz, sehr abgerundet, die vordern Schwungfedern säbelförmig, der Schwanz ab- oder zugerundet, oder keilförmig; der Leib sehr schlank. Sie bewohnen meist das Rohr, Schilf, die Binsen und das Gesträuch in, oder an den Gewässern, klettern mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit an den Schilf-, Rohr- und Binsenstengeln herum, verbergen sich sehr sorgfältig, kommen spät an und ziehen bald weg, singen fast alle schlecht, nähren sich bloß von Insekten, mausern sich größtentheils jährlich zwei Mal, und bauen fast alle künstliche Nester; die Männchen brüten mit den Weibchen.

Der drosselartige Schilfsänger. (Die Rohrdrossel, der große Rohrschirf oder Rohrsänger.) Sylvia turdoides, Meyer. (Turdus arundinaceus, Linn.)

Der Schnabel ist drosselartig. Länge $8\frac{3}{4}$ bis $9\frac{1}{2}$ Zoll.

Er ist schon wegen seiner Größe, — seine Breite beträgt 1 Fuß 5 bis 8 Linien — nicht mit den Familienverwandten zu verwechseln. Der Schnabel ist oben hornbraun, unten horngelblich, der Augenstern lichtbraungrau, mit einem röthlichen Kreis, der Oberkörper rostgelblich dunkelgrau, der Augenliedrand rostgelblich, der Vorderhals weißlich, der übrige Unterkörper rostgelblich, grau- oder rostgelblichweiß. Das Weibchen ist kaum kleiner als das Männchen. Die Jungen sind rostgelber als die Alten. Die doppelte Mauser bewirkt fast keinen Farbenunterschied. Er wohnt in den wasser- und schilfreichen Gegenden Europas, häufig in Holland, am Liebsten an solchen Seen und großen Teichen, welche außer dem Rohr und Schilf noch Gebüsch haben, doch nicht weit nördlich hinauf, ist äußerst unruhig, oft auch des Nachts munter, klettert ununterbrochen in dichtem Schilfe herum, fliegt ungern, gerade aus und kurze Strecken, hat einen dumpfen Lockton, und einen zwar mannichfaltigen, aber nur mit einigen angenehmen Gängen vermischten, starken Gesang, nährt sich von Rohrinsekten, Sonnenkäfern und Raupen, und baut jährlich nur ein Mal sein tiefes künstliches, 4 bis 5 bläulichweiße oder grüngraue, olivenbraun, aschgrau, bleichblau und olivengrün gefleckte Eier enthaltendes Nest in dichtes Rohr.

Der Teichschilfsänger. (Rohrsänger.) (Sylvia arundinacea, Lath. (Motacilla arundinacea, Linn. Curruca arundinacea, Brisson.)

Der Schnabel an der Wurzel niedrig und breit, der Oberkörper ölgraubraun, ohne grünen Anflug; der ganze Vogel ungefleckt. Länge 6 bis $6\frac{1}{3}$ Zoll.

Er ähnelt in der Farbe sehr dem vorhergehenden, ist aber viel kleiner, nur 8 bis $8\frac{1}{2}$ Zoll breit und ungeachtet der doppelten Mauser sehr einfarbig. Das Frühlingskleid. Der Schnabel oben hellhornfarben, unten horngelblich, der Augenstern erzfarben, die Füße gelblich fleischfarben, im Tode bleigrau, der Oberkörper ölgraubraun, über dem Auge ein kurzer rostgelblich weißer Streif, der Unterkörper rostgelblichweiß. Im Herbste zieht der Oberkörper stark in das Oelgraue und der Unterkörper ist blaßrostgelb. Fast ganz so sehen die unvermauserten Jungen aus. Das Weibchen ist unmerklich kleiner und bläsſer als das Männchen. Er ähnelt in Hinsicht seines Aufenthalts und Betragens dem vorhergehenden sehr, lebt aber oft auf kleinen, mit Schilf bewachsenen Teichen, und singt und fliegt anders. Sein Lockton klingt wie rrrrr, und sein Gesang hat viele zwitschernde, schnalzende, zum Theil unangenehme, zum Theil angenehme Töne, und ertönt oft um Mitternacht. Er heißt um seinetwillen Rohrsperling. Seine Nahrung Rohrkäferchen, Rohrfliegen und Wasserjungfern, Räupchen und Insektenlarven, und sein tiefes kunstreiches Nest findet man an Schilfstengeln oder Weidenzweigen jährlich zwei Mal mit 3 bis 5 grünlich- oder grauweißen, oliven-, aschgrau und olivenbraun gefleckten Eiern.

Der Sumpfschilfsänger. (Sumpfsänger.) Sylvia palustris, Bechst.

Der Schwanz zu- oder abgerundet; der Oberkörper olivengrüngrau, der gelbliche Streif über den Augen kaum bemerkbar; die Kehle ungefleckt.

Er hat eine täuschende Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, und fast dieselbe Größe wie er, nämlich 6 bis $6\frac{1}{4}$ Zoll Länge und $8\frac{2}{3}$ bis $9\frac{1}{6}$ Zoll Breite, unterscheidet sich aber untrüglich in allen Kleidern von ihm durch seinen olivengrüngrauen Oberkörper. Frühlingskleid. Der große Schnabel hornfarben, am Winkel orangenfarbig, der Augenstern hellbraun, die Füße horngrau, der Oberkörper olivengrüngrau, über dem Auge ein kaum bemerkbarer gelber Strich, der Unterkörper rostgelblichweiß, an den Seiten rostgelb überlaufen. Im Herbste zieht der Oberkörper in das Olivengrüne und das Rostgelb ist an den Seiten des Unterkörpers herrschende Farbe. Die Jungen sind von denen des Teichschilfsängers nur an dem ins Olivengrüngraue ziehenden Oberkörper zu unterscheiden. Beim Weibchen sind die Farben kaum blässer als beim Männchen. Die Mauser ist doppelt. Er ist häufig am Po, an der untern Donau und einzeln in manchen buschreichen, mit Wasser durchschnittenen Gegenden Deutschlandes, hält sich nicht im Schilfe, sondern in dichtem Gebüsche und im Hanfe auf, hat einen sehr abwechselnden, äußerst angenehmen Gesang, welcher bei Annäherung eines Menschen gewöhnlich verstummt, zeigt eben so viele Klugheit als Vorsicht, nährt sich von Insekten und besonders von Käferchen, welche er theils von den Blättern ab-

liest, theils aus der Luft wegfängt, baut jährlich nur ein Mal sein künstliches Nest an die Wurzeln der Weiden- und Hollunderbüsche, seltener auf die Zweige, und legt 4 bis 6 grauweiße, mit aschgrauen, aschblauen, öl- und olivenbraunen Flecken besetzte Eier.

Der cettische Schilfsänger. (Der cettische Sänger.) Sylvia Cetti, Marmora.

Der schwache Schnabel an der Schneide eingezogen; der Oberkörper sehr dunkelbraun, rostfarben angeflogen; die Schwanzfedern sehr breit.

Er ist den beiden vorhergehenden Arten auch in der Größe sehr ähnlich; unterscheidet sich aber von ihnen besonders durch die eben angegebenen Merkmahle. Der Schnabel und die Füße hellbraun, der ganze Oberkörper sehr dunkelbraun, rostfarben angeflogen, vor den Augen ein grauer Streif, die Schwung- und Schwanzfeder schwarzbraun, der Unterkörper weiß, an den ganzen Seiten herab und an den Schienbeinen rostrothbraun, die rostrothen Unterschwanzdeckfedern weiß gekantet. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet. Er wurde vom Ritter de la Marmora auf Sardinien, wo er auch im Winter vorkommt, entdeckt und einzeln in England bemerkt. Sein Lieblingsaufenthalt sind die mit dornigen, dichten Büschen besetzten Bach- und Flußufer, und in der Gewandtheit, das dichteste Gesträuch zu durchkriechen und sich darin zu verbergen, ähnelt er den verwandten Arten. Er nährt sich von Fliegen, kleinen Wasserjungfern, andern Insekten, welche sich in der

Nähe des Wassers aufhalten und ihren Larven, und baut sein dünnes unkünstliches Nest, das 4 bis 6 weiße, aschgrau und schwarz gefleckte Eier enthält, in dichtes Gebüsch.

Der seidenartige Schilfsänger. (Seidenartiger Sänger.) Sylvia sericea, Natterer.

Der Oberkörper rothbraungrau, die Unterschwanzdeckfedern rothbraun.

Er hat eine entfernte Aehnlichkeit mit der Nachtigall- und Sprossergrasmücke, ist aber von beiden schon durch seine geringe Körpergröße, — er ist nur 3 Linien länger als der Teichschilfsänger — und durch seinen zugerundeten Schwanz zu unterscheiden; auch zeichnet ihn die gleiche Länge der 4ten, 5ten und 6ten Schwungfedern, welche über alle vorstehen, hinlänglich aus. Der ganze Oberkörper rothbraungrau, der Augenlidrand, ein Streif über dem Auge und der Unterkörper weiß, die Hals- und Brustseiten reingrau, die Weichen braungrau, die Unterschwanzdeckfedern rothbraun. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet. Natterer entdeckte diesen Sänger in dem mit Schilf durchwachsenen Gebüsche an den Ufern der Brenta und fand ihn an ähnlichen Orten in Oberitalien häufig. In seinem Betragen, wie in seiner Nahrung, welche aus Insekten und ihren Larven besteht, ähnelt er den Familienverwandten. Sein Nest kennt man nicht.

Der Flußschilfsänger. (Flußsänger.) Sylvia fluviatilis, Wolf

Der Oberkörper rein olivengrüngrau, die Kehle stark gefleckt, die Unterschwanz-

deckfedern olivenbraun mit weißen Federkanten.

Er ist größer als die vorhergehenden Arten, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und $9\frac{3}{4}$ Zoll breit. Der Schnabel braun, an der Wurzel der untern Kinnlade lichter, der Augenstern braun, die Füße fleischfarben. Der ganze Oberkörper bis zur Spitze des sehr zugerundeten Schwanzes olivengrüngrau oder olivengrünlich, der Unterkörper weiß, an dem Vorderhalse mit olivenfarbenen Längeflecken besetzt, die Brust und die Halsseiten ins Olivenfarbige fallend mit dunklern Längeflecken, die Weichen und die After rein olivenhellgrau. Das Weibchen scheint dem Männchen sehr ähnlich zu seyn; im Herbste sind die Farben frischer als im Frühjahre. Dieser Vogel bewohnt die Ufer der Donau in Oestreich und Ungarn, selten die der Elbe und Saale, und verbirgt sich so gut, daß er sehr schwer zu erhalten ist. Sein Gesang zeichnet sich aus, ist aber schwer zu beschreiben. Im Uebrigen ähnelt er den Familienverwandten. Seine Hauptnahrung sind Fliegen, Käferchen und andere Insekten, und sein lockeres, aus Grashalmen geflochtenes Nest, welches 4 bis 5 grauröthlichweiße, röthlichaschgrau und ölbraun gefleckte Eier enthält, steht an den Flußufern in dichtem Gebüsch.

Der Heuschreckenschilfsänger. (Heuschreckensänger.) Sylvia locustella, Lath.

Der Schwanz einfarbig und stark zugerundet, die Unterschwanzdeckfedern mit schwarzbraunen Schaftstrichen oder Schaftflecken.

Er ist $5\frac{3}{4}$ bis 6 Zoll lang, $8\frac{3}{4}$ bis 9 Zoll breit, und dem Fluß-, Binsen-, pallasischen und gestreiften Schilfsänger ähnlich; doch unterscheidet er sich von dem ersten durch die schwarzbraunen Flecken des Oberkörpers, von dem zweiten durch den stark zugerundeten Schwanz und den olivengrauen Bürzel, von dem dritten durch den einfarbigen Schwanz und kürzern Nagel an der Hinterzehe, von dem vierten durch den Mangel eines hellen Streifs längs der Mitte des Oberkopfs und von allen durch die dunkeln Striche oder Flecken an den Unterschwanzdeckfedern. Der Schnabel ist hornschwarz, am Winkel rothgelb, der Augenstern braun, die Füße hornfleischfarben, der Oberkörper olivengrau, schwarzbraun gefleckt, über den Augen ein grauweißer Streif, der Unterkörper weiß, an dem Kropfe und der Oberbrust rostgelbgrau mit dunkeln Längefleckchen, die Seiten olivengrau mit braunen Schaftstrichen. Beide Geschlechter sind ziemlich gleich gefärbt. Im Herbste sind die Farben schöner und die Flecken am Unterkörper gewöhnlich nicht vorhanden. Er bewohnt die Ebenen Deutschlands, welche mit Gesträuch, besonders mit Dornbüschen besetzte Teiche und Seen haben, oft auch die an Dornbüschen reichen Laubwälder Norddeutschlands, verbirgt sich gern, schlägt den Schwanz über die Flügel und wippt mit ihm, singt fffrrrrrr, fast wie die grüne Heuschrecke, wenn sie schwirrt, zur Brutzeit nur bei Nacht, frißt Hafte, Mucken, Tagfliegen, kleine Käferchen u. dgl., nnd nistet im dichtesten Dorngebüsch. Seine 4 bis 5 Eier sind grünlich-, hell- oder grünlichweißgrau, olivengrün, ölfarben, öl- oder olivengrau und schwärzlich gefleckt.

Der pallasische Schilfsänger. Sylvia certhiola, Temm. (Turdus certhiola, Pall.)

Der Schnabel stark, der Oberkörper sehr gefleckt, der ganze Unterschwanz an der Spitze weit herauf grau; der sehr gekrümmte Nagel der Hinterzehe länger als sie.

Er ähnelt dem vorhergehenden auch in der Größe sehr, hat aber einen stärkern Schnabel, längern Nagel an der Hinterzehe, und an der untern Schwanzseite hinten schwärzlich, vorn grau, wodurch er leicht zu unterscheiden ist. Der Schnabel ist beim Männchen an der Oberkinnlade schwarz, der ganze Oberkörper olivenfarben mit schwarzbraunen Schaftflecken, der lange, breite, sehr zugerundete Schwanz oben schwärzlich mit einem kleinen grauen Spitzenfleck, der Unterkörper weiß, auf dem Kropfe eine Querbinde von dunkelbraunen eiförmigen, sehr kleinen Fleckchen, die Seiten, der After und die weiß gekanteten Unterschwanzdeckfedern hellrostroth. Das Weibchen hat mattere Farben als das Männchen. Pallas entdeckte diesen Schilfsänger im südlichen Rußland und beschrieb ihn in der Fauna Russica. Er nährt sich wahrscheinlich von Käferchen, Fliegen und andern Insekten. Sein Betragen und seine Fortpflanzung kennt man nicht.

Der Cistenschilfsänger. (Cistensänger.) Sylvia cisticola, Temm.

Der Schwanz fast keilförmig, der Schnabel klein, der Oberkörper hellrostfarben, auf dem Scheitel, Hinterhalse

und Rücken mit großen schwarzbraunen Flecken.

Er ist 1 Zoll kürzer als die vorhergehenden, an dem Schnabel, Augenstern und den Füßen braun, auf dem ganzen Oberkörper hellrostfarben, was auf dem Scheitel, Hinterhalse und Rücken nur die Einfassung der übrigens schwarzbraunen Federn bildet, die Schwungfedern 1ster Ordnung braun, die der 2ten schwarzbraun, die erstern gelblich gesäumt, die letztern gelbbraun eingefaßt, der Schwanz braun, mit schwarzem, unten sehr sichtbarem Spitzenfleck vor der weißgrauen Spitze, der Unterkörper weiß, an der Brust und dem Bauche gelblichweiß, an den Seiten des letztern dem After und den Unterschwanzdeckfedern hellrostfarben. Beim Weibchen sind die Farben blässer als beim Männchen. Link und Hoffmannsegg fanden ihn in Portugal, Natterer in Spanien und Oberitalien, am Po und an der Brenta. Er nährt sich von kleinen Fliegen, Käferchen, andern Insekten und ihren Larven, und baut sein trichterförmiges, inwendig mit seidenartigen Stoffen ausgefüttertes Nest in hohes Gras, oder an einige mit seidenartigem Gewebe umwundene Zweige.

Der Uferschilfsänger. (Schilfsänger.) Sylvia phragmitis, Bechst.

Ueber den Augen ein großer, blaßrostgelber Streif, der Oberkörper mit braunschwarzen Längeflecken, der Bürzel rostgrau oder rostgraugelb und ungefleckt. Länge $5\frac{3}{4}$ bis 6 Zoll.

Er ist $8\frac{1}{3}$ bis 9 Zoll breit und von dem Heu-schrecken- und pallasischen Schilfsänger, welchen er am Meisten ähnelt, durch den großen lichten Streif über den Augen, durch den Schnabel und Schwanz verschieden. Die beiden folgenden Arten haben stets einen hellen Streif längs der Mitte des Oberkopfs, und können um seinetwillen nicht mit unserm Vogel verwechselt werden. Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel ist hornfarben, an der Wurzel der untern Kinnlade hornweißlich, der Augenstern braun, die Füße hornfleischfarben, der Oberkörper ölgrau bis zum rostgrauen Bürzel mit braunschwarzen Längeflecken, über den Augen ein blaßgelber Streif, der Unterkörper rostgelblichweiß, an den Seiten rostgelb überflogen. Im Herbste — die Mauser dieses Vogels ist doppelt — ist der Oberkörper rostgelbgrau mit deutlichen braunschwarzen Längeflecken, der Bürzel rostgraugelb, der Unterkörper blaßrostgelb. Das Weibchen hat kaum blässere Farben. Die Jungen ähneln den Herbstvögeln, haben aber auf dem Kropfe rundliche, braungrau, oder strichartige tiefbraune Fleckchen, welche dem Weibchen zuweilen fehlen. Er bewohnt die mit Schilf, Binsen, Erlen- und Weidengebüsch bewachsenen großen Teiche und Sümpfe Europas bis Norwegen hinauf, und kommt auf dem Zuge auch auf die kleinen schilf- und rohrreichen Teiche, ist eben so unruhig als die Familienverwandten, klettert beständig an den Schilf-, Binsen- und Rohrstengeln herum, singt angenehm, zeigt ziemlich viel Vorsicht, frißt Schnaken, Motten, Räupchen, Käferchen u. dgl., und baut jährlich ein Mal sein äu-

Erst niedliches, inwendig mit Federn durchflochtenes Nest in dichtes Schilf fern vom Ufer. Es enthält 4 bis 5 licht- oder weißgraue, schön blo oder olivengelbgrau gewässerte Eier.

Der Binsenschilfsänger. (Binsensänger.) Sylvia aquatica, Lath. (Motacilla aquatica, Linn. Sylvia schoenabanus, Scopoli. Sylvia salicaria, Bechst.)

Auf dem Oberkopfe längs der Mitte ein rostgelblicher, von 2 schwarzen eingefaßter Streif, der Kropf und die Brust ohne Längestreifchen, der Rachen und Schnabelwinkel rothgelb.

Seine Länge beträgt 5 Zoll 8 bis 11 Linien und seine Breite 8 Zoll. Das Männchen im Herbstkleide. Der Schnabel an der obern Kinnlade tiefhornfarben, an der untern horngelb, der Augenstern hellbraun, die Füße lichthornfarben; die Stirn rostgelb, was sich in einem $2\frac{1}{2}$ Linie breiten Streif bis auf den Nacken herabzieht, und durch einen breiten schwarzen von dem großen gelben Augenstrich getrennt ist. Es befinden sich also auf dem Kopfe dieses Sängers 5 deutliche Streifen, von denen die über den Augen und der längs der Mitte rostgelb, und die zwischen ihnen liegenden schwarz sind; der übrige Oberkörper ist rostgelb mit schwarzen Längeflecken geziert, die Schwungfedern schwarzgrau, die hintern schwarz, jene rostgelblich gesäumt, diese schön rostgelb eingefaßt, die Federn des höchstens 2 Zoll langen zugerundeten Schwanzes sind zugerundet oder stumpfspitzig, schwarzgrau, rostgraugelb gekantet, der

ganze Unterkörper blaßrostgelb, an der Kehle und dem Unterbauche gelblichweiß, an den Hals-, Brust- und Bauchseiten schön rostgelb. Beim Weibchen sind die Farben etwas matter, was sich besonders an den schwarzen Kopfstreifen zeigt, welche ins Schwarzbraune ziehen und rostgelbliche Federränder haben. Im Frühjahre schießt das Rostgelb des Ober- und Unterkörpers sehr ab. Er wohnt häufig in Italien in dem dichten mit Schilf und Gras durchwachsenen Gebüsch längs der Flüsse und in den dicht bewachsenen Morästen, und scheint die mit Schilf und Riedgras eingefaßten Teiche und Gräben Deutschlands nur auf dem Zuge zu besuchen. Wenigstens habe ich ihn im Sommer nie bei uns bemerkt. Er hält sich gewöhnlich verborgen, und kommt nur zum Vorschein, um sich umzusehen, hat einen eignen schnarrenden Lockton, wandert im Herbste familienweise oder einzeln, wie alle Sänger nur des Nachts, und nährt sich von kleinen Käferchen, Räupchen und andern Insekten. Sein Nest kennt man nicht.

Der gestreifte Schilfsänger. Sylvia striata, mihi.

Auf dem Kopf längs der Mitte ein schmaler rostgelber oder weißgrauer, von breiten schwarzen oder braunschwarzen eingefaßter Streif, der Kropf oder die Oberbrust hat dunkle Striche, und der Schwanz zugespitzte Federn; der Rachen und Schnabelwinkel blaßgelb.

Dieser Schilfsänger ist dem vorhergehenden so ähnlich, daß man ihn bis jetzt immer für einerlei mit ihm gehalten hat. Ich unterschied ihn schon in

meinen Beiträgen 2 B. S. 286—296, und habe mich durch die seitdem gemachten Beobachtungen völlig überzeugt, daß er eine eigne Art ist. Bei 5 Stücken, welche ich erhielt und zum Theil selbst erlegte, fand ich folgende Unterscheidungszeichen bestätigt. 1) Der Schnabel ist oben kleiner, am Kinne breiter, der Kopf schmäler; 2) der Schwanz wenigstens 4 Linien länger, an seinen Federn breiter und zugespitzter als beim Vorhergehenden; 3) der Kropf oder die Brust ist im Herbste und Frühjahre mit dunkeln Streifen besetzt; 4) der Rachen und Schnabelwinkel stets blaßgelb, beim Binsenschilfsänger rothgelb. Ob er sich gleich nur ein Mal des Jahres mausert: so ist die Zeichnung im Frühjahre doch ganz anders als im Herbste. Länge $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll, Breite $8\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{3}$ Zoll. Frühlingskleid. Der Schnabel an der obern Kinnlade hornbraun, an der untern hornweißlich; der Augenstern tiefbraun, die Füße hornweißlich; die Stirn ölgrau, längs der Mitte des Scheitels ein schmaler, kaum $1\frac{1}{2}$ Linie breiter weißgrauer Streif, welcher durch einen sehr breiten schwarzbraunen, von einem gelblichweißen über den Augen getrennt ist; der Hinterhals hellgrau mit kurzen graubraunen Längefleckchen, der übrige Oberkörper lichtgrau, auf dem Bürzel kaum merklich in das Oelgraue ziehend mit braunschwarzen Längeflecken; die Schwungfedern tiefgrau mit kaum bemerkbarem grauem Federsaume, die hintern schwarz, lichtgrau eingefaßt, die Schwanzfedern tiefgrau, lichtgrau gekantet; der Unterkörper weißlich, sehr schwach

in das Gelblichweiße ziehend, am Kropfe, an der Oberbrust und an den Seiten mit tiefbraunen Schaftstreifen geziert. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, und hat am Vorderkörper weniger deutliche Schaftstreifen. Herbstkleid. Die Stirn und der Mittelstreif des Kopfs rostgelb, was durch einen breiten schwarzen Streif von dem blaßrostgelben Augenstrich getrennt ist, der übrige Oberkörper rostgelb mit schwarzen Längeflecken; die Schwungfedern grauschwarz, die hintern schwarz, jene rostgelb gesäumt, diese rostgelb eingefaßt, die Schwanzfedern in der Mitte schwarzbraun, auf den Seiten ölfarben, der Unterkörper und die Kopf- und Halsseiten, die rostgelbgrauen Wangen ausgenommen blaßrostgelb, auf dem Kropfe und an den Seiten schön rostgelb mit tiefbraunen Schaftstreifchen, welche bei den Alten bemerkbarer als bei den Jungen sind. Das Weibchen ist durchaus blässer als das Männchen. Dieser Schilfsänger bewohnt wahrscheinlich die von unserm Vaterlande nordöstlich liegenden Länder Europas, und erscheint im mittlern Deutschland nur auf dem Zuge im April und September, sehr selten noch zu Anfang Octobers. Im Frühjahre traf ich ihn an den Wiesengräben, seltner an den buschigen Ufern der Bäche, und öfters auf der Erde, im Herbste nur an den mit Schilf und Riedgras besetzten Ufern der Graben, nur ein Mal in dem Rohre eines kleinen Teiches gewöhnlich einzeln, zuweilen im Herbste 3 bis 4 Stück zusammen an. Er ist Anfangs wenig scheu, merkt aber die Nachstellungen sehr bald und verbirgt sich dann so sorgfältig

in dichtem Schilfe oder Grase, daß man ihn oft Stunden lang vergeblich verfolgen muß. Er trägt sich sehr schlank und schön, gewöhnlich wagerecht, und fliegt, wenn er aufgejagt wird, sogleich in dichtes Schilf oder Gras. Einen Lockton habe ich nicht von ihm gehört. Er hat selbst auf dem Zuge eine große Anhänglichkeit an den Ort, wo er sich einmal befindet, und verläßt ihn ungern; doch bleibt er selten länger als einen Tag an ein und derselben Stelle. Seine Nahrung besteht in kleinen Käferchen, Räupchen, und weichen Rohrinsekten, welche er von den Blättern und der Erde aufliest. Ueber die Fortpflanzung dieses seltenen Vögelchens kann ich Nichts sagen.

Sechste Familie.

Laubsänger.

Der Schnabel ist hinten breit und niedrig, die Stirn gestreckt, der Leib sehr schlank, die Füße schwach, Flügel und Schwanz ziemlich lang; der letztere ab- oder schwach ausgeschnitten, der Oberkörper hat eine grünliche, der untere eine gelbliche oder gelblichweiße Farbe. Sie leben meist auf Bäumen, singen zum Theil schön, nähren sich fast bloß von Käferchen, welche sie, wie die Fliegenfänger oft aus der Luft wegschnappen, und bauen fast alle backofenförmige Nester auf die Erde. Sie bilden eine scharf von den übrigen Sängern abgeschnittene Familie, und einen

natürlichen Uebergang zu den Fliegenfängern, mausern sich auch wie diese, zwei Mal im Jahre und haben durch die Augen einen tiefgrauen Strich.

Der großschnäblige Laubsänger. (Der gelbbäuchige Sänger oder Laubsänger. Die Bastardnachtigall.) Sylvia hippolais, Lath. (Motacilla hippolais, Linn.)

Der Schnabel ist durchaus sehr breit, die Stelle zwischen ihm und dem Auge gelb, der Fuß bleifarben; die Flügel bedecken $\frac{2}{3}$ des Schwanzes.

Er zeichnet sich vor allen Familienverwandten durch den breiten Schnabel aus, ist 6 Zoll 4 bis 6 Linien lang und $9\frac{5}{6}$ bis $10\frac{1}{4}$ Zoll breit, an dem Schnabel hornfarben, dem Unterkiefer gelblich, dem Augenstern lichtbraun, den Füßen bleifarben, dem ganzen Oberkörper olivengrüngrau, den grauschwarzen Schwung- und schwarzgrauen Schwanzfedern gelbgrün gesäumt, vor dem Auge, um den Augenliedrand und am ganzen Unterkörper hellgelb. Im Herbste sind die Einfassungen an den Schwung- und Schwanzfedern breiter als im Frühjahre. Das Weibchen und die Jungen haben etwas hellere Farben. Er bewohnt das mittlere Europa, hält sich in ebenen Laubhölzern, in Gärten und an busch- und baumreichen Flußufern auf, hüpft fast immer auf hohen Bäumen in dichtem Laube herum, ist unruhig und flüchtig, hat einen sehr abwechselnden und schönen Gesang, lebt in der Gefangenschaft, wie mehrere zärtliche Vögel dieser Gattung, gern in Gesellschaft seines Gleichen, ist scheu und vorsich-

tig, nährt sich von Käferchen und andern Insekten, zuweilen sogar von Bienen, und baut sein künstliches, langes, weißliches Nest jährlich nur ein Mal in dichtes oder lichtes Gebüsch. Es enthält 4 bis 6 rosengraue, oder graufleischfarbige, schwarzbraun, oder schwärzlich gepunktete Eier.

Der grüne Laubsänger. (Laubsänger, Laubvogel.) Sylvia sibillatrix, Bechst. (Sylvia sylvicola, Lath.)

Durch die Augen geht ein tiefgrauer Strich, die langen Flügel bedecken $\frac{3}{4}$ oder $\frac{2}{3}$ des Schwanzes, die dritte Schwungfeder ist die längste.

Er ist 5 Zoll 2 bis 7 Linien lang und 9 bis $9\frac{1}{2}$ Zoll breit, und durch seine langen Flügel hinlänglich ausgezeichnet. Der Schnabel und die Füße sind hornfarben, der Augenstern hellbraun, der ganze Oberkörper dunkelzeisiggrün, mit einem tiefgrauen Strich durch und einem gelben über den Augen, die grauschwarzen Schwung- und schwarzgrauen Schwanzfedern grüngelb gekantet, der Unterkörper weißgelb am Bauche, zuweilen schon auf der Brust weiß. Im Herbste sind die Farben lebhafter als im Frühjahre, und beim kaum kleinern Weibchen gewöhnlich matter als beim Männchen. Im Jugendkleide ist der Oberkörper olivengrüngrau, der Strich über den Augen gelblichweiß, und der Unterkörper fast ganz weiß. Er lebt in den gebirgigen und ebenen europäischen Wäldern von Schweden an, besonders in gemischten Hölzern, oder in Nadelwäldern, welche einzelne Buchen haben, oft

auch in Buchenwäldern, hält sich fast immer auf Bäumen auf, flattert unter dem eintönigen, wie ſſſſrrrrrrrrr hoid, hoid, hoid klingenden Gesang, welchen er oft auf einem dürren Zweig vollendet, von einem Baume zum andern, ist wenig scheu, nur 4 Monate in Deutschland, nährt sich von Käferchen und glatten grünen Räupchen, und legt in ein backofenförmiges, auf der Erde stehendes Nest 5 bis 6 weiße, rothbraun und aschgrau oder auch aschblau gepunktete Eier.

Der Baumlaubsänger. Sylvia arborea, mihi.

Der Schnabel ist etwas stark, am Kinne hoch, bis an den vordern Rand der Nasenlöcher befiedert, schon unter diesen an beiden Kinnladen eingezogen; die 3te und 4te Schwungfeder gleich lang, der Flügel über die Oberschwanzdeckfedern hinausreichend.

Er hat mit dem folgenden eine so große Aehnlichkeit, daß er immer mit ihm verwechselt wurde; ich halte ihn aber für eine eigne Art; denn 1) ist sein Schnabel größer, stärker, höher, besonders am Kinn, und an beiden Kinnladen mehr eingezogen; 2) ist die obere Nasenlochhaut bis vor befiedert; 3) reichen die Flügel bis über die Spitze der Oberschwanzdeckfedern; 4) hat er einen andern Aufenthalt, als der folgende. Sein Schnabel ähnelt sehr dem des vorhergehenden, seine Gestalt und Farbe aber der des folgenden. In Bern wurde bei der letzten Versammlung der naturforschen-

den Gesellschaft ein neuer Laubsänger unter dem Namen Sylvia sylvestris vorgelegt; ich konnte aber bis jetzt nicht erfahren, ob er meinem Baumlaubsänger gleicht oder nicht. Dieser ist 5 Zoll 7 bis 9 Linien lang, 8 Zoll 6 bis 9 Linien breit, und nach der Jahreszeit mehr als nach dem Geschlechte verschieden. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel dunkelhornfarben, an der Schneide und am Unterkiefer horngelb, der Augenstern braun, die Füße nußbraun oder graubraun, an den Sohlen gelb, ein Strich über den Augen und der Augenliedrand blaßgelb, der Oberkörper olivengraugrün oder olivengrüngrau, die tiefgrauen Schwung- und Schwanzfedern olivenfarben gesäumt, der Unterkörper weiß, an den Seiten gelblichgrau bis zur Mittelbrust gelblich überflogen und in verloschenen Streifen gelb. Im Herbste sind Schnabel und Füße dunkler, die letztere dunkelbleigrau, der Oberkörper olivenfarben, der Streif über den Augen gelber und der Saum an den Schwung- und Schwanzfedern heller als im Frühjahre, und der ganze Unterkörper schwefelgelb. Das Weibchen ist etwas blässer und kleiner als das Männchen. Ich bemerkte diesen Vogel zuerst zu Ende Septembers 1822, als die Weidenlaubsänger schon einige Zeit weg waren, in der Nähe meiner Wohnung und schoß ein Pärchen. Am 12., 18. und 21. April 1823 erlegte ich je ein Stück, aber später keins wieder, ob ich gleich 16 Weidenlaubsänger schoß. Ich vermuthe deswegen, daß er die hiesige Gegend nur auf dem Zuge trifft. Er hält sich vorzüglich auf Bäumen, seltner in Büschen auf, hüpft, ohne zur

Zugzeit einen Lockton hören zu lassen, mit großer Geschicklichkeit auf den Zweigen herum, bewegt den Schwanz zuweilen niederwärts und ist sehr unruhig, aber wenig scheu. Bis jetzt sah ich ihn nur auf laubtragenden Bäumen, wo er bald hüpfend bald fliegend kleine Käferchen, welche seine vorzügliche Nahrung zu seyn scheinen, wegfing. Sein Nest kenne ich nicht.

Der Birkenlaubsänger. (Weidensänger.) Sylvia trochilus, Lath. (Sylvia fitis, Bechst.)

Der Schnabel schwach, niedrig, nicht bis an den vordern Rand der Nasenlöcher befiedert, erst vor diesen am Rande eingezogen, die 3te und 4te Schwungfeder gleich lang, die Flügel bis vor die Spitze der Oberschwanzdeckfedern reichend.

Er ist kaum kleiner als der vorhergehende, 5 Zoll 2 bis 6 Linien lang, $7\frac{5}{6}$ bis $8\frac{1}{3}$ Zoll breit, und am Sichersten durch den, besonders an der Wurzel niedrigen und wenig eingezogenen Schnabel zu unterscheiden. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel hornfarben, an der Schneide und der Wurzel der untern Kinnlade horngelblich, der Augenstern braun, die Füße horngelblichbraun oder dunkelbraun, an den Sohlen gelb, der Oberkörper olivengrüngrau, über den Augen ein gelblichweißer Streif, die tiefgrauen Schwung- und Schwanzfedern grünlichgrau gesäumt, der Unterkörper weiß, an den Seiten weißgrau, auf der Brust in Strichelchen blaßgelb angeflogen. Im Herbste ist der Oberkörper hellolivenfarben, der olivengrüne Saum an den Schwung-

und Schwanzfedern breit, und der Unterkörper bis zur Brust hellgelb, der Bauch weiß, mehr oder weniger gelb angeflogen, oft fast blaßgelb. Das Weibchen ist in beiden Kleidern bläſſer, und besonders an seiner geringen Größe zu erkennen. Die Jungen sind auf dem Oberkörper schmutzig olivenfarben, an den tiefgrauen Schwung- und Schwanzfedern olivenfarben gesäumt, am Unterkörper blaßgelb, an den Seiten weißgelb. Er bewohnt Europa hoch bis Norwegen hinauf, lebt überall in Laubwäldern und den Vorhölzern der Schwarzwälder, besonders da, wo Birken stehen, in den Obstgärten, an baumreichen Fluß- und Bachufern, hüpft unter beständiger Schwanzbewegung fast immer auf den Bäumen, selten auf der Erde herum, singt flötenartig und äußerst angenehm, obgleich ohne Abwechselung hüd, hüd hü hüd hüd hoid hoid hoid hoid, lockt hoid, hoid, ist sehr zutraulich, flattert zur Paarungszeit, frißt Räupchen, Käferchen, Mücken, Fliegen und Insektenlarven, und baut jährlich zwei Mal sein backofenförmiges Nest auf die Erde an einen Abhang oder Hügel. Es enthält 5 bis 7 milchweiße, lehm- und hell-, oft auch blauröthlich gefleckte Eier.

Der graue Laubsänger. (Weiden-, rothgrauer Sänger.) Sylvia rufa, Lath. (Curruca rufa, Briss. Motacilla rufa, Linn.)

Durch die Augen geht ein tiefgrauer Strich, die Flügel reichen nicht bis zur Hälfte des Schwanzes; die 4te Schwungfeder ist die längste, der Fuß braun.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende, nur 5 bis $5\frac{1}{3}$ Zoll lang und $7\frac{1}{6}$ bis $8\frac{3}{4}$ Zoll breit; das Weibchen viel kleiner als das Männchen. Frühlingskleid. Der Schnabel hornfarben, der Augenstern und die Füße sind braun, der Oberkörper olivengrau oder olivengrüngrau, die tiefgrauen Schwung- und Schwanzfedern grüngrau gesäumt, der Strich über dem Auge graugelb, der Unterkörper weißgrau oder graugelblich, entweder bloß auf der Brust oder überall mit gelben Längestreifen. Im Herbste ist der Oberkörper olivengelbgrün, der Unterkörper weißgelbgrau, gelblich überflogen, und mit gelben Streifchen besetzt. Im Jugendkleide ist der Oberkörper olivengrau, der Vorderhals und die Brust rein hellgrau, der Bauch gelblichgrauweiß. Er lebt in dem größten Theile von Europa, hoch in Norwegen hinauf, vorzugsweise in Nadelwäldern, nach der Brut in den Gärten und auf laubtragenden Bäumen, selbst wenn sie in Dörfern nahe bei Gebäuden stehen, ist äußerst unruhig, bewegt den Schwanz sehr oft, lockt hoid, hoid, hoid, singt auch im Herbste tilltell tilltell tilltell telltell telltell rrr, zeigt ziemlich viel Vorsicht, frißt eine Menge kleiner Fliegen, Mücken, Hafte, Insektenlarven und Insekteneier, und baut jährlich zwei Mal sein kugelförmiges, inwendig mit Federn ausgefüttertes Nest in niedriges Fichtengebüsch nicht hoch über, aber nie auf den Boden. Seine 5 bis 6 Eier sind kreideweiß mit rothbraunen und braunrothen Punkten besetzt.

Natterers Laubsänger. Sylvia Nattereri, Temm.

Der ganze Unterkörper rein weiß, die Füße dunkelgrau.

Dieser erst kürzlich entdeckte Laubsänger ist 2 bis 3 Linien kürzer als der vorhergehende, und also der kleinste unter allen. Der Schnabel an der Oberkinnlade bräunlich, an der untern weißlich, die Füße tiefgrau, der Oberkörper graubraun, auf dem Oberrücken und Oberflügeldeckfedern ins Olivenbraune ziehend, über den Augen mit einem weißen Streif, an den schwarzgrauen Schwung- und Schwanzfedern mit hellgrünem Saum, der ganze Unterkörper rein weiß. Das Weibchen ist auf dem Oberkörper etwas blässer als das Männchen. Er bewohnt Südeuropa, wurde von Natterer in der Gegend von Algesiras entdeckt, später auch in Italien angetroffen und von Schinz bei Zürich bemerkt, hält sich in Obstgärten oft nahe bei den Häusern auf, ähnelt in seinem Betragen den Familienverwandten, unterscheidet sich aber von ihnen durch den Gesang, und nährt sich von Käferchen, Fliegen und andern Insekten. Seine Fortpflanzung ist unbekannt.

Vierzehnte Gattung.

Fliegenfänger. Muscicapa, Linn.

Der Fuß kurz, die Flügel lang, der Schnabel niedrig, an der Wurzel breit, dreieckig, spitzig, an der obern Kinnlade nach unten gebogen; die Nasenlö-

cher nahe an der Stirn, auf dem Schnabel, eirund, mit vorwärts gerichteten Haaren dünn bedeckt; die Füße sind kurz, die äußere und mittlere Zehe hinten zusammengewachsen; die Nägel besonders der der Hinterzehe sehr gekrümmt; die Flügel lang, ziemlich spitzig mit 19 mittelmäßig harten Schwungfedern, von denen die 1ste ganz klein, die 2te etwas kürzer ist als die 3te und diese allein, oder mit der 4ten über alle vorsteht. Der Schwanz ziemlich lang, ab- oder ausgeschnitten. Der Kopf ist breit, platt, hinten abgerundet; der Rachen weit, der Leib kurz und gedrungen, der Magen groß, hautig, sehr dehnbar, der Darm kurz, weit mit 2 warzenartigen Blinddärmen.

Die Fliegenfänger, wenigstens die europäischen, stehen in der Mitte zwischen den Sängern und Schwalben. Die Flugwerkzeuge sind viel ausgebildeter als bei jenen, deswegen fliegen sie auf ihre Nahrung zu und nehmen sie meist aus der Luft weg; aber weil ihre Flügel viel kürzer als die der Schwalben sind: so können sie das beständige Fliegen nicht aushalten, und warten deswegen sitzend, bis ein Insekt in ihre Nähe kommt. Da sie nun ihre Nahrung meist hart geflügelte Kerbthierchen, theils aus der Luft, theils von der Erde wegfangen: so ist ihr Rachen breit, aber nicht so groß als bei den Schwalben, und ihr Schnabel hart, damit er nicht durch Anstoßen verletzt wird. Sie leben

in den Wäldern und Gärten oder an baumreichen Flußufern, kommen spät und einzeln an und ziehen einzeln oder familienweise weg, halten sich gern hoch auf den Bäumen, und nisten ein Mal des Jahres in Löchern oder auf dichten Baumästen nahe am Stamme. Das Weibchen brütet allein, wird aber beim Aüffüttern der Jungen vom Männchen unterstützt. Alle europäischen Arten mausern sich jährlich zwei Mal, und verändern meist ihre Zeichnung dadurch sehr. Die Geschlechter sind mehr oder weniger in der Farbe verschieden und die unvermauserten Jungen stark gefleckt.

Der gefleckte Fliegenfänger. Muscicapa grisola, Linn.

Die tief- oder schwarzgrauen Schwung- und Schwanzfedern haben hellbraune Schäfte, aber nichts Weißes.

Er ist unter den europäischen Arten der größte, $6\frac{1}{2}$ bis $6\frac{3}{4}$ Zoll lang, 11 bis $11\frac{1}{2}$ Zoll breit, und durch seine, durch kein Weiß unterbrochene, dunkle Schwanzfarbe sehr ausgezeichnet. Der Schnabel hornschwärzlich, an der Wurzel der untern Kinnlade gelblichhornfarben, der Augenstern tiefbraun, die Füße schwarzbraun, der Oberkörper tiefgrau, auf dem Vorderkopfe weißlich und braun gestreift, der Flügel mit 2 lichtgrauen Binden, der Unterkörper weißlich, auf der Brust mit tiefgrauen Schaftflecken. Im Herbste sind die Farben frischer, und die Schwungfedern mit weißgrauen, an den hintern breiten Federrändern geziert. Bei den Jungen ist der Kopf und Hinterhals weißlich und grau gepunktet, der übrige Oberkörper grau und rostgraugelb getüpfelt;

der Unterkörper weißlich, an dem Vorderhalse und der Brust mit tiefgrauen Federrändern. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet. Er wohnt in einem großen Theil von Europa bis Norwegen hinauf, mehr in den Nadel- als Laubhölzern, selten in Gärten, oft auf den höchsten Bergen, lauert auf den Wipfeln oder freistehenden Aesten der Bäume den Insekten auf, fängt sie stets aus der Luft weg, ist äußerst scheu und vorsichtig, schreit wis tätt, his tätt, verzehrt außer kleinen Käferchen, Schnaken, Fliegen, besonders Waldfliegen, und andere fliegende Kerbthiere auch Hollunderbeeren. Sein Gesang ist zwitschernd. Er baut sein kunstloses, aus Fichtenflechten bestehendes Nest zwischen Zwillingsbäume oder auf starke Aeste nahe an den Stamm. Seine 4 bis 5 Eier sind bläulichweiß mit lehm-, blau- und lehmbraunröthlichen Flecken besetzt.

Der weißhälsige Fliegenfänger. (Halsbandfliegenfänger.) Muscicapa albicollis, Temm. (Muscicapa collaris, Bechst. Muscicapa atricapilla et muscipeta, Linn.)

Dieser und die beiden folgenden sind, die Männchen im vollkommnen Frühlingskleide ausgenommen, einander so ähnlich, daß sie immer mehr oder weniger verwechselt wurden, und ich selbst noch im Jahre 1821, siehe Brehms Beiträge z. Vögelk. 2. B. S. 277 u. s. w. die Muscicapa obscura mihi für keine eigne Art hielt. Doch später gemachte Beobachtungen besonders über das Nest und den Gesang dieser Vögel haben mich eines Bessern belehrt, und

so kann ich mit großer Zuversicht den graurückigen Fliegenfänger als eine eigne Art aufführen. Leider aber ähneln die 3 folgenden Arten einander im Herbstkleide so sehr, daß es kaum möglich ist, ausreichende Artkennzeichen aufzustellen. Temminck giebt welche von den beiden ersten Arten; aber sie taugen so wenig als die von Meyer im 3. B. des Taschenb. S. 73 mitgetheilten. Denn es ist durchaus unrichtig, daß das Männchen des weißhälsigen Fliegenfängers stets auf allen Schwungfedern einen weißen Fleck habe. Der durch diesen Fleck gebildete kleine Spiegel auf dem Vorderflügel findet sich, wie mich 27 Stück der 3 einander ähnlichen Arten belehren, bei allen mehr oder weniger, und ist deswegen durchaus nicht als Artkennzeichen brauchbar; was ich hier mittheile, gebe ich nach beßter Ueberzeugung. Artkennzeichen von M. albicollis. Auf den Flügeln ein großer weißer Fleck; die 2te Schwungfeder länger oder eben so lang als die 5te; auf dem Kopfe stehen beim grauen Weibchen stets, und bei allen Vögeln im Herbste wenig bemerkbare dunkle Flecken. Seine Länge ist $5\frac{3}{4}$ bis 6 Zoll, seine Breite 10 bis $10\frac{1}{2}$ Zoll, und seine Zeichnung nach dem Alter und der Jahreszeit sehr verschieden. Frühlingskleid. Das alte wenigstens zweijährige Männchen. Der Augenstern braun, Schnabel, Füße, Stirnwurzel, Hinterkopf, Kopfseiten, Oberrücken, Bürzel, Schwanz und die hinten mit einem großen, vorn mit einem kleinen weißen Fleck gezierten Flügel dunkelschwarz, der Vorderkopf, Hinterhals, ein Fleck

auf dem Unterrücken und der ganze Unterkörper rein weiß. Bei den alten Männchen, bei welchen in der Frühlingsmauser die äußerste oder beiden äußersten Schwanzfedern stehen geblieben sind, findet man an der ersten, oder an der ersten und zweiten einen weißen Streif. Das sehr alte Weibchen ähnelt dem alten Männchen ganz, hat aber stets an der äußersten Schwanzfeder einen weißen Streif. Das gewöhnliche Weibchen ist auf dem Oberkörper, die graugelbliche Stirn ausgenommen, sehr dunkelgrau, an den 2 oder 3 äußersten Schwanzfedern mit einem weißen Streif besetzt, am Unterkörper weiß, grau überflogen und am Schwanze schwarzbraun. Das einjährige Männchen hat hinter dem schwärzlichen Stirnbande einen weißen Fleck, einen schwarzgrauen, mehr oder weniger schwarz gemischten Oberkörper, hellaschgrauen Unterrücken, an den 2 äußersten Schwanzfedern einen weißen Streif und einen fast rein weißen Unterkörper. Im zweiten Herbstkleide ist das Männchen hinter dem tiefgrauen Stirnbande mit einem weißen Fleck geziert, auf dem Oberkörper graubraun, an der 1sten oder an den 2 äußersten, oder an der 1sten und 3ten Schwanzfeder mit einem weißen Streif besetzt, und am weißen Unterkörper grau überflogen. Das alte Weibchen hat keinen weißen Stirnfleck, und oft an den 3 äußersten Schwanzfedern einen weißen Streif. Diesem ganz ähnlich sind die einjährigen Herbstvögel, doch zieht, besonders beim Weibchen, der Oberkörper stark in das Rothgraue. Das Jugendkleid ähnelt wahrscheinlich dem der 2 folgenden Arten. Er bewohnt

das mittlere und südliche Europa, in Deutschland vorzüglich die Buchen- und Eichenwälder ebener oder hügeliger, fruchtbarer, gegen kalte Winde geschützter Gegenden, kommt auf dem Zuge im Herbste in die Nadelwälder, besonders an ihre Kanten, im Frühjahre an kalten Tagen auch in die Gärten, an die Teiche und Gebäude, lockt zeh, zeh, zehih, zehih und singt angenehm, fängt von dürren oder freistehenden Zweigen ausfliegend die vorüberschwirrenden Käferchen, Fliegen, Mücken, geflügelten Ameisen u. dgl. aus der Luft weg, oder nimmt sie von der Erde auf, und legt in ein weiches, in Baumhöhlen stehendes Nest 4 bis 6 bleichblaue, mit kaum bemerkbaren röthlichen Punkten besetzte Eier.

Der schwarzrückige Fliegenfänger. Muscicapa luctuosa, Temm. (Muscicapa atricapilla et muscipeta, Linn.)

Auf den Flügeln ein großer weißer Fleck; die 2te Schwungfeder kürzer als die 5te; die Weibchen und alle nicht schwarzköpfigen Männchen haben auf dem Kopfe wenig bemerkbare dunkle Flecken.

Er ist $5\frac{3}{4}$ bis 6 Zoll lang und 10 bis $10\frac{1}{4}$ Zoll breit, also dem vorhergehenden und folgenden an Größe fast oder ganz gleich, und wie jener in der Zeichnung verschieden. Frühlingskleid. Altes, wenigstens zweijähriges Männchen. Der Schnabel, die Füße und der ganze Oberkörper, zwei weiße Tropfen auf der Stirn, den weißen Flügelfleck, aschgrau überflogenen Unterrücken und weißen

Streif an der äußersten Schwanzfeder ausgenommen, sind dunkelschwarz, der ganze Unterkörper ist rein weiß. Oft haben die 2 äußersten Schwanzfedern einen weißen Streif, und zuweilen die Rückenfedern graue Ränder. Ein Männchen mit ganz schwarzem Schwanze, welchen das des vorhergehenden zuweilen hat, ist mir noch nicht vorgekommen. Der weiße Spiegel fängt bei den alten Männchen auf der 6ten, bei den einjährigen, welche auf dem Oberkörper nie rein schwarz, sondern mit schwarzgrau gemischt, oft schwarzgrau und schwarz gefleckt, aber stets auf der Stirn weiß sind, und zuweilen an den 3 äußersten Schwanzfedern Weiß haben, auf der 6ten oder 7ten bei dem Männchen von Musc. albicollis auf der 2ten, 3ten, 4ten, 5ten oder 6ten Schwungfeder an. Das Weibchen ist auf der Stirn graugelblich, auf dem Oberkörper graubraun, an den 2 oder 3 äußersten Federn des schwarzbraunen Schwanzes mit einem weißen Streif besetzt, und am weißen Unterkörper wenigstens an der Brust grau überflogen. Ihm sehr ähnlich sind die alten und jungen Herbstvögel beiderlei Geschlechts, nur zieht bei ihnen der Oberkörper stark ins Rothgraue, und der schmutzigweiße Unterkörper ist großentheils mit Gelblich- oder Hellgrau bedeckt. Im Jugendkleide ist der Schnabel hornfarben, der Fuß horngrau, der Oberkörper röthlichgrau mit verdeckten rostgelben und deutlichen schwärzlichen Fleckchen, der Unterkörper auf weißlichem Grunde grauschwarz gefleckt und bespritzt, und der Flügelfleck gelblichweiß. Er lebt im südlichen Europa längs der Küste des mittelländischen Meeres und in ganz Ita-

lien häufig, seltner in Frankreich und England, und einzeln in Deutschland, wo er den Sommer über die Eichenwälder und andern Laubhölzer bewohnt, und auf dem Zuge auch die Nadelwälder, Gärten, baumreichen Flußufer und die Feldbäume besucht. Er wandert einzeln oder in ganz kleinen Gesellschaften, ist eben so scheu wie der vorhergehende, fängt meist Käferchen, nach denen er sich oft hoch herab auf die Erde stürzt, die er aber gewöhnlich aus der Luft wegschnappt, hat in seinem angenehmen Gesange einige Aehnlichkeit mit dem Rothkehlchen, lockt gib, gib, gib, und legt in ein weiches, in hohlen Bäumen stehendes Nest 4 bis 6 rein blaugrüne Eier.

Der graurückige Fliegenfänger. Muscicapa obscura mihi. (Muscicapa muscipeta, Linn.) *)

Auf den Flügeln ein großer weißer Fleck; die 2te Schwungfeder so lang, oder etwas kürzer als die 5te; der stets graue Kopf bei unverschobenen Federn ohne dunkle Flecken.

Auch er ist $5\frac{3}{4}$ bis 6 Zoll lang und 10 bis $10\frac{1}{4}$ Zoll breit, immer für den einjährigen Vogel einer der beiden vorhergehenden Arten gehalten wurden, aber bestimmt von ihnen verschieden; denn 1) bekommt er nie einen schwarzen Ober-

*) Der letztere Name ist, da er alle 3 verwandten Fliegenfänger im Herbstkleide und auch die grauen Weibchen bezeichnet, durchaus nicht beizubehalten.

körper und weißen Stirnfleck, welchen diese schon einjährig mehr oder weniger zeigen; 2) hat er einen ganz andern Gesang und Lockton; 3) ganz andere Eier; 4) findet man ihn an andern Orten, als die vorhergehenden. Er ändert in der Zeichnung wenig ab. Frühlingskleid. Das alte Männchen. Der Schnabel, die Füße, der an den beiden äußern Federn mit weißem Streif gezierte Schwanz, und der hinten mit einem großen, vorn mit einem kleinen weißen Fleck besetzte Flügel mattschwarz, der übrige Oberkörper, den gelbgrauen Stirnfleck und Augenliedkreis ausgenommen, tiefgrau, kaum in das Rothgraue ziehend, und der Unterkörper weiß. Die einjährigen Männchen sind auf dem Oberkörper kaum heller als die alten, und auf dem Unterkörper etwas mit Grau überflogen. Von diesen unterscheiden sich die Weibchen durch den blässern, oft an den 3 äußersten Federn mit weißem Streif besetzten Schwanz und den sehr mit Grau überzogenen Unterkörper. Im Herbste zieht bei allen Vögeln dieser Art der Oberkörper etwas stärker ins Rothgraue, der Unterkörper ist gelbgrau, und oft mehr angeflogen, und der weiße Flügelfleck, wie bei den beiden vorhergehenden, kleiner als im Frühjahre. Das Jugendkleid ähnelt dem der vorhergehenden Art sehr, ist aber auf dem Unterkörper stark gelblich angeflogen. Er lebt in den Laubhölzern, an den baumreichen Flußufern und in den Gärten Deutschlands, z. B. bei Leipzig, Zeitz, in Thüringen und Westpfahlen, besucht die meisten Gegenden auf der Wanderung, — man trifft ihn dann an den

Kanten der Nadelwälder, in den Gärten, an baumreichen Bach- und Teichufern, — ist sehr flüchtig und scheu, fast immer hoch auf den freistehenden Baumzweigen, lockt itz, itzzeh, singt angenehm und anders als die nahen Verwandten, nährt sich von fliegenden Insekten, welche er meist aus der Luft, selten von der Erde wegfängt, und baut sein, von allerhand Geniſt, oft zum Theil aus Spinnweben zusammengesetztes, inwendig mit zarten Grashalmen ausgelegtes, 4 bis 5 blaulichweiße, lehm- und blauroth gefleckte, denen des gefleckten Fliegenfängers ähnliche Eier enthaltendes Nest auf die Wurzel starker Baumäste oder in Erdlöcher.

Der kleine Fliegenfänger. Muscicapa parva, Bechst.

Die 4 äußersten Schwanzfedern sind großentheils weiß.

Er ist durch den Mangel eines weißen Flügelflecks, durch das Weiß an der 4ten Schwanzfeder und durch seine geringe Größe — Länge $5\frac{1}{3}$, Breite $9\frac{1}{2}$ Zoll — leicht von allen europäischen Gattungsverwandten zu unterscheiden. Das alte Männchen im Frühjahre. Der Schnabel, Augenstern und die Füße braun, der ganze Oberkörper rothgrau, an den Seiten des Hinterkopfs bläulichaschgrau, an den braunen Schwungfedern rothgrau gesäumt, der Schwanz an den 2 oder 4 mittlern Federn schwärzlich, die übrigen weiß, an der Spitze schwärzlich, der Unterkörper röthlichgelb, an den Seiten röthlich, am Bauche weiß. Das alte Weibchen und

Männchen im Herbste sind auf dem Oberkörper lichter, und an dem Vorderkörper viel blässer. Die unvermauserten Jungen sollen oben dunkel=, unten hellgrau aussehen; nach der ersten Herbstmauser ist der Oberkörper grau, an den Schwungfedern rostroth gekantet, der Unterkörper weiß, am Vorderhalse rostgelb angeflogen, die äußern weißen Schwanzfedern an der Spitze grauschwarz. Auch er mausert sich jährlich zwei Mal, ändert aber dadurch seine Farbe wenig, lebt in den großen Wäldern Osteuropas und in einigen Deutschlands zur Brutzeit, obgleich äußerst selten in unserm Vaterlande, liebt Schwarz=, besonders Kiefernwälder, sitzt hoch auf den Bäumen, ist äußerst scheu und vorsichtig, fängt von freistehenden oder dürren Zweigen aus die vorüberfliegenden kleinen Insekten, und baut sein Nest entweder zwischen die Stämme eines Zwillingsbaumes, oder auf einen starken Ast nah an den Stamm. Seine Eier kennt man nicht.

Sechste Ordnung.

Schwalbenvögel. Chelidones.

Der Schnabel ist äußerst kurz, sehr breit, an der Spitze der obern Kinnlade etwas gekrümmt; der Rachen sehr groß; die vierzehigen Füße auffallend kurz; die Hinterzehe oft eine Wendezehe. Die Flügel sind ungewöhnlich lang und schmal, mit kurzen Armknochen, und 18 bis 22 Schwungfedern, von denen die vordern sehr lang sind. Der Schwanz zehn- oder zwölffederig.

Bei den Vögeln dieser Ordnung treten die Flugwerkzeuge ungewöhnlich vor, die Füße ganz zurück, und der Schnabel verkürzt sich noch mehr als bei den Fliegenfängern, erhält aber an Breite, was ihm an Länge fehlt. Der Grund dieser merkwürdigen Bauart liegt in der Nahrung der Schwalbenvögel. Sie sollen lauter fliegende Insekten verzehren; um diese fangen zu können, müssen ihre Flügel ächte Segelflügel, d h. lang, stark, schmal, und durch ungewöhnlich große Brustmuskeln

unterstützt seyn. Selbst die kurzen Armknochen sind hierbei keinesweges ohne Nutzen. Sie bewirken die starke und sichere Bewegung der vorn sehr langen Schwungfedern und machen mit Hülfe der Brustmuskeln nicht nur einen anhaltenden, sondern auch äußerst gewandten Flug möglich. Daher kommt es, daß sich nur wenige Falken in Hinsicht des schnellen und geschickten Fluges mit den Schwalbenvögeln messen können. Da diese fast die ganze Zeit, in der sie munter sind, mit Fliegen hinbringen; brauchen sie ihre Füße wenig; sie dienen ihnen nicht sowohl zum Gehen — hierzu sind sie wenig oder gar nicht geschickt — sondern zum Sitzen, oder um sich damit anzuklammern. Der breite und kurze Schnabel ist eben so zweckmäßig. Sie fressen nur solche Insekten, welche sie ganz verschlucken können, wie sicher wird die Jagd auf diese, da sie, wenn sie sich ihnen durch den gewandten Flug hinlänglich genähert haben, nur den Schnabel zu öffnen brauchen, um sie in dem weiten Rachen ihr Grab finden zu lassen. Bei geschlossenem Schnabel scheinen diese Vögel wenig zum Fangen der Insekten geschickt, aber beim Oeffnen desselben erstaunt man über das große Fangwerkzeug, welches man früher gar nicht vermuthet hatte. Alle Vögel dieser Ordnung, welche man in der alten und neuen Welt findet, nähren sich nur von Insekten, sind die kurze Zeit des Schlafs und der Brut abgerechnet, fast immer mit ihrer Jagd beschäftigt, wandern in Europa alle, nisten jährlich ein oder zwei Mal, und füttern ihre Jungen, welche das vom Männchen mit Nahrung versorgte Weibchen allein ausgebrütet hat, gemeinschaftlich auf. Sie leben in

Einweibigkeit, sind nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden, und mausern sich jährlich ein oder zwei Mal.

Erste Gattung.

Schwalbe. Hirundo, Linn.

Der Schwanz ist zwölffederig.

Der Schnabel ist dreieckig, niedrig, bis vor die Augen gespalten, die Spitze der Oberkinnlade nach der untern hingekrümmt; die Nasenlöcher sind länglich, an der Stirn, hinten von der befiederten Stirnhaut, oben von einer glatten zum Theil verschlossen; die Füße schlank, nackt oder befiedert mit schwachen Zehen, von denen die äußere hinten mit der mittlern zusammengewachsen und die hintere keine Wendezehe ist. Alle haben dünne Nägel, die Flügel sehr lang, schmal und spitzig mit 18 starken Schwungfedern, von denen die 1ste die längste ist, der gabelförmige Schwanz mittellang, oder mit langen Spießen, stets zwölffederig, der Kopf breit, der Hals ziemlich lang und dünn, der Leib sehr gestreckt, der Magen ziemlich groß, dickhautig, inwendig lederartig; die Gedärme mit 2 kurzen Blinddärmen.

Die Schwalben bringen fast den ganzen Tag mit Fliegen zu, stillen fliegend ihren Durst,

und baden sich fliegend, indem sie entweder auf der Oberfläche des Wassers hingleiten oder sich eintauchen. Sie setzen sich fast nur dann auf die Erde, wenn sie Neststoffe suchen, und auf Bäume, Felsen und Gebäude, wenn sie singen oder bauen, oder sich zum Wegzuge vorbereiten. Sie leben gern in der Nähe der Menschen und fliegen oft über dem Wasser herum, nähren sich von Käferchen, Fliegen und andern fliegenden, aber keinen stechenden Insekten, nisten jährlich ein oder zwei Mal und füttern ihr Nest, das auswendig von Natur oder durch ihre Bemühung eine harte Unterlage hat, mit weichen Stoffen aus. Mehrere Arten bauen den größten Theil des Nestes von Erde, welche sie klümpchenweise im Rachen mit ihrem klebrigen, leimartigen Speichel überziehen und dadurch so fest zusammenkitten, daß das Nest mehrere Jahre den Alten und Jungen zur Wohnung dient. So lange die Fortpflanzung dauert, schlafen alle Arten in dem Neste, später mehrere im Schilfe. Sie mausern sich jährlich ein Mal und zwar im Januar oder Februar. Doch werden die kleinen Federchen, welche durch die Brut bei den Weibchen, und den Sommer über beim Männchen verloren gegangen sind, vor der Abreise ersetzt. Sie haben einen Gesang, welcher nur bei wenigen Arten angenehm genannt werden kann, und vor Tages Anbruch beginnt. Alle Arten sind gesellschaftlich und wandern in Flügen, indem sie Nahrung suchen. Die Geschlechter sind bei den europäischen Arten kaum verschieden, die Jungen wenig anders als die Alten. Die Behauptung, daß sie Winterschlaf hielten, ist eben so unrichtig als die, daß

der Kuckuck den Winter über in einem Loche zubringe und sich in ihm vermausere.

Die Rauchschwalbe. (Spieß-, Stechschwalbe.) Hirundo rustica, Linn.

Die Stirn und die Kehle heller oder dunkler kastanienbraun; der Oberkörper blauschwarz.

Sie zeichnet sich vor den europäischen Gattungsverwandten durch ihre langen, spießartigen äußern Schwanzfedern, welche zuweilen $3\frac{1}{4}$ Zoll über die mittlern vorstehen, hinlänglich aus. Das alte Männchen. Der Schnabel schwärzlich, der Augenstern und die Füße braun, der ganze Oberkörper von der lebhaft kastanienbraunen Stirn an glänzend blauschwarz, die 5 äußern Schwanzfedern vor der Spitze mit einem weißen Fleck auf der innern Fahne; unter der hoch kastanienbraunen Kehle ein breiter, schwarzer, bis zur Oberbrust reichender Gürtel, der übrige Unterkörper schön rostfarben weiß. Beim einjährigen Männchen sind die Schwanzspieße kürzer, und die Farben an der Kehle etwas unter dem schwarzen Gürtel viel blässer, nur schmutzigweiß. Noch blässeres Weiß und kürzere Schwanzspieße hat das Weibchen und bei den oben matt, unten schmutzig gefärbten Jungen ragen die Schwanzspieße nur 1 Zoll über die mittlern Federn vor. Ihre Länge beträgt $7\frac{3}{4}$ bis $8\frac{1}{2}$ und ihre Breite 13 bis 14 Zoll, die Jungen sind oft nur 7 Zoll lang. Sie bewohnt das ganze Europa, den höchsten Norden aber selten, zeigt sich nur im nördlichen Theile von Norwegen, und nistet nur in manchen Jahren auf Island, hält sich gern in den Dörfern, besonders in

der Nähe der Viehställe auf, und fliegt auf den Höfen, Wiesen, Gräben und über den Teichen herum, setzt sich auf die Dächer der Gebäude, auf Stangen und freie oder dürre Zweige, singt zwitschernd, aber angenehm, frißt eine unglaubliche Menge fliegender Insekten, als Käferchen, Bremsen, Fliegen u. dgl., und ist so zahm und furchtlos unter den Menschen, daß sie nicht nur in den Viehställen und Scheuern, sondern oft auch in den Schlafkammern der Landleute nistet. Das Nest steht an einem Balken, ist hinten sehr breit, von Erde mit Stroh- und Grashalmen durchzogen, inwendig rundlich mit Halmen und Federn ausgefüttert, und enthält im Mai das erste und im Juli, oft im August, zuweilen noch im Anfange Septembers das zweite Mal 4 bis 6 längliche, weiße rothbraune, braun und aschgrau gefleckte Eier. Wenn ein frisches Nest gebaut werden muß, oder der Sommer naß und kalt ist: machen diese Schwalben nur eine Brut. Sie füttern ihre Jungen zuweilen noch auf dem Zuge.

Die Hausschwalbe. (Mehl-, Fensterschwalbe.) Hirundo urbica, Linn.

Der Unterrücken und Bürzel rein weiß.

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, nur 6 bis $6\frac{2}{3}$ Zoll lang und 12 bis 13 Zoll breit. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, die dünn befiederten Füße weißlich, der Oberkörper, den weißlichen Unterrücken und Bürzel ausgenommen, glänzend blauschwarz, der ganze Unterkörper mehlweiß. Beide Geschlechte sind ganz gleich gezeichnet; die Jungen aber auf dem Ober-

körper matter, an den hintern Schwungfedern weiß gesäumt, am Vorderhalse und Kropfe grau überlaufen. Sie ändert wie die Rauchschwalbe zuweilen in Weiß ab, geht eben so weit, nördlich in Norwegen noch weiter hinauf, zeigt sich jedoch noch seltner auf Island, wohnt mehr in den Städten als sie, in Norwegen aber auch fern von den menschlichen Wohnungen an und unter Felsen, fliegt rascher und schwebender als sie, oft sehr hoch, hat einen andern Lockton und unbedeutenden, zwitschernden Gesang, ist sehr zahm, nährt sich von Fliegen, Käferchen und andern fliegenden Insekten, und baut ihr großes Nest auswendig von Erde, inwendig von Federn so an die Gebäude und Felsen, daß es oben durch einen Balken, ein Bret oder einen Felsenvorsprung bedeckt ist und unter diesem ein Eingangsloch hat. Es enthält gewöhnlich 2 Mal, seltner ein Mal im Jahre, zur ersten Brut oft etwas später als bei der vorhergehenden Art, 4 bis 6 rein weiße Eier.

Die Uferschwalbe. (Braune Schwalbe.) Hirundo riparia, Linn.

Der Oberkörper graubraun, der Schwanz ungefleckt.

Sie ist noch kleiner als die beiden vorhergehenden, nur 5 Zoll 6 bis 9 Linien lang und 11¾ bis 12 Zoll breit. Der Schnabel hornschwarz, der Augenstern und mit ein Paar Federchen besetzte Fuß braun, der ganze Oberkörper mäusegraubraun, der Unterkörper weiß, auf dem Kropfe und der Oberbrust mit einem graubraunen, vorn in einem Längestreif ausgehenden breiten Gürtel. Das Weibchen ist kaum kleiner als das Männchen, ihm aber ganz

gleich gefärbt; die Jungen haben auf dem Oberkörper rostfarbene Federränder, an der Kehle Graugelblich oder Weiß mit mäusegrauen Punkten. Im April bemerkt man auch bei den Alten auf dem Kopfe eine Spur lichter Federränder. Sie bewohnt die Ufer der Flüsse, die Dämme, hohen Seeküsten und Stadtmauern, geht nicht bis Norwegen hinauf, und kommt in viele Gegenden Europas nicht ein Mal auf dem Zuge, lockt ganz eigen, singt noch schlechter als die Hausschwalbe, ist ihr im Fluge ähnlich, nährt sich besonders von den Insekten, welche über dem Wasser fliegen, und nistet in vorgefundene Stein- oder Erdlöcher, oder in selbst gegrabene an den Flußufern, in die Stadtmauern und Felsen. Das Nest besteht aus Grashalmen und Federn und enthält ein oder zwei Mal im Jahre 4 bis 6 rein weiße Eier.

Die Felsenschwalbe. (Bergschwalbe.) Hirundo rupestris, Linn. (Hirundo montana, Meisner.)

Der Oberkörper graubräunlich, 8 oder 10 Schwanzfedern mit einem weißen Fleck.

Sie ist größer als die vorhergehende, $5\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ Zoll lang und 13 bis 14 Zoll breit, und an dem Schwanze nicht oder schwach ausgeschnitten. Die Alten. Der Augenstern dunkelgelb, der Schnabel und die Füße braun, der ganze Oberkörper graubraun, der Unterkörper schmutzigweiß, an den Seiten und am After rostfarben angelaufen, an den Unterschwanzdeckfedern hellbraun, die Füße mit grauem Pflaum besetzt. Beide Geschlechter sind gleichgefärbt,

die Jungen haben auf dem Oberkörper hellrostfarbene Federränder, eine weißliche, tiefgrau gefleckte oder eine rostbräunliche Kehle, einen rostfarbenen oder roströthlichen grauen Unterkörper, an den grauen Füßen braune Fleckchen, und oft nur an den 8 Schwanzfedern einen weißen Fleck. Sie lebt in den steilen Felsenwänden des südlichen Europas, besonders an den Küsten des mittelländischen Meeres, selten in der Schweiz und verirrt sich nur zuweilen nach Deutschland, fliegt leicht und oft sehr hoch, nährt sich von Käferchen und andern fliegenden Insekten, ähnelt in ihrem ganzen Wesen den Gattungsverwandten, nistet in Felsenritzen und legt 4 bis 6 weiße, mit kleinen braunen Punkten besetzte Eier.

Zweite Gattung.

Segler. Cypselus, Illiger. (Apus, Cuv. Micropus, Meyer.)

Die Augen liegen äußerlich in einer muschelartigen Federvertiefung; die ungeheuern Flügel viel länger als der zehnfedrige gabelförmige Schwanz; die Füße äußerst kurz mit 4 vorwärtsgerichteten Zehen und sehr starken krummen Nägeln.

Der Schnabel ist äußerst kurz, hinten breit, dreieckig, etwas bogenförmig, bis unter die Mitte der Augen gespalten, weswegen er einen sehr großen Rachen

bildet; die Nasenlöcher sind neben dem Rücken, an der Stirn liegende, mit erhöhter Haut umgebene Längeritzen. Die Füße äußerst kurz, stark, mit 4 vorwärtsgerichteten Zehen, von denen die innere zwar auf die Seite, aber nicht gerade nach hinten geschlagen werden kann; die Nägel sehr groß, gekrümmt und spitzig. Die Flügel ungeheuer lang, mit sehr kurzen Armknochen und 19 äußerst starken, harten Schwungfedern, von denen die vordersten sehr lang und säbelförmig, die 2te etwas länger als die 1ste ist, die Schwanzfedern sind hart und spitzig. Der Kopf ist platt und breit, der Hals kurz und stark, der Rumpf viel kürzer als bei den Schwalben, mit sehr hoher und breiter Brust, starkem Gabel- und Brustbein, und ungewöhnlich großen Brustmuskeln; der Magen groß und häutig, die Gedärme lang und ohne Blinddärme. Bei den Seglern treten die Flugwerkzeuge mehr als bei irgend einem Landvogel vor; ihr ganzer Bau ist auf einen unausgesetzten und pfeilschnellen Flug berechnet. Die Brust hat sehr große Knochen, kurze Schulterblätter, und ungewöhnlich starke Bänder und Muskeln, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, die an kurzem Armknochen befindlichen ungeheuern vordern Schwungfedern so schnell und sicher zu bewegen, daß der

pfeilschnelle leichte, oft schwebende Flug möglich wird. Deswegen sieht man diese Vögel beständig die Luft oft hoch durchsegeln, was ihnen gar keine Anstrengung kostet; denn sie bewirken durch eine unbedeutende Bewegung sehr viel, schweben oft ohne Schwingenbewegung weit fort, wiegen sich hin und her, und schlagen die Flügel, welche sie gewöhnlich sichelförmig tragen, nur dann stark, wenn sie gleichsam durch die Luft schießen. Ihre Füße treten aber so zurück, daß man sie gewöhnlich nur dann auf der Erde sieht, wenn sie ermattet oder verhungert sind. Da sie nun in diesem Zustande nicht aufsliegen können: glaubt man allgemein, sie könnten sich nicht von der Erde erheben. Dieß ist jedoch ganz unrichtig. Ich brachte einen gesunden, mit Leimruthen gefangenen Mauersegler auf den ganz glatten Boden eines Saales; er schlug die Flügel dagegen, mit dem dritten Schlage war er schon 1 Fuß über der Erde und gleich darauf am Fenster. Mehrere Versuche hatten denselben Erfolg. Gewöhnlich hängen sie sich mit ihren hierzu vortrefflich eingerichteten Füßen an, und sind im Stande, sich selbst an Mauern und Felsen damit festzuhalten. Auf ebener Fläche kriechen sie mehr als daß sie gehen. Ihre Nahrung besteht aus hoch- und schnellfliegenden Insekten, welche sie wegen ihres reißenden Fluges und großen Rachens äußerst geschickt und leicht fangen, und ihr Nest, welches von Gras- oder Strohhalmen gebaut, und mit dem leimartigen, bald trocknenden Speichel übergossen, und zu einer einzigen festen Masse zusammengekittet wird, steht in den Löchern hoher Orte. Sie brüten jährlich nur ein Mal, mausern sich gegen

das Frühjahr hin, und sind weder nach dem Alter, noch nach dem Geschlechte merklich verschieden. Ihre Eier sind groß, sehr länglich und rein weiß.

Der Alpensegler. (Alpenschwalbe.) Cypselus melba. (Hirundo melba, Linn. Cypselus Alpinus, Temm.)

Der weiße Unterkörper ist an den Seiten und an einem Gürtel auf der Oberbrust bräunlich.

Ein großer Segler von $9\frac{3}{4}$ bis 10 Zoll Länge und 21 bis 22 Zoll Breite, und ungeheuern Flügeln. Der Schnabel ist hornschwarz, der Augenstern und die mit braunen Federn besetzten Füße bräunlich; der ganze Oberkörper mäusegraubraun, der Unterkörper weiß, an seinen Seiten vom Schnabelwinkel bis zum After und an einem breiten Gürtel an der Oberbrust braun. Das Weibchen hat einen schmälern Brustgürtel und blässere Farben, die Jungen und die Alten im Frühjahre zeigen auf dem Oberkörper hellgraue, an den Seiten des Unterkörpers weißliche Federränder. Der afrikanische hat mehr Braun am Vorderkörper und scheint mir eine eigne Art zu seyn. Er bewohnt die Alpen der Schweiz, Tyrols und die hohen Felsen am mittelländischen Meere und der griechischen Inseln, durchsegelt die hohe Luft mit unglaublicher Schnelligkeit, schreit stark, setzt sich nur zuweilen auf die Felsen und in ihre Spalten, nährt sich von großen, hochfliegenden Insekten, und legt in Felsen- oder Mauerritzen 3 bis 4 rein weiße Eier.

Der Mauersegler. (Thurmsegler. Mauer- oder Thurmschwalbe. Cypselus apus, Illiger. (Hirundo apus, Linn. Micropus apus, Wolf. Brachypus murarius, Mey. Cypselus murarius, Temm.

Das ganze Gefieder, die Kehle ausgenommen rußschwarz.

Er ist nur halb so groß als der vorhergehende, $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{12}$ Zoll lang und 17 bis 18 Zoll breit, an dem Schnabel schwarz, dem Augenstern braun, den großentheils mit schwärzlichen Federn besetzten Füßen braungrau, übrigens, die weißliche Kehle ausgenommen, rußschwarz mit schwachem Glanze. Die Jungen und die Alten gleich nach ihrer Ankunft haben hellere, wenig bemerkbare Federränder; doch zeichnen sich die erstern durch weißliche Federkanten am Unterkörper aus. Die beiden Geschlechter sind ganz gleich gezeichnet. Er lebt in dem größten Theile von Europa bis Norwegen hinauf in den Städten, Dörfern und solchen Eichenwäldern, welche hohle Bäume haben, bleibt aber nicht 3 volle Monate in unserm Vaterlande, fliegt gesellschaftlich bis spät Abends mit starkem wie sihsih sisisi klingendem Geschrei hoch in der Luft über den Wiesen, Teichen oder den Gebäuden weg, jagt und neckt sich unaufhörlich mit seines Gleichen, wandert so wenig als irgend ein Vogel dieser Ordnung über den Wendekreis, nistet in die Mauerlöcher oder unter die Dächer hoher Gebäude, besonders der Thürme, zuweilen auch in hohle Eichen, und legt auf ein flaches, von Stroh gebautes und durch den klebrigen Speichel

zu einer Masse zusammengekittetes Nest 3 bis 4 reinweiße Eier.

Dritte Gattung.

Ziegenmelker. (Nachtschwalben.)

Caprimulgus, Linn.

Der wenig bemerkbare Schnabel ist bis hinter die Augen gespalten.

Der Schnabel ist äußerst kurz, wenig hart, biegsam, an der Wurzel niedrig, vor den Nasenlöchern gekrümmt, an der Spitze zusammengedrückt, auf den Seiten bei den einheimischen mit steifen Bartborsten besetzt. Die Nasenlöcher sind an der Stirn nicht weit von einander, röhrenförmig, oben mit einer beweglichen Haut, durch welche sie auch ritzförmig werden können. Die Füße sehr kurz, stark mit 3 hinten verbundenen Vorderzehen und 1 Hinterzehe, welche sich nicht nur auf die innere Seite, sondern auch etwas vorwärts schlagen läßt und mit der innern durch eine kleine Spannhaut verbunden ist. Die Nägel sind kurz, der der Mittelzehe im Alter bei den europäischen Arten am Rande aufgeworfen und kammartig. Die Flügel lang, spitzig und schmal, mit 22 harten, leicht zerbrechlichen, auf der obern Seite sammetartigen Schwungfedern,

von denen die 2te die längste, doch wenig länger als die 1ste und 3te ist. Der Schwanz ist lang, abgerundet oder gabelförmig, stets zehnfederig. Der Rachen, da das Kinnladengelenk hinten am Kopfe ansitzt, so groß, daß man bei geöffnetem Schnabel die Augen liegen sieht; die Zunge äußerst klein, fast ganz auf der Kehlhaut angeheftet; das Auge sehr groß, und durch die Breite des Hinterkopfs, nicht, wie bei den Eulen, durch einen hinten hohen Knochenring, vorwärts gerichtet; der Kopf vorn so platt, daß kein Gehirn unter der Hirnschale liegt, hinten erhöht; der Hals stark und lang; der Rumpf sehr kurz und stark, mit großem, unten einem Halbkreis bildenden Gabelbein, starkem Brustbein, kurzen Schulterblättern, festen Bändern und starken Muskeln. Die Speiseröhre faltig, dehnbar, ungewöhnlich weit, der häutige, dehnbare Magen sehr groß, und die etwas kurzen Gedärme mit 2 großen Blinddärmen.

Die Ziegenmelker sind bestimmt, die des Abends und des Nachts fliegenden Käfer und Schmetterlinge wegzufangen. Dazu ist bei ihnen Alles vortrefflich eingerichtet. Die Beschaffenheit ihrer Brust setzt sie in den Stand, die großen, an kurzen Armknochen sitzenden Schwingen mit Leichtigkeit und Sicherheit zu bewegen, und dadurch erhalten sie die Fähigkeit,

die schnelle Beute nach allen Richtungen zu verfolgen. Damit ihnen diese um so weniger entrinnen könne, ist der Rachen ungeheuer groß — er tritt mehr als bei irgend einer andern Gattung vor — und bei den europäischen vom Oberkiefer aus auf den Seiten durch steife Barthaare so verwahrt, daß ein darin befindliches Insekt auf keine Weise entschlüpfen kann. Doch sind die Ziegenmelker nicht bestimmt, unausgesetzt ihre Beute zu verfolgen, denn sie fangen in kurzer Zeit so viel als der Magen fassen kann, und deswegen haben sie auch nicht die äußerst langen Flügel der Segler und setzen sich, wozu ihre Füße vortrefflich eingerichtet sind, von Zeit zu Zeit nieder. Gehen können sie fast gar nicht. Damit die Kerbthiere, welche ihre Nahrung ausmachen, ihre Ankunft nicht von Weitem bemerken, ist ihr Flug fast ganz geräuschlos, was, wie bei den Eulen, durch das weiche Gefieder und das Sammetartige auf der obern Seite der Schwungfedern bewirkt wird. Sie fliegen nach Sonnenuntergang aus, und jagen auch in der Nacht, wenn diese nicht ungewöhnlich dunkel ist, wohnen in den Wäldern, kommen aber auch auf die Felder, Wiesen, und fliegen nicht selten über den Teichen herum, sind einsam, ungestüm und rasch in ihren Bewegungen, klatschen zur Paarungszeit mit den Flügeln wie die Tauben, halten sehr treu zusammen, und legen nur 1 bis 2 große Eier auf die bloße Erde. Sie mausern sich, wenigstens die inländischen, jährlich zwei Mal, sind nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden gezeichnet, alle dunkel, fast wie die Eulen gefärbt, und

nach der Größe der Insekten, welche sie jagen, größer oder kleiner. Man kennt schon ein Dutzend Arten, von denen die eine in Amerika einem Uhu an Größe gleich kommt.

Der getüpfelte Ziegenmelker. (Nachtschwalbe. Nachtschatten.) Caprimulgus punctatus, Wolf. (Caprimulgus Europaeus, Linn.)

Die beiden mittlern Schwanzfedern sind aschgrau, mit schwärzlichen Punkten und Querbinden; der Hinterhals ohne Halsband, schwarz gestreift.

Seine Länge ist $11\frac{3}{4}$ bis 12 Zoll, seine Breite $23\frac{1}{2}$ bis $24\frac{1}{4}$ Zoll, und seine Zeichnung nach dem Alter und Geschlechte etwas verschieden. Das Männchen im Frühjahre. Der Schnabel schwärzlich, der Seher im Auge blauschwarz, der Stern tiefbraun, der über die Ferse befiederte Fuß horngraubraun; der Oberkörper aschgrau, auf dem Kopfe mit 2 schwarzgrauen großen Längestreifen, übrigens schwarz und rostgelb gestreift, gefleckt, getüpfelt und gewässert, an den 3 vordersten Schwungfedern mit einem weißen, breiten Fleck, an den 2 äußersten Schwanzfedern mit einer weißen Spitze, an den meisten Schwung- und Schwanzfedern mit rostgelblichen Querflecken, an der Kehle mit zwei weißen Flecken, neben ihr mit einem weißen Streif, der Unterkörper lichtgrau, schwarz und dunkelbraun gestrichelt und gebändert. Beim Weibchen zeigt sich mehr Rostgelb, der Fleck an den 3 vordersten Schwungfedern ist klein und wie die Spitze der 2 äußersten Schwanzfedern rostgelb, schwärzlich gepunktet.

Im Herbste ist bei den alten Männchen der weiße Fleck an den 3 vordersten Schwungfedern klein und rostfarben eingefaßt, und die beiden äußern Schwanzfedern haben eine rostgraugelbe Spitze. Dem ähnlich gezeichneten Männchen im ersten Herbstkleide fehlt der weiße Fleck an den Schwungfedern. Das alte Weibchen hat im Herbste noch mehr Rostgelb, als im Frühjahre, und einen kleinen rostgelben Fleck an den vordersten Schwungfedern, welcher dem ihm ähnlich gefärbten jüngern Weibchen fehlt. Im Jugendkleide sind beide Geschlechter beinahe wie im ersten Herbstkleide gezeichnet. Er bewohnt in Europa bis Norwegen hinauf die Nadelwälder, welche Schläge und Blößen in sich, und Wiesen und Teiche in der Nähe haben, und fliegt des Abends und Nachts überall auf den Wegen, freien Plätzen und außerhalb der Wälder herum, setzt sich zur Paarungszeit nicht selten auf einen dürren oder freistehenden Ast, und schnurrt rrrr, örrrr, rrrrr, örrrr, was nicht nur durch das Ausstoßen der Luft, sondern auch durch das Einziehen derselben bewirkt wird, lange Zeit in Einem fortgeht, und sein ganzer Gesang ist. Im Fluge schreien beide Geschlechter häit, häit, und fliegen, ob sie gleich sehr scheu sind, beim Neste dem Menschen um den Kopf herum. Im Zorne bläst er mit aufgesperrtem Rachen, wie die Schleierkäuze. Sein Flug ist äußerst leicht, oft schwebend, und wenn er einen Gegenstand genau in das Auge fassen will, rittelnd. Er frißt vorzüglich Mai-, Brach- und Roßäfer, Kohleulen, alle Dämmerungs- und Nachtfal-

ter, und braucht sehr viel zu seiner Sättigung. Am Tage verbirgt er sich auf der Erde in Dickigen. In ihnen oder auf Schlägen liegen auch gewöhnlich seine 2 oder 1 Ei, in einer zufälligen Vertiefung auf der Erde, im Moose, Haide- oder Heidelbeerkraut. Sie sind länglich, schmutzigweiß mit aschbläulichen, erdfarbenen und erdbraunen Flecken bestreut. Unverstört brütet er nur ein Mal im Jahre.

Der rothhälsige Ziegenmelker. (Die rothhälsige Halsbandnachtschwalbe.) Caprimulgus ruficollis, Temm.

Ein rostrothes Band umgiebt den Hinterhals.

Dieser neue, von Natterer bei Algesiras entdeckte Ziegenmelker, wovon er ein Paar, das einzige, welches man kennt, an die kaiserlichen Sammlungen in Wien schickte, ist dem unsern sehr ähnlich gefärbt; auf dem hellgrauen Kopfe stehen wie bei diesem 2 schwarze Längestreifen, der Unterkörper ist ganz so gezeichnet, und der Oberkörper hat auf hellgrauem Grunde schwarze Punkte und Zickzackflecken; aber er unterscheidet sich von ihm 1) durch die Größe; er ist 1½ Zoll länger und 2 Zoll breiter; 2) durch das rostrothe Halsband, welches den Hinterhals umgiebt und bis an die weißen Kehlflecken reicht; 3) durch die gleiche Zeichnung beider Geschlechter; nicht nur das Männchen, sondern auch das Weibchen hat an den Spitzen der beiden äußern Schwanz- und in einem Fleck an den 3 vordersten Schwungfedern Weiß.

Er bewohnt wahrscheinlich auch Nordafrika, und nährt sich von Insekten, welche des Nachts fliegen. Von seinem Betragen und Neste ist noch Nichts bekannt.

Siebente Ordnung.

Tauben. Columbae. Linn.

Die Nasenlöcher liegen unter einer weichen wulstigen Haut, welche die ganze Schnabelwurzel bedeckt; der gewölbte, gerade Schnabel nur an der Spitze der Oberkinnlade gekrümmt.

Der Schnabel ist ziemlich klein, dünn, vor der Nasenhaut etwas niedergedrückt, vor der Spitze wenig erhöht; die ritzförmigen Nasenlöcher durch die weiche Haut verschließbar; die Füße haben 3 wenig verbundene oder getheilte Vorderzehen, und 1 mit ihnen in gleicher Höhe stehende Hinterzehe. Die Flügel sind länger oder kürzer, bei den europäischen Arten ziemlich lang mit 21 bis 24 harten und starken Schwungfedern, von denen die 2te über alle vorsteht. Der Schwanz hat 12 harte Federn, und ist ab- oder zugerundet, oder spitzig. Der Kopf klein und schmal, der Hals lang und dünn, die Brust lang und hoch, mit sehr starkem

Brustbeine, und großen Muskeln, der Kropf groß und in 2 Hälften getheilt; er erweicht die Sämereien, und sondert zur Brutzeit einen käseartigen Stoff ab, mit welchem die zarten Jungen ernährt werden; auch die großen Jungen werden aus dem Kropfe gefüttert; der Magen ist klein, ganz muskelartig; die Gedärme lang mit 2 kleinen Blinddärmen. Der ganze Körper hat harte, barsche, zum Theil schillernde Federn.

Diese aus sehr vielen Arten, von denen die größte einer Truthenne, die kleinste einem Goldammer an Größe gleich ist, bestehende Gattung zerfällt in 2 Abtheilungen, in die der eigentlichen Tauben, und in die der Hühnertauben. Die der letzten Abtheilung nähern sich durch ihre etwas kurzen Flügel und mittelmäßig langen Füße den Hühnern, und haben daher ihren Namen, gehören aber alle dem Auslande an. Die eigentlichen Tauben, von denen 4 Arten in Europa leben, sind sehr rasche, gewandte und angenehme Vögel, bei denen die Flugwerkzeuge ziemlich ausgebildet, die kurzen, meist rothen Füße aber doch zum Gehen geschickt sind, ob sie gleich ein schnelles Laufen nicht zulassen. Der Schnabel ist nur zum Aufnehmen der Nahrung bestimmt. Sie bewohnen die Wälder, wandern, fliegen schnell und mit Geräusch, klatschen zur Paarungszeit mit den Flügeln und laden durch Ruckfen das Weibchen zur Begattung ein, vor welcher beide Gatten sich oft schnäbeln. Alle leben in Einweibigkeit, machen jähr-

lich wenigstens 2 Bruten, legen gewöhnlich nur 2 weiße Eier, und brüten sie gemeinschaftlich aus. Doch haben weder die Männchen, noch die Weibchen zur Brutzeit einen kahlen Bauch, welchen man bei den Weibchen aller vorhergehenden Gattungen, in der Gattung Specht selbst bei den Männchen bemerkt. Wahrscheinlich ist die große Wärme, welche den Tauben eigen ist, Ursache dieser Erscheinung, die Jungen verlassen völlig flügg das Nest. Mehrere Taubenarten lassen sich leicht zähmen, und eine lebt bei uns in den für sie zurecht gemachten Schlägen, oder auf Thürmen. Sie nähren sich von Körnern und Sämereien, selten von Früchten und Beeren, und noch weit seltner von Würmern und Insekten, mausern sich ein Mal, aber spät im Jahre, zuweilen im Winter, sind nach dem Geschlechte kaum verschieden, in der Jugend aber anders als im Alter gefärbt.

Die Ringeltaube. (Große Holztaube.) Columba palumbus, Linn.

Auf dem Flügel steht ein weißer Fleck.

Sie ist die größte unter den europäischen, $17\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$ Zoll lang und $30\frac{1}{2}$ bis $32\frac{3}{4}$ Zoll breit. Das alte Männchen im Frühjahre. Der Schnabel hinten roth, vorn blaßgelb, der Augenstern schwefelgelb, der Fuß bläulichroth, der Kopf, Nacken, Unterrücken und Bürzel mohnblau, der untere Hinterhals taubenhalsig, d. h. grün und purpurschillernd, auf jeder Seite mit einem glänzend weißen Fleck, der Mantel dunkelgraublau, die Schwingenspitzen schieferfarben mit weißem Federsaum, der Schwanz schieferschwarz mit einer lichtern Binde, die

Kehle mohnblau, die Untergurgel, der Kropf und die Oberbrust weinröthlich oder veilchenrosengrau, was nach unten allmählig in Weiß übergeht. Das sehr alte Weibchen gleicht dem alten Männchen; das gewöhnliche aber, und das einjährige Männchen ist am Vorderkörper weniger schön, und überhaupt matter gefärbt. Gegen den Herbst hin werden die Farben ganz schmutzig; die unvermauserten Jungen haben einen dunkeln Schnabel, Augenstern und Fuß, auf den Flügeln graue Federränder, keine weißen Flecken an den Halsseiten und schmutzige Farben. Sie bewohnt die Nadel-, selten die Feldhölzer und baumreichen Flußufer Asiens und Europas, doch nicht bis Norwegen hinauf, und ist in den Jahren, in welchen der Fichtensaamen gerathen ist, besonders häufig, fliegt auf die Felder und Wiesen, sitzt gern hoch auf den Bäumen, oder in den dichten Zweigen versteckt, ruckst stark, klatscht weit hörbar, ist äußerst scheu und vorsichtig, paarweise, oder in kleinen Gesellschaften, im Herbste oft in Schaaren, frißt Fichtensaamen, mehrere Arten Getraide und Hülsenfrüchte, eine Menge Grassämereien, die Knospen des Rübsens, Heidelbeeren, zuweilen selbst Regenwürmer, und baut ein schlechtes Nest von dürren Reisern auf Bäume, welches 2 weiße, meist längliche Eier enthält.

Die Feldtaube. (Haustaube.) Columba livia, Briss.

Auf dem Flügel 2 breite schwarze Binden, der Unterrücken weiß.

Sie hat als die Hauptstammmutter unserer Haustauben eine besondere Wichtigkeit. Im

freien, wilden Zustande beträgt ihre Länge 13½ bis 14 Zoll, und ihre Breite 26½ bis 27 Zoll, im gezähmten aber oft 15 Zoll und ihre Breite zuweilen 29 Zoll. Das Männchen. Der Schnabel schwarz, die Nasenhaut weißlich, der Augenstern feuerfarben, die Füße roth, der Kopf graublau, der Vorder- und Hinterhals stark taubenhalsig, der Mantel mohnblau mit 2 breiten schwarzen Flügelbinden, zu denen oft noch eine kurze dritte kommt. Der Unterrücken und Bürzel rein weiß; die Flügelspitzen schieferfarben; der graublaue Schwanz mit einem schwarzen breiten Spitzenbande, und Weiß an der äußern Fahne der ersten Feder; der Unterkörper graublau, was sich durch einen allmähligen Uebergang an dem Kropfe an das Taubenhalsige anschließt. Das Weibchen ist etwas kleiner, am Schnabel besonders schwächer. Die Jungen haben schmutzigere Farben als die Alten, am Halse fast gar keinen Schiller, auf dem Kropfe und Mantel rostgraue Federränder. Gezähmt artet sie zuerst in dunklere Farben und in Weiß aus; der Mensch hat aber durch mancherlei Mittel ihre Farbenveränderung so weit gebracht, daß man sie von allen Farben, die grüne ausgenommen, und oft von sehr schöner Zeichnung findet. Seine Launen haben gewisse Bestimmungen festgesetzt, nach denen die Schönheit der Zeichnung beurtheilt wird. Auch die Paarung mit andern, zum Theil ausländischen Arten mag an der Verschiedenheit unserer Haustauben mit Ursache seyn; wenigstens scheinen mir die mit blauem Unterrücken und ungebänderten Flügeln, welche die Liebhaber in hiesiger Gegend wildblaue nennen, durch eine Begattung der Feld- und Hohltaube entstanden.

Sie bewohnt wild hauptsächlich Persien, die Küsten von Kleinasien und Egypten, Teneriffa, sehr häufig die Küste von Karamanien und mehrerer griechischen Inseln, einzeln die Eilande des mittelländischen Meeres, wenn ihre Küsten felsig sind, und kommt nur zuweilen, dann aber in großen Flügen nach Deutschland, wahrscheinlich, wenn sie auf der Wanderung von Asien nach Afrika verschlagen wird. Solche Flüge erschienen an den letzten Tagen des Märzes 1804 bei Dahle in Westphalen, und zu Ende Decembers 1818 bei Kreuzburg an der Werra unweit Eisenach. Mehrere Naturforscher glauben, daß unsere Haustauben sich mit dem Anbau der Felder fortverbreitet hätten, und aus den Felsen von freien Stücken in die menschlichen Wohnungen gezogen wären. Ich habe die Unhaltbarkeit dieser Meinung in meinen Beitr. z. Vögelk. 2. B. S. 468 u. f. w. dargethan, und gezeigt, daß diese Tauben offenbar gezähmt zu uns gebracht und in die Taubenschläge gesetzt wurden, aber brütend wohl nirgends in Deutschland jemals im wilden, d. h. im wahrhaft freien ursprünglichen Zustande vorgekommen sind. Die auf Thürmen wohnenden sind, wie schon ihre verschiedenen Farben zeigen, aus den Taubenschlägen vertrieben und so verwildert. Sie ist ursprünglich ziemlich scheu, doch lange nicht so vorsichtig als die europäischen Gattungsverwandten, lebt auf den Felsen oder alten Mauern, z. B. den Pyramiden, ruckst unter Kopfnicken und starken Körperbewegungen, ist wild und gezähmt, gern in Gesellschaft, und legt ursprünglich auf ein schlechtes Nest in Felsenritzen, Felsen- und Mauerlöchern 2 weiße Eier. Ihre Nahrung

sind alle Arten Getraide und Hülsenfrüchte, Gras- und Fichtensaamen u. dgl.

Die Hohltaube. (Holztaube.) Columba oenas, Linn.

Die Oberflügel, der Unterrücken und Bürzel sind mohnblau.

Sie hat mit der wild lebenden Feldtaube fast gleiche Größe, $13\frac{3}{4}$ bis $14\frac{2}{3}$ Zoll Länge, $27\frac{1}{2}$ bis $28\frac{1}{2}$ Zoll Breite; ist also oft etwas länger und breiter als sie, und am Leichtesten durch den gelblichen Schnabel, die röthliche Nasenhaut, den blauen Bürzel und die kurzen Flügelbinden von ihr zu unterscheiden. Das alte Männchen. Der Schnabel gelblich, die Nasenhaut röthlich, weiß bestäubt, der Augenstern tiefbraun, die Füße matt dunkelroth, der Oberkörper mohnblau, der untere Hinterhals und seine Seiten taubenhalsig, der Oberrücken und die Schultern tiefgraublau, auf dem Flügel eine kurze schwarze Binde und ein solcher Fleck; der Schwanz hinten schieferblau, auf der schmalen Fahne der äußersten Feder weißlich, vor der schieferschwarzen Spitze mit einer hellen Bin[illegible], die Kehle und Gurgel mohnblau, der Kropf weinroth, was sich allmählig in die matt mohnblaue Farbe des übrigen Unterkörpers verliert. Die einjährigen Männchen sind weniger schön als die alten. Das Weibchen zeigt ein matteres Weinroth am Kropfe, und auf dem Oberrücken und den Schultern ein unreineres Graublau. Die Jungen haben einen dunkeln Schnabel und Fuß, fast keinen Schiller am Halse und schmutzigere Farben als die Alten. Sie lebt in Eu-

ropa bis Norwegen hinauf, eben sowohl in Laub- als Nadelhölzern, besonders in Buchenwäldern, wenn sie nicht weit vom Felde entfernt sind, zuweilen auch auf einzelnen hohlen Feldbäumen, wandert, ist rasch und geschwind, doch weniger scheu als die Ringeltaube, geht geschickt, ruckst huhu, huhu, hält treu zu seinem Weibchen, frißt vorzugsweise Getraide und Hülsenfrüchte, selten Grassämereien und Fichtensamen, wird jung aufgezogen sehr zahm, und legt in hohle Bäume 2 weiße Eier.

Die Turteltaube. (Das Turteltäubchen.) Columba turtur, Linn.

Wenigstens die 4 äußersten Federn haben eine weiße Spitze.

Ein sehr schönes Täubchen von $12\frac{1}{4}$ bis $13\frac{1}{4}$ Zoll Länge und 21 bis 23 Zoll Breite, welches nach dem Alter in der Farbe sehr abändert. Das alte Männchen. Der Schnabel schwärzlich, an der Nasenhaut dunkelroth überflogen, der Augenstern feuerfarben, die Füße roth, in das Blaurothe ziehend; der Oberkopf und Hinterhals graulich himmelblau, an den Halsseiten mit 4 schwarzen silberfarben eingefaßten Querstreifen, der Oberrücken rostbraungrau oder rostgraubraun, nach dem Bürzel hin dunkelgrau, aschblau überflogen, der Oberflügel neben der Kante aschblaugrau, übrigens hochrostfarben mit schwarzen Flecken, die Schwingenspitzen schwärzlich mit grauen Federrändern, der Schwanz, die beiden mittlern bräunlichen Federn ausgenommen, schieferfarben mit weißer Spitze, der Vorderkörper bis zur Brust matt und schön weinfarben, was auf der Unterbrust in das Weiß des übrigen Unterkörpers über-

geht. Das Weibchen hat merklich, das einjährige Männchen aber kaum blässere Farben. Im Jugendkleide ist der Schnabel schwarzgrau, der Augenstern braungrau, der Fuß hornbraun, der Kopf, Hals und die Brust grau mit lichtern Federrändern, der Mantel rostgrau mit hellern Federkanten, der Bauch weiß, der Schwanz wie bei den Alten. Ihre Mauser fällt in den Februar und März. Sie bewohnt Europa und Asien, geht aber nicht bis Schweden hinauf, lebt an vielen Orten nicht, und hält sich in Vor- und Feldhölzern, auch an baumreichen Flußufern auf, ist sehr liebenswürdig und deswegen schon im Alterthum berühmt, munter, rasch und scheu, in der Gefangenschaft so zahm, daß sie in ihr zuweilen brütet, zur Brutzeit äußerst zärtlich gegen den Gatten, sitzt oft ganz nahe bei ihm, oft angenehm girrend auf einer Baumspitze, nährt sich von Waizen, Roggen, Kicherlingen, Wicken, Fichten- und Kiefernsamen, gegen den Herbst von Wolfsmilchsamen, und legt in ein kleines schlechtes Nest auf niedrigen Bäumen 2 weiße Eier.

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brehm, Christian Ludwig,

Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel

Bd.: 1. 1823. - 1 Kupf., XII S., 1 Bl., 416 S.

Jena 1823
Zool. 639 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309571-4